

16. Wahlperiode

33. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 10. Juli 2008

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		I. Lesung: Gesetz zur Änderung des § 64 der Landeshaushaltsordnung	
Geburtstagsglückwünsche		Drs 16/1612	3040
für Senatorin Gisela von der Aue	2939	I. Lesung: Berliner Gesetz über einen Armuts- und Reichtumsbericht – Armuts- und Reichtumsberichtsgesetz (ARBG)	
Veränderte Ausschussüberweisung		Drs 16/1620	3040
Drs 16/0993	2939	Große Anfrage: Zukunft der Deutschlandhalle	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 16/1554	3040
Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion)	2939	Große Anfrage: Tarifestreik bei der BVG?	
Frank Henkel (CDU)	2940	Drs 16/1610	3040
Özcan Mutlu (Grüne)	2941	Beschlussempfehlung: Baumschutz transparent gestalten!	
Dr. Martin Lindner (FDP)	2942	Drs 16/1561	3040
Ordnungsruf		Beschlussempfehlung: Bäume schützen, Anwohner/-innen informieren, Wasserschiffahrtsamt stoppen	
für Frank Henkel (CDU)	2941	Drs 16/1562	3040
Liste der Dringlichkeiten	3039	Beschlussempfehlung: Klimaschutz ernst nehmen: Bäume schützen, gefällte ersetzen	
		Drs 16/1563	3040
Konsensliste		Beschlussempfehlung: Brandschutz in Grün- und Erholungsanlagen	
I. Lesung: Gesetz über die Errichtung der „Stiftung Berliner Mauer – Gedenkstätte Berliner Mauer und Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde“ (Mauerstiftungsgesetz – MauStG)		Drs 16/1564	3040
Drs 16/1567	3040	Beschlussempfehlung: Islamische Religionslehrer an den Berliner Universitäten ausbilden!	
Dringliche Beschlussempfehlung: Platz des 9. November 1989		Drs 16/1570	3040
Drs 16/1636	3040	Beschluss	3045
Beschluss [mit neuer Überschrift: Gedenkort für den 9. November 1989]	3043		
I. Lesung: Rauch- und Alkoholverbot auf allen Berliner Kinderspielplätzen			
Drs 16/1611	3040		

Beschlussempfehlungen: Konzept für die Verwendung der Bundesmittel im Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsbereich

Drs 16/1577 3040

Beschluss 3045

Beschlussempfehlungen: Einheitliche IT-Ausstattung und IT-Kompetenz in den Bezirken voranbringen

Drs 16/1578 3040

Beschlussempfehlung: Exzellente Bildung für Berlin (IV) – Unterricht hat Priorität bei jedem Wetter!

Drs 16/1584 3041

Beschlussempfehlung: Schulgebäude für das ganztägige Lernen fit machen

Drs 16/1586 3041

Beschluss 3045

Beschlussempfehlung: Räumliche Ausstattung gemäß Musterraumprogramm gewährleisten – Berliner Gymnasien für den ganztägigen Unterricht fit machen

Drs 16/1587 3041

Beschlussempfehlung: Umgehend Standards einführen – Schulhygiene entscheidend verbessern!

Drs 16/1588 3041

Beschlussempfehlung: Musikerziehung stärken, anstatt die Unterstützung für die musikbetonten Schulen zu verweigern

Drs 16/1589 3041

Beschlussempfehlung: Berlin braucht einen aktuellen Senioren-Report

Drs 16/1590 3041

Beschlussempfehlung: Senioren wollen mitreden (I): „Senioren debattieren im Parlament“ – nicht nur in der Berliner Seniorenwoche

Drs 16/1591 3041

Beschlussempfehlung: Schutz und Hilfe bei Genitalverstümmelung (Female Genital Mutilation FGM)

Drs 16/1596 3041

Beschluss 3046

Beschlussempfehlung: Freiheits- und Einheitsdenkmal in Berlin

Drs 16/1599 3041

Beschlussempfehlung: Kreative Theaterformen optimal fördern!

Drs 16/1600 3041

Beschlussempfehlung: Erhalt und Bewahrung der Werke architekturbezogener Kunst an und in den Gebäuden und in den Freianlagen der Bucher Klinikstandorte

Drs 16/1625 3041

Beschluss 3046

Dringliche Beschlussempfehlung: Wiederaufbau der Bauakademie

Drs 16/1632 3041

Beschluss 3046

Antrag: Kündigung und Neuausschreibung der Bewirtschaftungsverträge für das Olympiaparkgelände

Drs 16/1593 3041

Antrag: Höhe der Einnahmen aus Nebentätigkeiten von Senatorinnen und Senatoren von Anfang an offenlegen!

Drs 16/1594 3041

Antrag: City-West aufwerten – mehr Aufenthaltsqualität am George-Grosz-Platz

Drs 16/1606 3042

Antrag: Veränderte Regelungen für den Übergang in die Sekundarstufe I

Drs 16/1607 3042

Antrag: Berlin beteiligt sich frühzeitig an Entscheidungsprozessen der Europäischen Union

Drs 16/1608 3042

Antrag: Vollzugsbeauftragten für den Strafvollzug einsetzen!

Drs 16/1609 3042

Antrag: Sicherheit in Bus und Bahn erhöhen

Drs 16/1613 3042

Antrag: Den Berliner Sport stärker für die Werbung Berlins nutzen!

Drs 16/1614 3042

Antrag: Ausbildung zur Sozialassistentin/zum Sozialassistenten als eigenständigen Beruf in Berlin einrichten

Drs 16/1615 3042

Antrag: Krankenhausförderung transparent, gerecht und langfristig gestalten

Drs 16/1618 3042

Antrag: Leistungskriterien im Hochschulvertrag jetzt evaluieren

Drs 16/1621 3042

Antrag: Kompetenzfeld Umwelt/Energie unverzüglich einrichten!

Drs 16/1622 3042

Antrag: Optionszwang im Staatsangehörigkeitsrecht streichen – doppelte Staatsbürgerschaft ermöglichen!

Drs 16/1623 3042

Antrag: Integration von Migrantinnen und Migranten in den Bezirken gemeinsam voranbringen!

Drs 16/1624 3042

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Kongressstandort ausbauen auf Kosten des ICC?**

Frank Jahnke (SPD) 2943
 Bürgermeister Harald Wolf 2944, 2945
 Daniel Buchholz (SPD) 2944

Blumengroßmarkthalle in Friedrichshain-Kreuzberg

Kurt Wansner (CDU) 2945, 2946
 Bürgermeister Harald Wolf 2945, 2946

Stellenbesetzung im öffentlichen Beschäftigungssektor

Elke Breitenbach (Linksfraktion) 2947, 2948
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 2947, 2948
 Ramona Pop (Grüne) 2948

Arbeitsplatzabbau bei Siemens – was unternimmt der Senat?

Elisabeth Paus (Grüne) 2949
 Bürgermeister Harald Wolf 2949
 Heiko Melzer (CDU) 2949

Äußerungen zum laufenden VOF-Verfahren Staatsoper?

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 2950
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 2950,
 2951
 Andreas Otto (Grüne) 2950

Berlin International Forum for Excellence

Lars Oberg (SPD) 2951, 2952
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 2951, 2952

Senat unfähig bei der Organisation des ÖPNV nach dem EM-Finale?

Rainer Ueckert (CDU) 2952
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 2952, 2953

Ausstattung der Schulen mit Lehrkräften im neuen Schuljahr – Konsequenzen der neuen Zumessungsrichtlinien für die Schulen

Steffen Zillich (Linksfraktion) 2953, 2954
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 2953, 2954, 2955
 Özcan Mutlu (Grüne) 2955

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Impfung von Gefangenen gegen Hepatitis**

Cornelia Seibeld (CDU) 2955
 Senatorin Gisela von der Aue 2955, 2956

Radio Multikulti

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 2956
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .. 2956

Berlin International Forum for Excellence

Anja Schillhaneck (Grüne) 2957

Reduzierter Mehrwertsteuersatz

Volker Thiel (FDP) 2957
 Bürgermeister Harald Wolf 2957

Gebührenbefreiung bei der GEZ

Dr. Martin Lindner (FDP) 2958
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .. 2958

Pilotphase der Gemeinschaftsschule

Özcan Mutlu (Grüne) 2958, 2959
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 2958, 2959

Klimaschutz

Oliver Schruoffeneger (Grüne) 2959
 Senator Dr. Thilo Sarrazin 2959

Klimapolitisches Arbeitsprogramm

Michael Schäfer (Grüne) 2959, 2960
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 2959,
 2960

Nachträgliche Sicherungsverwahrung von Jugendlichen

Benedikt Lux (Grüne) 2960, 2961
 Senatorin Gisela von der Aue 2960, 2961

Gaslaternen

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 2961
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 2961

Aktuelle Stunde**Sanierung der Staatsoper unter Wahrung des Denkmalschutzes zügig und sensibel umsetzen**

Brigitte Lange (SPD) 2962, 2964
 Dr. Martin Lindner (FDP) 2963
 Dr. Robbin Juhnke (CDU) 2964
 Wolfgang Brauer (Linksfraktion) 2965, 2971
 Alice Ströver (Grüne) 2967
 Christoph Meyer (FDP) 2969, 2972
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 2972,
 2973
 Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 2973
 Michael Braun (CDU) 2975

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Anträge****Wassertarifsystem flexibilisieren:****Wahlfreiheit für Bürger und Unternehmen**

Drs 16/1597 2976

Wasser muss bezahlbar bleiben

Drs 16/1598 2976
 Henner Schmidt (FDP) 2976, 2977, 2979
 Dr. Holger Thärichen (SPD) 2977, 2984
 Heiko Melzer (CDU) 2979, 2985
 Bürgermeister Harald Wolf 2980

Stefan Liebich (Linksfraktion)	2981, 2984
Heidi Kosche (Grüne)	2982
Dr. Martin Lindner (FDP)	2983, 2984

Beschlussempfehlungen

Projekt 17 Deutsche Einheit zum Ausbau der Wasserwege qualifiziert abschließen

Drs 16/1513	2986
-------------------	------

Verkehrsprojekt Deutsche Einheit 17 zügig qualifiziert abschließen – Ausbau von Havel und Spree natur- und stadtverträglich gestalten

Drs 16/1605	2986
Daniel Buchholz (SPD)	2986, 2987, 2992
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	2987
Rainer Ueckert (CDU)	2988, 2990
Felicitas Kubala (Grüne)	2988, 2990, 2992
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	2989, 2990
Albert Weingartner (FDP)	2992
Beschluss	3044

Antrag

„Frühe Hilfen“ heißt, vor der Kindeswohlgefährdung ansetzen!

Drs 16/1617	2994
Emine Demirbükten-Wegner (CDU)	2994,
.....	2996, 2999
Sandra Scheeres (SPD)	2995, 2996
Elfi Jantzen (Grüne)	2996
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	2998, 2999
Mirco Dragowski (FDP)	2999

Beschlussempfehlungen

Stellungnahme des Senats zum Bericht der Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2006

Drs 16/1472	3000
Dr. Alexander Dix (Berliner Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit)	3000
Marion Seelig (Linksfraktion)	3001
Peter Trapp (CDU)	3002
Andreas Kugler (SPD)	3003, 3005
Benedikt Lux (Grüne)	3004, 3005
Björn Jotzo (FDP)	3006
Beschluss	3043

Ein Aktionsprogramm für Berlins Kreativwirtschaft I – Finanzierung der Kreativwirtschaft –

Drs 16/1532	3007
-------------------	------

Ein Aktionsprogramm für Berlins Kreativwirtschaft II – Mikrokreditfonds –

Drs 16/1533	3007
-------------------	------

Ein Aktionsprogramm für Berlins Kreativwirtschaft III – ein Kulturkataster für Berlin –

Drs 16/1534	3007
-------------------	------

Ein Aktionsprogramm für Berlins Kreativwirtschaft IV – Raum für Kreative sichern –

Drs 16/1535	3007
-------------------	------

Ein Aktionsprogramm für Berlins Kreativwirtschaft V – Eroberungsräume für Kreative –

Drs 16/1536	3007
Elisabeth Paus (Grüne)	3007
Frank Jahnke (SPD)	3008
Michael Braun (CDU)	3009
Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)	3010
Volker Thiel (FDP)	3011

II. Lesung

Zwölftes Gesetz zur Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes

Drs 16/1565	3012
-------------------	------

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG für Lehrkräfte und Sozialberufe

Drs 16/1638	3012
-------------------	------

Siebttes Gesetz zur Änderung des Personalvertretungsgesetzes (7. PersVGÄndG)

Drs 16/1644	3013
Volker Ratzmann (Grüne)	3013, 3017
Thomas Kleineidam (SPD)	3014
Frank Henkel (CDU)	3015
Uwe Doering (Linksfraktion)	3016, 3018
Burgunde Grosse (SPD)	3018
Björn Jotzo (FDP)	3019
Abstimmungsliste	3037, 3038

Gesetz zur Zusammenführung von Fachhochschulen

Drs 16/1645	3020
-------------------	------

Viertes Gesetz zur Änderung des Justizverwaltungskostengesetzes

Drs 16/1646	3020
-------------------	------

Wahlen

Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Drs 16/1560	3021
Ergebnis	3043

Die Mitglieder des Stiftungsrates der Stiftung Oper in Berlin

Drs 16/1568	3021
Alice Ströver (Grüne)	3021
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	3022
Michael Braun (CDU)	3023
Christoph Meyer (FDP)	3023
Volker Ratzmann (Grüne)	3024
Brigitte Lange (SPD)	3024
Ergebnis	3043

Zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Drs 16/1626	3025
Ergebnis	3043

Große Anfrage

Sanierung des ICC auf solider Basis durchführen

Drs 16/1555	3025
-------------------	------

Beschlussempfehlungen

Berlin attraktiver für einkommensschwache Berliner/-innen!

Drs 16/1519	3025
Jasenka Villbrandt (Grüne)	3025, 3027
Ulker Radziwill (SPD)	3026, 3027
Gregor Hoffmann (CDU)	3028
Dr. Stefanie Schulze (Linksfraktion)	3028
Ramona Pop (Grüne)	3029
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	3029

Sommerschließzeiten der Bäder auf ein notwendiges Maß beschränken!

Drs 16/1557	3030, 3035
-------------------	------------

Keine Zusammenarbeit mit Stasi-Vereinen!

Drs 16/1566	3030
-------------------	------

Sprachförderung in Kitas und Grundschulen verbessern und intensivieren

Drs 16/1571	3030
-------------------	------

Evaluation und Weiterentwicklung der Sprachförderung in Kitas und Grundschulen

Drs 16/1572	3031
-------------------	------

Antrag

Vorschulische Sprachförderung – Qualitätssicherung gewährleisten und Finanzierung der Sprachfeststellungstests sichern

Drs 16/1616	3031
Beschluss [mit neuer Überschrift: Evaluation und Weiterentwicklung der Sprachförderung in Grundschulen]	3045

Beschlussempfehlungen

Kinder mit besonderem Förderbedarf in der Schulanfangsphase nicht allein lassen

Drs 16/1585	3031
-------------------	------

Die Zukunft für die Ku'damm-Bühnen heißt Denkmalschutz für die Theater

Drs 16/1601	3031
-------------------	------

Nach dem Verkauf des „Ku'damm-Karrees“: neue Chance für den Erhalt der „Ku'damm-Bühnen“ nutzen

Drs 16/1602	3031
Alice Ströver (Grüne)	3031
Brigitte Lange (SPD)	3032
Michael Braun (CDU)	3033
Wolfgang Brauer (Linksfraktion)	3033
Christoph Meyer (FDP)	3033

Dringliche Beschlussempfehlungen

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2005

Drs 16/1647	3034
Beschluss	3046

Vermögensgeschäft Nr. 6/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/1648	3034, 3035
Beschluss	3046

Anträge

Universitätsmedizinergesetz umgehend novellieren

Drs 16/1541	3035
-------------------	------

Berlin International Forum for Excellence und Hochschulverträge müssen zusammen verhandelt werden!

Drs 16/1619	3035
-------------------	------

**Vertrauensanwalt/-anwältin zur
Korruptionsbekämpfung einsetzen**

Drs 16/1592 3035

Entschließungsantrag

**Keine Entscheidung zur Staatsoper
Unter den Linden ohne Beschlussfassung
des Abgeordnetenhauses!**

Drs 16/1649 3035

Berichtigung 3036

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Die 33. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin ist eröffnet. Ich begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Bevor ich in die Tagesordnung eintrete, habe ich die Freude, der Frau Senatorin von der Aue zum Geburtstag zu gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute, Gesundheit und Kraft!

[Beifall]

Sie wissen: Nichts ist schöner, als seinen Geburtstag im Abgeordnetenhaus Berlin zu verbringen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen. Eine veränderte Ausschussüberweisung: Auf Wunsch der CDU soll der Antrag der Fraktion der CDU „Eishockey in der Deutschlandhalle auch in 2009 bis 2011!“ Drucksache 16/0993 – am 22. November 2007 zur Beratung an den Sportausschuss und an den Hauptausschuss überwiesen – nunmehr zusätzlich und federführend auch an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen überwiesen werden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann ist dies so beschlossen.

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag Linksfraktion und der der Fraktion der SPD zum Thema: „Sanierung der Staatsoper unter Wahrung des Denkmalschutzes zügig und sensibel umsetzen“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Reisen bildet doch: Buschkowsky bei Kriminalitätsbekämpfung endlich auf CDU-Kurs – Berliner SPD verweigert sich verantwortungsvoller Sicherheits- und Integrationspolitik!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Vom Supersenator zum Superversager – wieder kein geordneter Einstieg in das neue Schuljahr!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen – Rot-Rot muss zuhören, wenn es um die Sicherheit und Zukunft unserer Stadt geht.“.

Ich rufe zur Begründung der Aktualität auf. Dazu hat für die SPD und Linksfraktion der Kollege Dr. Flierl das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Flierl!

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kulturausschuss hat am 30. Juni beschlossen, dass vor einer Senatsentscheidung zur Sanierung der Staatsoper das Parlament damit befasst werden solle.

[Christoph Meyer (FDP): Das hätten Sie auch anders haben können!]

Da der Senat mehrfach erklärt hat, dass noch während der Sommerpause eine Beauftragung erfolgen müsse, ist die heutige Aktuelle Stunde für das Abgeordnetenhaus die einzige, aber auch beste Gelegenheit, diese Frage zu erörtern.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Thomas Birk (Grüne): Das ist ja wohl ein Witz!]

Das am 4. Juni in einer Ausstellung vorgestellte Wettbewerbsergebnis hat einen enormen öffentlichen Streit ausgelöst. Wir erinnern uns: Die Generalplaner sollten unter anderem danach ausgesucht werden, ob es ihnen gelingt, für das Zuschauerhaus einen Entwurf vorzulegen, der sowohl die Ansprüche des Nutzers nach optimaler Akustik und besseren Sichtverhältnissen als auch das Erhaltungsinteresse der Denkmalpflege für den außergewöhnlichen Zuschauerraum ernst nimmt. Bekanntlich kam die Jury zu dem fatalen Ergebnis, dass sich die Nutzeransprüche mit dem Erhalt des bestehenden Zuschauersaals nicht verbinden ließen, und bedachte Klaus Roth und seinen Entwurf mit dem ersten Preis, der einen vollständigen Neubau des Zuschauerhauses vorsieht und von dem jetzt vorhandenen Bau außer dem Apollo-Saal und den oberen Wandelgängen nichts übrig ließe.

Die an und für sich nur positive und insbesondere dem Verhandlungsgeschick des Regierenden Bürgermeisters zu verdankende Tatsache, dass der Bund wenn schon nicht die Staatsoper ganz, aber doch 200 Millionen € für deren Sanierung übernimmt, verkehrte sich mit dem unerwarteten Wettbewerbsergebnis in eine geradezu groteske Situation: statt abzuheben und loszulegen ein Abgrund – wie häufig in Berlin. Aber ich glaube, wir werden darüber hinwegfliegen.

Bei der Debatte sind meines Erachtens folgende Ebenen zu unterscheiden. Erstens: die denkmalpolitische Fragestellung. Gibt es hinreichende Gründe dafür, die als Gesamtkunstwerk denkmalgeschützte Staatsoper in ihrem wichtigsten Teil – dem Zuschauersaal – aufzugeben? Sind die Akustik- und Sichtargumente tatsächlich so überzeugend? Welcher erhoffte oder tatsächliche Gewinn stünde welchem Verlust gegenüber, und verbürgt nicht gerade eine grandiose Musiktheatergeschichte die Brauchbarkeit dieses Saals? Welche Rolle spielt übrigens die Tatsache, dass die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger in Ost und West – und wie wir inzwischen wissen – selbst unabhängig davon, ob sie tatsächlich im letzten Jahr in der Staatsoper waren, den Erhalt des paulickschen Saals fordern?

Die Entscheidung zur Staatsoper hat aber auch eine strukturelle Dimension. Sie betrifft unmittelbar das Verhältnis von Staatsoper und Deutscher Oper und mittelbar das von Mitte und Charlottenburg. Allein durch ihre baulichen Verschiedenheiten verweisen beide großen Opern aufeinander. Programmabstimmung und Kooperation sind seit Langem gefordert, kommen aber nicht zustande. Wenn der Bund die Staatsoper privilegiert, so dürfen wir

Dr. Thomas Flierl

die Zukunftsfähigkeit der Deutschen Oper nicht aus dem Blick verlieren. Alle Konzentration in Mitte kann die Stadt nicht wirklich zusammenführen, und über die Frage, ob ein neuer Zuschauersaal der Staatsoper mehr der Staatsoper schadet, weil sie ihre Aura verliert, oder mehr der Deutschen Oper, weil sie ihre Alleinstellung als großes, metropolitanes Opernhaus einbüßt, gehen die Meinungen weit auseinander.

Es gibt auch die Ebene des Vergabeverfahrens. Wie es kommen kann, dass jemand gewinnt, der eine der beiden Wettbewerbsvorgaben ignoriert, wird wohl das Geheimnis der Jury und ihres Vorsitzenden bleiben. Es darf aber nicht dazu kommen – egal, welche Meinung wir hier vertreten –, dass die Entscheidung über die Zukunft der Staatsoper der politischen Willensbildung des Parlaments oder gar der Entscheidung des Senats entzogen wird und nur noch als Ausfluss einer europaweiten Ausschreibungen mit angeschlossener Fachjury quasi einem „Amt für Schönheit“ entspringt.

Ich habe die große Hoffnung, dass das jetzige Verfahren mit der Auswahl eines Generalplaners erfolgreich abgeschlossen werden kann, dass aber Land und Bund immer noch sagen können, was sie bauen möchten und was nicht. Für zukünftige Verfahren ist aus dieser Fehlkonstruktion zu lernen.

Die Argumente liegen alle auf dem Tisch. Sie können sie auch in der Hand halten. Mit der Formulierung des Themas der Aktuellen Stunde haben sich die Koalitionsfraktionen nach internen Kontroversen mehrheitlich für eine zügige, sensible, denkmalgerechte Sanierung der Staatsoper ausgesprochen. Lassen Sie uns zu diesem Thema in der Aktuellen Stunde die Debatte führen, und dann, sehr verehrter Regierender Bürgermeister, lieber Klaus Wowereit, übernehmen Sie, wägen Sie ab und entscheiden Sie richtig! – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Flierl! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Henkel das Wort zur Begründung. – Bitte schön, Herr Henkel!

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon äußerst bemerkenswert, was sich im Moment in der Berliner SPD abspielt. Es kommt nicht alle Tage vor, dass ein Bezirksbürgermeister von der eigenen Partei wie ein Aussätziger behandelt wird, dass er von der eigenen Abgeordnetenhausfraktion einen Maulkorb verpasst bekommt, weil er über Reiseeindrücke aus europäischen Metropolen sprechen will. Es ist auch nicht alltäglich, dass ein führender Bezirkspolitiker seinen Genossen Realitätsverweigerung vorwirft. Nun ja, möchte man sagen, ob Buschkowsky gegen linke Windmühlen in der eigenen Partei ankämpft, ob sich die Genossen gegenseitig zerfleischen,

ist eigentlich Ihr Problem. Rot-Rot hat es aber auch am letzten Montag im Innenausschuss mit Ihrer Mehrheit abgelehnt, über Problemkiese und integrationspolitische Ansätze aus anderen europäischen Metropolen zu debattieren. Das – so finde ich, findet meine Fraktion – ist ein Armutszeugnis.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir haben deutlich gemacht, dass wir Ihnen diese Ignoranz nicht durchgehen lassen werden, deshalb geben wir Ihnen heute erneut Gelegenheit, Ihre Verweigerungshaltung aufzugeben und endlich über die Probleme zu reden, die die Menschen in unserer Stadt wirklich betreffen.

Nun ist Herr Buschkowsky ohne Zweifel ein schwieriger Zeitgenosse. Ich mache keinen Hehl daraus, dass ich ihn für einen politischen Schaumschläger halte, der die Zustände, die er jetzt im Spätherbst seines Politikerdaseins so bitter beklagt, maßgeblich mit zu verantworten hat.

[Beifall bei der CDU]

Ich erinnere daran, dass Herr Buschkowsky seit 1989 im Bezirksamt Neukölln Verantwortung trägt und jetzt wie die unbefleckte Empfängnis vom Himmel kommt, als hätte er in den letzten Jahren mit der Berliner Politik nichts zu tun gehabt. Die Wahrheit ist, dass seine Leistungsbilanz in seinem Bezirk vernichtend ist. Dies wird nun noch von einem Gutachten von Wissenschaftlern der Humboldt-Universität bestätigt.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Dieses Gutachten, das den Bezirksbürgermeisterzeitraum von Herrn Buschkowsky von 2001 bis 2006 untersucht hat, kommt zu dem Schluss, dass sich die sozialen Verhältnisse in weiten Teilen von Neukölln deutlich verschlechtert haben. Dieses Gutachten ist eine einzige Ohrfeige für Rot-Rot in Berlin und für Herrn Buschkowsky in Neukölln.

[Beifall bei der CDU]

Wenn man von Herrn Buschkowskys Forderungen die populistische Patina abkratzt, bleibt nicht mehr viel an Substanz übrig. Dass er zumindest in der Analyse zu einer späten Einsicht gekommen ist und in vielen Punkten auf CDU-Linie eingeschwenkt ist, begrüßen wir selbstverständlich.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Er hat damit offensichtlich einen wunden Punkt seiner Partei getroffen. Ich verstehe, warum Sie eine solche Debatte scheuen: weil Herr Buschkowsky Ihnen gnadenlos die eigenen Versäumnisse vorhält. Sie verweigern seit jeher eine ernsthafte Debatte über Sicherheits- und Integrationspolitik und überlassen die Kiese sich selbst – vor allem in Neukölln, Wedding und Kreuzberg –, bis diese irgendwann völlig umgekippt sind. Mit vorausschauender Politik hat das nichts zu tun, und das Beispiel Rotterdam zeigt, mit welchem gewaltigen Aufwand man gegensteuern muss, um die Situation wieder ins Lot zu bringen.

Frank Henkel

Lassen Sie uns heute endlich darüber reden, wie wir in den Problemkiezen Ordnung und Sicherheit durchsetzen können, denn es muss uns alle mit Sorge erfüllen, wenn der GdP-Vorsitzende in einem Interview davor warnt, dass sich die Polizei in einige Stadtteile nicht mehr hineintraut. Lassen Sie uns darüber reden, wie wir die grassierende Jugendgewalt in den Griff bekommen, an der Migranten einen nach wie vor überproportionalen Anteil haben. Meine Fraktion setzt bei der Bekämpfung von Jugendgewalt auf Prävention und Härte und hat Ihnen einen entsprechenden Maßnahmenkatalog vorgelegt. Lassen Sie uns darüber reden, wie wir auf Kriminalität und Verwahrlosung reagieren können und wie man z. B. einen Drogensumpf wie die Hasenheide wieder trockenlegen kann. Wir als Union brauchen keine Ratschläge eines selbstverliebten Dummschwätzers, um zu wissen, dass man der hohen Arbeitslosigkeit gerade in den Problemkiezen begegnen muss. Wir haben immer gesagt, Qualifikation ist ein Schlüssel. Aber es muss auch Druck auf diejenigen ausgeübt werden, die sich in unseren Sozialsystemen eingenistet haben. Wir müssen an den Schulen ein Klima schaffen, in dem wieder gerne und vor allem auch angstfrei gelernt werden kann, und es muss entschlossen gegen Schulschwänzer vorgegangen werden – wer würde das bestreiten wollen?

Wenn wir eine dramatische Fehlentwicklung abwenden wollen, dann erfordert das ein konsequentes Durchgreifen. Damit diejenigen, die sich integrieren wollen, eine Chance haben, muss denjenigen, die den gesellschaftlichen Frieden stören, mit Härte und null Toleranz begegnet werden. Wir müssen nicht alles aus anderen europäischen Großstädten übernehmen, aber wir werden auch nicht besser, wenn wir gute Ansätze ignorieren und es versäumen, über den Tellerrand zu schauen. Deshalb sage ich Ihnen von der rot-roten Koalition: Mit Heile-Welt-Gefasel und Gutmenschentum werden Sie die massiven Probleme in unserer Stadt nicht lösen. Sie müssen sich entscheiden, ob Sie ein Pulverfass erst explodieren lassen oder ob es nicht doch klüger wäre, vorher nach der Lunte zu treten. Eine Aktuelle Stunde zu all diesen Themen wäre ein guter Anfang. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Henkel! Der Begriff des „selbstverliebten Dummschwätzers“ ist kein parlamentarischer Ausdruck. Ich rufe Sie deshalb zur Ordnung!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es geht weiter mit dem Kollegen Mutlu von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Rechnungshofschelte, desaströser Schulinspektionsbericht, MSA-Mathepanne, extrem schlechte Noten beim nationalen Bildungsbericht, Lehrermangel etc. – das ist das Resultat

rot-roter Bildungspolitik der letzten sieben Jahre und Grund genug, heute noch einmal darüber zu reden.

[Beifall bei den Grünen]

Vor drei Wochen haben Tausende Kinder und Eltern aus Friedrichshain-Kreuzberg vor dem Abgeordnetenhaus gegen diese sozial ungerechte Bildungspolitik von Rot-Rot zu Recht protestiert. Heute um 16 Uhr werden erneut Tausende vor der Senatsbildungsverwaltung gegen die selbe desaströse Bildungspolitik protestieren. In der Zwischenzeit melden sich nicht nur Populisten wie Buschkowsky zu Wort, sondern auch seriöse sozialdemokratische Politiker wie z. B. der Bürgermeister von Mitte, Dr. Christian Hanke, der völlig zu Recht die Organisationsrichtlinien und die Lehrermessung zum neuen Schuljahr kritisiert und den eigenen Senat auffordert, von diesem ungerechten und falschen Schritt abzurücken. Genau aus diesem Grund wollen wir im Rahmen der Aktuellen Stunde über dieses Problem, das Tausende Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher betrifft, sprechen und nach gemeinsamen Lösungen suchen.

[Beifall bei den Grünen]

Seitdem es den ersten Entwurf der Organisationsrichtlinien gibt – seit April –, haben wir immer wieder betont, dass dies sozial ungerecht ist und gerade denen schadet, die unsere Unterstützung am nötigsten haben. Das sind insbesondere Kinder in sogenannten sozial benachteiligten Gebieten und Kinder mit Migrationshintergrund. Auf uns hört dieser Senat nicht, auf uns hört die Koalition nicht, ich kann nur sagen: Hören Sie auf Ihre eigenen Parteikolleginnen und -kollegen, die vor Ort tagtäglich mit diesen Problemen zu kämpfen haben!

Die Organisationsrichtlinien für das neue Schuljahr sehen eine Klassenfrequenz von 28 Schülerinnen und Schüler in der Schulanfangsphase vor. Dass da noch qualitativ gute Bildung möglich ist, wage ich zu bezweifeln. Zugleich werden die bisherigen kleinen Klassenfrequenzen an Schulen mit hohem Migrantenanteil von 20 Schülerinnen und Schülern pro Klasse klammheimlich auf bis zu 26 Schülerinnen und Schüler erhöht. Das ist ein Todesstoß für diese Schulen in den benachteiligten Gebieten!

[Beifall bei den Grünen]

Weniger Personal zuzüglich der in der Zwischenzeit bis zur Unkenntlichkeit zusammengestrichenen Deutschförderung und fehlende Personalressourcen für den gemeinsamen Unterricht führen insbesondere in sozial benachteiligten Stadtteilen zum Absturz der Schulen, und das können wir und das sollte auch die Koalition nicht gutheißen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir können auch nicht nachvollziehen, was Herr Bildungssenator Zöllner mit seinem neuen Dispositionspool bezwecken will. Völlig ohne Transparenz und Rechenschaftspflicht soll dieser Dispositionspool nach Gutdünken der Schulräte zulasten der Schulen und Schüler verbraten werden – das darf nicht sein. Herr Senator! Ziehen Sie diese Lehrermessung zurück, sie schadet nur!

Özcan Mutlu

Rechnerisch haben wir laut Schulsenat genug Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen. Tatsächlich fehlen an etlichen Schulen zahlreiche Lehrkräfte. Das bestätigte mir der Schulsenator auf eine Anfrage. In der Kleinen Anfrage 16/11818 antwortet der Senat auf meine Frage:

Wie viele (...) Schulen sind aktuell tatsächlich mit einer 100-prozentigen Lehrerversorgung ausgestattet?

Zum Stichtag 15. Mai 2008 hatten 369 öffentliche allgemeinbildende Schulen eine Ausstattung von 100 Prozent oder mehr.

369 – das betrifft weit weniger als die Hälfte der Berliner Schulen. So viel zur Personalpolitik von Rot-Rot!

[Beifall bei den Grünen]

Rechnerisch gibt es genug Vertretungskräfte. Tatsächlich finden die Schulen vor Ort keine Vertretungskräfte, weil die besten Kräfte wegen der Personalpolitik dieses Senats längst über alle Berge sind. Rechnerisch müssten alle Schulen genügend Erzieherinnen und Erzieher haben. Tatsächlich fehlen zum neuen Schuljahr etwa 400 Erzieherinnen und Erzieher für die Schulanfangsphase, in Neukölln 78, in Mitte 60, in Friedrichshain 56, genau in den Bezirken, die diese Unterstützung am nötigsten haben. Das ist ein Armutszeugnis. Deshalb ist genug Grund, darüber zu reden.

[Beifall bei den Grünen]

Es muss sichergestellt werden, dass an allen Berliner Schulen eine Personalausstattung zur Verfügung steht, die einen guten Unterricht ermöglicht. Das sind wir nicht nur der Zukunft dieser Stadt schuldig, sondern vor allem den Schülerinnen und Schülern. Deshalb sagen wir erneut: Springen Sie über Ihren Schatten, reden Sie über diese Bildungsmisere, die Sie mit verursacht haben, und suchen Sie mit uns gemeinsam nach Lösungen! Das sind wir den Schülerinnen und Schülern schuldig.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Mutlu! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr zur Begründung der Aktualität Herr Dr. Lindner, der Vorsitzende, das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! In der „Welt“ vom 8. Juli, also vor zwei Tagen,

[Heidi Kosche (Grüne): Welche Seite?]

haben wir gelesen: „Beck: Merkel kratzt uns noch die letzte Butter vom Brot“. – Im echten Leben gehören zum Butter-vom-Brot-Kratzen immer nur zwei: ein Bösewicht, der kratzt, und ein Würstchen, das sich die Butter vom Brot nehmen lässt.

[Heiterkeit bei der FDP und der CDU]

Das ist regelmäßig der Fall. Nicht so in der Berliner SPD, die kratzt sich die Butter selbst vom Brot und stellt diese Regel auf den Kopf, indem sie einem der wenigen aus Ihren Reihen – das müssen Sie doch sehen –, der etwas zu sagen hat und der wahrgenommen wird, hier einen Maulkorb verpassen, verehrte Kolleginnen und Kollegen der SPD.

Was Sie in Ihren Fraktionssitzungen machen, wird hier ganz sicher nicht Anlass für eine Aktuelle Stunde sein. Da halten Sie sich so uninformiert, wie Sie nur wollen, schließen Sie alle Experten aus und kochen im eigenen Saft! Das können Sie gerne so machen. – Das hält meine Fraktion anders. Wir laden zu den interessierenden Themen immer Experten ein und schauen dabei nicht aufs Parteibuch.

[Gelächter bei der Linksfraktion –

Uwe Doering (Linksfraktion): Ach? –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir haben gerade zu dem Thema innere Sicherheit am vergangenen Dienstag den Datenschutzbeauftragten Dr. Dix bei uns gehabt, die Verfassungsschutzbeauftragte Claudia Schmid vor wenigen Wochen. Da war es für uns selbstverständlich, dass wir auch einen Bezirksbürgermeister dieser Stadt, einen Erfahrungsbericht, der uns interessieren könnte, anhören. Nicht mehr und nicht weniger!

[Beifall bei der FDP]

Da geht es gar nicht um Parteipolitik oder irgendetwas anderes.

[Zurufe von der Linksfraktion: Nein! Ach was! –

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Warum sind Sie eigentlich in einer Partei?]

Wir hatten übrigens von Ihnen Richard Schröder zum Religionsunterricht da, der war auch sehr interessant, kann ich Ihnen sagen. Da geht es nicht um Parteipolitik, sondern darum, sich in interessierenden Themen sachkundig zu machen.

[Martina Michels (Linksfraktion) und

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Nein!]

Es geht, weil das immer wieder angefragt wurde, gar nicht darum, Ihnen Herrn Buschkowsky abzuwerben. Ich glaube, Herr Buschkowsky weiß selbst genau, wohin er gehört, und vor allen Dingen, wohin er nicht gehört.

Ich finde es übrigens, Kollege Henkel, ganz merkwürdig, wenn Sie ihn auf der einen Seite hier im Innenausschuss anhören wollen, ihn dann als „Schaumschläger“ oder „selbstverliebten Dummschwätzer“ bezeichnen und dann wieder auf CDU-Kurs verorten.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der Linksfraktion]

Da muss man sich einig werden, was man eigentlich will.

[Frank Henkel (CDU): Demaskieren!]

Dr. Martin Lindner

Ich glaube, der Bezirksbürgermeister Buschkowsky ist hier nicht der Innere-Sicherheits-Gott geworden, nur weil er in Rotterdam oder London war. Er ist aber auch nicht irgendein Dummschwätzer oder Schaumschläger,

[Zuruf von Udo Wolf (Linksfraktion)]

sondern jemand, der in der Stadt etwas zu sagen hat. Den hat man sich anzuhören.

[Beifall bei der FDP]

Es gehört zu einer ernsthaften Befassung dazu. Und es ist ein ernstes Thema. Das interessiert die Menschen aktuell. Das brennt ihnen auf den Nägeln. Ich glaube, dass Berlin tatsächlich an einer Weiche steht. In die eine Richtung geht es nach London, das ist eine segregierte Gesellschaft, wo die Menschen in Stadtvierteln unterschiedlicher Art nebeneinander erleben. Das ist keine multikulturelle Gesellschaft. In die andere Richtung geht es nach Rotterdam, mit 55 Prozent Migrantenanteil, die haben dort – vielleicht wieder – eine multikulturelle Gesellschaft, in der sie den Anspruch formulieren, dass sich jeder, ganz unabhängig davon, woher er kommt und wann er zugereist ist oder ob er Nachfahre angestrandeter Wikinger ist, in jedem Fall zu jeder Tages- und Nachtzeit an jedem Ort aufhalten kann. Das ist interessant zu hören, wie sie das da machen. Das hat verschiedene Aspekte. Das hat Aspekte der Integration, der Schule, der Berufsbildung, des Arbeitsmarkts, aber auch Sicherheitsaspekte.

Sicherheitsaspekte stehen im Vordergrund oder sind zumindest ein wesentlicher Teil. Deswegen war es richtig, dass FDP gemeinsam mit CDU und Grünen im Innenausschuss den Antrag gestellt haben, den Bezirksbürgermeister von Neukölln zu hören.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Wollten die doch gar nicht!]

Zu hören heißt nach unserem Verständnis nicht, alles zu übernehmen, was er sagt. Das wird die FDP auch nicht tun. Da gibt es verschiedene Aspekte, die für uns gar nicht in Betracht kommen. Aber man muss ihn sich doch wenigstens anhören.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne) –
Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Sensationell peinlich und borniert ist es, den Mann, wenn er auf Einladung des Ausschussvorsitzenden schon im Zuschauerraum ist, quasi wieder hinauszuerwerfen. Wie gehen Sie hier mit führenden Leuten aus den Bezirken der Stadt um? Es ist doch völlig unmöglich, wie Sie sich da benommen haben, und dann auf die volle Tagesordnung zu verweisen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall von der CDU und den Grünen]

Leisten Sie einen Beitrag für die Außenwirkung dieses Parlaments und seiner Ausschüsse, dass sie als solche wahrgenommen werden, die sich aktuell mit den Themen beschäftigen und nicht erst Monate später, wenn es der Koalition in den Kram passt, weil damit ihre Zerstritten-

heit, vor allem in den Reihen der SPD, nicht so zutage kommt! Diese ist ein aktuelles Thema. Wenn Sie es im Ausschuss nicht besprechen wollen, dann müssen wir es heute hier in der Aktuellen Stunde tun. Deswegen bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Lindner! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, zuerst über das Thema der Koalitionsfraktionen. Wer diesem Thema die Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die beiden Regierungsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die drei Oppositionsfraktionen. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist das Thema beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht. Die anderen beantragten Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich Sie wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung

Dann rufe ich auf

Ifd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Abgeordnete Frank Jahnke von der Fraktion der SPD zu dem Thema:

Kongressstandort ausbauen auf Kosten des ICC?

– bitte schön, Herr Jahnke!

Frank Jahnke (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie ist der Bedarf für Kongressräume im Bereich des Messegeländes nach Ansicht des Senats, und kann dieser Bedarf mit der nun geplanten Sanierung des ICC befriedigt werden?
2. Wie schätzt der Senat die wirtschaftlichen Folgen des geplanten Messe- und Kongresshotels am Hammar skjöldplatz für die Messe Berlin GmbH ein, und wie bewertet der Senat vor diesem Hintergrund die jüngsten Äußerungen der Messe Berlin GmbH, nach denen der Neubau eines Hotels inklusive Kongressräumen begrüßt wird?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Jahnke! – Der Wirtschaftssekretär Wolf hat das Wort. – Bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Jahnke! Wie Sie wissen, hat die Unternehmensberatung Roland Berger im Auftrag des Senats eine umfangreiche Studie über den Raumbedarf für das Kongressgeschehen am Standort der Messe und des ICCs erstellt. Eines der wesentlichen Ergebnisse dieser Studie ist, dass große Veranstaltungen, große Kongresse mit begleitenden Ausstellungen den höchsten Deckungsbeitrag erbringen, und damit wird die Ausrichtung der Messe auf dieses Segment bestätigt. Das heißt, die Messe konzentriert sich überwiegend auf große Veranstaltungen, Hauptversammlungen, Kongresse und Tagungen mit mehr als 2 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Wir diskutieren darüber nachher noch einmal im Rahmen der Großen Anfrage.

Der Senat hat den Beschluss zur Sanierung des ICC verbunden mit einer Verbesserung des Raumprogramms – mehr Räume und in einer zweiten Ausbaustufe die Errichtung zusätzlicher Ausstellungsfläche. Trotzdem bleibt es dabei, dass sich das ICC schwerpunktmäßig auf diese großen Veranstaltungen konzentriert. Hier hat das ICC, die Messe, aufgrund des Raumangebots ein Alleinstellungsmerkmal in Berlin.

Bezogen auf den geplanten Hotelneubau antworte ich Ihnen wie folgt: Die Entwicklung des nördlichen Umfeldes der Messe Berlin GmbH, insbesondere die Ansiedlung von dringend benötigten Hotels, wird vom Senat seit 2001 intensiv begleitet. Das Abgeordnetenhaus ist regelmäßig über den jeweils aktuellen Sachstand unterrichtet worden. Vor diesem Hintergrund begrüßt der Senat die nunmehr vom Liegenschaftsfonds erfolgreich abgeschlossene Suche nach einem Investor und Betreiber für ein Hotel am Standort Hammar skjöldplatz. Das dort geplante Vier-Sterne-Hotel wird, wie in dieser Hotelkategorie üblich, auch einen Konferenzbereich aufweisen. Nach heutigem Kenntnisstand wird dieser ca. 1 400 Plätze für Kongresse vorhalten. Demgegenüber stehen im ICC bis zu 14 000 Plätze zur Verfügung. Damit werden die im Hotel vorgehaltenen Kapazitäten von der Messe Berlin GmbH als Ergänzung zum Raumangebot des ICC gesehen. Die Messe Berlin GmbH hat sich – wie Ihnen bekannt ist –, darauf spezialisiert, insbesondere große medizinische Kongresse und Veranstaltungen ab einer Größenordnung von 2 000 Teilnehmern durchzuführen. Durch die Ergänzung mit Veranstaltungen mit niedrigeren Teilnehmerzahlen in einem Messehotel werden die wirtschaftlichen Chancen für die Messe Berlin GmbH nicht negativ beeinflusst. Es kann im Gegenteil davon ausgegangen werden, dass vom Hotel akquirierte Veranstaltungen mit größerer Teilnehmerzahl und kongressbegleitenden Ausstellungen auf dem Messegelände oder im ICC stattfinden können

und deshalb wirtschaftlich positiv für die Messe Berlin sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Jahnke. – Bitte schön!

Frank Jahnke (SPD):

Wie bewerten Sie vor diesem Hintergrund den Umstand, dass viele Flächen im Umfeld des ICC, gerade nördlich des ICC – Parkplätze, ich nenne den Omnibusbahnhof –, eher noch entwicklungsbedürftig erscheinen, die Messe dort aktiv werden könnte, jetzt jedoch der Neubau auf dem Hammar skjöldplatz errichtet wird, mitten in ein historisches Ensemble hinein? Hätte man nicht besser auf den anderen Flächen aktiv werden können?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Jahnke! Wie Ihnen vielleicht aus der langen Diskussion über dieses Thema bekannt ist – ich habe in meiner Antwort darauf verwiesen –, wird seit dem Jahr 2001 der Plan verfolgt, diese Fläche mit der Zielsetzung eines Hotelneubaus zu vermarkten. Wir haben uns damit ausführlich und intensiv im Abgeordnetenhaus beschäftigt. Dies unter anderem deshalb, weil ein Vorgängersanat beschlossen hatte, die Finanzierung des Südeingangs mit der erwarteten Vermarktung dieser Flächen gegenzufinanzieren. Dies ist nicht geschehen. Es gab einen sehr langen Vermarktungsvorlauf, der hier im Haus bekannt ist. Wenn man diese Planung hätte ändern wollen, wäre genügend Zeit gewesen, dies zu tun. Nachdem es jetzt nach langer Zeit zu einem erfolgreichen Abschluss beim Verkauf dieser Fläche gekommen ist, heute darüber zu diskutieren, finde ich – gelinde ausgedrückt – etwas verspätet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz. – Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Neben der städtebaulichen Problematik möchte ich noch einmal auf die Konkurrenzsituation eingehen. Sie haben gesagt, Sie sehen keine Konkurrenz zwischen dem neuen Hotel und den ICC-Sälen. Wenn in Zukunft im ICC-Anbau mehrere mittelgroße Konferenzsäle neu geschaffen werden, werden die doch genau die Größenordnung von 1 400 Plätzen erhalten. Sehen Sie da nicht doch eine Konkurrenz?

Präsident Walter Momper:

Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Buchholz! Weshalb seit Langem über einen Hotelneubau an dieser Stelle diskutiert wird, liegt an dem Mangel von Hotels in unmittelbarer Nähe der Messe und des ICC. Insofern liegt es im Interesse der Messe Berlin GmbH, dass dieses Defizit minimiert wird. Sie wissen, dass es andere Kongress-Möglichkeiten im Land Berlin gibt, die in unmittelbarer Kombination mit einem Hotel existieren und daraus einen Vorteil gegenüber dem ICC ziehen. Deshalb existiert an dieser Stelle erst einmal ein Vorteil.

Ich will darüber hinaus nicht ausschließen, dass es in einem kleinen Segment, das nicht das zentrale für das ICC ist, zu einer Konkurrenzsituation kommt. In dem Bereich bis 1 400 Plätzen konkurriert dieses Hotel mit einer Vielzahl von Vier- und Fünf-Sterne-Hotels in Berlin, die alle samt Kongressräume anbieten. Bei der Schaffung der kleineren bzw. flexibleren Räume für das ICC geht es um große Tagungen und Kongresse, die die Möglichkeit erhalten sollen, sich in kleinere Einheiten zu untergliedern. Es geht nicht darum, mittels der kleineren und flexibleren Räume kleinere Tagungen in das ICC zu bekommen, sondern darum, bei beispielsweise einem großen Medizinerkongress Detailfragen in Arbeitsgruppen, Workshops oder Panels in kleinen Räumen erörtern zu können. Deshalb ist keine Konkurrenzsituation zu befürchten, sondern eher eine Stärkung des Messestandortes.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Anfrage des Kollegen Wansner von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Blumengroßmarkthalle in Friedrichshain-Kreuzberg

– Bitte schön, Herr Wansner, Sie haben das Wort!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Können alle jetzigen Gewerbetreibenden aus der Kreuzberger Blumenmarkthalle wie ursprünglich seitens des Senats zugesichert ihr Gewerbe nach dem vom Senat erzwungenen Umzug in den Großmarkt Beusselstraße frei und unabhängig ausüben, oder wurde den Blumenhändlern, die auch mit Topfpflanzen handeln, seitens der Großmarkt GmbH nur Mietverträge angeboten, die ihnen diesen Handel mit Topfpflanzen untersagen?

2. Auf welche vertragliche Regelung geht die von der Großmarkt GmbH erwünschte Monopolstellung der Firma L. in dem Großmarkt Beusselstraße in diesem Segment zurück, und ist dieses konform mit dem deutschen Wettbewerbsrecht, oder handelt es sich hier um eine brutale „Konkurrenzbegrenzung“ für die Firma L.?

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Wansner! – Der Wirtschaftssenator, Herr Wolf, antwortet. – Bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wansner! Zunächst einmal eine Vorbemerkung: Der Senat hat den Umzug des Blumengroßmarktes nicht erzwungen. Der Senat hat am 11. Januar 2006 die Verlagerung des Blumengroßmarktes von der Friedrichstraße zum Gelände des Berliner Großmarkts an der Beusselstraße beschlossen, weil der jetzige Standort nicht mehr den Anforderungen an ein modernes Zentrum zur Belieferung des kleineren und mittelständisch geprägten Blumenhandels entspricht.

Der Blumengroßmarkt in Kreuzberg liegt seit der Wende mitten im Zentrum. Herr Wansner, es müsste einmal bei Ihnen ankommen, dass sich die Lage Kreuzbergs zwar nicht verändert hat, aber unter dem Gesichtspunkt eines einheitlichen Stadtraumes nach dem Fall der Mauer anders zu bewerten ist. Wir leben nicht mehr in Westberlin, sondern im vereinigten Berlin. Dort hat Kreuzberg im Gegensatz zur Situation in Westberlin keine Randlage mehr, sondern eine zentrale. Das stelle ich ausdrücklich für den Senat von Berlin fest, auch wenn Sie, Herr Wansner, diese Auffassung möglicherweise nicht teilen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es liegt also mitten im Zentrum, umgeben von Wohngebieten und in unmittelbarer Nachbarschaft zum Jüdischen Museum. Das drastisch erhöhte Verkehrsaufkommen in der Friedrichstraße, bedingt durch den Lieferverkehr des Marktes, erschwert in steigendem Maß den Anlieferungs- und den Kundenverkehr. Die fehlende Anbindung an geeignete Straßen, zum Beispiel an eine Autobahn, verstärkt diesen Konflikt. Der Lärm in den frühen Morgenstunden stellt für die benachbarten Wohngebiete eine erhebliche Belastung dar.

Hinzu kommt, dass die Halle nicht mehr den aktuellen Anforderungen der ansässigen Großhändler entspricht. Daher ist die für das Jahr 2010 geplante Verlagerung des Blumengroßmarkts auf das Gelände des Berliner Großmarkts an der Beusselstraße eine sinnvolle Lösung.

[Zuruf von den Grünen: Eine Kunsthalle!]

Bürgermeister Harald Wolf

Allerdings ist das bisherige Pflanzenangebot auf dem heutigen Blumengroßmarkt im Vergleich mit anderen erfolgreichen Blumengroßmärkten deutlich zu gering und muss auch auf Wunsch der Händler erweitert werden. Seit Jahren sind aufgrund der Sortimentsmängel Kundenabwanderungen zu beobachten. Der neue Blumengroßmarkt wird daher ausreichend Flächen für Pflanzen, Floristik und Schnittblumen erhalten, die einem modernen Sortiment entsprechen. Die Ausweitung des Produktsortiments wird nach Auffassung der Berliner Großmarkt GmbH aber nur mit einem starken Partner wie der Landgard Blumen- und Pflanzen GmbH gelingen. Diese Meinung wird von vielen Händlern geteilt. Die Folge ist aber, dass vor allem Händler, die ausschließlich Pflanzen anbieten, schon aus wirtschaftlichen Gründen am heutigen Blumengroßmarkt keine Zukunft haben, da sie ihre Waren überwiegend bei Landgard einkaufen. Dieses wirtschaftliche Risiko kann die Berliner Großmarkt GmbH nicht tragen.

Die Landgard eG ist eine führende Vermarktungsorganisation im Gartenbau, die nach dem Grundsatz „dezentral produzieren – zentral vermarkten“ ihr Angebot an Topfpflanzen, Schnittblumen, Gärtner- und Floristenbedarf, Obst und Gemüse, das die Mitglieder der Landgard eG produzieren, bündelt. Das Unternehmen gehört zu 100 Prozent den Gärtnern. Der Vertrieb erfolgt über die Landgard Blumen und Pflanzen GmbH, die als wichtiger Ankermieter für den Blumengroßmarkt am Standort Beusselstraße gefunden werden konnte und in der Region Berlin-Brandenburg bereits in Berlin-Buchholz, Langerwisch und Rahnsdorf vertreten ist.

Die Verkehrsanbindung in der Beusselstraße wird für Händlerinnen und Händler sowie für Kunden durch den direkten Autobahnanschluss nahezu ideal sein. In der neuen Blumengroßmarkthalle an der Beusselstraße werden auch größere Verkaufsflächen angeboten. Damit werden notwendige Kapazitäten zur Ausweitung der Angebotspalette geschaffen und Synergieeffekte aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft zum Fruchthof, Fleischgroßmarkt und zur neuen Fischhalle der Deutschen See erzielt. Großhandelsunternehmen und Berliner mittelständische Unternehmen können somit Kunden gewinnen, die in den vergangenen Jahren auf andere Standorte im Umland ausgewichen sind. Dabei ist vorgesehen, nicht nur die Erzeuger des heutigen Blumengroßmarkts in die neue Pflanzenhalle zu integrieren, sondern weitere Gärtnereien aus der Region für dieses Projekt zu gewinnen. An der Beusselstraße entsteht durch den Umzug ein Frischezentrum von überregionaler Bedeutung.

Was die vertraglichen Regelungen anbelangt, befindet sich die Berliner Großmarkt GmbH momentan in intensiven Abstimmungsverhandlungen mit den Händlern.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Wansner hat das Wort für eine Nachfrage.

Kurt Wansner (CDU):

Sehr geehrter Herr Senator! Möglicherweise im Gegensatz zu Ihnen denken wir nicht in Ost-West-Schemata, sondern wir sehen immer die Probleme in der gesamten Stadt. Deshalb frage ich Sie noch einmal: Die Händler in der Blumenmarkthalle waren über Jahrzehnte in einer Genossenschaft zusammengeschlossen. Die Frage stellt sich, warum die Großmarkt GmbH diese Genossenschaft nicht mehr anerkennt, sich jeden einzelnen Händler vornimmt und ihm den Mietvertrag in der Großmarkthalle in der Beusselstraße diktiert, wodurch die kleineren Blumenhändler aus dem Segment herausfallen und wir den Gedanken der Genossenschaft mit den Füßen treten und die Schwächeren aus der Blumenmarkthalle auf dem Weg in die Beusselstraße zurücklassen. – Ich wiederhole es noch einmal: Sie haben den Umzug erzwungen. Die Blumenmarkthändler würden heute noch gern –

Präsident Walter Momper:

Die Frage ist verstanden und war beendet, Herr Kollege Wansner. – Jetzt hat der Senator für Wirtschaft das Wort – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrter Herr Wansner! Der Großmarkt zwingt Händlern keine Mietverträge auf, sondern er bietet ihnen Mietverträge an. Das ist das Erste. Zweitens freut es mich, dass die Kreuzberger CDU so vehement für das Genossenschaftswesen eintritt. Es würde mich freuen, wenn Sie das an anderer Stelle auch täten.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Drittens habe ich in meiner ausführlichen Beantwortung Ihrer Anfrage dargestellt, dass wir es mit einer Umstrukturierung des Blumengroßmarkts zu tun haben, weil das bisherige Modell nicht mehr funktioniert. Ich habe über die Abwanderung von Kunden gesprochen, ich habe über die Abwanderung von Anbietern auf diesem Markt gesprochen sowie darüber, dass es darum geht, eine neue Konstruktion zu finden. Im Rahmen dieser neuen Konstruktion kann auch das alte Genossenschaftsmodell nicht bruchlos fortgeführt werden, sondern es gibt eine neue Zusammensetzung, auch mit neuen großen Ankermietern. Das wird der Großmarkt berücksichtigen. Er ist mit den gegenwärtigen Mietern und Nutzern des Blumengroßmarkts über die Vertragsgestaltung im Gespräch. Ich gehe davon aus, dass diese Verhandlungen so geführt werden, dass einerseits die Verträge so gestaltet werden, dass der neue Blumengroßmarkt am Standort Beusselstraße mit einem entsprechenden Angebotssortiment erfolgreich ist, wie es zeitgemäß und für den wirtschaftlichen Erfolg notwendig ist, und dass zum Zweiten in diesem Rahmen versucht wird, die Interessen der gegenwärtigen Händler am alten Standort zu berücksichtigen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Weitere Nachfragen gibt es nicht.

Dann hat Frau Breitenbach von der Linksfraktion das Wort zu einer Anfrage zum Thema

**Stellenbesetzung im öffentlichen
Beschäftigungssektor**

– Bitte schön, Frau Breitenbach!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Danke schön! – Ich frage den Senat:

1. Wie kommt die Diskrepanz zwischen den bewilligten und den besetzten Stellen im ÖBS zustande?
2. Welche Einflussmöglichkeiten gibt es, um auf eine möglichst einheitliche Umsetzung in den einzelnen Jobcentern hinzuwirken?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Senatorin Dr. Knake-Werner hat das Wort – bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung
für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Breitenbach! Gestatten Sie mir drei Vorbemerkungen zur allgemeinen Verständlichkeit dieses Themas. Deutlich muss noch einmal werden, dass der Senat sich darauf verständigt hat, in Berlin einen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor einzurichten und damit Arbeitsplätze für Langzeitarbeitslose zu schaffen, die auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt kaum Chancen haben und sich deshalb häufig mit kurzfristigen Maßnahmen abfinden müssen. Der Senat verbindet mit dem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor vor allem zwei Ziele: Es ging uns darum, zu teilweise kurzfristigen Instrumenten der Arbeitsmarktpolitik eine Alternative zu schaffen. Aus unserer Sicht sollen im öffentlich geförderten Beschäftigungssektor Langzeitarbeitslose durch langfristige Beschäftigung eine Perspektive bekommen, mit einem Lohn, von dem sie wirklich leben können.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das zweite Argument: Diese Langzeitarbeitslosen übernehmen gesellschaftlich sinnvolle Aufgaben, die die sozialen Angebote in unserer Stadt ergänzen und vielfältiger machen. Ich denke, auch das ist ein wichtiges Anliegen. Wir nutzen dazu die arbeitsmarktpolitischen Instrumente der Bundesregierung wie z. B. den Beschäftigungszuschuss nach dem SGB II, § 16a. Und – das ist das Wichtige – wir stocken die Bundesmittel durch Mittel im Landeshaushalt auf. Die Landesmittel stehen bis zum Jahr 2010 zur Verfügung, und aktuell sind im Bereich des öf-

fentlich geförderten Beschäftigungssektors 2 600 Maßnahmen und Stellen bewilligt. Das ist genau die Aufgabe des Senats, die Mittel zur Verfügung zu stellen und die Maßnahmen und Projekte zu bewilligen.

Aufgabe der Jobcenter ist es allerdings, die Langzeitarbeitslosen auf diese Stellen zu vermitteln. Das sind aktuell 1 711 Stellen, die besetzt sind, immerhin eine positive Veränderung. Vor zwei Wochen waren es 200 Stellen weniger. Ich denke, diese Zahl kann sich durchaus sehen lassen angesichts dessen, was wir bundesweit auf dieser Ebene registrieren müssen. Dennoch – das sage ich auch sehr klar – ist die offensichtliche Lücke zwischen bewilligten und besetzten Arbeitsplätzen immer noch zu groß und so nicht hinnehmbar.

Das hat u. a. damit zu tun, dass einige Projekte erst Mitte August anlaufen sollen. Aber darüber hinaus tun sich die Jobcenter mit der Auswahl der Bewerberinnen und Bewerber ziemlich schwer. Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass die durch den Bund vorgegebenen Auswahlkriterien ausgesprochen schwierig sind. Aber sie werden auch ausgesprochen streng und unkreativ ausgelegt. Ausnahmetatbestände werden z. B. kaum genutzt. Ich finde, das geht so nicht, das muss sich unbedingt ändern.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Bei 43 000 langzeitarbeitslosen Menschen in Berlin, die laut Regionaldirektion für dieses arbeitsmarktpolitische Instrument infrage kommen, ist es für mich nicht nachvollziehbar, dass es so schwer sein soll, die bewilligten Stellen mit den passenden Langzeitarbeitslosen zu besetzen. Da muss noch eine Menge passieren. Wir wünschen, dass aus Planung und Beschaffung von Beschäftigungsangeboten auch tatsächliche Beschäftigung wird, und darauf werden wir auch in den nächsten Wochen drängen.

Zu Frage 2: Ich will zunächst klarstellen, dass es ein gemeinsames Interesse der Koalition, des Senats und aller anderen beteiligten Akteure ist, die zur Verfügung gestellten Haushaltsmittel für den Beschäftigungszuschuss möglichst vollständig zu nutzen. Hierfür werden wir die von unserer Seite zur Verfügung gestellte Kofinanzierung einsetzen. Wir haben sehr gute Rahmenbedingungen und Voraussetzungen dafür geschaffen, dass der öffentlich geförderte Beschäftigungssektor in Berlin funktionieren kann. Die Einflussnahme des Senats auf die Förderpraxis ist, wie Sie alle wissen, sehr beschränkt. Die Verantwortung für die Arbeitsmarktförderung liegt bei den Arbeitsagenturen. Unsere Möglichkeiten – und die nutzen wir selbstverständlich – bestehen darin, dass wir in den regelmäßigen Gesprächsrunden mit den Geschäftsführern der Jobcenter, mit den Arbeitsagenturen, mit der Regionaldirektion immer wieder unsere Forderungen formulieren und gemeinsam über Lösungsmöglichkeiten sprechen. Das gilt auch für die bezirklichen Vertreter in den Trägerversammlungen der Jobcenter.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Breitenbach? – Bitte schön!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Frau Senatorin! Sie haben gesagt, die vom Bund festgelegten Kriterien würden streng ausgelegt. Haben Sie den Eindruck, dass die Regionaldirektion bzw. die einzelnen Jobcenter dazu bereit sind, auf eine andere Auslegung hinzuwirken und diese anzuwenden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Erst einmal müssen sie das Recht anwenden. Das ist klar. Das Problem ist nur, dass Vorgaben häufig interpretationsfähig sind. Wenn die Jobcenter die Vorgabe haben, Sie sollen prüfen, bevor sie jemanden auswählen, ob er in den nächsten 24 Monaten die Chance hat, eine Stelle auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu finden, dann ist es sehr schwierig zu entscheiden, denn solche Prognosenentscheidungen sind für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine große Herausforderung. Ich denke, es gibt da immer auch Spielräume, wie mit solchen Vorgaben umzugehen ist. Es ist auch unterschiedlich in den Jobcentern. Wir stellen fest, dass bei einer Reihe von Jobcentern Bewilligung und Besetzung relativ gut zusammenpassen, und dann gibt es andere, wo die Lücken groß sind. Ich habe dem Arbeitsminister schon vor vielen Wochen geschrieben, dass ich bitte, die Vorgaben zu § 16a noch einmal in der Hinsicht zu prüfen, ob dieses Instrument mit diesen Vorgaben so funktionieren kann. Wenn man es sich bundesweit anschaut, scheint es schwierig zu sein. Auch bei uns ist es ein zähes Geschäft. Es wäre gut – weil das Instrument an sich vernünftig ist –, wenn es zu einer Veränderung von der Bundesebene her käme.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Pop – bitte schön!

Ramona Pop (Grüne):

Ich frage jetzt lieber nicht, weshalb Sie vollmundig einen öffentlichen Beschäftigungssektor versprochen haben, obwohl Sie einräumen, nicht zuständig zu sein. Meine Frage lautet, ob die Jobcenter wirklich allein daran schuld sind, dass so wenig Stellen besetzt sind, oder vielmehr ihre hohen Hürden – nur werthaltige Tätigkeiten, obwohl die Zielgruppe sehr schwierig ist, und mindestens ein Bruttolohn von 1 300 € – daran schuld sind, dass das Programm so schlecht angenommen wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Frau Pop! Es geht hier überhaupt nicht um Schuldfragen. Erst einmal geht es vor allem um Fakten. Die Fakten zeigen, dass es offensichtlich schwierig ist, mit den Instrumenten, die uns zur Verfügung stehen, ein sinnvolles Projekt auszufüllen. Ich will nicht bestreiten, dass sich alle große Mühe geben, das auch hinzukriegen. Ich bin davon überzeugt, dass die Jobcenter in ihrer Mehrheit sicherlich auch interessiert sind, die zur Verfügung gestellten Mittel auszuschöpfen. Schließlich hat ihnen der Bund zusätzlich Gelder für dieses Instrument zur Verfügung gestellt, und Berlin hat noch etwas draufgelegt. Aber was ist bei Ihnen politisch gewollt? Auf der einen Seite beklagen Sie sich darüber, dass wir nicht alle Ein-Euro-Jobs mit diesem Instrument ersetzen, was schon blauäugig hoch drei ist, wenn man weiß, dass wir in Berlin fast 200 000 Langzeitarbeitslose haben.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Wir haben im Höchstfall überhaupt 10 000 Plätze im öffentlich geförderten Beschäftigungssektor, aber 30 000 Ein-Euro-Jobs –

[Michael Schäfer (Grüne): Sie sollen Fragen beantworten!]

– Entschuldigen Sie bitte, Herr Abgeordneter, Sie müssen mir schon einräumen, dass ich die Frage so beantworte, wie ich es für richtig halte! Ich glaube, das ist hier bislang auch so üblich.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Insofern ist diese Möglichkeit keineswegs gegeben. Auf der anderen Seite finden Sie den ÖBS zu teuer. Ich erwarte selbstverständlich, wenn wir sagen: Unsere Alternative bedeutet, Menschen mit einer Entlohnung in Arbeit zu bringen, die dem Mindestlohn entspricht, weil wir wollen, dass sie davon leben können und von zusätzlichen Sozialleistungen unabhängig werden, das ist keine Anforderung, die man in Berlin nicht erfüllen kann. Die vielen Projekte, die inzwischen zustande gekommen sind, zeigen das im Übrigen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage der Frau Kollegin Paus zum Thema

**Arbeitsplatzabbau bei Siemens –
was unternimmt der Senat?**

– Bitte schön!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, dass die Siemens-Konzernleitung einen massiven Stellenabbau in Deutschland plant und davon auch der Standort Berlin-Spandau mit über 340 Beschäftigten betroffen sein wird?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nein!
Wir lesen keine Zeitungen!]

2. Was unternimmt der Senat, damit dem Stellenabbau am Standort Berlin aktiv entgegengewirkt werden kann?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Senator Wolf hat das Wort zur Beantwortung.

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dem Senat ist bekannt, dass Siemens nicht nur deutschlandweit, Frau Paus, sondern weltweit Stellenabbau plant und dass davon auch der Standort Berlin in der Größenordnung der genannten 340 Arbeitsplätze betroffen sein soll. Ich habe in der letzten Woche zwei Gespräche mit dem Standortbeauftragten von Siemens und einem Mitglied des Zentralvorstands geführt und kann sagen, dass eine Entscheidung, die bei Siemens im Schwange war, jetzt so nicht getroffen wird. Ansonsten wurde mir versichert, dass es nicht zu betriebsbedingten Kündigungen kommen soll. Außerdem ist dem Senat bekannt, dass Siemens zurzeit 250 offene Stellen hat, die besetzt werden sollen. Der Senat ist im Übrigen auch mit Siemens im Gespräch über andere Stellen in Berlin, an denen Arbeitsplätze aufgebaut werden. Wenn man sich die Gesamtdimension anguckt, ist der Standort Berlin im Gesamtensemble des Konzerns mit diesen 340 relativ gut weggekommen. Andere Standorte sind wesentlich stärker betroffen. Nichtsdestotrotz versuchen wir in den Gesprächen dafür zu sorgen, dass diese Zahlen weiter reduziert werden und das Versprechen der Sozialverträglichkeit eingehalten wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Paus. – Bitte schön!

Elisabeth Paus (Grüne):

Ihre Antwort hat wirklich neugierig gemacht. Auch wenn Sie es nicht konkret sagen können, könnten Sie vielleicht die Richtung angeben, welche Konsequenzen die Entscheidung, die im Schwange gewesen ist und nicht getroffen wurde, hinsichtlich der Arbeitsplätze gehabt hätte und über welche Bereiche wir reden, wenn wir über den Auf-

bau von Arbeitsplätzen reden, über die Sie offenbar gerade mit Siemens besprechen.

Vor allem wollte ich aber fragen: Wir haben der Zeitung entnehmen können, dass sich auch der Bundesminister für Verkehr und Aufbau Ost, Herr Tiefensee, in die Debatte um Siemens eingemischt und aktiv für den Standort Berlin eingesetzt hat. Wie bewerten Sie das? Sind Sie daraufhin bereits in Gespräche mit Herrn Tiefensee eingetreten, was man darüber hinaus noch tun kann?

Präsident Walter Momper:

Genau genommen ist nur eine Nachfrage zulässig. – Aber bitte, Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Paus! Ich begrüße immer sehr, wenn sich der ehemalige Leipziger Oberbürgermeister aktiv für den Standort Berlin einsetzt. Ich verstehe zwar Ihr Interesse an den anderen Fragen die Sie gestellt haben, aber Sie wissen, dass ich auf diese Fragen nicht öffentlich antworten kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Melzer von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Melzer!

Heiko Melzer (CDU):

Vielen Dank! – Herr Senator! Können Sie bestätigen, dass die Siemens AG trotz der jetzt angekündigten Stellenstreichungen auch in Berlin in diesem Jahr voraussichtlich netto mehr Personen in Berlin beschäftigen wird als im letzten Jahr, und wie werden Sie die Siemens AG und andere Unternehmen dabei unterstützen, bei den offenen Stellen den Fachkräftemangel in Berlin nicht weiter als Einstellungshindernis geltend zu machen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Melzer! Ich habe in meiner Antwort auf Frau Paus' Fragen bereits gesagt, dass Siemens zurzeit 250 offene Stellen hat, die das Unternehmen zu besetzen versucht. Das ist mittlerweile nicht mehr ganz einfach, wenn es sich um Fachkräfte handelt. Der Standort Berlin hat allerdings hierbei immer noch einen Vorteil gegenüber anderen Standorten. Am Standort Stuttgart bekommt man derzeit überhaupt keine Ingenieure mehr, während man in Berlin noch eine Chance hat, vor allem Großunternehmen wie Siemens.

Bürgermeister Harald Wolf

Wir sind nicht nur mit Siemens, sondern mit allen Industrieunternehmen im Rahmen des Industriedialogs über die Frage, wie wir auch in Zukunft ausreichend Fachkräfte sichern können, in der Diskussion. Hinsichtlich der Facharbeiter bezieht sich das zum einen ganz zentral auf die Ausbildungsleistungen der Unternehmen. Da ist in der Vergangenheit von zahlreichen Unternehmen viel vernachlässigt worden, weil man nicht antizyklisch, sondern prozyklisch ausgebildet hat. Dann steht man vor dem Problem, dass man nicht die entsprechenden Fachkräfte hat, wenn die Auftragsbücher wieder voll sind. Ich hoffe, dass hieraus gelernt wird, dass man antizyklisch ausbilden und Vorsorge treffen muss, auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten an die Zeit danach zu denken.

Was die Ingenieure angeht, sind wir zum einen mit den Universitäten in der Diskussion. Die Studienplätze in diesem Bereich werden ausgebaut, wie Sie wissen. Zum anderen kommt es darauf an, dass die Unternehmen sehr frühzeitig mit den Universitäten, mit den Studentinnen und Studenten in den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen in Kontakt treten, weil es mittlerweile so ist, dass hier nicht nur bundesweit, sondern international ein Arbeitsmarkt existiert, bei dem von den Berliner Universitäten von außerhalb des Standortes – und dies häufig schon zwei oder drei Semester vor Abschluss – abgeworben wird. Deshalb ist es wichtig, dass Berliner Unternehmen sich frühzeitig an die Universitäten, an die Studentinnen und Studenten wenden, um ihren Fachkräftebedarf zu sichern. Wir diskutieren mit den Unternehmen gemeinsam ein ganzes Set an Maßnahmen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Nun ist der Kollege von Lüdeke von der Fraktion der FDP an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

Äußerungen zum laufenden VOF-Verfahren Staatsoper?

– Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Besteht die Gefahr, dass die öffentlichen politischen Äußerungen des Herrn Staatssekretärs André Schmitz zur Staatsoper das laufende VOF-Verfahren zur Vergabe der Generalplanerleistungen gefährdet haben, und welche Konsequenzen kann dies für den weiteren Bauablauf haben?

Präsident Walter Momper:

Der Regierende Bürgermeister hat das Wort. – Bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter von Lüdeke! Da Herr Staatssekretär Schmitz nicht Teil des Vergabeverfahrens ist, sehe ich in seinen Äußerungen keinen Anlass, irgendeine Gefahr zu vermuten. Im Übrigen glaube ich auch, dass, nachdem sich bereits die ganze Stadt geäußert hat, auch der für Kultur zuständige Staatssekretär das Recht hat, der Öffentlichkeit seine persönliche Auffassung zu dem Vorgang mitzuteilen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke – bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Regierender Bürgermeister! Da interessiert uns dann Ihre Meinung: Welche Auswirkungen hätten die grundsätzlichen Änderungen der Ausschreibungsbedingungen wie der Verzicht auf eine Verbesserung der Akustik und der Sichtverhältnisse und dafür die Forderung der denkmalgerechten Herrichtung, die nicht in der europaweiten Ausschreibung gefordert waren, für die Ausschreibung der Generalplanerleistung?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe es nicht in Gänze verstanden, was Sie mich eben gefragt haben. Das Typische an einem Vergabeverfahren ist, dass es nach Regeln abläuft. Jeder, der die Vergabestelle zu verantworten hat, muss sich im Rahmen dieses Verfahrens bewegen. Alle Verfahrensschritte sind auch immer justiziabel.

Wir wissen, dass es dabei um große Auftragssummen und auch um Verdienstmöglichkeiten für die Beteiligten geht. Insofern muss alles, was dort entschieden oder nicht entschieden wird, immer auch unter dem Gesichtspunkt eventueller Schadensansprüche geprüft werden. Das ist in jedem Vergabeverfahren der Fall. Deswegen sollten sich diejenigen, die sich direkt in dem Vergabeverfahren befinden, mit öffentlichen Meinungen zurückhalten. Im Übrigen handelt es sich um einen Diskussionsprozess, und wir haben heute noch hierzu die Aktuelle Stunde. Da werden viele ihre Meinung hierzu sagen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von dem Kollegen Otto von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Herr Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Wowereit! Über Ihre Ausführungen war ich überrascht und frage deshalb: Trifft es zu, dass

Andreas Otto

neben Herrn Schmitz auch der Regierende Bürgermeister nicht Teil des Vergabeverfahrens ist und dass er demzufolge auch keinen Einfluss auf die Gestaltung des Zuschauersaals der Staatsoper nehmen wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Das Vergabeverfahren wird von der zuständigen Senatsverwaltung für Stadtentwicklung geführt. Da wird es auch juristisch betreut. Inwieweit politische Entscheidungen hier Einfluss nehmen können oder nicht, werden wir sicher nachher miteinander diskutieren.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit der Anfrage Nummer 6 des Kollegen Lars Oberg von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Berlin International Forum for Excellence

– Bitte schön, Herr Oberg!

Lars Oberg (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Beschlüsse der Akademischen Senate der FU, TU und HU zu dem am 9. Juni 2008 von den Präsidenten der Berliner Universitäten sowie den vier großen deutschen Forschungseinrichtungen unterzeichneten Memorandum of Understanding zur Förderung der Forschung?
2. Welche Schritte wird der Senat in den kommenden Wochen unternehmen, um das Forum schnellstmöglich handlungsfähig zu machen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Oberg! – Der Bildungssenator Prof. Zöllner hat das Wort. – Bitte schön, Herr Senator Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Oberg! Ich freue mich zunächst darüber, dass die Universitäten das Ziel des Senats, die Berliner Wissenschaft insgesamt sichtbarer und handlungsfähiger zu machen, unterstützen und in ihren Universitäten schnellstmöglich das Thema diskutiert haben. Dennoch haben mich die Beschlüsse insbesondere der Akademischen Senate der Freien Universität und der Technischen Universität erstaunt, denn

sie stellen für die Errichtung der Stiftung Bedingungen, von denen jeder weiß, dass sie unerfüllbar sind, wenn man eine wissenschaftsgeleitete Stiftung nicht auf den Sankt-Nimmerleinstag verschieben will. Den Präsidenten und den Akademischen Senaten muss klar sein, dass es de facto nicht möglich ist, eine Zusage zur Zuschusssteigerung an die Universitäten ab dem Jahr 2010 zum jetzigen Zeitpunkt verbindlich abzusichern.

Die Förderung der exzellenten Forschung verträgt keinen Aufschub. Wir müssen schnell handlungsfähig sein. So war es auch am 9. Juni 2008 mit den Präsidenten vereinbart. Wir wollen, dass die Stiftung schon im Jahr 2008 grundsätzlich handlungsfähig ist und die exzellenten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht bis zu den Haushaltsberatungen im Herbst 2009 warten müssen. Auch der Erfolg in der Exzellenzinitiative ist aus meiner Sicht in einer nächsten Runde gefährdet, wenn wir nicht rechtzeitig handeln.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich habe ausdrücklich bei den Anhörungen in der letzten Exzellenzinitiative auf gezieltes Nachfragen der Gutachter nicht nur selbstverständlich zugesichert, dass das Land Berlin die nötigen Kofinanzierungen vornehmen wird, sondern auch auf gezielte Fragen in dieser Richtung versichert, dass das Land unabhängig von Erfolgen in der Exzellenzinitiative und einem Weiterbestehen der Exzellenzinitiative ein System von hochschulübergreifender Exzellenzförderung in Berlin etablieren und finanzieren wird. Ich halte das für eine zentrale Voraussetzung dafür, dass das Land Berlin und seine Universitäten auch in Zukunft innerhalb von Deutschland wettbewerbsfähig sein können.

Die Präsidenten müssen nun ihre Handlungs- und ihre Durchsetzungsfähigkeit in ihren Gremien unter Beweis stellen. Ich erwarte, dass sie sich in ihren Universitäten nachdrücklich dafür einsetzen, dass die Stiftung zum richtigen Zeitpunkt ein Erfolg für Berlin wird. Ich bin mit der gemeinsamen Erklärung, dass zusätzliche Haushaltsmittel in den Universitätshaushalten zur Aufrechterhaltung der Wettbewerbsfähigkeit in Zukunft erforderlich sind, an die Grenzen dessen gegangen, was Politik zum heutigen Zeitpunkt zusagen kann. Dieser Senat hat dafür gesorgt, dass für den Bereich von Spitzenförderung in den Universitäten 40 Millionen € pro Jahr zusätzlich zur Verfügung gestellt werden. Es wäre nicht nur fatal, es wäre völlig unmöglich, jemandem zu erklären, dass diese Chancen für die Berliner Universitäten nicht genutzt werden.

In diesem Zusammenhang hoffe ich, dass man nicht darauf spekuliert, wenn es nicht zur Gründung der Stiftung kommt, dass die Mittel zur Exzellenzförderung einfach für die normalen Universitätshaushalte verwendet werden können.

Zur Frage 2: Ich habe mit den Präsidenten die nächsten Schritte besprochen. Dazu gehört, dass wir eine Arbeitsgruppe bilden, die die konkreten Einzelheiten einer entsprechenden Stiftung bzw. Stiftungssatzung erarbeitet.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Oberg hat eine Nachfrage. Dazu hat er jetzt das Wort. – Bitte schön!

Lars Oberg (SPD):

Herzlichen Dank! – Herr Senator! Gibt es aus Ihrer Perspektive andere Möglichkeiten als die von Ihnen skizzierte Stiftung, um die exzellente Forschung an den Universitäten in Berlin zu fördern? Welche Pläne haben Sie, wenn Sie keine Einigung mit den Universitäten erzielen können?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich werde alle Möglichkeiten auf der Basis unserer gemeinsamen Erklärung nutzen, um eine Lösung mit den Universitäten zu finden. Es muss aber auch jedem klar sein, dass der Verzicht auf Spitzenforschungs- und Nachwuchsförderung für Berlin nicht infrage kommt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Keine Nachfrage? – Nein, sehe ich nicht.

Dann geht es weiter mit der Frage Nr. 7

Senat unfähig bei der Organisation des ÖPNV nach dem EM-Finale?

gestellt vom Kollegen Ueckert von der Fraktion der CDU.
– Bitte schön, Herr Ueckert!

Rainer Ueckert (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Gab es im Vorfeld des Fußball-Europameisterschaftsendspiels am 29. Juni 2008 eine Abstimmung mit der BVG und der S-Bahn Berlin GmbH über das zu erwartende Fahrgastaufkommen nach Spielschluss bzw. bis weit in die Nacht hinein? Wenn ja, wie sahen diese aus, wenn nein, warum nicht?
2. Wie bewertet der Senat im Nachhinein die Tatsache, dass beide Verkehrsunternehmen erhebliche Probleme hatten, das punktuell erhöhte Fahrgastaufkommen nach dem Endspiel zu bewältigen, und ggf. mit welchen organisatorischen Defiziten hing dies zusammen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Das Wort zur Beantwortung hat die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Ueckert! Das Land Berlin hat im öffentlichen Personennahverkehr Partner, die außerordentlich leistungsfähig sind. Wir haben mit ihnen in Verkehrsverträgen verabredet, dass sie die Verantwortung für die Gewährleistung des Verkehrs und die Teilnahme daran selbst und in eigener Verantwortung organisieren. Dann, wenn über mehrere Tage Großereignisse stattfinden, werden Sonderverkehre verabredet. Im Rahmen der betrieblichen Möglichkeiten ist hier der bedarfsgerechte Einsatz organisiert worden. Zu den Verstärkerfahrten von U- und S-Bahn aus Anlass des Endspiels in der Europameisterschaft und des Halbfinals hat es nach meiner Einschätzung keine organisatorischen Defizite gegeben.

Nach Aussage der BVG hat die U-Bahn 57 Mehrfahrten angeboten. Das Verkehrsaufkommen war teilweise erhöht, konnte jedoch ohne auftretende Unregelmäßigkeiten bewältigt werden. Nach Aussage der S-Bahn Berlin GmbH wurden sowohl zum Halbfinale am 25. Juni als auch zum Finale zusätzliche Züge sowohl auf der Stadtbahn als auch auf der Nord-Süd-Strecke eingesetzt. An beiden Tagen wurden die Linien S 1 und S 7 verstärkt. Insgesamt – Sie haben nach den Stunden nach den Spielen gefragt – wurden zwischen 20.30 Uhr und 1.00 Uhr an beiden Tagen jeweils 40 zusätzliche Abfahrten durchgeführt.

Zum Finale am 29. Juni waren nach Schätzungen etwa 500 000 Fans auf der Fanmeile. Hier muss allerdings gesagt werden, dass es selbst bei einem verstärkten Takt der S-Bahn nicht möglich wäre – aufgrund der Mindestzugfolgezeiten, der einzuhaltenden Abstände zwischen den Zügen und der maximalen Fahrgastkapazität der Züge –, alle Fahrgäste ohne Wartezeiten zu befördern. In einer solchen Situation ist schlicht der Transport von einer halben Million Fahrgästen ohne eine Wartezeit nicht möglich. Unregelmäßigkeiten und Störungen hat es nicht gegeben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Ueckert, bitte!

Rainer Ueckert (CDU):

Frau Senatorin! Ich habe den Eindruck und habe auch von vielen anderen gehört, dass sie nicht so zufrieden sind mit den Leistungen der Verkehrsunternehmen wie Sie. Ich frage Sie: Beruht das vielleicht darauf, dass die Verkehrsunternehmen diese subjektive Meinung Ihnen gegenüber

Rainer Ueckert

selbst abgeben konnten? Sehen Sie keine Möglichkeit, bei derartigen Großereignissen vorher beratend in einem Runden Tisch oder einem Gremium einzugreifen und Vorgaben zu machen, welche Leistungen zu erbringen sind?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ueckert! Wenn Großereignisse über mehrere Tage gehen oder einen ganzen Tag in Anspruch nehmen, gibt es eine Abstimmung zwischen den Verkehrsbetrieben und uns. Dann, wenn es sich um ein stundenweise erhöhtes Verkehrsaufkommen handelt, sind die Verkehrsbetriebe in der Lage und nach den Verkehrsverträgen verpflichtet, die entsprechenden Maßnahmen und die Notwendigkeit, z. B. den Einsatz zusätzlicher Züge in U- und S-Bahn, einzuschätzen und entsprechend zu handeln. Das haben sie in diesem Fall getan.

Subjektive Einschätzungen, von denen Sie sprechen, sind mir nicht bekannt. Ich wiederhole noch einmal: Eine Bewältigung von zusätzlichen Verkehren ist in dem Maß möglich, wie die Sicherheit gewährleistet werden kann, wie Taktzeiten nicht unterschritten werden und wie Wagenkapazitäten im Lauf einer solchen einzuhaltenden Taktzeit eingesetzt werden können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

– Das war keine Nachfrage! – Gut!

Dann geht es weiter mit der Frage des Kollegen Zillich von der Linksfraktion zu dem Thema

Ausstattung der Schulen mit Lehrkräften im neuen Schuljahr – Konsequenzen der neuen Zumessungsrichtlinien für die Schulen

– Bitte, Herr Zillich, Sie haben das Wort!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Ausstattung der Schulen mit Lehrkräften im nächsten Schuljahr in Bezug auf Transparenz und Gerechtigkeit, und wie viele Schulen sind demnach nun besser bzw. schlechter ausgestattet als im letzten Schuljahr?
2. Wie reagiert der Senat auf die mehrfach von Elternvertretungen und Schulen geäußerte Kritik, dass ins-

besondere Schulen mit einem hohen Anteil von Schülern/Schülerinnen nichtdeutscher Herkunftssprache nach den neuen Zumessungsrichtlinien eine schlechtere Personalausstattung als bisher erhalten, die auch durch den sogenannten Dispositionspool nicht ausgeglichen wird?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Das Wort zur Beantwortung hat der Bildungssenator. – Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Zillich! Zur Beantwortung der Frage, ob es in diesem Jahr transparenter und gerechter zugeht als im letzten, muss man wissen, wie es in diesen beiden Jahren zugegangen ist.

Ich beziehe mich auf die beiden zentralen Punkte, die diskutiert werden. Das ist zunächst die Ausstattung der Schulen mit Lehrkräften zur Abdeckung des Unterrichts ohne jegliche Sonderzuweisungen. Das bisherige System war dadurch charakterisiert, dass die Zuweisung allein aufgrund eines Schülerfaktors erfolgte. Das bedeutete, dass kleine Klassen von 20 bis 23 Schülerinnen und Schülern nicht einmal so viele Lehrerwochenstunden zugewiesen bekamen, wie es für die Abdeckung der Stundentafel erforderlich war. Das bedeutete auch, dass Schulen, die Klassengrößen von 25 bis 28 Schülerinnen und Schüler hatten, spürbar mehr Lehrerwochenstunden zugewiesen bekamen als sie zum Abhalten der Stunden nach der Stundentafel gebraucht hätten. Das waren 20 bis über 30 Prozent mehr als notwendig. Diesen Zustand habe ich geändert, und zwar dahin gehend, dass jede Lerngruppe und Klasse unabhängig von ihrer Größe – bei maximal 24 Schülerinnen und Schülern – erst einmal so viele Stunden erhält, wie zur Einhaltung des Pflichtunterrichts erforderlich sind. Hinzu kommen zwei Stunden, um im Fall einer Erkrankung oder einer notwendigen Differenzierung eine Reserve zu haben. Für Klassen mit mehr als 24 Schülerinnen und Schülern bekommen die Schulen aufgrund der damit verbundenen größeren Belastung zusätzliche Hilfe. Da ich kein Dukatenesel bin, ist es zwar spürbar mehr, aber nicht mehr so viel wie vorher. Wenn man das in Rechnung stellt, ist das nicht transparenter, aber aus meiner Sicht die einzig verantwortbare Zuweisungsmöglichkeit von Lehrerwochenstunden. Denn wenn eine Schule noch nicht einmal so viele Lehrerwochenstunden erhält, wie sie für die Erfüllung ihrer Pflicht benötigt, ist das eine extreme Ungerechtigkeit.

Der zweite Aspekt, um den es geht, ist die Zuweisung zur Förderung von Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache. Auch hier muss man die heutige Situation mit der früheren vergleichen. Bisher wurden 300 Lehrerstellen im Berliner Schulsystem nach der sog. NdH 40-Regel verteilt. Das heißt, rein rechnerisch wurde eine kleinere Klassengröße zugrunde gelegt, was einen

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Vorteil bei der Lehrerwochenstundenzuweisung brachte. Dieses geschah aber nicht in Relation zur Größenordnung der Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache, sondern im Sinn einer Ja-Nein-Entscheidung. Wenn man unter 40 Prozent lag, bekam man nichts, und oberhalb der 40 Prozent hatte man einen Vorteil. Dabei bekam eine Schule mit 80 Prozent Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache nicht mehr als Schulen, die bei 40 Prozent lagen.

Im bisherigen System gab es zudem 700 Lehrerstellen, die ohne jegliche Festlegung und Regel verteilt wurden, nämlich die sog. DaZ-Stunden. Die Verteilung erfolgte über Einzelentscheidungen – historisch gewachsen – der Schulaufsicht.

Dieser und der letzte Block wurden nun zusammengefasst und mit 111 zusätzlichen Stellen aufgestockt. Sie werden nun – bis auf 200 Stellen – proportional zur Anzahl der Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache und der Anzahl der Schülerinnen und Schüler, die lernmittelbefreit sind – das charakterisiert die Schulen in Brennpunktlagen am besten –, verteilt. Nur 200 – im Gegensatz zu den früheren 700 – Stellen werden durch Einzelentscheidungen der Schulaufsicht über den Dispositionspool verteilt. – Ich habe in ernsthaften Gesprächen noch keinen in dieser Stadt – einschließlich der Verbände – gefunden, der das jetzige System nicht transparenter und gerechter als das frühere empfindet.

Sie haben außerdem gefragt, wie ich mich zu der mehrfach geäußerten Kritik stelle, Schulen mit vielen Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache bekämen in diesem Schuljahr weniger Lehrerwochenstunden als zuvor. Eine Äußerung von mir kann zu diesem Sachverhalt erst gemacht werden, wenn ich weiß, ob das tatsächlich der Fall ist.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das kann man doch jetzt schon errechnen!]

Derzeit weiß ich das nicht. Ich weiß nur, dass im letzten Jahr und in allen vorangehenden Jahren durchschnittlich 2 Prozent mehr Schülerinnen und Schüler von den Schulen gemeldet wurden, als tatsächlich vorhanden waren. Noch heute gibt es einzelne Schulen, die mir mehr als 100 Prozent Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache melden oder 124 Prozent Kinder mit Lehrmittelbefreiung. Deshalb bringe ich diesen Meldungen leichte Zweifel entgegen. Eine Durchsicht im letzten Jahr hat ergeben, dass viele Schulen 10 Prozent und mehr Schülerinnen und Schüler angemeldet haben, als dort eintrafen. Das bedeutet, dass, wenn jetzt eine Schule mit beispielsweise 40 Lehrerinnen und Lehrern glaubt, sie habe zwei zu wenig, es sich herausstellen kann, dass sie zu viel Lehrpersonal hat, weil sie zum Schuljahresbeginn zu viele Schülerinnen und Schüler angemeldet hat. Deshalb ist die Sache momentan nicht beurteilbar.

Wenn einzelne Schulen künftig etwas weniger Stellen haben als zuvor, dann liegt das daran, dass andere Schulen in den letzten Jahren benachteiligt und ungerecht behan-

delt wurden. Deshalb ist eine gerechtere Behandlung und gleichartigere Beurteilung eingeführt worden. Ich bin der festen Überzeugung, dass gerade die engagierten Lehrerinnen und Lehrer in den Brennpunktschulen, selbst wenn sie eine Stelle abgeben müssen, das neue System gerechter finden. Denn diese Lehrerinnen und Lehrer kennen die Probleme, die bei einem großen Anteil nichtdeutscher Schülerinnen und Schüler entstehen, aus eigener Erfahrung.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Kollege Zillich hat eine Nachfrage. – Bitte, Sie haben das Wort!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich möchte angesichts dessen trotzdem fragen, inwieweit der Senat weitere Veränderungen in der Zukunft, was die Zumessungsrichtlinien betrifft, für notwendig hält, insbesondere was die Schulen mit einem hohen Anteil von sozial benachteiligten Kindern und von Kindern nicht deutscher Herkunftssprache betrifft.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich habe akustisch den mittleren Teil Ihrer Frage nicht verstanden. Entschuldigung, aber könnten Sie die Frage bitte wiederholen!

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Zillich, können Sie die Frage bitte wiederholen!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Ja, gerne! – Die Frage geht dahin, ob der Senat weitere Veränderungen in der Zukunft, was die Zumessungsrichtlinien – also die Ausstattung der Schulen – betrifft, für notwendig hält, insbesondere was Schulen mit einem hohen Anteil von sozial benachteiligten Kindern oder Kindern nicht deutscher Herkunftssprache betrifft.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Wir haben eine gute Grundlage geschaffen, aber selbstverständlich werde ich mich bemühen, gerade Problemschulen weitere Ressourcen zur Problembewältigung zukommen zu lassen. Wenn mir dieses Parlament einen entsprechenden Spielraum gibt – und nur das Parlament kann

Senator Dr. Jürgen Zöllner

diesen Spielraum geben –, wird man sicher die Unterstützung gerade in Problembereichen gezielt ausbauen müssen.

Präsident Walter Momper:

Kollege Mutlu hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Der rot-grüne Übergangssenat hat in den sozial benachteiligten Quartieren und in Klassen mit hohem Migrantenanteil die Klassenfrequenz reduziert, und Rot-Rot hat dieses fortgeführt und sogar verbessert. Meine Frage: Sind Sie der Meinung, dass sich vor Ort die Förderung der einzelnen Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund und anderen Problemen, die vor Ort existieren, verbessert, wenn Sie die Klassenfrequenz, die bis dato in diesen Klassen bei 20 Schülerinnen und Schülern pro Klasse lag, auf bis zu 26 Schülerinnen und Schüler erhöhen? Wenn ja, sagen Sie uns bitte, wie die Lehrerinnen und Lehrer das mit weniger Mitteln und weniger Material bewerkstelligen sollen!

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Mutlu! Wir reden über diesen Punkt mindestens schon zum dritten Mal. Ich stelle noch einmal in aller Klarheit fest, dass der Senat nicht die Frequenz von 20 auf 24 erhöht hat.

[Özcan Mutlu (Grüne): Natürlich!]

Ich stelle klar, dass wie in der Vergangenheit selbstverständlich nicht nur 20er-Klassen, sondern auch 18er-Klassen gebildet werden können. Die Schulaufsichtsbeamten haben die klare Anweisung, dass sie, wenn eine Situation gegeben ist, dass es letzten Endes für den Lernerfolg förderlich ist, einem solchen Wunsch selbstverständlich nachkommen sollen und müssen. Ich habe durch die neuen Zumessungsrichtlinien die Voraussetzungen geschaffen, dass solche Klassen auch arbeitsfähig sind, weil sie eine entsprechende Grundausstattung bekommen.

Die zweite Frage, wie ich mir erkläre, dass möglicherweise der Unterricht besser oder schlechter wird – gesetzt den Fall, die Klassen sind größer –, stellt sich nicht. Die Tatsache, dass ich die Art und Weise und die Begründung von zusätzlichen Ressourcen nicht mehr an die Klassenmesszahl – entsprechend 20 – binde, heißt nicht, dass irgendjemand gehindert oder gedrängt wird, größere oder kleinere Klassen einzurichten. Lassen Sie uns in aller Ruhe im neuen Schuljahr ansehen, wie es letzten Endes in der Klassenbildung zugegangen ist. Ihre Vermutung, dass es im Gegensatz zu früher zur Bildung großer Klassen bei Schulen mit einem großen NdH-Anteil kommt, wird dann

im Blick auf die Realität bewertet werden können – und nicht im Sinne irgendwie geleiteter Unterstellungen.

Präsident Walter Momper:

Die Fragestunde ist wegen Zeitablauf beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt Kollege Buchholz von der Fraktion der SPD. – Wo ist er?

[Zurufe von der SPD]

– Nicht da!

[Christian Gaebler (SPD): Nächste Frage! – Weitere Zurufe]

– Dann geht es weiter mit der Anfrage der CDU-Fraktion. Frau Seibeld hat das Wort zu einer spontanen Anfrage. – Bitte!

Cornelia Seibeld (CDU):

Ich habe eine Frage an Frau Senatorin von der Aue. – Frau Senatorin! Bleiben Sie bei Ihrer Position zu meiner Kleinen Anfrage vom 21. Mai 2008, wo Sie mitgeteilt haben, dass es Gefangenen im Berliner Strafvollzug verwehrt wird, sich bei Übernahme der Kosten auf eigenen Wunsch beispielsweise gegen Hepatitis A oder Hepatitis B impfen zu lassen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Frau Abgeordnete Seibeld! Ich bleibe bei dieser Auffassung, die ich Ihnen bei der Beantwortung der Anfrage mitgeteilt habe.

Präsident Walter Momper:

Frau Seibeld, Sie haben das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Cornelia Seibeld (CDU):

Sind Sie der Meinung, dass das eine verfassungsgemäße Position ist? Wie schätzen Sie das als Juristin ein: Gibt es einen etwaigen Haftungsanspruch gegenüber dem Land Berlin, sollte sich ein Gefangener, der sich hat impfen lassen wollen, nachträglich anstecken?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Frau Abgeordnete Seibeld! Die Gefangenen werden in den Vollzugsanstalten ärztlich betreut. Wir haben das Justizvollzugskrankenhaus mit ärztlichem Personal, das entsprechend den Notwendigkeiten alle erforderlichen Maßnahmen durchführt. Sind Maßnahmen im Bereich des Justizvollzugskrankenhauses nicht durchzuführen, werden die Gefangenen auch ausgeführt.

[Sascha Steuer (CDU): Das hat mit der Frage nichts zu tun! Auf welche Frage haben Sie geantwortet?]

Präsident Walter Momper:

Das Wort zu einer Anfrage hat nun Frau Dr. Hiller von der Linksfraktion. – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an das für Medien zuständige Senatsmitglied, an den Herrn Regierenden Bürgermeister Wowereit. Wir haben als Parlament am 29. Mai einen Appell an die Intendantin des RBB gerichtet, „Radio Multikulti“ zu erhalten. Der Präsident teilte vorhin mit, dass er bisher keine Stellungnahme der Intendantin erhalten habe. Haben Sie als zuständiges Senatsmitglied eine Antwort bekommen? Wenn ja, wie sieht diese Position aus? Was halten Sie von einem Moratorium bezüglich „Radio Multikulti“, bis über einen neuen Vorschlag der KEF diskutiert und entschieden wurde?

[Özcan Mutlu (Grüne): Endlich sehen Sie, dass da doch etwas zu machen ist!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

[Dr. Martin Lindner (FDP):
Machen Sie einmal ein bisschen Senderpolitik!]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wir haben in der letzten Plenarsitzung ausführlich darüber diskutiert,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ausgiebig!]

und es gab heute wie schon öfter im Abgeordnetenhaus von Berlin dazu ein Konzert. Die Position des Landes Berlin ist in dieser Frage nach wie vor die gleiche. Wir bedauern außerordentlich, dass ein Programm wie „Radio Multikulti“ eingestellt werden soll. Wir sehen aber keine Einflussmöglichkeiten auf den RBB, um dies zu verhindern. Das ist eine selbstständige Entscheidung. Wir unter-

stützen allerdings den RBB in seinem Anliegen, im Rahmen der Verteilung des Gebührenaufkommens besser behandelt zu werden – mit Blick auf die Gebühreneinnahmeausfälle, die in Berlin besonders hoch sind und die Möglichkeiten des RBB insgesamt einschränken, ein vernünftiges Programmangebot für die Hörerinnen und Hörer und für die Fernsehzuschauerinnen und -zuschauer bereitzustellen.

Insofern muss die Auseinandersetzung darüber, wie man mit dem vorhandenen Budget auskommt und welche Auswirkungen das auf die Sender- und Programmstruktur hat, in den entsprechenden Gremien geführt werden, nämlich im Rundfunkrat und im Verwaltungsrat bei der Verabschiedung der entsprechenden Wirtschaftspläne für den RBB. Daran sind Vertreter des Abgeordnetenhauses von Berlin mit beteiligt. Wir als Senatskanzlei haben dort keinen Sitz, sondern lediglich die Rechtsaufsicht.

Präsident Walter Momper:

Frau Dr. Hiller hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Herr Regierender Bürgermeister! Sie sagten richtig, dass es hierbei um eine öffentliche Aufgabe gehe. Es geht auch um öffentlich erhobene Gebühren. Wie bewerten Sie in diesem Zusammenhang das Verhalten der Intendantin, die eine öffentliche Diskussion dazu bisher vermeidet?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Das Erste, das mir meine Regierungssprecher beibringen, ist, dass ich mich hüten sollte, Medienvertreter öffentlich zu kritisieren. Das rächt sich meistens.

Zum Zweiten, Frau Hiller, rege ich mich immer auf, wenn Medienvertreter klug sagen, wo wir überall nicht sparen können, wenn wir Einsparungen vornehmen müssen. Sie sind aber parallel nie dazu bereit vorzuschlagen, wo wir einsparen können. Insofern kann ich die Tatsache nicht verleugnen, dass der RBB in einer gigantischen Größenordnung, es geht um ein Volumen von etwa 50 Millionen €, Defizite aufgrund von Pensionsleistungen und anderen Strukturen haben wird, die einerseits an der Gebühreneinnahme liegen, die aus Sicht des RBB nicht gerecht ist, aber auch der Kostenstruktur des gesamten Senders geschuldet sind.

Nun ist leicht für jemanden, der keine Verantwortung trägt, zu behaupten, es sei alles falsch, was getan wird. Ich bin aber selbst in einer ähnlichen Position gewesen und befinde mich in dieser immer noch, rechtfertigen zu müssen, dass wir uns nicht alles Wünschenswerte leisten kön-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

können. Deshalb frage ich jeden nach der Posteriorität, wenn nach einer Priorität gefragt wird. Dabei hört es dann meistens auf. Wir können dieses Spiel alle miteinander weiter betreiben. Ich finde es gut, wenn sich alle Leute positiv für Multikulti einsetzen. Es ist ein Zeichen von Kultur in dieser Stadt, die sehr von der Vielfalt lebt und in der es Menschen unterschiedlichster Nationen gibt. Insofern ist es gut, Öffentlichkeit zu erzeugen. Ich halte allerdings nichts davon, dass Gremien, die nicht darüber entscheiden können, dauernd suggerieren, sie hätten zu entscheiden. Nein, es ist eine Verantwortung des RBB und seiner Gremien. Die Intendantin und die Rundfunkräte, die dort Verantwortung tragen, müssen sich öffentlich gegenüber ihren Hörern und Sehern rechtfertigen. Dahin gehört auch die Debatte.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage der Frau Kollegin Schillhaneck von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Frau Schillhaneck!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Meine Frage bezieht sich auf das Berlin International Forum for Excellence und geht dementsprechend an den Senator für Wissenschaft und Forschung, Herrn Prof. Dr. Zöllner. – Herr Senator! Warum sind Sie nach eigenen Worten verwundert und erstaunt, wenn Gremien der akademischen Selbstverwaltung ihre Arbeit machen und Verhandlungsergebnisse ihrer Präsidenten im Interesse ihrer Universität auch kritisch bewerten und nicht nur einfach durchwinken? Wie werden Sie jetzt auf die beiden inhaltlichen Kernpunkte der Kritik aller Universitäten reagieren, auf die befürchteten möglichen Eingriffe in die Hochschulautonomie und die benannte Notwendigkeit mindestens einer zügigen Aufnahme von Hochschulvertragsverhandlungen? Dazu haben Sie sich vorhin nicht geäußert.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das steht auf der Tagesordnung!]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Schillhaneck! Das Thema steht auf der Tagesordnung und ist mithin als spontane Frage nicht zulässig. – Dann geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Thiel von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Kollege Thiel!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den für Wirtschaft zuständigen Senator Herrn Wolf. – Herr Senator! Wie bewerten Sie den Richtlinienvorschlag der EU-Kommission, zukünftig auf alle lokalen Dienstleistungen wie beispielsweise für Reparatur- und Renovierungsarbeiten einen reduzierten Mehrwertsteuersatz

anzuwenden, und für welche Dienstleistungen wäre aus Ihrer Sicht eine solche Reduzierung wünschenswert?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Wirtschaft, Herr Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Thiel! Das ist ein richtiger Entwurf, den man zunächst im Detail auswerten muss. Ich weiß auch, dass es in Frankreich bereits eine derartige Regelung gibt. Die Effizienz dieser Regelung ist in der ökonomischen Wissenschaft und Evaluierung, die es dazu gibt, sehr umstritten, ob es wirklich die versprochenen Effekte erzielt. Ein solcher Vorschlag ist gegenwärtig angesichts der Situation, in der wir gerade bei Gütern des täglichen Bedarfs und auch teilweise bei Dienstleistungen haben, sicherlich sehr populär. Nichtsdestotrotz bedarf es dazu noch einer genaueren Bewertung, die ich hier jetzt nicht im Rahmen einer Spontanen Fragestunde vornehme.

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Thiel. – Bitte schön!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Senator! Sie haben darauf hingewiesen, dass es in anderen Ländern – siehe Frankreich – damit schon Erfahrungen gibt. Ist es Ihrer Ansicht nach nicht sinnvoll, diesen Richtlinienvorschlag auch dahin gehend zu prüfen, inwieweit der Abbau von Wettbewerbsverzerrung beispielsweise im Tourismusbereich mit reduzierten Mehrwertsteuersätzen in Frankreich, so aber nicht in Deutschland, gerade für Berlin interessant sein könnte?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sicherlich ist es sinnvoll, jeden relevanten Aspekt zu prüfen. Allerdings glaube ich nicht, dass die Tatsache, dass wir einen relativ geringen Anteil von Touristen aus Frankreich nach Berlin haben, im Gegensatz beispielsweise zu dem Zustrom aus Großbritannien, damit zusammenhängt, dass es in Frankreich einen ermäßigten Mehrwertsteuersatz gibt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktion ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen wie immer im freien Zugriff berücksichtigen.

Präsident Walter Momper

[Gongzeichen]

Mit Ertönen des Gongs ist die Runde eröffnet. Sie haben sich auch schon zahlreich eingetastet. Es beginnt Herr Dr. Lindner von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Regierender Bürgermeister! Bei allem Verständnis, das ich für die Schließung von Radio Multikulti habe, teile ich Ihre Einschätzung, dass eines der Hauptprobleme der hohe Ausfall an Gebühren durch den überproportional hohen Anteil an Alg-II-Empfängern in dieser Stadt ist. Setzen Sie sich in Kenntnis dieses Umstandes dafür ein, die Gebührenbefreiung bei der GEZ abzuschaffen und diese dadurch zu ersetzen, dass für Menschen, die sich diese nicht leisten könnten, die Gebühren aus allgemeinen Sozialleistungen geleistet werden, die steuerfinanziert sind, um damit eine gleichmäßige Finanzierung auch des RBB sicherzustellen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Dr. Lindner! Wir setzen uns nicht für dieses Modell ein, sondern für einen gerechten Finanzausgleich innerhalb der ARD-Anstalten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall bei der Linksfraktion]

Das ist nach meiner Einschätzung auch der richtige Weg.

Präsident Walter Momper:

Haben Sie eine Nachfrage, Herr Dr. Lindner?

Dr. Martin Lindner (FDP):

Darf ich Sie an Ihre eigenen Worte erinnern, wonach Sie sich nicht vorstellen können, dass die Ministerpräsidenten der großen Länder dazu bereit sind? Deswegen frage ich Sie, ob Sie nicht bereit sind, über alternative Möglichkeiten nachzudenken, um sicherzustellen, dass auch der RBB einen vernünftigen Anteil bekommt. Ein Beharren auf dieser Position hilft Berlin und dem RBB nicht weiter.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir haben deutlich gemacht, dass es nicht einfach sein wird, dies durchzusetzen, weil selbstverständlich wie immer ein Verteilungskampf losgeht. Wer gibt schon gern etwas ab, was er hat, zugunsten anderer, die etwas haben wollen? Das ist wie beim Länderfinanzausgleich. Trotzdem haben wir er-

reicht, dass die Ministerpräsidenten zumindest für den Prüfauftrag für die andere Verteilung einstimmig votiert haben. Ob es bei den konkreten Vorschlägen der KEF später auch noch der Fall sein wird, bleibt abzuwarten. Wir gehen diesen Weg.

Die von Ihnen vorgeschlagene Lösung bedeutet einen Ausgleich aus staatlichen Steuermitteln. Ich sehe nicht ein, warum wir das tun sollten. Wir haben ein Ungleichgewicht der Finanzverteilung in der Republik bei den einzelnen ARD-Anstalten. Die muss beseitigt und nicht durch Steuergelder kompensiert werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Es geht weiter mit einer Anfrage der Kollegen Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Meine Frage richtet sich an den Bildungsminister Herrn Prof. Zöllner. – Heute war in der Zeitung zu lesen, dass Sie weitere Schulen aufgefördert haben, sich an der Pilotphase der Gemeinschaftsschule für das Schuljahr 2009/2010 zu bewerben. Da für das gesamte Projekt für die Legislaturperiode 22 Millionen € vorgesehen sind und knapp 12 Millionen € für die bereits 11 jetzigen Pilot-schulen, die im neuen Schuljahr beginnen, verplant sind, frage ich Sie, wie weitere Schulen in das Projekt aufgenommen werden sollen, ohne qualitative Abstriche machen zu müssen. Sind Sie der Meinung, dass die verbleibende Summe noch ausreicht, um überhaupt noch weitere Schulen in das Programm aufzunehmen?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Mutlu! Ich freue mich immer, wenn Sie mir bei der Beantwortung von Fragen helfen. Ich hätte gar nicht gewusst, dass wir von den 22 Millionen € schon 12 Millionen € festgelegt haben.

[Zurufe von den Grünen]

– Ich sage nur, dass ich es nicht auswendig gewusst hätte. Das gebe ich zu. – Das bedeutet im Klartext, dass noch fast die Hälfte der Mittel zur Verfügung steht und nicht verplant ist. Ich gehe davon aus, dass wir qualifiziert und verantwortbar weitere Gemeinschaftsschulen genehmigen können, wenn qualifizierte Anträge eingehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich präzisiere meine Frage, damit ich auch eine Antwort bekomme. Für das nächste Schuljahr bis 2009 sind bereits 12 Millionen € ausgegeben, Herr Zöllner. Meine Frage: Es bleiben nur noch 10 Millionen € übrig. Sind Sie der Meinung, dass die 10 Millionen € bis zum Ende der Legislaturperiode für die jetzigen elf Pilotschulen plus X weitere auskömmlich sind, ohne dass qualitative Abstriche gemacht werden müssen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Die kurze Antwort ist ja,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

sonst hätte ich nicht aufgefordert. Die etwas ausführlichere Antwort für die, die sich möglicherweise verwirren lassen, ist die, dass Sie genau wissen, Herr Mutlu, dass diese 12 Millionen € nicht laufende Kosten für das Jahr sind, was Sie suggerieren, sondern im weit überwiegenden Teil Investitionskosten, sodass die Antwort und der Hinweis von mir, dass faktisch 50 Prozent der Mittel noch zur Verfügung stehen, zutreffend ist. Die laufenden Kosten zur Unterstützung der Gemeinschaftsschule stehen nicht annähernd in Relation zu den Investitionskosten. Die Koalition hat auch gesagt, dass die Ausstattung mit Lehrerinnen und Lehrern letzten Endes analog entsprechenden Schlüsseln von Gesamtschulen erfolgt ist, sodass da keine Mehrkosten entstehen.

[Beifall von Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Jetzt ist der Kollege Schruoffeneger von den Grünen an der Reihe. – Bitte!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Ich habe eine Frage an den Finanzsenator. – Herr Sarrazin! Der Regierende Bürgermeister hat den Klimaschutz zur Chefsache gemacht, und der Senat hat Sie letzte Woche aufgefordert, ein Konzept mit Finanzierungsunterlegung zum Klimaschutz vorzulegen. Bis wann werden Sie dem Parlament dieses Konzept zuleiten?

Präsident Walter Momper:

Herr Finanzsenator Dr. Sarrazin – bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Abgeordneter! Der Senat wird das, was notwendig ist, finanzieren, und das zu jeder Zeit – auch Energiesparmaßnahmen. Engpässe für vernünftige Maßnahmen haben wir nicht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Die Antwort hat mich in ihrer präzisen Darstellung des Termins etwas überfordert. Deswegen frage ich noch einmal nach: Wir haben gestern in der Hauptausschusssitzung eine Vorlage von Ihnen gehabt, in der stand, es werde kein zusätzliches Geld für den Klimaschutz ausgegeben. Wird das auch Aussage Ihres Konzepts sein?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehen Sie, das ist der Punkt: Sie verwechseln zusätzliches Geld mit einem Konzept. Zusätzliches Geld auszugeben finde ich eher konzeptionslos.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Wir wollen das Geld im Rahmen unserer Ansätze vernünftig ausgeben, und damit werden wir sehr viel bewirken.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist der Kollege Schäfer von der Fraktion der Grünen an der Reihe. – Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Verstehen Sie Ihr klimapolitisches Arbeitsprogramm von vorgestern so, dass mehr öffentliche Gebäude wärmedämmung werden, als bisher vorgesehen, sprich: dass der Investitionsrahmen ausgeweitet wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Selbstverständlich sind Maßnahmen, die dazu dienen sollen, eine bessere

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

energetische Versorgung von Gebäuden zu garantieren, mit Investitionskosten verbunden. Die entscheidende Frage ist, wie wir das bewerkstelligen können. Dafür sollen diese Konzepte erarbeitet werden. Alle Programme, die auf Bundes- und EU-Ebene, durch private Finanzierung, durch die Energieagentur oder durch andere private Mittel, unterstützt werden, müssen kumuliert werden, um mehr Gebäudesanierung durchzuführen, sonst werden wir das nicht schaffen. Das ist ohne Investitionen nicht möglich. Diese Investitionen sollen dazu dienen, dass sich anschließend Kostenreduzierungen ergeben, aber vor allem muss auch ein sorgsamer Umgang mit den begrenzten Ressourcen wie Gas und Öl erreicht werden. Das muss sich in ein Programm und auch in ein Finanzierungsprogramm einfügen. Insofern hat der Finanzsenator völlig recht: Nicht nur öffentliche Finanzen müssen dafür akquiriert werden, sondern ebenso andere Programmmöglichkeiten, auch private Investitionen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer – bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Nachdem Herr Sarrazin gestern in der Hauptausschusssitzung erklärt hat, dass es keine Ausweitung des Investitionsrahmens für die öffentliche Sanierung gibt, frage ich Sie: Halten Sie es für möglich, ohne zusätzliche Mittel zusätzliche energetische Sanierungen durchzusetzen, vor allem vor dem Hintergrund, dass Berlin die KfW-Fördermittel nicht für neue Sanierungen nutzt und damit Bundesfördermöglichkeiten vergibt?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Auch bei den Grünen gibt es mittlerweile die Erkenntnis, dass nachhaltige Politik sich auch auf den Finanzbereich bezieht. Insofern ist die Investitionssumme in der Finanzplanung – 1,4 Milliarden € – die Grenze für die Investitionen im Land Berlin. Der Finanzsenator hat deutlich zum Ausdruck gebracht, dass sich die Investitionen im Rahmen dieser Summe bewegen müssen, es sei denn, wir haben so viele Einnahmen, dass wir diesen Rahmen ausdehnen können.

Dann kommt es darauf an, wie die Summen ausgegeben werden. Wenn wir ein Sonderprogramm aufgelegt haben – zum Beispiel 50 Millionen € für die Bädersanierung –, dann gehe ich davon aus – und so ist es auch erfolgt –, dass ein Großteil dieser Sanierungsmittel, die sowieso aufgewendet werden müssen, durch Zusatzprogramme ergänzt werden, die da sind, um zusätzliche Mittel zu akquirieren, um bei der Modernisierung der Bäder genau diesen Klimagesichtspunkt mit zu berücksichtigen. So kann man erreichen, dass wir nicht sagen, wir geben jetzt

auf einmal 100 Millionen € von den normalen Investitionsmitteln für die Bädersanierung aus, sondern wir setzen die 50 Millionen € so gezielt ein, dass wir sie mit anderen Förderprogrammen kumulieren können. Und schon haben wir einen Mehrwert erreicht. So muss die Kombination sein.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Ist das mit dem
Finanzsenator abgestimmt? –
Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Lux von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Herr Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Frau Justizsenatorin! Auch von uns grünen Rechtspolitikern alles Gute zum Geburtstag! Möge die Sonnenblume Sie daran erinnern, eine gute Justizpolitik mit den Bediensteten und den von ihr Betroffenen zu machen.

Präsident Walter Momper:

Sie müssen jetzt aber zu der Anfrage kommen!

Benedikt Lux (Grüne):

Ich werde doch wohl die Höflichkeit vor die Frage setzen dürfen!

Präsident Walter Momper:

Mit einem Satz ist die erfüllt! Sie müssen das nicht noch weiter ausführen! Bitte, stellen Sie Ihre Frage!

Benedikt Lux (Grüne):

Frau Senatorin! Sie haben die nachträgliche Sicherungsverwahrung von Jugendlichen begrüßt, also dass die Jugendlichen nach ihrer Haft noch einmal in Sicherungsverwahrung genommen werden dürfen. Können Sie aktuelle Fälle aus der Jugendstrafanstalt Berlin benennen, bei denen das möglicherweise in Betracht kommen könnte?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lux! Ich habe dieses neue Gesetzesvorhaben insoweit begrüßt, als wir inzwischen einsehen mussten, dass es in sehr wenigen Fällen möglich sein kann, dass auch ein nach Jugendstrafe Verurteilter nach Verbüßung seiner Haftstrafe noch so

Senatorin Gisela von der Aue

gefährlich sein kann, dass die Bevölkerung vor ihm gesichert werden muss. Diese Erkenntnis ist mir nicht sehr leicht gefallen. Gleichwohl stehe ich dazu, dass wir dieses Gesetzesvorhaben mit unterstützt haben.

Wir haben derzeit keine Erkenntnisse, die wir gesichert verwenden können, um zu sagen, es gebe einen oder mehrere Jugendliche im Jugendvollzug, die der nachträglichen Sicherungsverwahrung zugeführt werden müssten. Es ist auch gerade der Sinn und Zweck der nachträglichen Sicherungsverwahrung, dass man erst am Ende der Haftzeit durch eine kriminologische oder psychiatrische Begutachtung prüfen lässt, ob eine weitere Gefährdung gegeben ist.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage, Herr Lux? – Bitte!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke! – Frau Senatorin! Empfinden Sie es daher nicht auch als ein übles Versäumnis, dass die Berliner Justiz immer noch kein Konzept für die erwachsenen Sicherungsverwahrten hat, obwohl es uns als Land obliegt, es bereits von der Antifolterkommission des Europarats im Jahr 2005 angemahnt und auch von den rot-roten Mitgliedern des Rechtsausschusses im letzten Jahr immer wieder angekündigt wurde?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Lux! Was Sie gesagt haben, stimmt so nicht. Erinnern Sie sich an unsere gemeinsame Sitzung des Rechtsausschusses in der Justizvollzugsanstalt Tegel! Sie haben von den Mitarbeitern dieser Anstalt, die für den Bereich der Sicherungsverwahrung verantwortlich zeichnen, gehört, dass die Anstalt in der Zusammenarbeit mit uns als Verwaltung gerade dabei ist, die Konzeption für die Sicherungsverwahrung zu überarbeiten. Wir befinden uns seit längerem in einem Diskussionsprozess. Einzelne Überlegungen hat Ihnen der Fachabteilungsleiter im Rahmen dieser Sitzung mitgeteilt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage der Kollegin Matuschek von der Fraktion Die Linke. – Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer. – Aus Kostengründen sollen in Berlin die Gaslaternen abgebaut werden. In

diesem Zusammenhang möchte ich von Ihnen wissen, wie Sie den Umstand bewerten, dass damit ausgerechnet in der Fischerhüttenstraße begonnen wird. In dieser Straße gibt es 50 Gaslaternen, und die Anwohner haben sich mehrheitlich für deren Erhalt ausgesprochen. Die stadt-bildprägende Bedeutung der Gaslaternen ist offensichtlich, aber vor allen Dingen soll mit einer Straße begonnen werden, in der erst vor wenigen Wochen die Gasleitungen und damit die Gasbeleuchtung saniert wurden.

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer, das Wort. – Bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Ihre Frage war heute bereits Gegenstand einer an mich gerichteten Mündlichen Anfrage. Sie erhalten also über Umwege auch eine schriftliche Antwort.

[Zurufe von den Grünen]

Nach meiner Kenntnis gibt es in der Fischerhüttenstraße eine Bürgerinitiative, die sich für den Austausch der Gaslaternen ausgesprochen hat. Ich kenne ein Schreiben, das sich dagegen wendet. Hier handelt es sich nach meiner Kenntnis um die in Rede stehenden Peitschenlampen, das heißt um die Lampen, die sowohl unter dem Gesichtspunkt der CO₂-Einsparung als auch unter dem Gesichtspunkt der Energieeffizienz auszutauschen sind. Wir hatten im Ausschuss darüber berichtet, dass es etwa 8 500 Lampen sind. Dabei handelt es sich ausdrücklich nicht um die typischen Gaslampen, die Sie als Gaslaternen kennen. Viele, die eine solche Gas-Peitschenlampe sehen, wissen gar nicht, dass es sich um eine Gaslampe handelt, sondern sie vermuteten von vornherein, dass sie elektrisch betrieben wird. Ein solcher Austausch ist unter ökologischen und unter finanziellen Gesichtspunkten richtig und wichtig. Mir persönlich ist zurzeit nicht bekannt, ob und durch wen es zeitlich davor eine wie auch immer geartete Investitionsmaßnahme gegeben hat. Das will ich recherchieren.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Ich bitte um Entschuldigung. Es war mir nicht gegenwärtig, dass eine solche Mündliche Anfrage gestellt war. Weil sie aber gestellt war, war die Anfrage unzulässig, und deshalb ist auch die Nachfrage unzulässig.

Jetzt ist nach 30 Minuten die Spontane Fragestunde ohnedies beendet, und ich rufe nun auf

Ifd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Sanierung der Staatsoper unter Wahrung des Denkmalschutzes zügig und sensibel umsetzen

Antrag der Linksfraktion und der SPD

Präsident Walter Momper

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt für die Linksfraktion der Kollege Brauer. – Bitte schön, Herr Brauer, Sie haben das Wort!

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Das ist mir so aufgeschrieben worden, aber wenn es so gilt, dass Frau Lange sprechen soll, dann hat Frau Lange das Wort.

[Christoph Meyer (FDP): Fängt die Uneinigkeit schon an?]

Brigitte Lange (SPD):

Regen Sie sich doch nicht so auf! Wenn es nur das ist, können wir gut damit leben.

[Alice Ströver (Grüne): Ist es ja leider nicht!]

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! „Kraftwerk der Gefühle“, – so hat Alexander Kluge die Kunstform Oper bezeichnet, und wenn man die Vehemenz und die Leidenschaft, mit der die Diskussion um den Opernsaal der Deutschen Staatsoper geführt wird, vergleicht, dann kann man sagen: Recht hat er!

Die Diskussion nahm zeitweise bizarre Formen an. Stark ideologisiert stellte sogar der kommissarische Stiftungsdirektor die Zerstörung des alten Opernsaals als „historischen Fortschritt über den Holocaust“ dar. Mit diesem Saal habe die DDR den Geschichtsbruch verdecken wollen, den die Nationalsozialisten und der Holocaust verursacht hätten, oder er bezeichnete gar dessen Erhaltung als „späten Triumph der SED“. Ich kann da nur sagen: starker Tobak! Ich finde es bedenklich, wie das Werk des Emigranten und Bauhausarchitekten Paulick niedergeschrieben wird. – Dies vorweg.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Worum geht es? – Die Staatsoper wurde 1742 von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff erbaut und mit den drei Säulen schon siebenmal umgebaut. Von Knobelsdorff ist außer dem Säulenportal an der Straßenseite nichts mehr vorhanden. Die Staatsoper wurde im Zweiten Weltkrieg zweimal zerstört – 1942 und 1945. Sie wurde 1944 und 1954 jeweils wieder eröffnet, 1954 nach Plänen des Architekten Richard Paulick. Er orientierte sich beim Wiederaufbau in den Fünfzigerjahren am Rokoko der Zeit Friedrichs des Großen. Es war das erste Musiktheater, das nach dem Krieg wieder stand, und ein wichtiges Werk der Wiederaufbauzeit. Bei diesem Wiederaufbau wurde der Zuschauersaal verkleinert.

In der Öffentlichkeit ist der Eindruck entstanden, es ginge bei der Sanierung der Staatsoper nur um den Opernsaal. Es geht aber um die komplette Sanierung der Staatsoper, unter anderem um das Intendantengebäude, das Magazin-gebäude, den Fußgängertunnel und das Opernhaus mit

dem Opernsaal, der jetzt in aller Munde ist. Dieser Saal steht übrigens seit 1979 unter Denkmalschutz.

Die Kosten für die komplette Sanierung betragen 241 Millionen €. Davon sind 125 Millionen € für das Opernhaus, und die Kosten für den Opernsaal liegen bei ca. 12 Millionen €. Zu dieser Summe kommen noch die 20 Millionen € für den Umbau des Schillertheaters hinzu. Die Finanzierung trägt der Bund in Höhe von 200 Millionen €, 30 Millionen € hat der Förderverein versprochen, und den Rest tragen wir.

Als Hauptargumente für die völlige Erneuerung des Opernsaals werden die Sichtbehinderung und die Verbesserung der Akustik angeführt. Das sind wichtige Argumente, obwohl bei allen historischen Opernsälen der Welt aufgrund von Ellipsen oder kreisförmigen Grundrissen mit Sichteinschränkungen gerechnet werden muss. Die kurzen Nachhallzeiten waren für die älteren Werke der Opernliteratur geeignet. Vielleicht kann auch nicht jedes Werk mit optimalem Hörgenuss in jedem Opernhaus aufgeführt werden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Abgeordnete?

Brigitte Lange (SPD):

Nein! – Vielleicht ist die Staatsoper als Haus für die erste Hälfte der Musikgeschichte am allerbesten geeignet.

[Alice Ströver (Grüne): Hört, hört!]

Welche Entscheidungsmöglichkeiten gibt es? – Erst einmal ist klar, dass die Entscheidung über den Stil des Opernsaals keine Angelegenheit des Parlaments ist. Wir können ein Meinungsbild abgeben. Die Entscheidung liegt jedoch bei der Exekutive. Wir kommen dem Anliegen unseres Antrags nach, dass sich das Parlament mit der Sanierung der Staatsoper befassen soll, bevor eine Entscheidung getroffen wird, und dies ist gerade jetzt die Aktuelle Stunde.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Den ersten Preis hat der Entwurf für eine völlige Modernisierung des Saals gewonnen. Hierbei soll die Decke angehoben und das Raumvolumen um ca. 25 Prozent erhöht werden. Die Sitzreihen steigen stärker an, und zwar in Parkett und Rängen. Die Proszeniumsloge – für diejenigen, die es nicht wissen: Das sind die beiden Logen an der Bühnenseite – sollen verschwinden. Es wird mit einer stark verbesserten Akustik argumentiert. Allerdings gibt es auch Stimmen, die sagen: Weil eben der Grundriss des Saals nicht verändert werden kann und eine Echobildung verursacht, ist überhaupt nicht geklärt, ob sich die Akustik wesentlich verbessern kann, und wie man hört, soll auch bei diesem preisgekrönten Entwurf vorsichtshalber eine Nachhallanlage eingebaut werden, weil nicht sicher ist, dass die Akustik stark verbessert wird. Das würde man heute nicht mehr so bauen, sagte der Vorsitzende der Jury, Herr Kulka, zu den Fürstenlogen. Aber sind wir nicht

Brigitte Lange

gerade dafür da, zu bewahren, was man heute nicht mehr so bauen würde?

Der zweite Preis ist dem Paulick-Saal am ähnlichsten, allerdings sollen hier die Proszeniumslogen etwas zurückgenommen werden. Die Sitzreihen steigen etwas stärker an, und die Decke soll geringfügig – um 80 cm – erhöht werden.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

– Sie, aber nicht alle anderen, Herr Meyer! Sie wissen das, weil Sie sich damit befasst haben – wie ich hoffe –, aber die anderen wissen es nicht.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das wissen wir alle! – Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch hier – sagen mir Fachleute für Akustik – kann der Nachhall verbessert werden, indem Materialien ausgetauscht werden. Soweit ich weiß, ist in diesem Fall auch nicht ausreichend geprüft worden, wie die Akustik zu verbessern ist.

Der dritte Preis wäre in der Tat ein Kompromissvorschlag. Bei diesem Vorschlag soll der Eindruck vermittelt werden: Alles bleibt anders! Die Farben sollen vertraut bleiben: Elfenbein, Rot und Gold. Die Proszeniumslogen sollen weg. Dadurch werden die Sichtverhältnisse wesentlich verbessert. Das sind die drei diskutierten Vorschläge.

Welche Möglichkeiten haben wir nun? – Wir haben ehrlich gesagt vier Möglichkeiten: die Realisierung des modernen Saals, der zweite Entwurf, der Paulick verändert, ihm aber am nächsten kommt, alles bleibt anders mit dem dritten Entwurf, und wir könnten alles so lassen, wie es ausgeschrieben ist. Das dringend sanierungsbedürftige Innere und die Technik werden erneuert, der Saal wird mit kleinen handwerklichen Eingriffen restauriert, und die Eröffnung kann zum vorgegebenen Zeitpunkt stattfinden.

Ich finde es erstaunlich, dass die Verfechter des modernen Saales in erster Linie geschichtspolitisch und moralisch argumentieren.

[Christoph Meyer (FDP): Das stimmt doch gar nicht!]

Der jetzige Saal zeigt das Werk von zwei Emigranten – Paulick und Kleiber –, die ihre Sicht der Dinge auf ein Land, das sie verlassen mussten, realisiert haben.

Erstaunlich finde ich auch, wie die Erfolge der Staatsoper kleingeredet werden. Schon zu DDR-Zeiten kam ein internationales Publikum in die Staatsoper, und das hat sich nach der Wende enorm verstärkt. Wir können auch – das ist aber meine persönliche Meinung – mit dem alten Saal Weltstadt der Musik werden, vielleicht sind wir das auch schon. Dirigenten wie Konwitschny, Masur, Sanderling, Luisi, Jacobs und Barenboim haben dort Triumphe gefeiert. Der Saal ist Teil des Kunstgenusses, sagt die „FAZ“, und ich finde das auch; es gehört alles zusammen.

[Beifall bei der SPD]

Es gehört alles zusammen: sehen und hören sowie das Ambiente. Es gibt eine immer größere Sehnsucht nach Tradition, und dieser Saal stellt einen wichtigen Teil des Opernerlebnisses dar. Bisher hat dieser Saal dem Renommee der Staatsoper nicht geschadet. Ich sage nicht, dass das die Meinung der SPD ist, das ist meine persönliche Meinung, die ich hier vortrage. Gerade für Touristen ist die Staatsoper ein gern besuchter Ort, gerade auch wegen des historischen Opernsaals.

Es wäre jetzt auch Gelegenheit, über die Profile unserer drei Opernhäuser zu reden. Jemand sagte mir, Wagner sei in diesem Haus schlicht eine Zumutung. Dazu sage ich: Dann spielen wir Wagner doch in dem Haus mit der hervorragenden Akustik, in der Deutschen Oper.

[Alice Ströver (Grüne): Hört, hört!]

Ich finde es gut, dass wir über die öffentlichste aller Künste, die Baukunst, so intensiv diskutieren und dass unsere Opern in aller Munde sind. Wo man über Oper nicht spricht, dort gibt es keine. Wenn wir die Deutsche Staatsoper ab 2010 sanieren wollen, dann muss eine schnelle Entscheidung getroffen werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Lange! – Für eine Kurzintervention hat Herr Dr. Lindner das Wort.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! So geht das nicht, Frau Lange! Sie sind als Sprecherin Ihrer Fraktion ans Rednerpult gekommen. Diese Aktuelle Stunde wurde von SPD und Linksfraktion beantragt, und da können die anderen Fraktionen erwarten, dass Sie uns nicht nur über den allgemeinen Sach- und Streitstand informieren und darüber, welche Alternativen es gibt. Wir möchten wissen, welche Auffassung die SPD-Fraktion sowie die Koalition in dieser Angelegenheit haben.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Es geht nicht, dass Sie uns Ihre persönliche Auffassung mitteilen. Das können Sie tun, dafür sieht die Geschäftsordnung persönliche Erklärungen vor. Bei allem Respekt vor Ihrer persönlichen Auffassung – Sie haben völlig Recht, es ist zuerst eine Exekutiventscheidung. Wenn SPD und Linkspartei darüber diskutieren wollen, erwartet die Opposition eine klare Stellungnahme Ihrer Fraktion: Ist sie für Paulick, ist sie für Roth? Wie lautet die Auffassung der SPD-Fraktion? – Darauf möchte ich jetzt eine Antwort erhalten!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Lange hat das Wort zur Erwiderung. – Bitte schön, Frau Lange!

Brigitte Lange (SPD):

Wissen Sie, Herr Dr. Lindner, was Sie wollen oder nicht wollen, das ist mir ziemlich egal!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von der FDP: Sie wollen aber doch etwas!]

Wir sind mit der Einberufung dieser Aktuellen Stunde genau dem Text unseres Antrages nachgekommen,

[Alice Ströver (Grüne): Welchem Antrag?]

dass das Parlament sich mit der Sanierung der Staatsoper zu befassen hat, bevor eine Entscheidung gefällt wird. Der Antrag, den Sie im Kulturausschuss eingereicht haben, nämlich eine Sondersitzung des Parlamentes zu beantragen – so einen Unsinn habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gehört!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von Dr. Martin Lindner (FDP)
und Mieke Senftleben (FDP)]

Außerdem, Herr Dr. Lindner, entscheide ich immer noch selbst über das, was ich in einer Aktuellen Stunde sage oder nicht sage.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort hat nun der Abgeordnete Juhnke von der CDU-Fraktion.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrte Damen und Herren! Die Diskussion über die Ausgestaltung des Innenraums der Staatsoper in Berlin hat mittlerweile ein Ausmaß angenommen und eine Anteilnahme erfahren, wie wir es in der Vergangenheit lediglich von Gebäuden mit höchster Symbolkraft wie dem Reichstag oder dem Berliner Stadtschloss gekannt haben. Ich finde das angemessen. Darüber hinaus zeigt es, dass die ursprüngliche Taktik der Senatsverwaltung, die Frage ohne das Parlament in einem ausschreibungstechnischen Handstreich beantworten zu wollen, eine grobe Fehleinschätzung war, die nur scheitern konnte und zu Recht gescheitert ist.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Dass es sich bei dieser Frage nicht um einen Verwaltungsakt handelt, sondern um ein Anliegen, das die Bürgerschaft, den Souverän, das Volk angeht, musste eingesehen werden und hat letztendlich zu dieser Aktuellen Stunde geführt. Frau Lange spricht dem Parlament aber auch jetzt noch ein Mitspracherecht ab; das finde ich beschämend.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Im Gegensatz zu vielen anderen hier im Hause hat sich die CDU-Fraktion zu diesem Thema früh und klar positioniert. Wir sind gegen den alles zerstörenden Siegerent-

wurf und sprechen uns für eine Sanierung des Zuschauer-
raumes aus, die sich eng an das Bestehende anlehnt.

[Beifall bei der CDU]

Der Paulick-Saal muss in seiner ästhetischen Anmutung erhalten bleiben. Dabei geht es nicht darum, den alten Zustand bis zum letzten Messingsitzplatzschildchen zu bewahren; selbstverständlich sind alle Möglichkeiten zur Verbesserung der Akustik und der Sichtverhältnisse auszuloten. Diese haben sich aber – und das betone ich ausdrücklich – eindeutig dem Primat des Denkmalschutzes zu unterwerfen. Es geht nicht an, übrigens durchaus unterschiedlich beurteilte Defizite bei der Akustik und den Sichtverhältnissen gegen einen der schönsten Theatersäle der Stadt auszuspielen. Dazu ist der Gegenstand zu kostbar und geht zu tief in das Mark der Berliner Bauschichte.

[Beifall bei der CDU]

Wenn die Akustik im Saal das große Problem wäre, dann frage ich mich, wie die Staatskapelle unter ihrem Direktor Herrn Barenboim in der Vergangenheit so große Erfolge verzeichnen konnte. Wenn die Sichtverhältnisse im Saal so signifikant schlechter als in anderen Häusern wären, dann frage ich mich, warum die Staatsoper in Ost und West sowie bei den auswärtigen Gästen unserer Stadt so beliebt ist. Das liegt selbstverständlich an der künstlerischen Qualität des Dargebotenen, dies liegt aber auch an der prachtvollen und festlichen Stimmung, die im Opernhaus als Einheit von Innen und Außen entsteht.

[Christoph Meyer (FDP): Woher wissen Sie das?]

Dieser kongenial rekonstruierte Opernsaal war der Preis, den die damaligen SED-Machthaber für den sinnlosen Abriss des Berliner Stadtschlösses zahlen mussten. Wenn dies unter einer frei gewählten Stadtregierung umgedreht werden sollte, wäre dies ein Treppenwitz der Geschichte, der gleichzeitig eine der seltenen und noch plausibel erlebbaren Traditionslinien des Preussischen Kulturerbes unserer Stadt zertrennen würde.

Schuld an dieser Misere trägt der Senat. Der Siegerentwurf ist eine Ohrfeige für die ebenfalls dem Senat unterstehende Denkmalschutzbehörde.

[Beifall bei der CDU]

Herr Flierl hat vorhin von einem fatalen Ergebnis gesprochen. Erst die ungeschickten Äußerungen zur Aufhebung des Denkmalschutzes am Flughafen Tempelhof, dann die unnötige und unzuständige Kritik am Neubau der US-Botschaft am Pariser Platz und jetzt die vertrackte Ausschreibung zum Innenraum der Staatsoper – Frau Lüscher muss aufpassen, dass sie nicht in den Ruf kommt, in der Stadt keinen Stein mehr auf dem anderen lassen zu wollen.

[Beifall bei der CDU]

Frau Junge-Reyer! Kulturpolitik ist keine Aufgabe der Stadtentwicklungsverwaltung. Einer Umfrage zufolge haben sich über 80 Prozent der Berliner für den Erhalt des alten Saales ausgesprochen. Diese Berliner sind jedoch,

Dr. Robbin Juhnke

wenn es nach Ihnen ginge, von der Debatte ausgeladen. Am liebsten würden Sie wohl noch Ihren eigenen Senatschef von der Debatte ausladen. Dieser hat sich in der Tat in der bisherigen Debatte sybillinisch bedeckt gehalten; so auch vorhin bei den Mündlichen Anfragen. Herr Wowereit! Ich frage Sie: Wo stehen Sie in dieser bedeutenden stadtpolitischen Frage?

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von Alice Ströver (Grüne) und
Dr. Martin Lindner (FDP)]

Folgen Sie Ihrem Staatssekretär Schmitz, der sich in dankenswerter Klarheit für den Erhalt des Paulickschen Erbes ausgesprochen hat, oder neigen Sie eher Herrn Barenboim zu? – Herr Wowereit, die CDU fordert Sie auf, heute in dieser Debatte die Geheimniskrämerei zu beenden und eine klare Aussage zu treffen!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Ein weiterer Aspekt dieser Frage ist der kulturpolitische Diskurs. Viele Experten sind sich einig, ein zeitgenössisches Theater braucht nicht zwangsläufig einen zeitgenössischen Saal. Das Kraftvolle ist der Inhalt, nicht die Verpackung.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Denken wir an die vielen, sehr prominenten Beispiele, in denen historische Theatersäle, teilweise auch unter Inkaufnahme vermeintlicher Disfunktionalitäten wieder aufgebaut wurden. Denken wir an das Burgtheater in Wien, das Teatro La Fenice in Venedig, die Semperoper in Dresden oder das Teatro alla Scala in Mailand. Niemand wäre dort auf die wahnwitzige Idee verfallen, diesen Städten hinterwäldlerischen Kleinmut vorzuwerfen oder wäre der Anmaßung erlegen, sich als Messias der Moderne, selbsternannter Glücksbringer und am besten noch als Ausputzer von historischen Unsensibilitäten aufzuspielen, wie wir das im Kulturausschuss erleben mussten.

Ich bin der festen Überzeugung, der vorstehende Siegerentwurf würde die Stadt nicht reicher machen, sondern ärmer. Berlin ist die Stadt der historischen Umbrüche. Im Stadtbild und seiner Bausubstanz ist das mehr als notwendig dokumentiert. Für den, der Augen und ein wenig Interesse hat, sind diese Umbrüche auch an der Staatsoper zu spüren. Diese Verwerfungen waren im Regelfall Ausdruck radikaler gesellschaftlicher Zäsuren. Unterziehen wir jetzt nicht ohne Not die Staatsoper einem solchen Umbruch in einer Phase, wo uns kein Krieg und keine Ideologie dazu zwingt, es sei denn die Ideologie der manischen Modernisierungswut! Doch vergessen wir dabei nicht, dass ein Bruder der Modernisierung die Entzauberung ist. Dabei ist doch das ureigenste Terrain von Oper und Theater zu verzaubern. – Herr Wowereit! Lassen Sie diesem einzigartigen Opernraum seinen Zauber! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Brauer.

[Martina Michels (Linksfraktion):
Denk an die Zauberei!]

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 22. Mai war so etwas wie Weltuntergang, zumindest für einen Teil der Berliner Kultur- und Baupolitiker, die am Bau der Staatsoper, weniger an dem, was darin passiert, interessiert sind. Da wurde der Sieger eines beschränkten Gestaltungswettbewerbs bekannt gegeben. Hat eigentlich schon einmal jemand darüber nachgedacht, welch wunderbarer Doppelsinn in der Wortkonstruktion „beschränkter Wettbewerb“ liegt?

[Heiterkeit]

Nun gut, was nach dem vermeintlichen Weltuntergang folgte, war das, mit dem wir uns bis heute auseinandersetzen dürfen, eine mehr oder weniger beschränkte Diskussion, aber auch dies im doppelten Sinn des Wortes. Real tangiert sie relativ wenig Menschen in dieser Stadt. Das Schicksal Berlins und die Zukunft der Berliner ist nicht vom Ausgang der Sanierungsplanung eines Theatersaals abhängig. Um dies zu glauben, muss man schon auf so abenteuerliche Weise Umfrageergebnisse interpretieren können, wie dies jüngst der Vorsitzende eines Theaterfreundeskreises tat. Ich halte das für unsolid. Ich kam heute früh auf dem Weg in dieses Haus an drei Lebensmittelausgabestellen vorbei.

[Dr. Martin Lindner (FDP):
Lebensmittelausgabestellen?]

Es war noch etliche Zeit bis zur Eröffnung, aber die Schlangen waren schon lang. Ich gestehe, in dem Moment verging mir die Lust auf Oper und ich stellte mir die Frage: Mein Gott! Haben wir nichts Anderes und Besseres zu tun, als uns um die Frage Stuck oder nicht Stuck zu fetzen? Daran nun auch noch eine Diskussion für die künstlerische Profilierung der Häuser zu hängen, das ist

[Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

eine Frage, vor der sich die Berliner Kulturpolitik – ich bekenne es, ich habe daran meinen Anteil –

[Alice Ströver (Grüne): Ja!]

seit der Wiedervereinigung der Stadt erfolgreich drückt. Aber wie alle Fragestellungen, auf die wir glauben, ein Copyright anmelden zu können, ist das alles nichts Neues. Ich zitiere:

Da die Oper ihrem Publikum gerade durch ihre Rückständigkeit teuer ist, müsste man auf den Zustrom neuer Schichten mit neuen Appetiten bedacht sein. Und man ist es auch: Man will demokratisieren, natürlich ohne dass der Charakter der Demokratie geändert wird, welcher darin besteht,

Wolfgang Brauer

dass dem „Volk“ neue Rechte, aber nicht die Möglichkeit, sie wahrzunehmen, gegeben werden.

Das war Brechts Erkenntnis Ende der 20er-Jahre in der Auseinandersetzung um seine Oper Mahagonny.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Da sind wir wieder beim Problem des Staatsopernsaals. Brecht kritisierte heftig den, wie er es ausdrückte, „kulinariischen Charakter“ der alten Oper. Zum kulinarischen Genuss gehört die festliche Tafel, um im Bilde zu bleiben. Bei Hofe, zu Friedrichs Zeiten, waren das Silber, die Kristallpokale und die KPM-Tafelaufsätze allemal wichtiger als der Zustand der Küche. Manch Gast verließ hungrigen Magens das Diner.

Bei der Staatsoperndebatte scheint mir das ähnlich zu sein. Beleg dafür sind unter anderem die jüngsten Vorstöße von Denkmalpflegern und Denkmalschützern – das spielte heute wieder eine Rolle hier –, der Staatsoper den Spielplan quasi überhelfen zu wollen. Zur klammheimlichen Freude von Deutscher und Komischer Oper nebenbei gesagt, die bekämen gleichsam über Nacht Monopole für ganze Repertoirebestandteile zugewiesen. Was im ersten Moment als schön logisch scheint – alter Saal für alte Oper –, ist genau genommen ein vergifteter Schneewittchenapfel.

[Alice Ströver (Grüne): Genau!]

Aber wir haben allesamt ein Problem. Wir haben es miteinander, fraktionsübergreifend. Auch wenn manches Mitglied dieses Hauses dazu neigt, dies durch forsches Auftreten zu verdrängen. Ein Parlament soll entscheiden, was eigentlich nicht in seine Kompetenz gehört. Es soll ein Urteil über ästhetische Fragen fällen. Ich – ich bekenne es – bin in einer Gesellschaft aufgewachsen, in der es üblich war, dass sich Politiker in Permanenz anmaßen, künstlerische Entscheidungen zu fällen.

[Christoph Meyer (FDP): Sie vergleichen uns jetzt aber nicht mit der DDR?]

– Nein, man kann aber daraus lernen, Herr Kollege, hören Sie erst einmal zu! – Das hatte den schönen Nebeneffekt, dass sich die Kunst ernst genommen fühlte. Es führte aber zu fortschreitender Entfremdung, die schlussendlich in kollektive Ablehnung umschlug. Sie kennen das. Die meisten im Saal haben es noch miterlebt.

Architektonische Fragen sind ästhetische Fragen. Sinnvoll ist eine politische Mehrheitsentscheidung über die Frage, ob ich ein Haus sanieren will, in welchem Umfang es saniert werden soll, was es kosten darf, ob damit Nutzungsänderungen verbunden sein sollen. Es sollten Sanierungskriterien festgelegt bzw. diskutiert werden, mehr nicht. Der Rest sollte Sache der Fachleute sein. Bei politischen Mehrheitsentscheidungen über Ästhetik kommt meistens nur Kitsch heraus. Wir werden es in absehbarer Zeit mit einer peinlichen Pseudoschlossfassade erleben können.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Gefälligkeitsumfragen machen das alles nicht besser. Insofern halte ich es nicht für ein Zeichen von Entscheidungsunwillen, sondern für ein Zeichen von Klugheit, wenn meine Fraktion bislang dagegen entschieden hat, eine Gestaltungsentscheidung für das Interieur eines Theatersaals durch Mehrheitsentscheid herbeiführen zu wollen. Jede und jeder von uns hat eine Position in dieser Frage. Ich spreche für die Linksfraktion.

[Dr. Martin Lindner (FDP):

Was ist die Meinung der Linksfraktion?]

Und jede dieser Positionen hat gute Argumente auf ihrer Seite und verdient es ernst genommen zu werden. Auch die Meinung: „mich interessiert das nicht“, das gibt es auch, ist eine ernstzunehmende Position, weil sie Gründe hat, die ich vorhin zu beschreiben versuchte. Wobei es für mich selbst persönlich nichts Wichtigeres gibt als Kunst und den Diskurs über sie, ich bin nun einmal Kulturpolitiker. Säße ich im Sportausschuss, wäre es wahrscheinlich der Fußball.

Auch in der Fraktion der Linken gibt es Befürworter einer Neugestaltung des Saales und Befürworter der Beibehaltung des Ist-Zustandes, einer sogenannten Pinselsanierung, wobei diese übrigens bautechnisch unmöglich ist. Zunächst einmal muss das Ganze herausgenommen werden. Das ist keine Pinselsanierung mehr.

[Christoph Meyer (FDP): Paulick ist tot!]

– Ja, der wird erst einmal kaputtgemacht, Sie haben recht, Herr Kollege!

Welche Positionen gibt es? – Die einen erklären, der Roth-Entwurf würde die Architekturleistung der jungen DDR demolieren und ein großartiges Zeugnis der Wiederaufbauphase zerstören. Dem wird entgegengehalten, dass die Komplexität der Arbeit Richard Paulicks erhalten bliebe. Das Haus selbst, das schon lange nicht mehr Knobelsdorff, noch nicht einmal mehr Langhans ist, der Apollo-Saal, die Umgänge etc. blieben erhalten, nur der Zuschauersaal eben nicht. Dafür aber würden die Sicht- und Hörbedingungen für alle Zuschauer deutlich verbessert, die akustischen Verhältnisse für die Künstler auch. Es ist schon ein Problem, wenn Musiker sich gegenseitig beim Musizieren kaum hören können.

[Mieke Senftleben (FDP): Wohl wahr!]

Dem wiederum wird entgegengehalten, dass man solches in einem solchen Hause halt ertragen müsse. Der Denkmalschutz sei nun einmal ein sehr hohes Gut. Es gebe auch noch die Elektronik zur Mängelbeseitigung. Gegebenenfalls könne man Stehplätze einziehen. Und in den letzten 40 Jahren sei in diesem Saal auch große Kunst gemacht worden. Die Menschen kämen hauptsächlich wegen des wunderbaren Ambientes.

Dagegen wird argumentiert, dass ein Theater ein Theater sei und in erster Linie der Produktion von Kunst und der Rezeption eben dieser produzierten Kunst dienen müsse. Dafür müsse man optimale Bedingungen schaffen. Da die Oper die komplexeste aller Künste sei, und man, wenn

Wolfgang Brauer

man schon mit so viel Geld in der Hand an eine Generalsanierung gehe, müsse man auch vorhandene Mängel beseitigen können.

Sie merken, das sind alles Argumente, die Ihnen bekannt vorkommen dürften. Das ist nichts Neues. Wir bewegen uns inzwischen argumentativ im Kreis. Wir wiederholen uns gegenseitig Altbekanntes.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Was diskutieren wir überhaupt, Sie – die Linksfraktion – haben keine Meinung und Sie – die SPD – auch nicht!]

– Herr Kollege Lindner! Ich versuche, die Frage zu beantworten. – Die Debatte ist inzwischen hochemotionalisiert. Das hat mit dem Gegenstand zu tun. Sigmund Freud hat die Kunst, ähnlich wie Brecht mit dem Kulinarischen, mit einem Rauschmittel, das eine Ersatzbefriedigung bietet, verglichen. Wenn man dann an die Rauschmittel herangeht, schlagen die Emotionen hoch. Das kennen wir. Freud sagte:

Diese Rauschmittel tragen unter Umständen die Schuld daran, dass große Energiebeträge, die zur Verbesserung des menschlichen Loses verwendet werden könnten, nutzlos verlorengehen.

Der Aufsatz heißt übrigens „Das Unbehagen an der Kultur“.

[Zuruf von Dr. Frank Steffel (CDU)]

Eine Entscheidung muss nun aber getroffen werden. Sicher hat das terminliche Zwänge. Aber Zeitschienen kann man strecken. Ich möchte davor warnen, Herr Regierender Bürgermeister, dies zu tun, denn dies führt nicht unbedingt zu einer Versachlichung der Debatte. So ganz nebenbei könnten noch diverse finanzielle Nebenwirkungen eintreten. Ich kann mir vorstellen, mancher Oppositionskollege strickt schon am Fragenkatalog für einen Untersuchungsausschuss. Das muss dann ja nicht sein, diese Verschärfung des Tones. Ich habe zu meinem Amusement neulich feststellen müssen, dass ein Diskutant die Garnisonskirche in Potsdam, unseren Opernsaal, die Dresdner Waldschlösschen-Brücke und die Wettiner in einen argumentativen Topf geworfen hat. Darum aber geht es nicht. Es geht hier und heute um den Sanierungsansatz für das Haus Unter den Linden, in dem – das stimmt – immer große Opernkunst geboten worden ist, auch unter schwierigen Bedingungen. Die Künstler und ihr Publikum haben ein Recht darauf, diese verbessert zu bekommen, wenn es möglich ist.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Was ist denn Ihre Meinung?]

Das Publikum besteht nicht nur, Herr Pflüger, aus finanziell potenten Parkettnutzern, die Position von Menschen, wie sie in der Berliner Theatergemeinde organisiert sind, ist sehr ernst zu nehmen. Ein Theater ist in erster Linie ein Theater, ist etwas lebendiges. Leben kollidiert immer mit der puristischen Bewahrung des Althergebrachten. Manchmal findet man einen Kompromiss, manchmal eben nicht.

Was den Staatsopernsaal angeht, ist ein bisschen Paulick genauso unsinnig wie ein bisschen Roth. Sie werden es bemerkt haben, ich selbst – das ist nicht Mehrheitsmeinung, wir haben sie nicht abgestimmt, das habe ich begründet – stehe auf der Seite der Roth-Befürworter. Berlins urbaner Reiz besteht auch darin, dass es die zeitlichen Schichten seiner Architektur auf eine faszinierende Weise miteinander verschmilzt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie sind schon lange am Ende Ihrer Redezeit angelangt. Würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Ich bin fertig.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ziemlich!]

Man könnte für jede Argumentation hier im Saal eine Gegenargumentation finden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Es muss jetzt wirklich ein Schlusssatz sein!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Aber die Ideologiekeule sollte künftig im Bühnenfundus bleiben. Meinetwegen packen wir sie zu Madame Tussauds, dorthin gehört sie, aber nicht in diesen Saal. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Dr. Frank Steffel (CDU): Man hat den
Eindruck, Sie sind stehengeblieben! –
Dr. Martin Lindner (FDP): Die Koalitionsfraktionen
haben beide keine Meinung!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Ströver. – Bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Weshalb wir heute die Aktuelle Stunde zu diesem Thema durchführen, weiß wahrscheinlich niemand so genau. Klare Entscheidungsalternativen wollten Sie von der rot-roten Koalition im Kulturausschuss nicht abstimmen. Sie haben alles vertagt, um hier eine reine Alibidebatte zu führen – ohne irgendwelche Konsequenzen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Am Ende wird ohnehin der Regierende Bürgermeister mit dem Bund, bestenfalls noch mit der Bauverwaltung klären, wie es mit der Sanierung der Staatsoper weitergeht.

Alice Ströver

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ja!]

Ich sage Ihnen: Ein Abbruch des Vergabeverfahrens wird das Land teuer zu stehen kommen.

[Christian Gaebler (SPD): Ja, aber dann können wir doch erst recht nicht entscheiden!]

Einmal mehr zeigt sich, dass es ein kongruentes Vorgehen in gewichtigen Fragen in der rot-roten Koalition überhaupt nicht gibt. Wenn heute der Abgeordnete Flierl behauptet, es gebe eine Entscheidung für eine denkmalgerechte Lösung – wir haben gerade gehört, dass das nicht stimmt –, aber wenn es so wäre, dann frage ich, warum wir dann nicht über einen Antrag abstimmen, der die Meinung dieses Hauses klar zum Ausdruck bringt und von der Koalition kommt.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Nein, auch Sie Herr Gaebler, drücken sich vor der echten parlamentarischen Verantwortung und wollen keine Aussage treffen.

[Christian Gaebler (SPD): Wegen des Vergabeverfahrens!]

In Zukunft sollten Sie die ideologische Diskussion austragen und vor Beginn einer umfangreichen Baumaßnahme wissen, wohin Sie wollen. Dass die Debatte um die Sanierung der Staatsoper so ideologisch verhärtet geführt wird, ist aus unserer Sicht nicht nachvollziehbar. Absurd ist auch, dass diese Frage zu einem Ost-West-Thema gemacht wird.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Quatsch, von wem denn? –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Zum ersten Mal von Ihnen jetzt!]

Das Argument, hier würde willentlich DDR-Architektur ignoriert, ist unseriös. Dieser Vorwurf geht in Richtung derjenigen, die sich im Sonderheft von „Theater der Zeit“ mit pseudokompetenten Beiträgen zu Wort gemeldet haben. Wenn Ihnen der Denkmalschutz ein so wichtiges Anliegen wäre, hätten wir uns das schon an anderen Stellen gewünscht.

[Beifall bei den Grünen]

Wer behauptet, es gehe in der Frage der baulichen Gestaltung um Knobelsdorff gegen die Moderne, der lügt sich in die Tasche. Natürlich ist die paulicksche Nachkriegsgestaltung im Inneren des Gebäudes ebenfalls eine völlige Neugestaltung und nur eine Anmutung an die Knobelsdorff'sche Außenhaut der Oper.

[Beifall bei der FDP]

Ein Opernhaus muss auch nicht aus einer architektonischen Hand sein. Die 300-jährige Geschichte kann durch zeitgenössische Architektur angemessen ergänzt werden.

Der so dramatisch wirkende stilistische Richtungsstreit dieser Tage verdeckt aus unserer Sicht den Kern des Problems. Bei allen Debatten muss die Funktionalität den

herausragenden Stellenwert für eine Entscheidung über die bauliche Gestaltung der Staatsoper insgesamt haben.

[Beifall bei den Grünen]

Es geht schließlich um ein Opernhaus, das nach dieser neuerlichen Sanierung hoffentlich 50 Jahre optimal genutzt werden kann. Daran wird uns die nachfolgende Generation messen. Aber daran werden uns auch die Steuerzahlerinnen und -zahler messen, denn über 240 Millionen € für ein Kulturgebäude, welches – machen wir uns nichts vor – doch nur von einer kleinen gesellschaftlichen Schicht genutzt wird, sollten klug angelegt sein.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Für die Opernbesucher sollte es so gebaut sein, dass die Menschen, die viel Geld für den Besuch in einer Oper bezahlen, gute Bedingungen vorfinden. Deshalb verstehe ich auch nicht, dass Politiker des Deutschen Bundestages diesen Aspekt nicht beachten, wenn sie ein bloßes Festhalten an der bisherigen Gestaltung des Hauses fordern. Die darin angedeutete Pauschalbeschimpfung der Gegenwartsarchitektur ist auch nicht hilfreich, um eine Antwort auf das komplizierte Problem, welches die beste Gestaltung für den Saal sein soll, zu finden.

Der paulicksche Zuschauersaal der Staatsoper weist in seiner bestehenden Form eklatante Sicht- und Akustikdefizite auf. Dass die Akustik in der Staatsoper über künstliche Nachhallanlagen unterstützt wird, ist für einen Weltklasse-Klangkörper wie die Staatskapelle unter musikalischen Gesichtspunkten inakzeptabel. Auch für die professionellen Ansprüche der Orchestermusiker und -musikerinnen und Sänger und Sängerinnen auf der Bühne sind die akustischen Verhältnisse eine Zumutung. Sie können sich selbst untereinander nicht gut genug hören, um ein optimales Ergebnis des Gesamtklanges zu erzielen. Eine optimierte Akustik böte außerdem Raum für mehr künstlerische Freiheit als unter den bestehenden Bedingungen. Derzeit sieht man als Operngast auf gut einem Viertel der 1 350 Plätze mit erheblichen Einschränkungen. Insbesondere die von Paulick so gebauten Proszeniumslogen behindern die seitliche Sicht. In den beiden oberen Rängen können die Menschen nur sehr schlecht oder gar nicht sehen. Auch das ist aus kulturpolitischer Sicht ein schwerwiegendes Manko und gehört besonders gewichtet. Es wäre nicht verständlich und vermittelbar, warum ein Saal, der dem Musiktheater gewidmet ist, für viel Geld saniert wird, ohne diese Defizite zu beheben. Ohne massive Eingriffe in die Baumasse sind aber insbesondere die gewünschten akustischen Verbesserungen nicht umsetzbar. Mit der im Roth-Entwurf vorgesehenen Erhöhung der Decke würde das Raumvolumen erweitert und die Akustik den Maßstäben eines international renommierten Musiktheaters gerecht.

Aber der Berliner Senat hat mit der Aufgabe an die Wettbewerbsteilnehmer eine kaum lösbare Aufgabe formuliert. Er hat sowohl die Beachtung des Denkmalschutzes als auch eine deutliche Verbesserung der akustischen Bedingungen und der Sichtverhältnisse für den Saal der Staatsoper Unter den Linden eingefordert. Hätte er selbst klare

Alice Ströver

Präferenzen formuliert, könnte mit dem Wettbewerbsergebnis besser umgegangen werden. Er hat sich schlicht um eine Entscheidung gedrückt, ob der geschützte Paulick-Bau denkmalgerecht erhalten bleibt oder eine neue Form erhält. Aber ausgerechnet der oberste Denkmalschützer Berlins, Herr Dr. Haspel, ist der Jury-Sitzung auch ferngeblieben, nur genau an diesen Sitzungen hat Kulturstatssekretär Schmitz mitgewirkt und die Unklarheiten in der Ausschreibung an verantwortlicher Stelle mit formuliert.

Deswegen hat er nach dem Wettbewerb keine Veranlassung, auf die anderen zu schimpfen und seine eigenen Hände in Unschuld zu waschen. Seine öffentliche Jurybeschimpfung war jenseits aller Verfahrensvereinbarungen und nicht hinzunehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Merkwürdigkeiten gibt es in diesem Vergabeverfahren genug. Es wird ein Gesamtplaner der Sanierung des Areals gesucht und zugleich ein Architekt für den Innenraum. Dieses hätte besser auseinandergezogen gehört. Mit einem offenen Wettbewerb gäbe es möglicherweise weitere bauliche Varianten für die Innenraumgestaltung. Nun wird ein ertragreicher Auftrag in eine einzige Hand gelegt, bei der auch noch Plagiatsvorwürfe im Raum stehen. Zu befürchten ist, dass Verfahrensfehler weitere Probleme bringen werden. Es zeigt sich einmal mehr: Die öffentliche Hand Berlins ist offenbar unfähig, komplexe Aufträge kompetent zu betreuen.

[Beifall bei den Grünen]

Das gilt auch für Rot-Rot hier im Abgeordnetenhaus. Da wird die inhaltliche Diskussion im Kulturausschuss abgebügelt, weil man sich streitet, um heute hier eine Scheindebatte zu führen, die konsequenzlos bleibt. Erst heißt es, wir brauchen Zeit. Jetzt muss alles ganz schnell gehen, damit der Regierende guten Gewissens in Urlaub fahren kann. Avanti, dilettanti! – kann ich nur sagen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wenn er sich schon in solche fachlichen Fragen einmischt, dann sollte er wenigstens darauf achten, seinem Anliegen zum Klimaschutz von gestern zu folgen und bei diesem Projekt für energieeffizientes Bauen sorgen!

[Beifall bei den Grünen]

Aber generell gilt, dass es gewichtige politische und fachliche Gründe geben muss, um dem mit Zweidrittelmehrheit gefällten Votum einer anerkannten Fachjury, die schließlich seitens der Politik aufgrund ihrer Fachkompetenz eingesetzt wurde, nicht zu folgen. Gegen die Modernisierung spricht der Denkmalschutz als hohes Gut. Baudenkmäler sind erhaltens- und schützenswertes Kulturerbe. Auch bei einer Modernisierung des Zuschauersaals aber, Frau Lange, bliebe die architektonische Leistung von Richard Paulick beim Wiederaufbau der Staatsoper in den 50er Jahren in weiten Bereichen des Gebäudes erhalten. Architektonisch ist der Entwurf von Roth nicht zuletzt deswegen interessant, weil er das Parkett so anhebt, dass

eine direkte bauliche Anbindung an den Apollosaal der Staatsoper erfolgt. Die friederizianische Kubatur und das historisierende Paulick-Foyer würden um einen modernen Innenraum ergänzt, und so würde die wechselhafte Geschichte des Hauses gleichzeitig einen Neuanfang bekommen. Eine Nachahmung des Paulick-Saales, wie sie der 2. und 3. Preis des Wettbewerbs entworfen haben, wollen wir nicht.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das ist nicht Paulick in denkmalgerechter Form. – Nur, damit keine Missverständnisse entstehen: Wenn man Paulick will, dann muss man für Paulick sorgen und nicht für HPP oder für Gerkan, Marg und Partner. So erfreulich die Unterstützung des Fördervereins ist, aber diese Art von Einmischung können wir nicht hinnehmen.

Heute ist die letzte Sitzung vor der Sommerpause. Das ganze Verfahren zeigt, dass von Transparenz bei Ihnen nicht die Rede sein kann. Im September sprechen wir uns wieder. Mal sehen, was für Szenarien uns dann in dieser Frage bevorstehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Meyer. Bitte schön!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn wir in der FDP-Fraktion anfänglich nur Unverständnis über die Beantragung Ihrer Aktuellen Stunde hatten, muss ich ehrlich sagen, dass nach den Wortbeiträgen von Herrn Brauer und Frau Lange mittlerweile nur noch Verärgerung herrscht. In der letzten Kulturausschusssitzung, Herr Brauer, lagen drei Anträge zur Frage der Innenraumgestaltung vor. Sie, Herr Brauer, haben damals eine Vertagung beantragt. Damals hieß es, Sie wollten sich Zeit für eine Entscheidungsfindung nehmen. Damals haben Sie großspurig angekündigt, Sie erwarteten und würden sicherstellen, dass der Senat in dieser Frage erst eine Entscheidung trifft, wenn ein Votum des Hauses vorliegt. Damit haben Sie Ihren Vertagungsantrag begründet. Es gab eine Sitzungsunterbrechung. Die Koalition brauchte eine Weile, um sich auf einen einheitlichen Beschlusstext zu einigen. Aber das war die Begründung für Ihren Antrag.

Zu einem solchen Votum, das haben Sie eben noch einmal eindrucksvoll gezeigt, haben Sie offensichtlich keine Kraft mehr. Sie belassen es bei einer unverbindlichen Aktuellen Stunde. Gut, dass wir mal darüber geredet haben! – Herr Flierl interpretiert das Ganze ein wenig anders, wie wir in der Begründung zur Aktuellen Stunde gehört haben. Da hat sogar Herr Wowereit nur noch ungläubig mit dem Kopf schütteln können, als Sie sagten, dass Sie froh

Christoph Meyer

sind, dass die Koalition hier eine einheitliche Linie beschlossen hat.

[Gelächter bei der FDP]

Aber was genau in Ihren Fraktionsräumen beschlossen wurde, das scheinen Sie uns nicht mitteilen zu wollen. – Gut, dass wir mal darüber geredet haben! Weil Sie eine Debatte und eine Entscheidung in Ihren eigenen Fraktionen scheuen, versuchen Sie nun doch, dem Senat einen Blankoscheck auszustellen, damit dieser ohne Votum des Parlaments entscheiden kann. Sie haben dem Abgeordnetenhaus von Berlin durch Ihre Vertagung bewusst die Möglichkeit einer Beschlussfassung genommen. Gestaltungswillen – darauf legen Sie, Herr Brauer, im Kulturausschuss immer Wert – sieht anders aus.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es gibt hier im Haus zumindest drei Fraktionen, die sich eine klare Meinung zu den vorliegenden Entwürfen gebildet haben. Das ist die CDU-Fraktion, das sind die Grünen und das ist die FDP-Fraktion. Da Sie sich offensichtlich davor scheuen, Farbe zu bekennen, hat die FDP-Fraktion soeben einen Entschließungsantrag eingereicht, mit der Überschrift:

Keine Entscheidung zur Staatsoper Unter den Linden ohne Beschlussfassung des Abgeordnetenhauses!

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen: Der Senat wird aufgefordert, die Entscheidung über den Umbau der Staatsoper Unter den Linden nicht vor einer Beschlussfassung des Abgeordnetenhauses über die eingebrachten Anträge zu dieser Frage zu treffen.

[Beifall bei der FDP]

Vielleicht können Sie sich ja im Rahmen dieses Entschließungsantrags positionieren.

Die Debatte, die in der interessierten Öffentlichkeit seit Wochen geführt wird, geht uns ein wenig an der Ausgangslage vorbei. Wir sind in einem laufenden Vergabeverfahren. Herr Wowereit hat dankenswerterweise in der Fragestunde noch einmal darauf hingewiesen. Entsprechend sollte sich die Debatte auf die Siegerentwürfe und die im Rahmen des Vergabeverfahrens noch möglichen Verbesserungen konzentrieren. Eine Debatte über die Gewichtung der Faktoren historisches Ambiente, Raumakustik, Sichtfelder im Zuschauersaal und Kontext des Saals zum übrigen Zuschauerhaus hätte der Senat vor dem Ausschreibungsverfahren führen müssen. Dass dies unterblieben ist und die Wettbewerbsaufgabe so breit gefächert ist – da irrt Herr Flierl – und jetzt die Debatte nach Vorlage der Ergebnisse geführt wird, ist ein Versäumnis von Herrn Wowereit, aber vor allem auch von Herrn Schmitz. Die Stadtentwicklungsverwaltung hat die Ausschreibung gemacht. Wenn Sie mit dem Ergebnis ein Problem haben, dann hätten Sie zunächst auf den Ausschreibungstext einwirken müssen.

Die Position der FDP zur Neugestaltung der Staatsoper ist klar: Bei einem Sanierungsvolumen von 250 Millionen € erwarten wir eine grundlegende Beseitigung der funktionalen Mängel des Saals, die bisher ein Musizieren und Musikerleben auf internationalem Niveau verhindern. Das heißt, die Akustik im Zuschauerraum ist so zu verbessern, dass zumindest Orchester und Sänger sich wechselseitig hören und die Klangqualität im gesamten Raum ein ordentliches Niveau erreicht. Das ist keine Frage von Nachhallzeiten.

[Beifall bei der FDP]

In Bezug auf die Sichtachsen gilt Ähnliches. Anspruch der FDP-Fraktion ist eine möglichst optimale Sicht von allen Plätzen.

Der dritte Aspekt, auf den wir Wert legen, ist die Gestaltung des übrigen Zuschauerhauses. Wir sind der Auffassung, dass die Eingangssituation, die Garderoben, die Sanitärebereiche und letztlich die Anbindung des Apollosaals an den Zuschauerraum dringend verbesserungsbedürftig sind und man hier für 250 Millionen € ein überzeugendes Konzept erwarten kann.

Die Debatte um eine historisierende oder moderne Fassung des Zuschauerraums ist nicht die zentrale Frage, sondern die Leistungsfähigkeit der vorgestellten Entwürfe in Bezug auf die vorgenannten Punkte. Es gibt einen Entwurf, der laut Zweidrittelmehrheit der Fachjury diese Verbesserung überzeugend leistet, neben der gleichzeitigen Beseitigung baulicher und technischer Mängel des Hauses. Die logische Konsequenz hieraus ist es doch, sich zunächst grundsätzlich zu diesem Entwurf zu bekennen – Herr Wowereit hat dazu gleich noch Gelegenheit –, denn sowohl der zweit- als auch der drittplatzierte Entwurf leisten die gewünschten Verbesserungen nicht in dem Umfang wie der erstplatzierte Roth-Entwurf.

Aber diese Konsequenz zieht der Senat bisher nicht. Er leistet vielmehr durch seine Unentschlossenheit einer Geschmacksdebatte Vorschub nach dem Motto: Wie viel Plüsch darf's denn sein?, die mittlerweile – das haben auch meine Vorredner schon zugegeben – abstruse Ausmaße annimmt. Richtig ist, dass zu dem Kulturerlebnis Oper auch eine festliche Gesamtatmosphäre gehören muss. Fraglich ist doch nur, wie diese erreicht werden kann.

Der Weg über historisierende Elemente im Zuschauersaal ist ein naheliegender. Schon ein Blick auf den zweiten und dritten Entwurf zeigt aber, wie unterschiedlich eine historisierende Fassade interpretiert werden kann. Geschmäcker sind nun einmal verschieden und eignen sich daher nur bedingt als Grundlage für eine 250-Millionen-€-Entscheidung.

Von dem jetzigen Paulick-Saal auszugehen, lehnen wir ab. Paulick selbst – Frau Ströver hat darauf hingewiesen – hat in den Fünfzigerjahren ebenfalls nur eine historisierende Interpretation des Knobelsdorff-Langhans-Baus vorgenommen. Alle eingereichten Entwürfe weichen von

Christoph Meyer

Paulick ab und verunklaren diesen letztlich. Bei allen Vorschlägen handelt es sich zunächst um eine komplette Entkernung des Saals. Ehrlicherweise müsste das auch so in der Debatte zugestanden werden. Paulick ist tot, Herr Flierl!

[Beifall bei der FDP]

Welche historisierenden Elemente aus welcher Epoche aufgenommen werden sollten, kann man danach gerne diskutieren. Auch wenn wir als FDP-Fraktion von der Eleganz des Saals und dem neuen Raumkonzept von Klaus Roth überzeugt sind, welches sich im Übrigen am ehesten an den ursprünglichen Knobelsdorffbau anlehnt, sind wir offen für eine entsprechende Überarbeitung des Entwurfs, solange die Vorteile in Akustik und Sichtachse nicht infrage gestellt werden. Eine solche Überarbeitung könnte in der Sommerpause geleistet werden. Die befürchteten Verspätungen bei der Baumaßnahme wurden uns leider vom Senat nicht näher erläutert. Im Kulturausschuss haben wir nachgefragt, eine ausführliche Darstellung dazu erbeten, leider war der Senat dazu nicht in der Lage. Den Zeitdruck, der von der Koalition aufgebaut wird, können wir nicht nachvollziehen. Zeitdruck ist immer ein schlechter Ratgeber und ein noch schlechterer Bauherr. Zusammenfassend steht die FDP jenseits aller Verbesserungsmöglichkeiten in der ästhetischen Qualität für eine Realisierung des ersten Platzes, weil er die höchste Lösungskompetenz für die vielfältigen Probleme des Hauses bietet.

[Beifall bei der FDP]

Genau deshalb hat ihn die Jury ausgelobt. Genau deshalb muss der Senat diese Entscheidung auch ernst nehmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Brauer.

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Meyer! Wenn Sie sich während meiner Redebeiträge weniger aufregen würden – ich meine das auch durchaus akustisch –, dann könnten Sie besser zuhören.

[Christoph Meyer (FDP): Das fällt schwer!]

Eines kann der menschliche Kopf nur.

[Zuruf von links: Der männliche!]

– Richtig! Sie haben nicht richtig zugehört. – Zunächst einmal: Wir haben uns kundig gemacht und auch mit den anderen Fraktionen gesprochen. Ich habe feststellen müssen, dass in keiner einzigen Fraktion dieses Hauses ein hundertprozentig homogenes Bild hinsichtlich des Sanierungsansatzes für diesen Saal vorhanden ist.

[Zurufe von Dr. Martin Lindner (FDP)
und Mieke Senftleben (FDP)]

– Herr Kollege Lindner! Dies ist ein normaler Vorgang. Das ist nichts Verwerfliches. Es geht um Ästhetisches, um baukünstlerische Verfahren.

[Zurufe von Dr. Martin Lindner (FDP)
und Mieke Senftleben (FDP)]

Und wenn Sie, Frau Kollegin Senftleben, nur gewöhnt sind, alles in Kästen und Schubladen zu sortieren, ist das bitte schön Ihr Problem!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja, ja, ja!]

Ich habe gelernt, dass das nicht funktioniert. – Zum Kulturausschuss: Hier hatten Sie die heftigste Attacke auf mich geritten, Herr Kollege Meyer! Ich habe nicht gesagt, so war das auch nicht formuliert, das war auch nicht so beabsichtigt: Jetzt fahren wir einmal einen fieseren Trick und kicken das Parlament ins Aus. Ehe der nächste Ball herangeholt wird, sorgt der Schiedsrichter dafür, dass irgendwelche Tore gezählt werden. – Da haben Sie auch nicht richtig zugehört. Ich habe gesagt, auch im Kulturausschuss: Bitte schön, wir haben hier eine Menge offener Fragen. Wir möchten die stellen können. Wir haben hier Klärungsbedarf. – Der ist zum Teil in den letzten 14 Tagen erfüllt worden, zum Teil nicht. Ich betrachte es nach wie vor als misslich, dass wir kein drittes, unabhängiges Akustikgutachten haben. Wir haben nur jeweils Gutachten des Akustikers des jeweiligen Herzens des gerade Sprechenden. Das ist ein Problem. Aber die Zeit ist halt das andere. So ähnlich war das mit anderen Fragestellungen. Meine Fraktion hat sehr deutlich gemacht, dass wir uns in einem Abwägungsprozess befinden. Das heißt – Sie sind ja juristisch gebildet –, dass ich hier tatsächlich abwäge und dass ich aufpassen muss, bevor ich zu einem vorschnellen Urteil komme.

[Zuruf]

– Meine Meinung haben Sie gehört, ich habe sie sehr deutlich gesagt! – Ich habe aber auch gleichzeitig gesagt: Ich lehne es ab – und bislang hat meine Fraktion dies auch nicht getan, und ich habe gesagt, aus sehr weisen Gründen –, politische Mehrheitsentscheidungen zu ästhetischen Fragen zu fällen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen und der FDP]

Das ist ein verwerflicher Ansatz. Wenn wir dahin kommen, Herr Kollege, dann wird ganz Berlin, Frau Pop, so ein bisschen wilhelminisch aussehen, aber autogerecht mit Tiefgaragen und achtspurigen Zugangsstraßen.

[Zuruf von den Grünen]

Was ist denn das für ein Blödsinn, den Sie dieser Stadt hier zumuten wollen? Es ist vollkommener Unsinn. Das ist genauso Unsinn wie das Verknüpfen von Eleganz mit Plüsch und Stuck. Gehen Sie ins Gründerzeitmuseum! Dafür ist das da.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie sind am Ende Ihrer Kurzintervention.

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Danke! – Ich bin fertig.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Eine Erwiderung von Herrn Meyer – bitte schön!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Brauer! Es ist richtig, dass die Frage, ob man sich eher für einen modernen oder eher für einen historisierenden Entwurf ausspricht, eine ästhetische Frage ist. Aber grundlegend die Frage, wie man eine Prioritätensetzung zwischen Sichtverhältnissen, Akustik, Laufwegen im Haus und dem Paulick-Saal, wie man dieses gewichtet, das muss sich doch noch ein Abgeordnetenhaus zutrauen, und nur darum geht es. Dass Sie diese Debatte und diese Beschlussfassung verweigern, ist auch der Vorwurf der FDP-Fraktion.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Thomas Birk (Grüne)]

Nach Ihrer Einlassung, Herr Brauer, muss man wirklich fast versuchen, zu jedem Ihrer Geschäftsordnungsanträge im Kulturausschuss eine Art Wortprotokoll anzufertigen,

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Na bitte!]

weil Sie in der Tat genau das, was Sie eben gesagt haben, im Kulturausschuss nicht gesagt haben. Sie haben uns, die versammelte Opposition, die Pressevertreter verladen. Sie haben uns vorgegaukelt, dass Sie bereit sind,

[Martina Michels (Linksfraktion): Es geht
ja gar nicht, Ihnen etwas vorzugaukeln!]

eine Entscheidung erst nach einem Votum des Abgeordnetenhauses zu treffen. Wie der konkrete Antrag von Ihnen formuliert ist, ist etwas anderes. Aber Sie haben sich in dieser Debatte am weitesten aus dem Fenster gelehnt, dann dürfen Sie sich auch nicht wundern, dass man Ihnen das hier in der Form vorwirft.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Letztlich muss man feststellen, dass Sie und auch Frau Lange sich über zehn Minuten jeweils durchgemogelt haben. Sie sprechen von Abwägungsprozessen. Die letzte Frage, warum Sie hier eine Aktuelle Stunde beantragt haben, während Sie die Punkte, die Sie jetzt hier vorgetragen hatten, ja auch gerne in einer Antragsberatung zu den drei vorliegenden Anträgen von CDU, Grünen und FDP hätten vorbringen können, diese Antwort sind Sie schuldig geblieben.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Und das entlarvt Ihr Vorgehen doch genau als den Taschenspielertrick, den Sie eben abgelehnt haben.

[Beifall bei der FDP –

Martina Michels (Linksfraktion): Sie haben
es immer noch nicht verstanden!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Weitere Wortmeldungen aus dem Parlament liegen nicht vor. – Der Regierende Bürgermeister hat das Wort.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kollege Juhnke hat eine Frage gestellt: Wo steht der Regierende Bürgermeister in der Frage? – Ich kann Ihnen die Antwort geben: Egal wie die Entscheidung ausfällt, mitten im Schussfeld!

[Heiterkeit bei der Linksfraktion –
Dr. Frank Steffel (CDU): Das beruhigt mich!]

Das hat sich hier heute auch dokumentiert. Wir wollen eine Oper für alle haben.

[Beifall und Bravo!
von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Eine Oper für alle bedeutet auch, dass jeder Berliner, jede Berlinerin oder alle Interessierten, diejenigen, die in die Staatsoper gehen oder nicht dorthin gehen, auch nie dorthin gehen würden, berechtigt sind, ihre Meinung zu äußern und dies vehement zu tun, dies einseitig zu tun, dies polarisierend zu tun, ihren Interessen zum Ausdruck zu verhelfen. Und diese Diskussion hat in dieser Stadt auch stattgefunden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja, bravo!]

Deshalb – egal wie man sich entscheidet – wird es immer eine kontroverse Entscheidung bleiben. Es gibt hier keinen Weg, wo man einen so breiten Konsens herbeiführen kann, dass man die unterschiedlichsten Interessen zusammenbringen kann. Jemand hat vorhin in der Debatte – ich glaube, es war Frau Ströver – formuliert, dass auch die Anforderungen an die Jury vielleicht Anforderungen waren, die dort nicht zu bewältigen waren. Wir müssen aufpassen, dass wir bei aller Emotionalität über die Frage, wie der Opersaal nach der Sanierung aussehen soll, bestimmte Usancen der öffentlichen Auseinandersetzung nicht verlassen.

Erstens: Wir sind bislang immer im Konsens gewesen, dass wir für herausragende Bauten auch Wettbewerbe haben wollen, dass wir keine Direktvergabe haben wollen, dass wir auch Jury-Entscheidungen haben wollen, dass wir die klugen Köpfe im Bereich der Architektur in die Entscheidungsfindung, wie die Gestaltung eines neuen Gebäudes, aber auch die Umgestaltung des alten Gebäudes sein soll, einbinden wollen. Dementsprechend stehen wir auch zu der Berufung von Jurys innerhalb dieser Wettbewerbsverfahren. Dann muss man aber auch den Mut und das Bekenntnis haben, dass Jury-Entscheidungen so ausfallen können, dass sie dem einen mehr gefallen als dem anderen. Das werden wir in Zukunft nicht verhindern können. Man sollte jetzt nicht eine Jury beschimpfen, die

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

aus ihrer Fachkompetenz heraus eine Entscheidung getroffen hat.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion, den Grünen und der FDP]

Auch ist es nichts Unübliches, dass in dieser Jury unterschiedliche Interessen zusammenkommen. Dort sitzen Vertreterinnen und Vertreter der Bauherren. In dieser Jury war beispielsweise der Bund vertreten, es war das Land Berlin vertreten, es war die Opernstiftung vertreten, und es waren Fachleute vertreten, die ihre Sichtweise haben. Die Jury-Entscheidungen werden notfalls in einer Mehrheitsentscheidung getroffen. Ich darf daran erinnern, dass sich auch die Fachkommission zur Gestaltung des Humboldt-Forums mit einer ganz knappen Mehrheit für die historische Schlossfassade an drei Seiten des neu zu errichtenden Gebäudes entschieden hat – auch eine höchst kontroverse Debatte, die heute im Plenum eine Rolle gespielt hat. Auch hier stellt sich die Frage, wie man einen Konsens erzielen kann. Es wird bei solchen Fragen nicht einfach der Fall sein können.

Selbstverständlich müssen wir die Antwort auf die Frage, wie wir die 265 Millionen €, was die Sanierung der Staatsoper insgesamt plus der Nebenkosten kostet, investieren, gründlich vorbereiten. Im Übrigen hat die Gestaltung des Saals davon einen Anteil von 5 Prozent. Wir reden hauptsächlich über 5 Prozent der Gesamtinvestitionssumme. Der Rest ist zumindest in der öffentlichen Debatte nicht strittig, nämlich beispielsweise: Wie werden die ganzen Nebenräume gestaltet – Apollo-Saal? Wie wird beispielsweise das Intendantengebäude umgebaut? Wie wird die Kellersituation gestaltet? Wie wird die Bühnentechnik gemacht? All die großen Bausummen sind in der öffentlichen Debatte überhaupt nicht in der Diskussion, waren teilweise auch gar nicht Teil dieses Wettbewerbsverfahrens, obwohl es auch dort sicher unterschiedliche Sichtweisen der Fachleute gibt.

Ich wundere mich auch über Vertreterinnen und Vertreter im Abgeordnetenhaus, die bei anderen Themen wie beispielsweise bei der Komödie am Kurfürstendamm kritisieren, dass diese nicht unter Denkmalschutz gestellt wird und nicht erhalten bleibt, gleichzeitig aber sagen: Der Erhalt von Paulick hat gar keine Bedeutung. Da stimmt etwas nicht, Frau Ströver! Wenn man A sagt, muss man auch konsequent eine Linie verfolgen und B sagen. Das kann ich überhaupt nicht verstehen, dass Sie dann mit einem Federstrich sagen, dass sie Paulick überhaupt nicht interessiert,

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Hat sie überhaupt nicht gesagt!]

weil Paulick nicht Knobelsdorff ist. Das kann ich nicht verstehen. Da muss man ein wenig pfleglicher mit der Historie umgehen.

Selbstverständlich ist beispielsweise auch das Konzerthaus ein Gebäude, das mit der eigentlichen historischen Situation nur andeutungsweise etwas zu tun hat.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Nichts!]

Trotzdem würde heute keiner auf die Idee kommen, eine ganz moderne Konzerthalle daraus zu machen. Wir müssen uns mit historischen Gebäuden auseinandersetzen, auch wenn sie in den Fünfzigerjahren neu gestaltet oder bei der 750-Jahrfeier umgestaltet worden sind. Auch das gehört zu der Historie dieser Stadt, und das gehört auch zum Denkmalschutz. Wir stellen viele Gebäude auch aus der jüngsten Zeit unter Denkmalschutz, und damit müssen wir uns auseinandersetzen.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Eichstädt-Bohlig?

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Gern!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Regierender Kultursenator! Haben Sie vielleicht bei der Rede von der Kollegin Ströver nicht ganz genau zugehört? Sie hat als Einzige sehr deutlich darauf hingewiesen, dass, wer den Denkmalschutz erhalten will, sich für Paulick aussprechen muss und nicht für den zweiten oder dritten Preis – für HPP oder GMP – sprechen darf. Genau das ist allein aus dieser Rede als einziger Rede sehr eindeutig hervorgegangen.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Die einzige Rede, wo die Kollegen zuhören!]

Wir haben uns nämlich mit diesem Thema sehr genau befasst und tun nicht so, als wären der zweite und dritte Entwurf ein Erhalt des Paulick-Entwurfs.

[Beifall bei den Grünen]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Wenn ich Ihren Antrag richtig verstehe, bedeutet er die Zerstörung von Paulick.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Insofern gebe ich Ihnen Recht, dass weder der zweite oder dritte noch die anderen fünf Entwürfe Paulick sind. Sie haben alle wenig mit Paulick zu tun. Das ist richtig, aber die Konsequenz, deshalb Paulick zu zerstören, hat Frau Ströver hier gezogen, nämlich mit ihren Antrag, den sie vertreten hat. Das passt nicht mit der anderen Debatte, die diese Kollegin bei Bühnen dieser Stadt führt, zusammen, wo Interessen vorhanden sind, die nicht mehr mit den Interessen der Grünen konform gehen. Dann muss man bei der ganzen Angelegenheit ehrlich sein.

Wir haben bei der Frage, wie umgestaltet werden soll, selbstverständlich artikuliert, was erwünscht ist. Selbstverständlich haben wir uns darüber Gedanken gemacht,

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

wie wir die Akustik und die Sicht verbessern können. Auch das ist ein legitimer Anspruch. Das haben wir auch diskutiert. Wir haben gesagt, dass wir nach Überprüfung bereit sind, 4,6 Millionen € mehr dafür auszugeben, weil wir sagen, wenn man das macht, dann sollte man im Bereich der Decken versuchen, durch eine Anhebung eine bessere Akustik zu erreichen oder auch eine bessere Sicht durch die Beseitigung oder das Verrücken der Proszeniumslogen. Dieser Auftrag wurde mit gestellt. Diese Entscheidung ist auch bewusst getroffen worden, auch gegen die Interessen des Denkmalschutzes, weil auch die Decke Original-Paulick ist und dementsprechend vom Denkmalschutz nicht gern in Frage gestellt worden ist.

Diese Entscheidungen sind getroffen worden, aber es ist keine Entscheidung getroffen worden, dass man Paulick konsequent vernichtet. Diese Entscheidung hat es bei der Ausschreibung nicht gegeben. Trotzdem lässt die Ausschreibung Verschiedenes zu, und die Kreativität von Entwürfen sollte man nicht von vornherein beschränken. Es haben sich alle Wettbewerbsteilnehmer sehr viele Gedanken darüber gemacht, wie man beide Ziele, nämlich eine verbesserte Akustik und eine verbesserte Sicht, erreichen kann. Da ist man in den Entwürfen zu unterschiedlichen Auffassungen gekommen. Dann ist es eine Frage der eigenen ästhetischen Empfindungen, ob man Roth, den zweiten oder dritten Entwurf oder aber vierten und fünften gut findet. Das hat die Jury für sich entschieden, in der Weise, dass sie ein Ranking eingeführt hat. So weit zu der Situation, in der wir uns befinden. Und dann begannen die Auseinandersetzungen darüber.

Ich glaube, dass es richtig ist, dass man eine Sicherheit hat, wie die Entwürfe überhaupt sind. Aus den ersten Darstellungen, die mir zugänglich waren, war sehr viel im Unklaren. Auch die Animation, wie bei dem ersten Entwurf der Saal aussehen soll, war wahrscheinlich bewusst – was sehr ästhetisch aussieht – sehr detailfern. Es stellt sich die Frage, wie dies anschließend genau aussieht. Hoffentlich sieht es dann in der Verwirklichung auch so gut aus wie in der Animation.

Auch akustische Fragen werden angegeben, werden berechnet. Wir wissen, dass es hier einen heftigen Streit darum gibt, wer die bessere Akustik sichert. Es ist ganz schwer in der Phase zu beurteilen, in der sich die Entwürfe befinden. Das hatten wir auch schon bei Neubauten, dass wir mit vielen Gutachten einen Bau errichtet haben und anschließend feststellten, dass die Akustik eben nicht so ist wie gedacht. Beispielsweise musste man bei der Philharmonie auch nachbessern. Anderswo hat es dies auch schon gegeben. Das ist eine ganz schwierige Entscheidung. Mit noch so vielen Gutachten werden wir nicht detailgerecht herausbekommen, wie die Akustik zum Schluss sein wird. Da gibt es Annäherungswerte, da gibt es Schätzungen. Wir versuchen selbstverständlich auch mit den Fachleuten, und zwar mit unabhängigen, zu überprüfen, was die Gutachter im Namen von Auftragnehmern aufgeschrieben haben. Das muss auch passieren.

Wir haben zusätzliche Aufträge erteilt, um das deutlich zu machen.

Das heißt, wir versuchen, bei den Entwürfen durch eine stärkere Visualisierung der einzelnen Entwürfe und eine Überprüfung der akustischen Angaben mehr Sicherheit zu bekommen, ob das alles so stimmt, wie das im Rahmen des Wettbewerbs angegeben worden ist. Dazu werden noch in dieser Woche Ergebnisse vorliegen, um ein wenig mehr Sicherheit zu bekommen. Für mich ist ganz wichtig, dass wir auch eine Abstimmung mit denjenigen haben, die das Geld geben. Es ist für mich selbstverständlich, dass der Bund, der 200 Millionen € dazusteuert, ebenfalls an dem Prozess beteiligt wird. Er war in der Jury mit zwei Vertretern präsent. Die haben sich, wie wir das alle wissen, gegen den ersten Entwurf ausgesprochen.

[Michael Schäfer (Grüne): Nur die Politikvertreter haben das gemacht!]

– Das sind Politikvertreter des Bundes! Auch unsere sind Politikvertreter oder Vertreter der Opernstiftung. Auch sie haben dort ihre Meinung kundgetan. Selbstverständlich gehe ich davon aus, dass in dieser Frage ein abgestimmtes Verfahren und Vorgehen zwischen dem Land Berlin und dem Bund dringend notwendig ist. Ich glaube, das wird auch aus der Relation der Zahlung deutlich. Ich möchte keine Situation haben, in der wir etwas verwirklichen und der Bund dann sagt, dass er dafür am liebsten keinen Cent gegeben hätte. Es muss eine Akzeptanz vorhanden sein. Die Abstimmungen mit dem Bund laufen. Sie sind noch nicht vollständig abgeschlossen, aber sie werden in Kürze beendet sein.

Selbstverständlich muss auch versucht werden, den Freundeskreis der Staatsoper mit ins Boot zu bekommen, denn sie haben gesagt, dass sie bereit wären, 30 Millionen € aus ihren Privatmitteln in das Portefeuille zu geben, damit diese Idee verwirklicht werden kann. Ich bin Herrn Dussmann und dem Freundeskreis außerordentlich dankbar, dass sie das sagen. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, dass diese Idee überhaupt realisiert werden konnte. Auch sie haben zu Recht einen Anspruch auf Beteiligung in diesem gesamten Prozess.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Das sind die Voraussetzungen für eine Entscheidungsfindung. Sie muss getroffen werden. Wir werden in dieser Stadt weiterhin eine breite Diskussion über die Richtigkeit der einzelnen Maßnahmen haben. Es wird kein Ergebnis mehr geben können, bei dem irgendjemand jubelnd dastehen und sagen kann: Wir haben uns durchgesetzt! und der andere sagt: Um Gottes willen, jetzt ist eine Katastrophe passiert!

Ich weiß nicht, woher der Optimismus kommt, Herr Meyer, dass Sie hier eine Abstimmung fordern, bei der Sie annehmen, dass Sie mit Ihrer Meinung in der Mehrheit sein würden! Wenn ich mir die Gemengelage hier im Parlament heute ansehe, dann würde ich eine Prognose wagen, wie eine Abstimmung abläuft, aber ob sie in Ihrem oder in dem Interesse der Grünen verlaufen würde, das weiß

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

ich noch nicht. Es wäre eine Empfehlung an den Senat, aber es ist hier eindeutig exekutives Handeln, und dementsprechend wird der Senat die Verantwortung mit oder ohne Empfehlung tragen müssen.

[Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP) und
Christoph Meyer (FDP)]

Da bleibt ihm nichts anderes übrig, obwohl man in einer solchen Frage auch gern Verantwortung abtreten würde. Ich bin ja bekannt dafür, dass ich gern Abstimmungen umsetze, wenn sie getroffen worden sind. Aber auch hier in dieser Frage wird mir keiner helfen.

Einen Punkt möchte ich noch deutlich machen. Frau Ströver hat darauf hingewiesen: Die gesamte Entscheidung bewegt sich nicht in einem freien Raum, sondern wir haben ein Vergabeverfahren. Dieses Vergabeverfahren ist für die Gesamtplanungsleistung mit der Frage, wie der Innenraum aussehen soll, kombiniert worden. Dies ist nach der Vergabeverordnung für freiberufliche Leistungen erfolgt. Deshalb bitte ich ein wenig um Verständnis, dass ich mich bislang in der öffentlichen Darstellung zurückgehalten habe. Tatsächlich ist alles justiziabel. Selbstverständlich muss man dann in diesem Vergabeverfahren Entscheidungen treffen. Dafür ist die Vergabestelle zuständig, dafür ist die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zuständig. Aber auch bei allen Risiken, die ein Eingriff in das Vergabeverfahren darstellt: Die Gesamtverantwortung kann nicht allein die Vergabestelle tragen, sondern die muss bei so einem Investitionsvolumen auch eine politische sein.

Ebenso kann es nicht sein, dass ein Generalmusikdirektor erklärt, dass der Umbau nur nach seinen Vorstellungen realisierbar ist, oder ein Förderverein einfach sagen kann, dass er entscheidet, was passiert. Letzten Endes muss es eine Entscheidung sein, die auch im politischen Raum eine Basis hat. Diese Entscheidung werden wir treffen, wir werden sie zügig treffen, damit wir das schnell umsetzen können, wofür wir uns alle eingesetzt haben, und zwar gemeinsam eingesetzt haben, mit Verve und erfolgreich. Mit diesem Einsatz waren wir ja auch letztlich erfolgreich, denn wir können heute sagen: Wir haben mit Unterstützung des Bundes und der Privaten die 260 Millionen € zur Verfügung, sodass wir endlich die dringende Sanierung der Staatsoper in Angriff nehmen können, damit die Bedingungen dort verbessert werden. Das ist das Ziel, das werden wir im Interesse der Oper in Berlin umsetzen! – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Damit kommen wir zur zweiten Runde. Für die Fraktion der SPD hat Frau Fugmann-Heesing das Wort.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Nein? Das war also eine Fehlinformation. – Die Sozialdemokraten hätten noch eine knappe Minute zur Verfügung. Wird die wahrgenommen?

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Nein? Das ist nicht der Fall. – Dann komme ich zur Fraktion der CDU. Dort hat der Kollege Braun noch eine Redezeit von vier Minuten. – Bitte, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage mich, warum Rot-Rot heute diese Aktuelle Stunde beantragt hat.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Eine Antwort, wo Sie stehen, welche Maßstäbe Sie haben, haben wir heute nicht bekommen. Gleiches gilt für den Regierenden Bürgermeister, doch dazu komme ich später.

Zunächst einmal war die Debatte wenigstens lustig. So etwas wie das, was wir heute von Herrn Brauer gehört haben, haben wir selten gehört. – Herr Brauer, vielen Dank! Sie haben wenigstens dazu beigetragen, dass wir eine humorvolle Aktuelle Stunde hatten! Inhaltlich haben wir leider nichts erfahren.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Zuhören!]

Doch nun zum Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Die Diskussion geht nun seit mehr als einem halben Jahr, seitdem wir wissen, dass der Bund bereit ist, die Sanierung der Oper zu übernehmen. Wir hören von Ihnen nichts. Wir hören Abwägungsvorgänge, wie sie jeder drittklassige Verwaltungsbeamte vornehmen kann. Sie erzählen, dieses und jenes müsse gegeneinander abgewogen werden, aber welches Ihre Maßstäbe sind, wie Sie die Oper haben wollen, eines der wichtigsten Bauwerke der Stadt, dazu sagen Sie keinen einzigen Satz. Das, Herr Wowereit, kritisieren wir!

[Beifall bei der CDU]

Sie verstecken sich jetzt dahinter, dass Sie sagen, es war eine Gesamtausschreibung sowohl für die gesamte Baumaßnahme als auch für den Innenausbau. Herr Wowereit! Dann war das ein Fehler! Dann war das sogar ein großer Fehler! Sie hätten das voneinander trennen müssen, weil die Frage, wie der Zuschauerraum aussehen soll, anders zu bewerten ist als zum Beispiel die Frage, wie das Intendantenhaus oder das Magazin aussieht. Denn beide sind nicht öffentlich zugänglich. Wir wollen wissen, wie es dort aussehen soll, wo der Zuschauer, der Nutzer der Staatsoper, sie auch wahrnimmt. Da will die Stadt mitreden, da will sie auch mitgestalten. Das wäre die Aufgabe gewesen, das deutlich zu machen und in die Ausschreibung mit hineinzuschreiben. Wenn ich heute sehe, dass in der Ausschreibung so unterschiedliche Ergebnisse herauskommen, muss ich unterstellen, dass entweder die Architekten ihren Aufgaben nicht nachgekommen sind oder dass die von Ihnen gemachte Ausschreibung unklar war. Das machen wir Ihnen ebenfalls zum Vorwurf!

Michael Braun

Nun ist es relativ einfach zu sagen, da hat eine Jury entschieden, da wird noch externer Sachverstand herangeholt. Herr Wowereit! Das ist zu einfach! Wir gestalten, wir haben die vom Volk legitimierte und gegebene Aufgabe, die Stadt zu formen. Da können wir uns nicht immer hinter Jurys verstecken. Sie machen es gern: Ob die Tribüne abgewickelt wird oder sonst etwas, Sie verstecken sich gern hinter Jurys. Aber ich finde, es gibt hier eine Verantwortung des Parlaments, für derartige politische Entscheidungen auch einzustehen. Diese Verantwortung mahnen wir an!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Mit dieser Äquidistanz, mit der Sie an das Thema herangehen, sind in Berlin in der Vergangenheit eine Vielzahl von Schäden angerichtet worden. Dass die Bundesallee, früher eine der schönsten Straßen der Stadt, heute grauenhaft aussieht, hat auch etwas mit Vorgängern Ihrer Partei zu tun, die mit gleicher Äquidistanz herangegangen sind. Dass das Stadtschloss abgerissen wurde oder der Sportpalast – das waren eben auch Leute, die ebenso funktional wie Verwaltungsbeamte, die keine Maßstäbe haben, gehandelt haben. Wir befürchten, wenn die Politik, wenn wir keine Maßstäbe vorgeben, dass die letzten Teile, die letzten schönen Häuser, die es in der Stadt gibt, in gleichem Umfang ausradiert werden, wie es anderswo bereits passiert ist. Deswegen hätten wir heute von Ihnen ein klares Bekenntnis zu der historisierenden Fassung des Zuschauerraums im Knobelsdorff-Bau erwartet. Das ist leider ausgeblieben. Schade, Herr Wowereit! Sie haben eine Chance nicht genutzt.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Ich komme jetzt zum Entschließungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/1649, der Ihnen vorliegt. Nach Beratung sind wir im Präsidium der Auffassung, dass dieser Antrag zwar wahrscheinlich zulässig ist, über ihn jedoch erst am Ende der Sitzung abgestimmt werden kann.

Wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt, der Priorität der FDP, nämlich zur

Ifd. Nr. 4 a:**a) Antrag****Wassertarifsystem flexibilisieren:
Wahlfreiheit für Bürger und Unternehmen**

Antrag der FDP Drs 16/1597

b) Antrag**Wasser muss bezahlbar bleiben**

Antrag der FDP Drs 16/1598

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. Das Wort hat der Kollege Schmidt. – Bitte!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wasser ist in Berlin schlicht zu teuer. Berliner Haushalte werden übermäßig belastet. Der Kubikmeter Trinkwasser kostet in München 1,42 € und in Berlin 2,14 €. Das sind 50 Prozent mehr – auch im Vergleich zum Jahr 2000. Wir können und dürfen unseren Bürgerinnen und Bürgern nicht stetig steigende Wasserpreise dieser Art zumuten.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Warum sind die Preise so hoch? – Ganz einfach: Jedes Jahr zieht der Senat 200 Millionen € aus den Wasserrechnungen der Bürger in seinen eigenen Haushalt. 60 € zahlt jeder Einwohner – vom Baby bis zum Greis – über seine Wasserrechnung in die Kasse von Herrn Sarrazin. Eine Familie mit zwei Kindern ist mit 240 € im Jahr dabei. Deshalb ist klar: Der eigentliche Preistreiber ist der Senat.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Linkspartei und SPD lenken den Zorn gerne auf die privaten Betreiber, aber für jeden Euro, den Veolia bei den Ausschüttungen bekommt, bekommt Herr Sarrazin zwei. Wenn der Senat die Bürger tatsächlich von hohen Wasserpreisen entlasten will, dann muss er zuerst auf seine eigene hohe Ausschüttung, seine Sondersteuern auf das Wasser, sein Grundwasserentnahmeentgelt und seine Konzessionsabgabe verzichten. Das würde die Bürgerinnen und Bürger entlasten.

[Beifall bei der FDP]

Das Beste kommt noch: Der Senat genehmigt selbst, wie hoch die Gewinnspanne ist, die die Berliner Wasserbetriebe draufschlagen dürfen. Dabei gilt: Je höher der Gewinn der Wasserbetriebe, desto höher ist die Ausschüttung an den Landeshaushalt. Wer glaubt denn wirklich, dass der Senat ganz penibel als Hauptprofiteur der hohen Preise prüft, wie er die Gewinnspannen senken kann? – Nein, der Senat genehmigt sich selbst Ausschüttungen auf Kosten der Berliner Bürgerinnen und Bürger. – Das kann so nicht bleiben. Wir fordern deshalb eine unabhängige Kommission für die Wasserpreise. Der Senat kann sich nicht selbst die Gewinne genehmigen, die er gerne ausschütten möchte.

[Beifall bei der FDP]

Richtig ist auch: Die vermurkste Privatisierung der Wasserbetriebe treibt die Kosten in die Höhe. Der damalige Senat aus CDU und SPD wollte möglichst viel Geld aus den Wasserbetrieben ziehen und gleichzeitig einen Überbestand an Personal erhalten und hat deshalb Ineffizienz auf Dauer festgeschrieben. Die Wasserbetriebe durften ihre Effizienz nicht so steigern, wie es möglich gewesen wäre, und die Bürger zahlen bis heute dafür die Rechnung. Der Senat muss deshalb endlich den Wasserbetrieben erlauben, effizienter zu arbeiten und das, was sie wollen, umzusetzen.

Henner Schmidt

Allein durch die aufgezählten Ansätze könnte der Trinkwasserpreis um ein Viertel gesenkt werden. Kommt unser Antrag durch, zahlen die Bürger ein Viertel weniger fürs Wasser. Das ist eine ganz erhebliche Entlastung.

[Beifall bei der FDP]

Es gibt noch etwas, das keiner versteht: Ständig steigt der Wasserpreis, obwohl die Menschen immer weniger verbrauchen. Woran liegt das? – Der größte Teil der Kosten ist fix. Kanäle und Rohre müsse bezahlt werden. Das Personal ist vorhanden. Die Kosten werden einfach auf die Kubikmeter umgelegt. Das bewirkt, dass die Bürger immer mehr Wasser einsparen, aber dennoch nicht weniger zahlen. Das Wassersparen hat aber in dieser Stadt teilweise die Grenzen des Vernünftigen überschritten. Wenn Grundwasser abgepumpt wird, damit Siedlungen nicht absaufen, und in Abwasserkanäle frisches Wasser gespült werden muss, damit sie noch durchgängig sind, dann ist das wirtschaftlich unsinnig und bringt der Umwelt nichts.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

In beiden Fällen wird Grundwasser entnommen, und die Bürger zahlen das über die Wasserrechnung. Das ist Unfug. Wenn übertriebenes Wassersparen nicht mehr belohnt wird, sparen alle Geld.

Wir brauchen deshalb ein zukunftsfähiges und faires Wassertarifsystem, das insbesondere verursachungsgerecht sein muss. Wer Kosten verursacht, soll die entsprechenden Kosten tragen. Deshalb brauchen wir einen höheren Grundpreisanteil. Das entlastet insbesondere die Bewohner großer Mietshäuser gerade in den Ostbezirken. Geringverbraucher sollen nach dem Vorschlag der FDP die Wahl haben, ob sie ihren jetzigen Tarif beibehalten wollen. Das sichert die Sozialverträglichkeit.

Wasser brauchen wir alle. Wir als FDP wollen aber auch dafür sorgen, dass wir uns das Wasser noch leisten können. Deshalb wollen wir den Griff des Senats in die Taschen der Bürger über die Wasserrechnung stoppen. Sorgen sie mit uns dafür, dass das Wasser bezahlbar bleibt! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Dr. Thärichen. – Bitte!

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Anträgen versucht die FDP erneut, die Höhe der Wasserpreise im Land Berlin zu skandalisieren. Sicher, die Wasserpreise in Berlin sind im bundesweiten Vergleich relativ hoch. Das kann niemand bestreiten. Eine wesentliche Ursache hierfür sind aber die Gewinngarantien für die privaten Anteilseigner. Davon ist in den An-

trägen keine Rede. Herr Schmidt hat das in seiner Rede nur beiläufig erwähnt. Eine zentrale Ursache dieser Struktur wurde somit gar nicht thematisiert. Es passt wahrscheinlich auch nicht in das neoliberale Weltbild, dass die Privatisierung von Leistungen der Daseinsvorsorge nicht unbedingt zu geringeren Preisen für die Bürgerinnen und Bürger führen muss, sondern auch zu höheren führen kann.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das hat doch auch die SPD gemacht!]

– Ja, es war auch die SPD, Herr Dr. Lindner, aber man kann auch feststellen, dass bestimmte Entscheidungen in der Vergangenheit falsch waren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Martin Lindner (FDP): Welche Schlüsse ziehen Sie daraus?]

– Welche Schlüsse man daraus zieht, Herr Dr. Lindner, kann ich Ihnen sagen. Es ist jedenfalls nicht der, den Sie daraus ziehen, nach dem Motto: Dann soll doch das Land Berlin auf seinen Gewinnanteil verzichten, und die privaten Anteilseigner bleiben ungeschoren und können weiterhin ihren vollständigen Gewinnanteil vereinnahmen. – Es kann nicht sein, dass das Land Berlin verzichten soll und die privaten Gewinnanteile unantastbar sind. Diese Denkweise tragen wir nicht mit.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schmidt?

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Ja!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Kollege Thärichen! Ist Ihnen klar, dass die Ausschüttung auch durch den Senat festgesetzt wird, indem er die Zinsrate festlegt? Damit lässt er sowohl für die Privaten als auch für sich selbst einen überhöhten Zins in die Wasserpreise einfließen.

[Daniel Buchholz (SPD): Kennen Sie die Berechnungsformel nicht?]

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Ob der Zins überhöht ist oder nicht, Herr Schmidt, ist eine Frage, die man fachlich beurteilen kann. Hierzu gibt es rechtliche Vorgaben, die wir gerade präzisiert haben, eine Verordnung und klare rechtliche Regelungen, woran der Zins zu bemessen ist. Danach richtet sich die Gewinnausschüttung. Aber das ist keine einseitige Sache des Senats, sondern es gibt klare rechtliche Vorgaben. Das, was Sie wollen, nämlich dass das Land auf seinen Gewinnanteil verzichtet und die Privaten nicht, kann nicht die Lösung des Problems sein.

Dr. Holger Thärichen

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion) –
Dr. Martin Lindner (FDP): Sie sind Abzocker!]

Ich komme zum Grundwasserentnahmeentgelt und der Konzessionsabgabe: Sie verfahren hierbei nach dem Prinzip „linke Tasche, rechte Tasche“, denn die Kosten, die die Berlinerinnen und Berliner bei einer Gebührensenkung einsparen würden, müssten sie an anderer Stelle wieder aufbringen. Das Geld ginge dem Landeshaushalt verloren und damit der Bildung, der Kultur, der Staatsoper und anderen Projekten. Hier zu glauben, man könne in der Summe etwas für die Bürgerinnen und Bürger erreichen, führt in die Irre. Das Grundwasserentnahmeentgelt zu streichen, ist aus meiner Sicht ein falsches Signal und wird dem Wert der Ressource Wasser in keiner Weise gerecht.

Herr Schmidt! Sie sprachen von einer unabhängigen Kommission zur Tarifgenehmigung, die Sie schaffen wollten. Das ist nichts anderes als zusätzliche Bürokratie, eine zusätzliche Behörde. Wir haben mit der Neufassung des Berliner Betriebe-Gesetzes im Jahr 2006 ganz klare Anforderungen sowohl an die Tarifikalkulation als auch an das Tarifgenehmigungsverfahren geschaffen. Diese Vorgaben gelten. Übrigens – das ist Ihnen vielleicht entgangen – hat die Zuständigkeit für die Tarifgenehmigung gewechselt. Sie liegt nicht mehr bei der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen, sondern bei der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, um die Unanhängigkeit zu sichern. Wenn Sie behaupten, es werde zu lasch geprüft, müssen Sie das konkret belegen.

Noch rätselhafter ist der Antrag zur Flexibilisierung des Wassertarifsystems. Hierzu ist zu bemerken, dass Rot-Rot die Einführung eines Grund- und Arbeitspreises und damit eines gesplitteten Tarifsystems ermöglicht hat. Sie sagen, Sie möchten einen Grundpreisanteil von 20 bis 30 Prozent. Dann müssen Sie aber auch sagen, wer das bezahlen soll. Dieser Schritt hätte konkret erhebliche Tarifsteigerungen gerade für die Eigentümer von Einfamilienhäusern zur Folge. Das wäre die Konsequenz.

Weil Sie diese Konsequenz selbstverständlich auch scheuen, kommen Sie auf eine ganz tolle Idee: Sie sagen, man könne es so machen, dass Geringverbraucher weiterhin einen Mischtarif wählen könnten. – Das ist jetzt die eierlegende Wollmilchsaure der Tarifikalkulation. Sie sagen, dass wir die Großverbraucher durch einen hohen Grundpreisanteil und die Kleinverbraucher durch einen Mischtarif entlasten. Mit anderen Worten: Wir bringen Kosten der Wasserversorgung allein dadurch zum Verschwinden, dass wir die Tarife anders gestalten. – Für diesen Vorschlag sollte die FDP den Nobelpreis beantragen. Das ist bisher noch niemandem gelungen, nämlich allein durch eine andere Tarifgestaltung die Kosten zu vermindern. Das wird aber auch in Ihrem Modell nicht funktionieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Im Ernst: Wer Tarife neu gestalten will und Gebührenzahler entlastet, der führt damit auch immer Belastungen anderer Gruppen von Gebührenzahlern herbei. Über die Frage, ob das sinnvoll ist, kann man im Einzelfall streiten. Das muss man abwägen. Ich bezweifle allerdings, ob es eine Aufgabe dieses Hauses sein kann, hier die einzelfallorientierte Tarifpolitik zu machen. Wir haben Anstalten, die eine rechtliche Selbstständigkeit und auch die Aufgabe haben, in Eigenverantwortung diese Tarife festzulegen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen, Herr Dr. Thärichen!

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Das heißt: Unsere Aufgabe ist es, den rechtlichen Rahmen festzulegen, aber nicht im Detail die Tarifgestaltung der Anstalten zu übernehmen. Die Anstalten haben hochbezahltes Personal, um das selbst zu erledigen, und es ist keine Aufgabe, die wir in diesem Haus diskutieren können.

Ich komme zum Schluss: Im Ergebnis bleibt festzuhalten, dass die FDP populistisch gegen die Wassertarife schießt, aber damit kein einziges Problem löst. Sie wollen eine politische Tariffestsetzung und damit diese Aufgabe aus der unternehmerischen Verantwortung herauslösen. Sie wollen den Verzicht auf Einnahmen des Landes Berlin bei ungeschmälernten Profiten der Privaten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen!

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Das ist kein Weg, den wir mitgehen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bevor ich dem Kollegen Schmidt von der FDP-Fraktion das Wort zu einer Kurzintervention erteile, möchte ich einer angenehmen Pflicht nachkommen. Ich begrüße sehr herzlich den jüngsten Ehrenbürger Berlins, Wolf Biermann, der dieses Parlament besucht.

[Allgemeiner Beifall]

An dieser Stelle möchte ich nur so viel sagen: Wolf Biermann! Wir in Berlin wissen, was Sie für die Freiheit und die Einheit der Stadt getan haben. Sie sind uns hochwillkommen in Berlin! Willkommen auch zu Hause!

[Allgemeiner Beifall]

Nun hat Herr Kollege Schmidt das Wort. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Thärichen! Den zweiten Antrag erkläre ich Ihnen noch einmal. Unser erster Antrag zielte darauf, insgesamt die Wasserkosten zu senken. Der zweite Antrag beschäftigt sich mit dem Tarif. Selbstverständlich wird dadurch erst einmal keine zusätzliche Entlastung stattfinden. Aber den Mechanismus, dass die Leute Wasser sparen und dass zusätzliches Wasser in die Kanäle gepumpt wird, was dann Mehrkosten verursacht, müssen wir durchbrechen, und den durchbrechen wir nur, wenn auf die Leute auch die Kosten übergewälzt werden, die sie tatsächlich verursachen.

[Beifall bei der FDP]

Zu Ihrer Berufung auf das Betriebe-Gesetz: Dass Sie auch bei der BSR und den anderen Betrieben denselben Mechanismus betreiben – nämlich mit überhöhten Verzinsungen den Bürgern das Geld über die Gebühren aus der Tasche zu ziehen und in den Landeshaushalt zu leiten –, ist doch keine Entschuldigung dafür, es beim Wasser ebenfalls zu machen. Das ist noch eins oben drauf. Wir können gern demnächst auch noch über die BSR und die anderen Betriebe reden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nun hat Kollege Melzer das Wort für die CDU-Fraktion. – Bitte schön!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor wenigen Tagen hat der Senat ein Wasserversorgungskonzept für Berlin bis zum Jahr 2040 vorgelegt. Immerhin eine 50 Seiten starke Vorlage, in der sich aber kein Wort zur Tarifentwicklung und zur Kostenbelastung der Verbraucher und der Berliner Wirtschaft findet! Die rot-rote Koalition macht damit deutlich, dass sie sich einer Diskussion über die Kostenspirale beim Wasserpreis verweigert, und das werden wir ihr hier im Parlament nicht durchgehen lassen.

[Beifall bei der CDU –
Daniel Buchholz (SPD):
Da geht es um etwas anderes!]

Wir müssen auch gar nicht bis in das Jahr 2040 gehen. Es reicht ein Blick in die Gegenwart. Der Preis pro Kubikmeter Wasser steigt genauso kontinuierlich an wie der Grundwasserspiegel in vielen Siedlungsgebieten. Jeder wird aus seinem Bezirk genügend Beispiele parat haben. 30 Prozent betrug die Preissteigerung beim Wasser seit 2003. Sowohl Versorger- als auch Entsorgerpreise sind in Berlin am höchsten unter den großen deutschen Städten. Der Hamburger Tarif ist z. B. um 20 Prozent günstiger. In München werden sogar 2 € weniger pro Kubikmeter Wasser verlangt. Obwohl Berlin also über ausreichend Grundwasser verfügt, müssen die Verbraucher bundesweit den

höchsten Preis für Trink- und Abwasser zahlen. Wir sagen: Was in Hamburg und München, was in Essen, Bremen, Stuttgart, Frankfurt, Dortmund, Düsseldorf oder Köln möglich ist, das muss auch in Berlin möglich sein.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Die Konsequenz aus den steigenden Wasserpreisen hier in Berlin ist aber folgende: Der Wasserverbrauch geht immer stärker zurück, obwohl wir eigentlich einen höheren Verbrauch brauchten. Wasser wird in Berlin immer mehr zum Luxusgut und bleibt hier in Berlin am teuersten bundesweit. – Berlin darf aber nicht der teuerste Wasserstandort der Republik bleiben.

[Beifall bei der CDU –
Daniel Buchholz (SPD): Brandenburg!]

Für Sie ist immer schnell geklärt, wer schuldig ist. Herr Buchholz ruft es schon wieder hinein. Sie zeigen auf die privaten Investoren und verweisen auf die Teilprivatisierung der Wasserbetriebe –

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Nein!
Er hat Ihnen zugerufen, dass Ihre Aussage falsch ist!
Berlin ist nicht am teuersten!]

frei nach dem Motto: Die Privatunternehmer sind schuld, der Staat hätte schon alles allein gerichtet.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Die Privatisierung war falsch!]

Meine Damen und Herren! Herr Liebich! Diese Annahme ist in Ihrer Absolutheit falsch, und sie bleibt auch falsch. Sehen Sie das ein! Sie unterschlagen, dass das Land 1,7 Milliarden € durch die Teilprivatisierung eingenommen hat und dass der Haushalt dadurch jährlich um 60 bis 80 Millionen € an Zinsen entlastet worden ist. Seit dem Jahr 2000 haben die Wasserbetriebe 2,4 Milliarden € in die Infrastruktur investiert. Ohne private Beteiligung wäre das so in Berlin nicht möglich gewesen.

[Bürgermeister Harald Wolf: Natürlich!]

Aber viel mehr, meine Damen und Herren von SPD und Linkspartei, sollten Sie sich an die eigene Nase fassen! Früher betrug die Ausschüttung an das Land Berlin durchschnittlich 70 Millionen € im Jahr. Im Jahr 2007 erhöhte sich die Ausschüttung für die Hälfte der Anteile um das Doppelte. Was bedeutet das?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Mehr Geld!]

Es bedeutet nichts anderes, als dass die Hauptprofiteure der Kostenspirale nicht etwa bei Veolia oder RWE sitzen, sondern hier auf der Senatsbank bei SPD und Linkspartei.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Daniel Buchholz (SPD):
Die Bürgerinnen und Bürger!]

Sie haben bei den Wassertarifen gar nicht ein solch enges Korsett, wie Sie immer behaupten. Sie könnten etwas am Verordnungszinssatz machen, Sie könnten die Abschreibungsmethode verändern. Ihre Einflussfaktoren machen 44 Prozent des Wasserpreises aus. Das sind die Kosten

Heiko Melzer

von SPD und Linkspartei. Aber diese Stellschrauben, an denen Sie drehen könnten, nutzen Sie genauso wenig, wie Sie Ihrer Verantwortung als Hauptgesellschafter der Berliner Wasserbetriebe nachkommen.

Wir haben als CDU-Fraktion in den Haushaltsberatungen 2008/2009 bereits einen Schwerpunkt gesetzt mit dem Ziel, die Wasserpreise in Berlin zu senken. Wir wollten das Grundwasserentnahmeentgelt absenken. Das Entnahmeentgelt ist heute nichts anderes als eine zusätzliche Abgabe zum Stopfen von Haushaltslöchern. Mit Wasserwirtschaft hat das nichts mehr zu tun. SPD, Linke und damals auch die FDP haben unseren Vorschlag im Dezember 2007 abgelehnt. Ich freue mich, dass sich zumindest die FDP nun unserer Forderung anschließt und das übernimmt.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Das reicht nicht!]

Wir stehen weiter dazu, dass das Grundwasserentnahmeentgelt gesenkt werden muss, damit alle Bürger beim Wasserpreis entlastet werden können.

[Beifall bei der CDU]

Wir begleiten die Anträge der FDP grundsätzlich positiv. Es ist sinnvoll, den Kunden der Wasserbetriebe die Freiheit der Tarifwahl zu geben. Großverbraucher können zukünftig über einen höheren Grundpreis einen größeren Teil der Fixkosten übernehmen, gleichzeitig haben die Geringverbraucher die Möglichkeit, von einem Mischtarif zu profitieren. Ihr Grundpreis von momentan 3 Prozent ist zwar ein Einstieg in das richtige System, bleibt aber eine kosmetische Korrektur. Die CDU-Fraktion tritt für eine echte Wahlfreiheit ein – für niedrige und marktgerechte Verbrauchspreise, statt unter jährlich überproportional steigenden Wassertarifen leiden zu müssen.

Insgesamt muss der Senat dafür sorgen, dass nicht nur die Wasserversorgung in Berlin sichergestellt ist, sondern das Wasser auch bezahlbar bleibt. Das schaffen Sie nicht durch neue Zwänge wie den Anschluss- und Benutzungszwang. Berlin braucht keine neuen Zwänge und kein Drehen an der Gebührenschraube. Die Aufwärtsspirale bei den Wasserpreisen muss endlich durchbrochen werden. Die Anträge, die uns vorliegen, gehen dabei in die richtige Richtung.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen!

Heiko Melzer (CDU):

Mein letzter Satz: Die CDU-Fraktion wird an dem Ziel festhalten: Berlin braucht ein flexibles und gerechtes Tarifsystem im Sinne einer mittelstandsfreundlichen Wirtschaftspolitik und im Sinne der privaten Verbraucher. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat nun Senator Wolf. – Bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich zu Wort gemeldet, weil mittlerweile die Amnesie bei diesem Thema in den Reihen einiger Fraktionen in diesem Haus so weit fortgeschritten ist.

[Gram (CDU): Amnestie wäre bei Ihnen besser!]

– Wir können uns gern über rechtspolitische Fragen im Zusammenhang mit der Privatisierung der Wasserbetriebe unterhalten. Ich diagnostiziere gerade, dass wir es hier mit einem Krankheitssymptom zu tun haben, das in der Politik häufig festzustellen ist, dem Gedächtnisverlust bei denjenigen, die einmal Verantwortung getragen haben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich will deshalb an dieser Stelle ein paar Dinge klarstellen: Erstens ist es wichtig, dass nicht einfach die bösen Privaten schuld sind. Schuld ist unter anderem das Land Berlin und damit eine Regierung, die im Jahr 1999 einen Vertrag geschlossen hat – das war damals die Regierung der großen Koalition –, in dem preissteigernde Faktoren eingebaut waren. Sie waren insofern eingebaut, als eine Verzinsung an die privaten Investoren garantiert wurde, die deutlich über der Verzinsung liegt, die bis 1999 bei den Berliner Wasserbetrieben erlaubt worden ist und auch deutlich über der liegt, die bis 2003 bei den Berliner Wasserbetrieben erlaubt wurde, weil bis dahin der Tarif gesetzlich begrenzt war.

Seitdem haben wir diese Preissteigerung. Die Privaten haben von ihrem in diesem Vertrag zugestandenen Recht Gebrauch gemacht, das im Übrigen auch vonseiten der Privaten einklagbar ist. Das Land Berlin hat seine vertraglichen Verpflichtungen erfüllt, weil die Alternative gewesen wäre, verklagt zu werden. Damit hätten wir zulasten der Steuerzahler den Privaten den entgangenen Gewinn ersetzen müssen. Das ist die Realität, Herr Melzer. Es wäre gut, wenn Sie diese Realität einmal zur Kenntnis nehmen würden und nicht so täten, als könnten wir so frei mit dem Verordnungszinssatz ohne Auswirkungen auf den Steuerzahler jonglieren.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Mit der Teilprivatisierung und dem Teilprivatisierungsvertrag hat man in Berlin die Wahl, entweder für diese Teilprivatisierung als Gebührenzahler oder als Steuerzahler zu zahlen. Sie tun so, als könnte man dieser Konsequenz ausweichen. Nein! Gezahlt wird auf jeden Fall. Das ist die Konsequenz dieses Teilprivatisierungsvertrags. Aus dieser Konsequenz kommt keiner heraus.

Zweitens wird wieder eine Legende verbreitet, dass die Privaten 2,5 Milliarden € in die Netze und Anlagen investiert hätten. Nein! Die Privaten haben nicht investiert. Die

Bürgermeister Harald Wolf

Privaten haben 1,7 Milliarden € Kaufpreis gezahlt. Die getätigten Investitionen sind Investitionen, die von den Berliner Wasserbetrieben erwirtschaftet worden sind oder teilweise vom Land Berlin im Rahmen der Straßenregenentwässerung gezahlt wurden, weil hier die Finanzierungslast gesetzlich beim Land Berlin liegt. Kein einziger Euro ist von den Privaten über den Kaufpreis hinaus zusätzlich investiert worden. Die Investitionen sind aus dem eigenen Cashflow, aus der eigenen Ertragskraft, der Berliner Wasserbetriebe finanziert worden. Reden wir also an dieser Stelle keinen Unsinn und vor allen Dingen keine Unwahrheiten!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Drittens: Das Land Berlin erhält einen Anteil am Gewinn entsprechend seiner Beteiligung von 50,1 Prozent und keinen Cent mehr. Die Tatsache, dass wir 2007 eine exorbitante Steigerung hatten – Sie wissen doch, woran das lag, weil Berlin 2007 in großem Umfang Nachzahlungen für die Straßenregenentwässerung, die auf der anderen Seite teilweise wieder ausgeschüttet worden sind –, ist doch nicht als wirklicher Gewinn zu werten. Das war de facto und per saldo ein Minusgeschäft für das Land Berlin, weil wir mehr zahlen mussten, als wir an Ausschüttung erhalten haben. Die Privaten haben auf der anderen Seite auch ihren Anteil an den Ausschüttungen erhalten.

Jetzt kommen zwei großartige Vorschläge vonseiten der Opposition mit diesem FDP-Antrag. Der erste Vorschlag ist, das Land Berlin solle auf seinen Gewinn verzichten. Es würde nun den Rahmen der Redezeit sprengen, Ihnen zu sagen, dass die Sache nicht so einfach ist, weil der Gewinn bereits ausgeschüttet ist, wenn wir darauf verzichten. Sagen Sie mir bitte, wie ich das in die Tarifikalkulation integriere. Das ist ein tarifrechtliches Problem und übersteigt und die Möglichkeiten einer aktuellen Diskussion.

Politisch bedeutet das aber, dass Sie der Auffassung sind, wir sollten den Privaten die Möglichkeit geben, weiterhin so viel Geld aus den Berliner Wasserbetrieben zu ziehen, wie sie es gegenwärtig tun. Das Land Berlin soll auf etwa 100 Millionen €, die den Landeshaushalt entlasten, verzichten, auch wenn davon Kitas, Schulen, Bäderbetriebe und soziale Infrastruktur bezahlt werden. Dass dies der FDP gefällt, die öffentliche Hand arm zu machen, ist mir völlig klar. Das ist Ihre Strategie. Sie wollen den Staat handlungsunfähig machen. Das ist jedoch kein Thema, um aus dem Dilemma herauszukommen, dass entweder der Gebühren- oder der Steuerzahler die Konsequenzen dieser Teilprivatisierung zu tragen hat. Deshalb ist das nicht redlich.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es würde mich freuen, Herr Lindner, wenn Sie die Konsequenz daraus zögen. Wir wären völlig einer Meinung. Wenn das, was aus den Berliner Wasserbetrieben an Rendite über die Verzinsung gezogen wird, zu hoch ist, kämpfen Sie doch mit uns gemeinsam dafür und suchen Sie mit uns gemeinsam einen Weg, wie man entweder die vertragliche Verzinsung reduzieren oder wie man noch

konsequenter einen Schritt zur Rekommunalisierung machen kann.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dann könnten wir eine hundertprozentige Einnahme auf die Berliner Wasserbetriebe haben und den Zinssatz deutlich reduzieren, ohne dass wir Ausfälle auf der Steuerseite hätten. Aber dazu können Sie sich aus ordnungspolitischen Gründen nicht verstehen. Sie wollen, dass weiterhin die Privaten verdienen und die öffentliche Hand großzügig verzichtet und damit der Steuerzahler auf die damit finanzierten Leistungen verzichtet.

Ich komme zum letzten Punkt Ihren „großartigen“ Tarifvorschlag betreffend. Das ist nun wirklich absurd. Herr Thärichen hat es bereits angesprochen. Setzen Sie sich mit einem Tarifrechtler zusammen und lassen Sie sich vorrechnen, was das bedeutet! Sie machen Folgendes: Sie sagen, dass in einem geschlossenen System – Sie haben einen bestimmten Kostenapparat – für die Großverbraucher ein Grundpreis eingeführt wird. Sie argumentieren, dass die Einführung dieses Grundpreises die Großverbraucher entlastet. Das träfe zu, wenn der Grundpreis flächendeckend eingeführt würde. Dann zahlten die Kleinverbraucher einen höheren Anteil. Diese Konsequenz wollen Sie aber nicht ziehen. Sie wollen mit Ihrem Antrag den Kleinverbrauchern, auf die man in einem konsequenten System des Grundpreises eine höhere Last legen müsste, diese Konsequenz nicht zumuten. Deswegen soll es für diese weiterhin einen Mischpreis geben. Dort würden die Kleinverbraucher entlastet. Diese wirtschaftskompetente FDP entlastet zweimal und sagt nicht, wer es zahlen soll.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

In Ihrem System kann es keiner zahlen. Das ist absurd. Es ist ökonomisch hanebüchen und absoluter Unsinn. Deshalb hören Sie auf, solche dummen, populistischen Reden zu halten, und lassen Sie sich das noch einmal durchrechnen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Kollege Liebich.

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Esser! Ich sage nicht das Gleiche noch einmal; das wäre Quatsch. Alles ist hier deutlich ausgeführt worden. Ich nehme auf zwei sehr kleine Aspekte Bezug, auf mein Lieblingsthema, Herr Melzer, die CDU und die Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe. Sie haben es sicherlich schon geahnt. Sie müssten sich jedoch einmal über eines in Ihrer Fraktion verständigen: Finden Sie nun im Nachhinein die Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe falsch oder richtig? Von Ihnen habe ich jetzt wieder gehört, dass es eine richtige Entscheidung war,

Stefan Liebich

weil Veolia angeblich – das ist gerade richtiggestellt worden – sehr viel investiert hat und unsere Stadt voranbringt.

Von dem Ausschussvorsitzenden des Wirtschaftsausschusses und dem damaligen Fraktionsvorsitzenden Dr. Frank Steffel habe ich neulich auf meine entsprechende Anfrage im Wirtschaftsausschuss die Auskunft erhalten, die CDU sei schon damals gar nicht für die Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe gewesen. Sie waren damals schon dagegen und sind durch Annette Fugmann-Heesing und die SPD dazu gezwungen worden. Sie können nun heute sagen, dass Sie dagegen sind. Sie müssten sich jedoch einmal entscheiden, ob Sie dafür oder dagegen sind. Was ist das eigentlich?

Zum Zweiten: Liebe Freunde von der FDP! Das Grundwasserentnahmeentgelt, das Sie kritisieren, über das man reden kann, aber das nun einmal definiert und nach dem Bundesverfassungsgericht rechtlich zulässig ist, kann man erheben oder auch nicht. Lieber Kollege Lindner! Bevor Sie gleich zum Fernsehen gehen müssen, sage ich Ihnen: Die FDP ist in ein paar Bundesländern zuständig – das sage ich Ihnen immer an dieser Stelle –, beispielsweise im Bundesland Baden-Württemberg, in dem Sie mitregieren, und im Bundesland Niedersachsen. Dort wird was erhoben, Herr Lindner? – Ein Grundwasserentnahmeentgelt! Dafür wird es sicher Gründe geben, aber wenn Ihre Argumente so schlagend sind, dann sprechen Sie mit Ihren Kollegen dort, schaffen Sie es dort ab!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wo ist das Problem?]

– Das Grundproblem haben Sie nicht verstanden. Ihr Umverteilungsmodell, bei dem keiner belastet, aber alle entlastet werden – das wurde hier schon angesprochen –, funktioniert nicht. Die Punkte, die Sie vorgeschlagen haben, laufen alle auf das Gleiche hinaus. Da, wo sie funktionieren, streichen Sie das, was Sie als Abzocke bezeichnen, und zwar immer: staatliche Einnahmen. Das können Sie ruhig so sagen! Sagen Sie, dass staatliche Einnahmen Mist sind, dass kein Mensch sie braucht. Geben wir den Bürgerinnen und Bürgern lieber geringere Wasserpreise, und verzichten wir auf die ganzen Ausgaben, die der Staat tätigt! – Aber dann müssen Sie das auch nicht in die Wasserpreisdiskussion packen!

Das Grundproblem haben Sie dankenswerterweise zwar nicht in Ihrem Antrag, aber doch in Ihrer Rede angesprochen, das ist die Entscheidung über die Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe. Ich kann mich dem Vorschlag nur anschließen, dass wir gemeinsam, alle die, die es inzwischen falsch finden – und das sind außer der CDU inzwischen alle Fraktionen –, nach einem geeigneten Weg suchen, diesen Irrweg der 90er-Jahre rückgängig zu machen. Das hilft den Bürgerinnen und Bürgern wirklich. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Abgeordnete Kosche.

Heidi Kosche (Grüne):

Werter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Es ist immer gut, die Wasserpreise in Berlin zur Priorität dieses Hauses zu machen, denn hier liegt in der Tat vieles im Argen. Wir alle wissen und haben gerade noch einmal erläutert bekommen, woher die hohen Wasserpreise kommen: Es liegt an der Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe. Sie wurden damals von SPD und CDU an Vivendi – heute Veolia – und RWE verkauft. Die von CDU und SPD gemeinsam gestalteten Verträge sind so zuungunsten der Berliner Tarifzahlerinnen und -zahler, so dramatisch schlecht für die Verbraucher ausgefallen, dass sie in ihrer Gesamtheit nicht öffentlich sein dürfen. Seit der Teilprivatisierung sind die Wasserpreise um mehr als 25 Prozent gestiegen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das hat doch damit nichts zu tun!]

Es gäbe viele Gründe anzuführen, warum die Wasserpreise so hoch sind. Vor allem aber sind sie es, weil eine unüblich hohe Verzinsung des betriebsnotwendigen Kapitals von derzeit etwa 8 Prozent in die Preiskalkulation eingeht und weil die Möglichkeit besteht, kalkulatorische Abschreibungen anzusetzen, und zwar auf Wiederbeschaffungszeitwerte – etwa, als wenn Sie in etwa 20 Jahren einen Fernseher kaufen werden und heute schon wissen, was er kosten wird. Allein diese beiden Kosten machen knapp 45 Prozent der tarifrelevanten Kosten aus, und das sind die wirklichen Preistreiber. Da gibt es keine Nachkalkulation, da wird eingesteckt, nicht zurückgerechnet. Und die Berlinerinnen und Berliner zahlen diese hohen Wassertarife. Das ist der eigentliche Skandal, und hier beginnt der Beutezug.

Senator Sarrazin ist nicht da, aber ich stelle einmal einen Vergleich mit Hamburg an. Die kommunalen Wasserwerke in Hamburg haben ihre Preise seit 1996 nicht erhöht. 2004 stiegen sie um 1,46 Prozent!

Die Anträge der FDP, die heute Priorität werden sollen, würden dieses Missverhältnis nicht in Angriff nehmen. Sie gehen nicht an die Wurzeln. Die FDP will weiterhin die hohen Wassertarife von den Berlinerinnen und Berlinern bezahlen lassen, indem sie das von mir eben beschriebene Verfahren der „Grundlagen der Tarifikalkulation“ der BWB-Dokumentation Tarifikalkulation bestehen lassen wollen – übrigens nachzulesen auf einer der letzten Seiten. Der Gewinn, der durch diese hohen Tarife entsteht, soll den Wassermultis ausgezahlt werden, und der Anteil, den das Land bekommt, soll wieder zur Wasserpreissenkung eingesetzt werden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja!]

Das ist ein Vorschlag, dem wir Grünen nicht folgen wollen,

Heidi Kosche

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das glaube ich!]

unabhängig davon, dass wir die Rekommunalisierung der BWB für zwingend erforderlich halten; damit nicht mehr Geld aus dem Gesamtsystem herausgezogen wird, wollen wir, dass der Anteil, den das Land bekommt, auch für Wasser ausgegeben wird. Wasser bezahlt Wasser – das ist das richtige Motto.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen, dass der Landesgewinnanteil zum Beispiel ausgegeben wird für die Pflege und Verkleinerung von Rohren, für die Pflege von Brunnen, für ökologisch nachhaltige Maßnahmen wie die Umsetzung europäischer Wasserrahmenrichtlinien,

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

für Innovation und Neuentwicklung. Vor allem wollen wir, dass Verfahren erforscht werden, wie Hormone und andere schwierige Chemikalien effektiv aus dem Wasser entfernt werden können.

[Beifall bei den Grünen]

Wasser unterhält Wasser – das ist ein Prinzip, mit dem die Wasserver- und -entsorgung gut funktionieren würden, mit dem wir hohe Trinkwasserqualität bei Tiefstpreisen für nachfolgende Generationen in Berlin erhalten könnten und mit dem wir – weil ausreichend und kontinuierlich in das Gesamtsystem investiert würde – keine Londoner Verhältnisse bekämen.

Das, verehrte FDP, was wir aus Ihrem ersten Antrag mittragen würden, wäre der Punkt 5: eine unabhängige Kommission als Genehmigungsbehörde für die Wassertarife. Der zweite Antrag, den Sie heute einbringen, widerspricht diesem Punkt 5. Wir wissen nicht genau, was die FDP will, weil sie nämlich in ihrem zweiten Antrag fordert, der Senat in seiner Funktion als Tarifgenehmigungsbehörde solle die flexiblen Wassertarife – diese neuen, die da vorgeschlagen werden – ermöglichen.

Was will die FDP nun, eine unabhängige Behörde oder den Senat weiterhin als Tarifgenehmigungsbehörde ansprechen? – Wir können das jetzt nicht mehr klären, wie Herr Lindner vorhin schon bemerkte. Uns ist das insgesamt zu wenig, deswegen unterstützen wir diese Anträge nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Aufgrund der Rede von Senator Wolf hat die FDP-Fraktion jetzt das Wort. Der Kollege Lindner spricht. – Fünf Minuten, bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst Folgendes zu dem großen Popanz Teilprivatisierung ausführen: Diese Teilprivatisierung lehnte und lehnt die FDP ab, weil sie ordnungspolitisch unsinnig ist.

Man hätte, wenn überhaupt, den Betrieb in eine zu 100 Prozent private Betriebsgesellschaft überführen und Brunnen und Leitungen bei einer zu 100 Prozent staatlichen Besitzgesellschaft haben müssen. Das wäre sinnvoll gewesen.

[Beifall bei der FDP]

Was damals der Dieppen-Senat unter tatkräftiger Mitwirkung der sozialdemokratischen Fraktion gemacht hat, war ein Darlehensgeschäft. Am Haushalt vorbei haben sie sich zusätzliche Kreditmittel beschafft. Da war ihnen jedes Mittel recht, deswegen kam es zu dieser verhunzten Teilprivatisierung, die wir ablehnen.

[Beifall bei der FDP]

Diese Teilprivatisierung, die Sie zu verantworten haben, SPD und CDU, kann aber nicht als Entschuldigung für die staatliche Gier herhalten, über die wir heute reden, für die vollkommen überproportionalen Entnahmen des Landes Berlin, Herr Senator! Das Grundwasserentnahmeentgelt plus die staatlichen Entnahmen bilden einen Block, der weit überproportional zu dem ist, was die öffentliche Hand in anderen Ländern und Kommunen an Entnahmen aus dem Bereich Wasser zu verzeichnen hat.

Es ist nun einmal so, dass wir aus Verträgen nicht herauskommen können, Herr Wolf! Das heißt – ob es uns gefällt oder nicht –, die vertraglichen Verpflichtungen gegenüber den privaten Investoren müssen wir erfüllen. Wir leben in einem Rechtsstaat, *pacta sunt servanda*. Aber über den staatlichen Anteil können wir diskutieren. Es kann nicht sein, dass Sie darauf verweisen, dass die Privaten so viel entnehmen, und damit automatisch die staatlichen Entnahmen legitimieren. Ich erwarte, dass der Gesellschafter Land Berlin zugunsten seiner Bürgerinnen und Bürger zumindest auf einen Teil verzichtet. Das ist recht und billig.

[Beifall bei der FDP –

Stefan Liebich (Linksfraktion): Das ist absurd!]

Die Leute haben das Geld nicht in der Tasche, das Sie ihnen auf allen staatlichen Ebenen herauszuziehen versuchen. Dagegen wendet sich die FDP völlig zu Recht.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das ist Unsinn!]

Beleuchten Sie einmal das System Berlin bei den Wasserpreisen! Immer höhere Wasserpreise! Seit ich diesem Hause angehöre, ist es immer dasselbe traurige Spiel. Alle zwei Jahre kommen die Wasserbetriebe daher und wollen die Preise erhöhen. Die Folge ist, dass die Bürger immer noch mehr Wasser sparen, obwohl das ökologisch völlig unnötig ist. Wir haben genug Wasser. Wir haben sogar so viel Wasser, dass in einigen Berliner Bezirken wie in Spandau der Pegel schon so weit ansteigt, dass wir feuchte Keller haben. Wir müssen den Verbrauch ankurbeln! Wir brauchen einen höheren Wasserverbrauch, denn die mit dem Niedrigverbrauch verbundenen Kosten werden den Bürgern bei der nächsten Erhöhung der Wasserpreise wieder übergeholfen. Sie bestehen aus einer zusätzlichen Spülung der riesigen Rohre und einem deutlichen Absenken der Abschreibungsfristen für die Rohre durch den

Dr. Martin Lindner

geringen Verbrauch. Erhöhte Korrosion führt zu einer deutlich geringeren Abschreibungszeit. Diese Kosten werden den Leuten bei der nächsten Runde – in zwei Jahren stehen die doch wieder da – übergeholfen. Diesen Abwärtskreislauf müssen wir durchbrechen. Deswegen haben wir erstens die Forderung: Herunter mit den staatlichen Entnahmen! – und zweitens: Höhere Grundgebühren und niedrigere Verbrauchspreise! Das kurbelt den Verbrauch an, und damit spülen wir im wahrsten Sinne des Wortes den Wasserbetrieben wieder mehr Geld in die Tasche, nämlich durch einen erhöhten Verbrauch.

Senator Wolf! Sie sagen, es sei grotesk, dass man verschiedene Preismodelle anbietet. – Das macht doch jede Telefongesellschaft. Die bieten dem Konsumenten doch auch unterschiedliche Möglichkeiten der Preisgestaltung an, und dann wird es für den einen günstiger sein, auf eine geringere Grundgebühr zurückzugreifen und eine höhere Verbrauchsgebühr zu haben und umgekehrt.

[Stefan Liebich (Linksfraktion) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Die Refinanzierung dieses Modells erfolgt durch höheren Verbrauch. Ich möchte Ihnen einmal sagen, wie unterschiedlich der Wasserverbrauch in Deutschland ist: Im Raum Wiesbaden haben wir einen Verbrauch von über – –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Lindner, Entschuldigung! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Martin Lindner (FDP):

Wenn die Zeit gestoppt wird, ja!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Die wird – wie immer – gestoppt. – Dann hat Herr Liebich das Wort. – Bitte!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Kollege Lindner! – Ich habe bei Ihrem Umverteilungsmodell mit den Wahlmöglichkeiten noch nicht verstanden, wer belastet wird, wenn unter dem Strich die gleiche Summe Geld erzielt werden muss?

Dr. Martin Lindner (FDP):

Das versuchte ich gerade zu erklären. Ich werde es noch einmal versuchen. Sie müssen einen höheren Verbrauch erreichen. Bei dem Moment war ich gerade. Wir haben in Wiesbaden einen Verbrauch von etwa 170 oder 175 Litern pro Kopf und Tag. In Berlin sind es ungefähr 130 Liter pro Kopf und Tag. Das geht aber noch tiefer. In Dresden sind wir bei 70 Litern pro Kopf und Tag. Das heißt, wenn Sie mit Ihrem System weitermachen und den Verbrauch nicht vergünstigen, werden Sie in Berlin noch weniger Verbrauch haben,

[Jutta Matuschek (Linksfraktion) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

also werden Sie den Einzelnen noch mehr belasten müssen. Das müsste auch in einen sozialistischen Kopf hineingehen können. Je weniger Wasser verbraucht wird, desto mehr müssen Sie den einzelnen Liter mit Kosten belasten. Das Ziel muss ein wesentlich höherer Verbrauch in Berlin sein. Dann können Sie die Kosten pro Liter deutlich reduzieren. Das müsste auch einer von der PDS verstanden haben, oder was meinen Sie? Dieses System schlagen wir Ihnen vor.

Wenn wir mit Ihrem System weitermachen, werden wir uns in zwei Jahren wieder hier treffen, und dann werden wir genau das Gleiche erleben. Sie werden sagen: Dummerweise ist der Verbrauch noch mehr gesunken. Die Kosten für die Rohrspülungen sind überproportional gestiegen. Die Abschreibungsfristen für die Rohre sind noch kürzer geworden, und wir bitten Sie um eine erneute Preis- und Kostensteigerung. – Das ist eine Abwärtsspirale, und nur Dummköpfe machen immer weiter. Intelligente Menschen werden eine solche Abwärtsspirale irgendwann einmal unterbrechen. Ich lade Sie ein, bei den Intelligenten mitzumachen! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lindner! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Thärichen das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Lindner! Das Problem ist vom Ansatz her richtig geschildert. Wir haben bei den Wasserbetrieben eine sehr hohe Fixkostenbelastung von ungefähr 80 Prozent, und wir haben zurückgehenden Verbrauch – seit 1990 um die Hälfte. Natürlich muss die verbleibende Fixkostenbelastung auf immer weniger Verbrauchseinheiten verteilt werden, und als Folge haben wir relativ steigende Gebühren. Das ist klar.

Nur, was Sie jetzt sagen, und da wundere ich mich, dass Sie dieses Thema offensichtlich nur unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten sehen: Na ja, dann müssen wir eben den Wasserverbrauch ankurbeln. – Wir werden in diesem Haus vermutlich noch ganz andere Diskussionen zu führen haben, was den Umgang mit der Ressource Wasser angeht. Die Diskussion um den Klimawandel und um die Frage, was daraus resultiert, scheint an Ihnen völlig vorbeizugehen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Dr. Holger Thärichen

Herr Lindner! Das mag ja bei dem einen oder anderen Keller aktuell so sein, aber wir müssen ein bisschen in die Zukunft sehen. Hier eine Politik zu betreiben, die den verschwenderischen Umgang mit der Ressource Wasser befördert, kann doch kein umweltpolitisch verantwortungsbewusstes Signal sein. Es kann nicht Ihr Ernst sein, dass Sie wegen der aktuellen Kostenstruktur der Wasserbetriebe sagen: Wir müssen mehr verbrauchen!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Doch!]

– Nein! Das ist umweltpolitisch in der langfristigen Perspektive – –

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sie haben keine Ahnung! Das Wasser ist da!]

– Ja, Herr Lindner! Das Wasser ist da! Wenn Sie sich einmal die langfristigen Prognosen ansehen, die im Rahmen der Klimadiskussion von Fachleuten präsentiert werden, dann wissen Sie, dass es in absehbarer Zeit mit der Ressource Wasser ganz anders aussehen wird. Hier das Signal zu setzen: Verbraucht mal schön! Verbraucht mehr, um die spezifischen Kosten zu senken! – können wir in keiner Weise verantworten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zu der Tarifstruktur wurde das Wesentliche gesagt, nämlich dass hier eine Zauberrechnung vorgelegt wird, wie man auf allen Seiten der Gebührenschuldner im Prinzip Entlastung herbeiführt, obwohl die Gesamtkosten identisch bleiben. Sie sagen, Sie wollen im Wesentlichen die Refinanzierung über den erhöhten Verbrauch organisieren, aber diese Rechnung, Herr Lindner, geht nicht auf, und es ist insgesamt eine unsaubere Tarifpolitik, die Sie betreiben.

Zu den Punkten, die auch Herr Schmidt genannt hat: Das ganze Thema der Verzinsung und der entsprechenden kalkulatorischen Auswirkungen – darauf hatte Senator Wolf schon hingewiesen – ist an die Frage der Gewinne und der Verzinsung des dort eingesetzten Kapitals gebunden. Da sind die politischen Handlungsspielräume leider so, wie sie jetzt sind. In der Tat hätte man in der Vergangenheit andere Entscheidungen treffen müssen, aber wir müssen das jetzt zur Kenntnis nehmen. Hier zu behaupten, man könne beliebig daran spielen und daran drehen, wird den Realitäten nicht gerecht.

Noch einmal: Die Tarifikalkulation, die Tarifgenehmigung ist ein Verfahren, das wir als Rot-Rot über die Novellierung des Betriebe-Gesetzes gemacht haben, nämlich die rechtlichen Anforderungen und Maßstäbe zu konkretisieren, diese Maßstäbe zu verschärfen und auf ein Tarifgenehmigungsverfahren hinzuwirken, das haarklein die Rechtmäßigkeit der Tarife gewährleistet und auch überprüfbar macht. Diese Anforderungen haben wir im Jahr 2006 präzisiert. Es war gut und richtig, dass wir das gemacht haben. Damit haben wir die richtigen Entscheidungen getroffen.

Kurz und gut: Im Ergebnis bleibt es dabei, wir werden diese Anträge noch in den entsprechenden Ausschüssen

beraten. Das ist kein Beitrag – weder in wirtschaftlicher noch in ökologischer Hinsicht – für eine zukunftsorientierte Wasserpolitik. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Thärichen! – Jetzt hat die CDU-Fraktion noch einmal die Möglichkeit. – Bitte, Herr Melzer! Sie haben das Wort für bis zu fünf Minuten.

Heiko Melzer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Wolf! Ich bin bisher immer davon ausgegangen, dass wir bei den Wassertarifen das gleiche Ziel hätten, nämlich marktgerechte Tarife, geringe Verbrauchspreise und einen Wassertarif, der für die Berliner Wirtschaft kein Standortnachteil ist, ein Tarif, der die Verbraucher ent- und nicht belastet. Ich stelle nach Ihren heutigen Ausführungen fest: Diese attraktiven Preise wollen wir offensichtlich. Sie wollen sie nicht. Zumindest haben Sie keine Vorschläge gemacht, wie man diese Preise herstellen kann. Stattdessen haben Sie sich darauf beschränkt, Vorschläge zu zerreden. Das erwarten wir nicht von einer Senatspolitik. Wir brauchen marktgerechte, faire, niedrige Verbrauchspreise für die Berliner Wirtschaft und für die Berliner Verbraucher.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Zum Zweiten möchte ich auch noch folgendes festhalten, Herr Wolf: Ich habe die Kaufsumme von 1,7 Milliarden € für 49,9 Prozent der Anteile an den Berliner Wasserbetrieben genannt. Sie sagten ja, alle Zahlen, die ich genannt habe, seien falsch. Dieser Zahl haben Sie nicht widersprochen, und Sie haben auch nicht meiner Ausführung widersprochen, dass vor der Privatisierung das Land Berlin pro Jahr ca. 70 Millionen € an Erträgen aus den Wasserbetrieben bis zum Jahr 1999 gezogen hat. Ab dem Jahr 2001, Herr Wolf, waren das immer mehr als 150 Millionen €, also mehr als das Doppelte der Erträge, die das Land Berlin aus den Wasserbetrieben gezogen hat. Nun erklären Sie mir, dass Sie nicht der Preistreiber sind, dass Sie nicht derjenige sind, der an der Kostenspirale gedreht hat, damit möglichst viel Geld in den Haushalt kommt. Es waren eben nicht nur die Privaten, es ist vor allen Dingen auch das Land Berlin als Hauptgesellschafter der Wasserbetriebe.

Bei den Grund- und Arbeitspreisen haben Sie nun eine kleine Veränderung herbeigeführt. Letztlich lösen Sie damit aber nicht das Problem; Sie versuchen lediglich, das marode System der Wasserpreise zu betonieren. Drei Prozent der Fixkosten sind jetzt gedeckt – wir wollen ein System, das nach Möglichkeit den höheren Anteil an Fixkosten deckt und sehen da überhaupt keine Denkverbote. Insofern sind die Vorschläge der FDP gut und richtig, wir müssen darüber diskutieren, statt, Herr Thärichen, Sie nur zu zerreden. Damit haben wir keinem geholfen.

Heiko Melzer

Womit wir übrigens auch keinem geholfen haben, ist Ihr Beschluss zum Anschluss- und Benutzungszwang. Auch damit wollen Sie an dem bestehenden System ein wenig herumdoktern, lösen letztlich aber kein Problem. Dieser Zwang wird in Zukunft zu einer Kostenexplosion führen. 31 Cent Grundwasserentnahmeentgelt bisher – wir als CDU-Fraktion wollen diesen Beitrag senken, Sie wollen ihn durch den Anschluss- und Benutzungszwang auf über 2 € pro Kubikmeter erhöhen. Das ist eine Versiebenfachung der Kosten, und deswegen wird dieser Anschluss- und Benutzungszwang von ganz vielen, unter anderem von der Industrie, aus nachvollziehbaren Gründen abgelehnt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Herr Wolf! In der Fragestunde haben wir über Siemens gesprochen. Ich nenne Siemens und die Siemensstadt als exemplarisches Industrieunternehmen in Berlin, einer der größten Arbeitgeber, bei dem eine Menge Wasser verbraucht wird, um z. B. die Anlagen zu kühlen. Von der Siemens AG wird aber auch im Bezirk Spandau und in der Siemensstadt Grundwasser abgepumpt, damit die Keller nicht noch voller laufen als sie in vielen Regionen jetzt schon sind. Mit dem Anschluss- und Benutzungszwang schaffen Sie letztlich eins: Sie vertreiben die wasserintensivproduzierenden Unternehmen aus dieser Stadt, weil Sie keine Ausnahmegenehmigung für eigene Brunnen erteilen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Quatsch!]

Sie vertreiben die Unternehmen und gefährden damit Arbeitsplätze, letztlich nicht nur bei einem Unternehmen, sondern bei vielen Unternehmen, die auf das Wasser angewiesen sind.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Deswegen bleiben wir dabei: Wir brauchen einen Bruch mit dem Wassertarifsystem, das momentan besteht. Das Drehen an der einen oder anderen kleinen Stellschraube hilft nicht weiter und löst kein Problem. Wir müssen gemeinschaftlich dafür sorgen, dass die Wasserversorgung sichergestellt ist, aber eben auch, dass Wasser bezahlbar bleibt. Deswegen bitte keine neuen Zwänge, kein Drehen an der Gebührenschräube, die Aufwärtsspirale bei den Wasserpreisen muss endlich durchbrochen werden. Dazu sollten wir im Ausschuss gemeinsam die Vorschläge der FDP konstruktiv, nicht destruktiv diskutieren. Wir brauchen ein flexibles und gerechtes System für eine mittelstandsfreundliche Politik in Berlin, das hat die Stadt bitter nötig. Der private Verbraucher ist ebenso genug geschröpft, insofern sollten wir an einem Strang ziehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Melzer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge federführend an den Aus-

schuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen und an den Hauptausschuss. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe als Priorität der Fraktion der SPD auf

lfd. Nr. 4 b:

a) Beschlussempfehlung

Projekt 17 Deutsche Einheit zum Ausbau der Wasserwege qualifiziert abschließen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1513

Antrag der Grünen Drs 16/0933

b) Beschlussempfehlung

Verkehrsprojekt Deutsche Einheit 17 zügig qualifiziert abschließen – Ausbau von Havel und Spree natur- und stadtverträglich gestalten

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/1605

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1444

Das ist der Tagesordnungspunkt 17. – Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Herr Buchholz hat das Wort. – Bitte sehr!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Gefühlt reden wir im Plenum zum 17. Mal über das Projekt 17. Das muss aber nicht heißen, dass es verkehrt wäre, wenn langwierige parlamentarische Beratungen doch einmal zu ihrem Ende kommen. Wenn man als Abgeordneter die Einladungen wahrgenommen hat, hat man zwei Schiffstouren mitmachen können – die Grünen waren sehr spendabel und haben auf Havel und Spree eingeladen, das Wasserstraßenneubauamt nur auf die Havel, allerdings mit Besichtigung der Tiefwerder Wiese in Spandau. Das ist ein kleiner Mehrwert, dass man die Sache auch noch einmal vor Ort anschauen konnte.

Es geht uns um die Wasserstraßenanbindung von Hannover nach Berlin und dabei um die Berliner Ausbauschritte, d. h. wo Havel und Spree ausgebaut werden sollen. Wir als Koalition sagen ganz klar: Dieses Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 17 ist zügig und qualifiziert abzuschließen. Alle alten Planungen – überdimensionierter Ausbau, übermäßiger Abtrag von Ufern, Vertiefungen von Havel und Spree – müssen der Vergangenheit angehören, denn wir leben im Jahre 2008 und nicht mehr im Jahre 1992!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Bravo! von der SPD]

Dieses Projekt hat seine Ursprünge in den ersten Jahren der Nachwendeeuphorie, wo es hieß, es werde einen riesigen Güterverkehrsstrom nach Berlin und darüber hinaus geben. Gemäß der damaligen Prognose müssten wir heute fast 15 Millionen Tonnen pro Jahr erreichen. Wir haben

Daniel Buchholz

heute nicht einmal 4 Millionen Tonnen, die auf den Wasserwegen von und nach Berlin transportiert werden. Bei allem, was in den letzten Jahren an leichter Erhöhung in wenigen Prozentpunkten zu beobachten war: Von den Maximalwerten Mitte der 90er-Jahre, rund 9 Millionen Tonnen pro Jahr, erst recht von der ursprünglichen Prognose sind wir kilometerweit entfernt – wir liegen bei unter 4 Millionen Tonnen. Es gibt keine Begründung mehr für einen überdimensionierten Ausbau, darum reicht eine Wasserstraßenklasse Va, d. h. die Flüsse werden nicht groß ausgebaut, es muss keine Vertiefung und keine unnötige Verbreiterung geben, sondern sie sollen qualifiziert ausgebaut und vor allem stadt- und naturverträglich erhalten werden. Dies heißt eben nicht, dass mit dem großen Bagger alles ausgeräumt wird und nur kleine rudimentäre Naturreste übrig bleiben.

Als Koalition haben wir uns die Entscheidung darüber, was wir zur Stärkung der Binnenschifffahrt von und nach Berlin sagen, nicht einfach gemacht. Wir stehen dazu, dass die Berliner Brücken von einer Durchfahrts Höhe von 4,50 m auf 5,25 m angehoben werden. Die meisten Brücken sind sowieso marode und müssen technisch erneuert werden; ansonsten ist das eine sinnvolle Ergänzung, damit nach Berlin und von Berlin doppelte Containerverkehr erfolgen kann. Die Koalition steht dazu, die Grünen seltenerweise nicht, obwohl sie sagen, dass sie ebenfalls die Binnenschifffahrt stärken wollen. Vielleicht kann Frau Kubala versuchen, das zum dritten Mal zu erklären oder auch nicht zu erklären; wir werden aufmerksam zuhören.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir wollen die Binnenschifffahrt natürlich stärken, es muss aber ein echter Bedarf bestehen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Herr Buchholz! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn von Lüdeke?

Daniel Buchholz (SPD):

Ja!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Wenn Ihre Theorie über die Prognosen 1992 und die Entwicklung bis heute stimmt – glauben Sie nicht, dass die Ursache möglicherweise in der Wirtschaftsentwicklung und der Wirtschaftspolitik dieser Stadt liegt?

Daniel Buchholz (SPD):

Herr von Lüdeke! Der erste Teil Ihrer Frage zielt in die richtige Richtung. Natürlich hat es etwas mit der Wirtschaftsentwicklung zu tun. Es hat aber insbesondere mit den Baumaßnahmen am Potsdamer Platz zu tun, bei denen intelligenterweise der An- und Abtransport von Material und Bodenaushub größtenteils über Schiffe erfolgten. Das war sehr sinnvoll und ökologisch total richtig. Diese großen Baumaßnahmen in der Stadt gibt es nicht mehr,

aber wir haben auch einen dramatischen Rückgang bei den Massengütertransporten. Das ist ein Fakt. Es gibt hier im Augenblick keinen Bedarf mehr, Kohle oder anderes ständig hin- und herzufahren. Wir haben einige Kraftwerke in Berlin, aber dort wird es keine Kapazitätserweiterung geben. Erst recht wollen wir sehen, dass wir alternative und andere Energieträger in der Stadt stärken. Wir wollen und brauchen gar nicht noch mehr Kohle in der Stadt. Dafür brauchen wir also keinen Ausbau. Die weiteren Verkehre – Mitte der 90er-Jahre waren es 9 Millionen Tonnen – sind auf den bestehenden Wasserstraßen passiert, Herr von Lüdeke. Niemand hat jemand dazu gezwungen, nichts mehr auf Binnenschiffen zu transportieren, im Gegenteil. Der Bedarf ist schlichtweg zurückgegangen. Das muss man anerkennen. Das würde sonst heißen, massiv Steuergelder zu verschwenden.

Es wundert mich, dass dies gerade die FDP fordert. Mit dem vorherigen Antrag hat sie auch suggeriert, sie wolle etwas einsparen, war eine Zauberformel, alle sollen weniger zahlen, aber die Kosten werden nicht gedeckt, wie Sie das machen wollen, hat hier keiner nachvollziehen können. Hier geht es darum, objektiv neu mehr Geld auszugeben, Steuergelder zu verschwenden, Herr von Lüdeke. Das können Sie hier in der Stadt niemandem erklären. Haben wir zu viel Geld? Hat der Bund zu viel Geld? – Nein, es ist stadt- und naturverträglich zu bauen.

Die Zeit schreitet voran, ich will eins zum Abschluss positiv feststellen, da wir so oft darüber geredet haben. Es hat sich in den letzten Monaten gezeigt, dass in diesem Berliner Parlament inzwischen ein relativ breiter Konsens besteht, dass wir einen überdimensionierten Ausbau nicht brauchen. Das hat sich zuletzt bei der Abstimmung im Ausschuss gezeigt. Entgegen anderslautenden vormaligen Voten haben sich inzwischen alle Oppositionsfraktionen endlich dazu durchgerungen, nicht gegen diesen Antrag zu stimmen, sondern sich zu enthalten. Das wird wahrscheinlich ein einstimmiger Beschluss dieses Parlaments.

Ich appelliere insbesondere an die Spandauer Abgeordneten, die komplett nicht im Raum anwesend sind. Ich wollte den Herrn Brauner, den Herrn Melzer und den Herrn Trapp von der CDU-Fraktion und Herrn Gersch von der FDP bitten, sich anzuschauen, welche Naturzerstörungen die alten Planungen vorgesehen haben. Der Bezirk Spandau hat sich immer klar und vehement dagegen ausgesprochen, überdimensioniert auszubauen. Sie könnten heute auch als Oppositionsabgeordnete zeigen, dass Sie ein Stück über den Tellerrand hinausschauen und wissen, wir brauchen nur sinnvolle, keine überdimensionierten Ausbaumaßnahmen. Das wäre eine zukunftsfähige Wasserpolitik und eine zukunftsfähige Entscheidung für die Binnenschifffahrt von und nach Berlin. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Buchholz! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Ueckert das Wort!

Rainer Ueckert (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Sie haben richtig festgestellt, dass wir uns fast endlos in diesem Ausschuss über das Projekt 17 unterhalten haben. Wir wollen es heute zu einem Ende bringen. Ich muss leider als ersten Kommentar sagen: Leider haben Sie die Richtung der Argumentation in den Ausschüssen nicht ganz fortgesetzt. Aber ich komme in meinen Ausführungen darauf zurück.

Zum Antrag der Grünen, der auch auf der Tagesordnung steht: Er hat einige wichtige Erkenntnisse gebracht, die erste, dass Frau Kubala, zumindest im Ausschuss – ich denke, sie wird es nachher wiederholen –, erklärt hat, was sie mit „qualifiziert abschließen“ meint, nämlich den sofortigen Stopp des Projekts. Das ist verheerend, insbesondere angesichts der Tatsache, dass wir bereits 1,4 Milliarden € von 2,3 Milliarden € Gesamtbausumme verbaut haben. Die wären damit in den Sand gesetzt, denn Sie haben, Frau Kubala – und auch Herr Buchholz leider – zwei Konsequenzen vergessen:

Erstens eine transnationale Wasserstraße von Duisburg bis Stettin von mehr als 400 Kilometern Länge wird ihre Aufgabe nicht erfüllen können, weil Berlin seinen bestehenden Flaschenhals nicht öffnen will oder soll. Zweitens wird Berlin für modernen Güterschifftransport mit Großmotorgüterschiffen und Schiffsverbänden mit 2,80 Meter Abladetiefe nicht erreichbar sein.

[Daniel Buchholz (SPD): Selbstverständlich!]

– Das ist nicht nur ökonomischer Unsinn, Herr Buchholz, sondern auch ökologischer, weil es bedeutete, dass wir einen Rückschritt machen! Sie sprechen sich nämlich gegen die umweltfreundlichste Art des Gütertransports aus, weil der Schiffsverkehr gegenüber dem auf Schiene und Straße lärmarm und mit der besten Energiebilanz durchgeführt wird. Sie sind damit auch gegen die ökologische Verbesserung der ufernahen Bereiche wie z. B. die Wiederbelebung der Tiefwerder Wiesen als Feuchtgebiet und Fischlaichwiese, die Sie ohne Veränderung an der Spandauer Havel nicht erhalten werden. Das hat die Fahrt mit dem Wasserschiffverkehrsamt deutlich gemacht, aber Sie verschweigen das hier der Öffentlichkeit und Ihren Kollegen im Abgeordnetenhaus.

Eine ökologische Bewertung des Projekts 17 muss eine ökologische Gesamtbetrachtung beinhalten. Dazu gehört, dass jeder Transport von Gütern, den wir auf der Straße statt auf dem Wasser abwickeln, ein Transport zu viel ist.

[Heidi Kosche (Grüne): Was ist mit der Schiene?]

Ein Schiff in der Größenordnung der Ausbauklasse Va oder Vb kann 160 Container laden und transportieren.

Das entspricht, auf Lkw umgelegt, 80 Lkw-Fahrten. Die wollen wir auf unseren Straßen nicht mehr haben. Wir wollen diese Verkehre reduzieren. Man könnte sich ausrechnen, wie hier die Umweltbilanz von Schiff und Lkw aussieht, ich denke, sehr positiv für das Schiff. Da dies auch die Grundlage Ihrer Argumentation im Ausschuss war, werden wir den Antrag der Grünen ablehnen.

Herr Buchholz! Wenn Sie uns sagen, wir hätten uns in die richtige Richtung bewegt, will ich Ihnen auch zugestehen, dass Sie zumindest in den Diskussionen im Ausschuss auch den Eindruck gemacht hatten, sich in die richtige Richtung zu bewegen. Von den neun Punkten, die Sie aufgeführt haben, haben wir ihnen verdeutlicht, dass wir sechs Punkten zustimmen können.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung! – Herr Ueckert! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Abgeordneter Kubala?

Rainer Ueckert (CDU):

Gerne, ja.

Felicita Kubala (Grüne):

Herr Ueckert! Haben Sie die Frage „Projekt 17 stoppen“ einmal mit Ihrem Kollegen Wellmann diskutiert, der für die CDU im Bundestag sitzt? Er hat, als er hier Wahlkampf gemacht hat, explizit gesagt, dass das Erste, wofür er sich einsetzen werde, sei, dieses umwelt- und naturzerstörende Projekt zu stoppen. Haben Sie das mit Ihrem Kollegen Wellmann diskutiert?

[Daniel Buchholz (SPD): Gute Frage!]

Rainer Ueckert (CDU):

Ja, Frau Kubala, wir führen viele Diskussionen in unserer Partei! – Ich werde zum Schluss noch darauf kommen, dass wir hierzu einen ausgewogenen Meinungsbildungsprozess durchgeführt haben. Wenn Sie dann jemand zitieren, der eine besondere Meinung vertritt, ist er in diesen Meinungsbildungsprozess einbezogen worden. Aber Sie werden uns als Fraktion nicht verwehren, dass wir unsere Meinung direkt und etwas anders daraus entwickeln.

[Michael Schäfer (Grüne): Leider nicht besser!]

Herr Buchholz! Wir waren dabei, dass wir von den neun Punkten Ihres Antrags durchaus sechs gefunden haben, denen wir zustimmen könnten. Aber die Punkte 1, 2 und 5 sind für uns nicht zustimmungsfähig. Sie haben aus unserer Sicht zu viele Zugeständnisse an Ihren Koalitionspartner gemacht. Sie wissen, was ich damit meine. Es ist die Forderung nach Erhalt der Spandauer Havel und des Sacrow-Paretzer-Kanals in ihren jetzigen – „jetzigen“ haben Sie geschrieben – Breiten und Tiefen. Das Letztere ist eine Forderung der Linken im Brandenburger Landtag, die von der großen Koalition in Brandenburg geschlossen abgeschmettert wurde. In Ihrem Antrag taucht sie aber

Rainer Ueckert

wieder auf, obwohl Sie wissen, dass 94 Prozent der Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen auf 250 Hektar Fläche in Brandenburg bereits vorgezogen realisiert sind. Hierzu sagen Ihnen alle Fachleute der Naturschutzbehörden und Organisationen, dass mit diesen Maßnahmen eine deutliche Verbesserung in Natur und Landschaft eingetreten ist. Auch die drei neuen Fischtreppen haben die ökologische Situation verbessert und nicht verschlechtert. Herr Buchholz! Ihr Antrag und Ihr Verhalten sind zumindest in Teilen unseriös!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Ueckert! Ihre Redezeit ist bereits beendet!

Rainer Ueckert (CDU):

Ich komme gleich zum Ende! – Die Brandenburger Landesregierung, die Bundesregierung und Ihr Bundesverkehrsminister Tiefensee, die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in Person von Dr. Kunst, die IHKs in Brandenburg und in Berlin stehen alle hinter dem Projekt. Ich habe deshalb die Hoffnung, dass Sie vielleicht auch noch auf den richtigen Weg kommen und der Ausbau-Wasserstraßenklasse Vb zustimmen. Ich sage das, weil wir uns in der Abstimmung über den Koalitionsantrag enthalten werden. Ich betone, dass das kein Ausweichen oder Hin und Her ist, sondern ein ausgewogener Meinungsbildungsprozess war, in dem alle Aspekte berücksichtigt wurden.

[Felicita Kubala (Grüne): Nur Herr Wellmann nicht!]

Wir denke, dass wir mit einer Enthaltung unserer Meinung am besten Ausdruck verleihen können. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ueckert! – Für die Linksfraktion hat jetzt die Frau Abgeordnete Matuschek das Wort. – Bitte sehr!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Ueckert! Herr von Lüdeke! Ich versuche es mit einem Bild: Wenn ich einen Handwagen habe, um meine Umzugskiste von A nach B zu transportieren, brauche ich dafür keine Autobahn. Wenn mir aber, wer und aus welchen Gründen auch immer, eine Autobahn vor die Nase setzt und glaubt, ich würde anstelle eines Handwagens einen großen Lastwagen für meine eine Umzugskiste benötigen, der gibt sich der Tagträumerei hin. Das ist Steuerverschwendung.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Damit sind wir bei dem Thema, dass das Verkehrsprojekt 17, so wie es aufgelegt worden ist, Steuerverschwendung ist. Darüber sind sich alle einig, weil es überdimensioniert ist und davon ausgeht, dass die großen Schiffe,

Schubverbände mit einer Länge von 185 Metern unbedingt nötig seien. Damals sahen die Prognosen so aus, sie haben sich aber nicht bewahrheitet. Damals spielte auch Ufergestaltung keine Rolle. Damals spielte die Wasser-rahmenrichtlinie der EU keine Rolle, damals hatte man auch keine Erfahrungen mit Oder- oder Elbeflut und Starkregen. Das sind Erkenntnisse, die in den letzten Jahren hinzugekommen sind. Deshalb ist ein Überarbeiten, ein Zurückstutzen auf das tatsächlich notwendige Maß dringend geboten.

Was sind die Alternativen? – Eine wäre der völlige Abbruch des Projekts. Das ginge allerdings einher mit dem Verlust der bereits getätigten Investitionen. Das hieße auch, dass die ökologische Situation in vielen Bereichen so bliebe, wie sie ist, nämlich schlecht. Für Berlin hieße es konkret, dass die Binnenschifffahrt und der Westhafen ökonomisch geschädigt werden. Deshalb sagen wir als Koalition: Es funktioniert, die Maßnahme qualifiziert und zügig abzuschließen und dabei stadtoökonomische und -ökologische Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Das geht zum Beispiel durch Einrichtungsschiffverkehr, das wäre dann übrigens auch ein Beitrag zur Modernisierung der Binnenschifffahrt. Das funktioniert mittels Brückenanhebung, um doppelagigen Containerverkehr zu ermöglichen, der derzeit nicht möglich ist, das funktioniert mittels Ausgleichsmaßnahmen und Stauregulation bei einem zunehmend schwierigen Wasserhaushalt. Wir wissen, dass die Spree weniger Wasser führt und dass sich dies in den kommenden Jahren eher verschärfen wird. Wir brauchen eine Uferverbesserung im Sinne einer Stadtverträglichkeit.

Rot-Rot wirkt hier schon allein aufgrund des Antrags und der Diskussion, die daraufhin in der Öffentlichkeit geführt worden ist. Es ist angekündigt worden, dass neben dem Aussetzen des Planfeststellungsverfahrens auf der Spree künftig zwischen den verschiedenen Stellen – Bund, Land und Wasserschifffahrtsdirektion – enger zusammengearbeitet werden soll. Dass die Wasserrechtsrahmenrichtlinie umgesetzt wird in der Weiterentwicklung der Planfeststellungsverfahren, ist völlig klar.

[Felicita Kubala (Grüne): Weshalb steht das denn nicht im Antrag?]

Wir richten unseren Antrag nicht nur auf ein Planfeststellungsverfahren aus, sondern verstehen ihn als Antrag zur Förderung der Binnenschifffahrt in vertraglichem Maß. Zur Binnenschifffahrt gehört mehr als die Binnenwasserstraßen, dazu gehören Umschlagkapazitäten und die Einrichtung von Containerlinien. Wir regen an, dass ein Konzept erarbeitet wird, das zwischen IHK, Binnenschifffahrt, Naturschutzverbänden und den entsprechenden Landesbehörden abgestimmt wird, um die in Berlin existierende Binnenschifffahrt zu pflegen, zu entwickeln und um ihr eine sichere Zukunft zu geben, um – das ist das Ziel einer wirtschaftlichen Entwicklung in der Binnenschifffahrt – den Hinterlandverkehr der Häfen, insbesondere Hamburg und Stettin, nicht auf der Straße realisieren zu müssen. Angesichts der Kapazitäten der Häfen wird dies nicht allein auf der Schiene möglich sein, dafür

Jutta Matuschek

brauchen wir auch die Binnenschifffahrt. Rot-Rot wirkt, Rot-Rot ist in dieser Beziehung in Übereinstimmung mit den Naturschutzverbänden. Diesen Umstand sollte man würdigen.

Es ist erschreckend, wie weit sich die Grünen von ihren grünen Inhalten entfernt haben. Sie waren früher für die Binnenschifffahrt, das sind Sie jetzt nicht mehr. Stimmen Sie unserem Antrag zu, dann haben Berlin, die Ökologie und die Binnenschifffahrt etwas davon. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank Frau Abgeordnete Matuschek! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Abgeordnete Kubala das Wort. – Bitte sehr!

[Zurufe von der CDU]

– Entschuldigen Sie Frau Kubala! Herr Ueckert hat um das Wort gebeten für eine Kurzintervention. Herr Ueckert, Sie haben das Wort – bitte!

Rainer Ueckert (CDU):

Danke, Frau Präsidentin! – Frau Matuschek! Sie täuschen ebenso wie Herr Buchholz die Öffentlichkeit. Sie sprechen von falschen Zahlen, von der Vergangenheit, von Gütertransporten, die mit Schiffen auf den Wasserwegen durchgeführt worden sind. Das ist nicht die Zukunft. Die Zukunft auf den Wasserwegen heißt Containertransporte. Sehen Sie sich an, was in Hamburg anlandet, was dort für Maßnahmen ergriffen werden, um diese Container auf die Schiffe zu bringen.

[Michael Schäfer (Grüne): Welche Güter meinen Sie denn?]

Wenn wir es in Berlin nicht wahrhaben wollen, dass auch die Berliner Gewässer Teil der Bundeswasserstraßen sind, und dafür eine gewisse Geometrie und Abladetiefe notwendig sind, werden wir von dieser wirtschaftlichen Entwicklung abgehängt werden. Lassen Sie die Zahlen aus der Vergangenheit in der Schublade und orientieren Sie sich an dem, was in den nächsten 10, 20 und 25 Jahren auf unseren Bundeswasserstraßen geschehen wird. Die sind notwendig für unsere weitere wirtschaftliche Entwicklung. Wir können nicht Exportweltmeister sein, wenn wir nicht die Voraussetzungen dafür schaffen, diese Güter auf unseren Verkehrswegen – dazu gehören auch die Wasserstraßen – zu transportieren. Wer heute glaubt, mit 2,20 m oder 2,50 m Wassertiefe die Zukunft bewältigen zu können, der ist völlig falsch gewickelt. Wir brauchen 2,80 m, die sich ökologisch und ökonomisch in einem Verbund für die nächsten 100 Jahre realisieren lassen. Merken Sie sich das, Frau Matuschek!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Das Wort hat jetzt noch einmal Frau Abgeordnete Matuschek. – Bitte sehr!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Meine Damen und Herren! Herr Ueckert! Was haben Sie an dem Satz „Wir wollen die Binnenschifffahrt stärken.“ nicht verstanden?

[Beifall bei der SPD]

Ich habe eindeutig von Containerlinien gesprochen, von Brückenanhebungen, weil das andernfalls mit dem zweilagigen Containerverkehr nicht geht. Was war daran nicht zu verstehen? Ich habe Ihrem Beitrag sehr wohl entnommen, dass Sie bei den Fahrten insbesondere mit der Wasser- und Schifffahrtsdirektion eine ganze Menge über Ausgleichsmaßnahmen gelernt haben. Aber Sie haben offensichtlich vergessen die Frage zu stellen, wie schwer ein Container und ein Kohletransport sind. Welche Güter transportiert man mit welchen Schiffen? – Das ist einfache Physik.

[Rainer Ueckert (CDU): Sie haben es bis jetzt nicht kapiert!]

Man kann es ausrechnen. Ein Kohletransport, der übrigens für Berlin gar keine Zukunft hat, ist schwerer – auch in der Abladetiefe tiefer – als Containertransporte. Container sind leichter, weil sie andere Güter transportieren. Deshalb benötigen sie keine Abladetiefe, sondern angehobene Brücken. Deshalb haben wir beschlossen, dass in Berlin Brückenanhebungen auf 5,25 m erfolgen sollen, um zweilagigen Containerverkehr durchführen zu können. Nichts anderes ist die Hinterlandanbindung der Häfen, von der ich gesprochen habe. Da wird keine Kohle als Schüttgut transportiert, sondern in der Regel Container. Das bezweckt unser Antrag auch. Sie haben es nur nicht verstanden. Ich weiß nicht, welche Begriffe ich nutzen soll, damit Sie es verstehen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Rainer Ueckert (CDU): Sie begreifen nicht,
dass es gar nichts mit Brücken zu tun hat!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Matuschek! – Jetzt hat aber Frau Kubala das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte sehr!

Felicitas Kubala (Grüne):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Ich denke, die Diskussion um Projekt 17 ist noch lange nicht zu Ende, Herr Buchholz. Wir werden noch in die heiße Phase kommen, wenn es nämlich an die Umsetzung geht. Da ist es ganz sicher nicht hilfreich, dass Ihr Antrag zum Teil so viel Spielraum lässt für Interpretation, für so viele Möglichkeiten in der Formulierung, die Bundesminister Tiefensee und sein sehr eifriges Wasserstraßenneubauamt ausfüllen werden. Ich persönlich finde sehr bedauerlich,

Felicitas Kubala

dass der zweiseitige Antrag so viele offene Formulierungen, so viele Widersprüche enthält, dass wir ihn nicht mittragen konnten. Ich und meine Fraktion finden auch sehr bedauerlich, dass es uns nicht gelungen ist, das gemeinsame Anliegen in einen gemeinsamen Antrag einzubringen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich sagte es, wir stehen noch vor der heißen Phase, die das Projekt 17 vor sich hat, denn wenn es an die Umsetzung geht, wenn es wirklich konkret heißt, auch Maßnahmen zu verhindern, die das Wasserstraßenneubauamt vorhat, dann wird es sich zeigen, wie klar oder unklar die Formulierungen oder die Aussagen oder die Vorgaben sind, die das Berliner Parlament gemacht hat. Denn wir stehen vor verschiedenen Problemen. Aus Brandenburg haben wir keine politischen Signale, dass sie dieses Projekt stoppen wollen. Wir haben auch aus dem Hause Tiefensee kein Zeichen, dass dieses Projekt wirklich gestoppt bzw. umweltverträglich beendet wird. Aus formaljuristischen Gründen ist das Projekt erst einmal von der Tagesordnung genommen, aber wir wissen alle nicht, wie es nachher tatsächlich in der Umsetzung aussieht. Das vorzuspiegeln, wäre Vorspiegeln falscher Tatsachen. Und da ziehen wir nicht mit, Herr Buchholz!

[Beifall bei den Grünen]

Eine klare Ansage im Koalitionsantrag hätte diese Situation durchaus verbessert, sowohl für Berlin als auch für Brandenburg. Eine klare Aussage, dass das Projekt 17 beendet werden muss.

Unsere Kritik am Antrag der Koalition haben wir in einem Änderungsantrag im Ausschuss schon vorgetragen. Ich möchte aber kurz die wesentlichen Punkte hier noch einmal vorstellen.

[Daniel Buchholz (SPD): Ihr Antrag ist eine Lachnummer!]

– Herr Buchholz, wenn Sie sich melden wollen, können Sie das gern machen! Ansonsten hören Sie zu. Wir werden uns nachher bei der Abstimmung enthalten, aber wir sagen vorher noch einmal deutlich, warum wir diesen Antrag in der von der Koalition vorgelegten Form nicht mittragen können.

[Lars Oberg (SPD): Ein entschiedenes Entweder-Oder!]

Im Antrag fehlt der explizite Hinweis auf das Verschlechterungsverbot der Wasserrahmenrichtlinie. Sie haben auch einen Hinweis von uns, dass zurzeit der Massenguttransport fast ausschließlich Kohle ist, was nicht dem Klimaschutzziel des Landes Berlin entspricht, nicht aufnehmen wollen. Wir finden das sehr bedauerlich. Sie haben in Ihrem Beitrag selbst darauf hingewiesen, dass von den 4 Millionen Tonnen zwei Drittel Kohle sind und diese in Zukunft nicht mehr nach Berlin kommen soll.

[Beifall bei den Grünen]

Wir finden es auch sehr bedauerlich, dass Sie in Ihren Antrag nicht konkrete Maßnahmen aufgenommen haben. Wir hätten es sehr vorteilhaft gefunden, das lange disku-

tierte Spandauer Horn, das nicht abgebaggert werden soll, und den Anschluss des Altarms der Spree mit aufzunehmen. Das wäre eine konkrete Alternative gewesen, die wir in unserem Antrag – der heute auch beraten wird – explizit aufgeführt haben. Das wäre etwas gewesen, woran sich das Wasserstraßenneubauamt halten kann.

Und zuletzt: Der Klimawandel und das Problem des geringen Wasserdargebots wurde in den Redebeiträgen zwar mehrfach erwähnt, es fehlt aber in Ihrem Antrag, Frau Matuschek. Wir hätten uns gewünscht, dass Sie das konkret so in Ihren Antrag schreiben, dass nämlich Maßnahmen des Wasserstraßenausbaus immer nachteilige Effekte für Wasserqualität und Wassermenge haben und ein zurückgehendes Wasserdargebot bewirken.

[Daniel Buchholz (SPD): Wasserhaushalt!
Steht alles drin!]

Und nicht zuletzt der Brückenausbau. Diesen haben wir hier immer heftig kritisiert, weil Berlin 11, 12 Millionen € im Wege des Vorteilsausgleichs zahlen muss, ohne einen Vorteil zu haben. Auf diesen Brückenausbau kann man verzichten. Ich darf hinzufügen, Kollege Buchholz: Sie haben hier die Prognosen zum Gütertransport noch einmal heruntergerechnet. Ihr Redebeitrag hat doch das beste Argument geliefert, diesen Wasserstraßenausbau überhaupt ganz zu lassen.

[Beifall bei den Grünen]

Denn Sie gehen davon aus, dass nicht einmal die 4 Millionen Tonnen Güter ankommen, die zurzeit nach Berlin kommen.

Zum Schluss: Unser Antrag enthält noch viel Relevantes, einspurigen Verkehr gewährleisten, Baumbestand erhalten und nach alternativen Lösungen suchen. Wir stellen ihn deswegen zur Abstimmung.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Kubala, darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit bereits beendet ist?

Felicitas Kubala (Grüne):

Ja, ein letzter Satz noch zum Abschluss. – Ich möchte es noch einmal wiederholen. Wir finden es bedauerlich, dass bei gleicher Intention kein gemeinsamer Antrag zustande gekommen ist. Wir werden uns deswegen enthalten. Aber ich denke, wir werden hier noch viele Möglichkeiten haben, über das Projekt 17 zu streiten, wenn es in die Umsetzung geht. Dann wird sich zeigen, wie klar Ihre Aussagen sind und wie klar es wirklich heißt: Ausbau von Havel und Spree stoppen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kubala! – Das Wort für eine Kurzintervention hat der Abgeordnete Buchholz.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Frau Kubala! Ich will die Diskussion nicht verlängern, aber Sie können sich bei der Abschlussabstimmung –

[Unruhe bei den Grünen]

– Dass die Grünen jetzt aufmaulen, kann ich verstehen. – Denn Sie können sich bei der Abschlussabstimmung nicht darum herummogeln, klar zu sagen, wofür Sie stehen und wofür Sie nicht stehen. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Das reicht mir – nach so langen Diskussionen über viele Monate. Frau Kubala, Sie lassen sich in den Zeitungen mit dem Satz zitieren, Sie seien für einen sofortigen Stopp aller Baumaßnahmen! – Und jetzt lesen Sie einmal Ihren eigenen Antrag! Das ist das, was die Grünen parlamentarisch tun. Daran müssen Sie sich messen lassen und nicht an irgendwelchen anderen ominösen Äußerungen, die Sie außen machen. Es zählt das, was Sie ins Parlament einbringen. Ich sage Ihnen, das ist beschämend dünn, was die Grünen zum Projekt 17 eingebracht haben. Da steht, der Senat soll den Ausbauplänen nicht zustimmen. Und dann geben Sie ihm drei Prüfaufträge. Das ist ja eine tolle Forderung! Der Senat solle mal in sich gehen, ob er das so sieht oder nicht.

Im Vergleich dazu der Antrag der Koalition: Ganz klare Aussagen, Handlungsaufträge an den Senat, Frau Kubala. Sagen Sie einmal eindeutig: Sind Sie für einen sofortigen Stopp oder, wie Ihr eigener Antrag sagt, für einen qualifizierten Abschluss? – Diesen Widerspruch sollten Sie bitte endlich einmal aufklären. Dafür ist nur noch heute Zeit. Tun Sie das endlich! Und sagen Sie uns auch, warum Sie sich so etwas wie Brückenanhebung nicht vorstellen können. Sie wollen offensichtlich den Westhafen komplett vom Wasserstraßenverkehr abnabeln. Da kann ich nur sagen: Das ist wirtschaftspolitisch eine Bankrotterklärung der Grünen-Fraktion. Dafür haben wir kein Verständnis. Da werden wir auch nicht auf gemeinsame Anträge kommen.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Buchholz! – Das Wort zur Antwort hat Frau Kubala.

Felicitas Kubala (Grüne):

Wissen Sie, Kollege Buchholz, die Länge der Anträge sagt wirklich nichts über die Qualität aus. Das darf ich mal zu Ihrem Antrag sagen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich wollte mich eigentlich sehr moderat verhalten. Aber wenn man zwei Seiten braucht, um zu sagen, wir beenden ein Projekt, dann muss man sich mal Gedanken machen, wie klar oder unklar Formulierungen gewählt sind. Also

die Länge des Antrags – ich bitte Sie, das ist kein politisches Niveau mehr!

[Beifall bei den Grünen –

Lars Oberg (SPD): Reden Sie doch mal zur Sache!]

Und in der Sache sind wir ganz klar: Abschließen heißt abschließen, aber nicht weiterbauen. Unklar ist Ihre Haltung, Ihr Schlängerkurs in Sachen Projekt 17.

[Beifall bei den Grünen]

Sie wollen sich nicht richtig äußern zu dieser Frage. Sie wollen nicht richtig sagen, ob Sie abschließen wollen oder nicht. Bei uns ist das eine ganz klare Ansage. Wir sind da mit den Umwelt- und Naturschutzverbänden auf einer Linie; die wollen auch abschließen. Was Sie wollen, ist so ein bisschen was dazwischen, Herr Buchholz, und das geht eben nicht. Sie wollen ein bisschen Westhafen, Sie wissen aber noch gar nicht, wie viel und welche Güter transportiert werden. Deswegen wird daraus auch keine klare Aussage. So ist das.

[Christian Gaebler (SPD): Sie wollen den Westhafen gar nicht?]

Wenn Sie eine ganz klare Aussage gemacht hätten, dann wäre es für uns ein Leichtes gewesen, da mitzuziehen. Wenn wir uns von Anfang an auf vier Spiegelstriche geeinigt hätten: Ausbau beenden, Wasserstraßenklasse festlegen, Bäume erhalten, Wasserrahmenrichtlinie umsetzen – dann hätten wir sofort einen gemeinsamen Antrag machen können. Ich finde das bedauerlich, aber ich hoffe, dass wir wenigstens das gleiche Ziel verfolgen.

[Beifall bei den Grünen –

Christian Gaebler (SPD): Was war denn jetzt mit dem Westhafen?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kubala! – Für die FDP-Fraktion hat Herr Weingartner das Wort.

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Antragsteller! Sehr geehrte Frau Kubala! Aus Brandenburg haben wir keinerlei Hinweise, dass sie das Projekt 17 versenken wollen, aber möglicherweise haben sie ihre Post noch nicht durchgesehen. Aus Schwedt haben wir einen Hinweis bekommen, dass doch der Antrag der SPD versenkt werden möge, und über Ihren hat man gar nicht erst gesprochen. Ich denke, den sollte nach deren Auffassung das gleiche Schicksal ereilen.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Das Projekt 17 ist ein Wasserstraßenkonzept als Ergänzung bzw. Alternative zum Straßengüterverkehr, anscheinend inzwischen nicht oder nicht mehr überall geliebt. So titelt die Überschrift der Grünen „Projekt 17 Deutsche Einheit zum Ausbau der Wasserwege qualifiziert abschließen“ und meint dabei wahrscheinlich für Berlin eher

Albert Weingartner

abschießen. Sie formulieren es auch eindeutig in Ihrem Antrag: Der Senat soll sich dafür einsetzen, die Ausbaupläne von Havel und Spree schlicht zu verweigern, und sich beim Bund für die Beendigung des Projekts Ausbau der Wasserwege starkmachen. – Diese Forderung findet noch nicht einmal bei den hiesigen Regierungsparteien Zustimmung und Wohlgefallen – Sie haben sich eben so nett miteinander ausgetauscht –, sodass sie Ihren Antrag im Ausschuss schlicht und ergreifend abgelehnt haben, so wie wir, die Liberalen, das auch gemacht haben. Dieser Antrag wird in der Begründung auf Prognosen gestützt, die den Niedergang oder Stagnation der Binnenschifffahrt voraussetzt. Aber mit Prognosen ist das so eine Sache. So wurde bis vor Kurzem davon ausgegangen, dass Berlin durch Wegzug und Sterbeüberschuss mit einem permanenten Bevölkerungsschwund umgehen muss – oder die gern zitierten blühenden Gärten nach der Wiedervereinigung.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion):
Landschaften!]

Was ich damit sagen will: Wenn sich die Rahmenbedingungen ändern, ändern sich in der Regel auch die Entwicklungen, und das muss unser Ziel sein. Dann wird vielleicht aus der matuschekschen Kiste auf der Autobahn ein Container mit vielen Kisten, und dann rentieren sich auch die Wasserstraßen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Rainer Ueckert (CDU)]

Denn rentieren sich die Strecken nicht, werden sie nicht genutzt. Werden Wasserstraßen nicht genutzt, werden dafür vermehrt Landstraßen genutzt. Die Güter suchen sich den attraktivsten Weg. Daher sollten Wasserwege auch für Berlin attraktiv und leistungsfähiger gestaltet werden.

[Beifall bei der FDP]

Nebenbei widersprechen Sie, die Grünen, in Ihrem Antrag Ihrer sonstigen Logik selbst. Bei Autostraßen behaupten Sie – die Grünen, aber auch die Sozialdemokraten mitunter –, dass leistungsfähige Straßen erst Straßenverkehre generieren und erhöhen. Zu dieser These kann man stehen, wie man will, aber wenn man sie übernehme, wäre die Konsequenz auf Wasserstraßen bezogen, dass auch leistungsfähige Wasserstraßen Schiffsverkehre generierten und somit vom Straßenverkehr runterzögen.

[Daniel Buchholz (SPD): Wenn ein
Bedarf da wäre!]

Nein, sich dem Projekt grundsätzlich zu verschließen, es abzuschließen, können die Liberalen nicht unterstützen. Wir werden Ihren Antrag – wie bereits im Ausschuss – als nicht tauglich ablehnen.

[Beifall bei der FDP]

Der Antrag der roten Koalition ist schon differenzierter, wenn sich man auch des Eindrucks nicht erwehren kann, dass durch die knapp elf Monate unterschiedliche Beantragung der Anträge teilweise der Grünen-Antrag abgepuffert ist. Aber auch dieser Antrag stellt nur schlicht und ergreifend fest, dass der Massengütertransport von und

nach Berlin nachgelassen habe, ohne zu hinterfragen, warum das in Berlin so ist und Berlin so ins Hintertreffen gelangt ist gegenüber anderen Regionen – unterstellt, dass das immer so bleiben möge. Wir Liberalen haben sehr wohl die Hoffnung, dass sich dies – also die wirtschaftliche Entwicklung – mit einer anderen Wirtschaftspolitik in der Stadt wieder ändern sollte. Auch darauf müsste man sich vorbereiten.

[Beifall bei der FDP]

Kommt es an Havel und Spree zu einem Realisierungsstopp für Schifffahrtsverbesserungsmaßnahmen, wird es wieder einmal Berlin treffen, wieder eine Chance an Berlin vorbeigehen, diesmal mithilfe von Containerschiffen umweltfreundliche Umwege zu vermeiden und ein ökologisch sinnvolles Verkehrsmittelnetz zu ermöglichen. Fünf kleine Schiffe haben mehr Emissionen als ein großes, Herr Buchholz! Das bekommen Sie auch nicht wegdiskutiert.

[Zuruf von links: Es kommt immer
auf die Maschinen an!]

Dennoch: In Ihrem Antrag finden sich auch nachvollziehbare Punkte. Die CDU hat auch welche gefunden wie die Stärkung der Nutzungsmöglichkeit der Uferbereiche durch die Öffentlichkeit, aber bitte, ohne gleich wieder quasi Enteignungen der Grundstückseigentümer vornehmen zu wollen. Gegen Ersatzmaßnahmen ist auch nichts zu sagen, wenn sie nicht gleich wieder zu weiteren Fällungen von Bäumen nutzen wie vor drei Jahren im Rudolf-Wilde-Park in Tempelhof-Schöneberg. Kurzum: Wir tragen die Vorschläge mit, die Wettbewerbsbedingungen der Binnenschifffahrt verbessern zu wollen, Straßensperren bei Austausch von Brücken zeitlich zu – –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Weingartner! Ihre Redezeit ist beendet.

Albert Weingartner (FDP):

Ich bin sofort am Ende! –, ein Konzept zur Verlagerung von mehr Güterverkehr auf das Wasser zu erarbeiten

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

und ein anderes Konzept für die Binnenschifffahrt zwischen Berlin und dem Rest der Welt mit dem Bundesverkehrsministerium und den betroffenen Verkehrsverbänden zu entwickeln. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Rainer Ueckert (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Weingartner! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich lasse abstimmen.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen empfiehlt der Ausschuss – gegen die Fraktion der Grünen – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Koalitionsantrag empfiehlt der Ausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – die Annahme mit dem neuen Berichtsdatum 31. Dezember 2008. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenprobe!

[Zurufe von der SPD]

– Wie bitte? – Ja, eine Stimme bei der FDP!

[Beifall bei der SPD]

– Entschuldigung! Das habe ich nicht gesehen. – Die Gegenprobe bitte! – Enthaltungen? – Das sind der Rest der Fraktion der FDP, die CDU-Fraktion und die Fraktion der Grünen. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 c:

Antrag

„Frühe Hilfen“ heißt, vor der Kindeswohlgefährdung ansetzen!

Antrag der CDU Drs 16/1617

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 52. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Frau Demirbükten-Wegner hat das Wort. – Bitte sehr!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist fast genau einen Monat her, dass der Jugendsektor hier von diesem Ort aus Berlin bundesweit als Vorreiter in Sachen Kinderschutz rühmte. Gleichzeitig rügte er die Opposition und verwies darauf, dass in keinem anderen Bundesland so beispielhaft gearbeitet wurde. Ich zitiere:

Ich bin mir sicher, wir werden es als Erste mit Perfektion in diesem Lande realisieren.

Doch Prof. Zöllner war bereits zu diesem Zeitpunkt mit dem Berliner Kinderschutzsystem nicht mehr der Erste unter den Bundesländern und vor allem kein Perfektionist, was das Ineinandergreifen von Hilfen und insbesondere die frühzeitige Intervention betrifft. Zwar räumte der Senator ein, dass es immer noch hier und dort hakt, aber er verdeutlichte nicht, wo es Defizite gibt und welche Maßnahmen er und Frau Lompscher ergreifen wollen, um das derzeitige System zu einem nachhaltigen Schutzsystem zu entwickeln. Deshalb hat die CDU-Fraktion heute erneut dieses Thema zur Priorität gemacht. Ich hoffe, das ärgert Sie nicht zu sehr, meine Damen und Herren von der Koalition, doch es muss deutlich ausgesprochen werden: Das

Kinderschutzsystem in Berlin gleicht immer noch einer Art Notfeuerwehr, die zwar kurzfristig und kurzzeitig aufflackernde Brände löscht, aber die Brandherde nicht nachhaltig unter Kontrolle bekommen kann.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Es fehlt Personal an allen Ecken und Enden. Die Netzwerkwirkung zwischen den Bereichen Gesundheit und Jugend in den Bezirken bleibt mehr oder weniger dem Zufall überlassen. Die Jugend- wie Gesundheitsämter sind nicht in der Lage, flächendeckend die neue AV Kinderschutz umzusetzen. Wertvolle Ressourcen, die in der Arbeit von Hebammen, Ärzten und Familienhelfern liegen, werden wenig oder gar nicht genutzt. Die Elternarbeit, insbesondere die aufsuchende Elternarbeit, ist nach wie vor ein Stiefkind dieses Senats. Von einem Frühwarnsystem kann überhaupt noch nicht die Rede sein. Während andere Bundesländer gerade in diesen Bereich investieren, Elternschulen gründen, Mutter-Kind-Projekte fördern, besondere Risikogruppen bereits während der Schwangerschaft betreuen und enge Kooperationsverbünde zwischen Hebammen, Ärzten und Jugendämtern sowie Gesundheitsämtern bilden, setzt der Senat sein eigenes Konzept nicht um, obwohl er selbst formulieren ließ – ich zitiere –:

Um Vernachlässigung und Misshandlung zu vermeiden, bedarf es der frühzeitigen Identifikation von Risikofaktoren und der Einleitung von Hilfen.

Das ist alles richtig, bloß merken tut man von den in diesem Zusammenhang angedachten Maßnahmen herzlich wenig. Das bestätigt sich auch durch die Antwort des Senats hinsichtlich der Akzeptanz und Wirkung des viel gerühmten „Ja-bitte-Bogens“. Demnach ist dessen Existenz der Mehrheit weder bekannt, noch ist er als Einlegebogen im Mütterpass zu finden. Perfekt kann ich das nun gerade nicht nennen, Herr Professor Zöllner.

Nach diesen Bemerkungen werden Sie mir sicher wieder vorwerfen, dass die CDU die Erfolge der Koalition beim Kinderschutz schlechtreden will, denn man sei auf dem richtigen Weg. Ja, der Weg ist richtig! Aber vom Ziel sind wir noch sehr weit entfernt. Sie werden mir auch wieder vorwerfen, die CDU verschweige, dass schließlich 300 000 € für die Elternarbeit ausgegeben werden. Ja, es wird Geld ausgegeben! Aber mit welchem Erfolg? So müsste ich zu meiner Überraschung in der Beantwortung der schon erwähnten Kleinen Anfrage „Frühzeitigste Präventionsmaßnahmen und aufsuchende Hilfen“ lesen, dass bisher nur durch drei Träger lediglich 55 Frauen betreut worden sind. Das sind im Durchschnitt 18,3 Frauen pro Träger, davon nur circa 30 mit Migrationshintergrund. Es gab keine weiteren erläuternden Ausführungen über Art, Umfang und Zeitdauer der Betreuung, keine Hinweise über die bezirkliche Anbindung der Frauen, keine Hinweise auf deren Probleme. Ein wirklich mageres Zeugnis und wenig Transparenz! Da hilft kein Leugnen, verehrte Kolleginnen und Kollegen der rot-roten Koalition, die frühen Hilfen in Berlin stehen auf äußerst schwachen Füßen. Es muss mehr dafür getan werden.

Emine Demirbükten-Wegner

Nur ein Vergleich: In anderen Bundesländern, die frühe Hilfen in Verbund mit Hebammen, Ärzten und Familienhelfern durchführen, werden weitaus mehr Frauen bzw. Familien betreut. Die Langzeiterfolge dieser Projekte in den anderen Bundesländern, diese Nurse-family-Programme, die auf die Bedürfnisse der Zielgruppe Schwangere in schwierigen Lebenslagen zugeschnitten sind, haben gezeigt, dass vor allem die Gesundheit der Mütter und Kinder verbessert werden konnte, die kindliche Entwicklung, vor allem die Sprachentwicklung vorteilhaft beeinflusst wurde, Misshandlungen und Vernachlässigungen konnten um 48 Prozent und spätere Verhaftungen im Jugendalter um 59 Prozent reduziert werden. Das zeigt beispielhaft, dass sich frühe Hilfen lohnen – für Mutter, Kind und Gesellschaft.

[Beifall von Marion Kroll (CDU)]

Wir werden deshalb auch nicht von unserem Vorhaben im Bereich der frühen Hilfen ablassen, entsprechende Schlussfolgerungen zu deren qualitativer Weiterentwicklung zu ziehen und vor allem ein Nurse-family-Programm gemeinsam mit anderen Akteuren aufzulegen, damit möglichst viele Familien und Frauen in schwierigen Lebenslagen erreicht werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Demirbükten-Wegner! Ihre Redezeit ist bereits beendet.

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Einen letzten Satz werden Sie mir bitte erlauben: Wir werden nicht locker lassen, und sollte es ebenso lange dauern wie mit unserem Vorschlag der Verbindlichmachung der Vorsorgeuntersuchung für Kinder. Um sich damit anzufreunden, hat die Koalition bekanntlich vier lange Jahre gebraucht. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Demirbükten-Wegner! – Jetzt hat für die SPD-Fraktion Frau Abgeordnete Scheeres das Wort. – Bitte sehr!

Sandra Scheeres (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben das Netzwerk Kinderschutz vor anderthalb Jahren auf den Weg gebracht, und ich sehe es etwas anders als Sie, Frau Demirbükten-Wegner: In den letzten anderthalb Jahren hat sich sehr viel getan, was die Umsetzung des Netzwerkes Kinderschutz angeht. Da muss man nur in die Bezirke schauen. Ich finde es sehr gut, dass eine intensive Diskussion um den Kinderschutz in den Bezirken und auf Landesebene stattfindet. Das ist wichtig, damit wir diesen Bereich kontinuierlich weiterentwickeln können.

[Beifall bei der SPD]

An dieser Stelle möchte ich mich recht herzlich bei den Bürgerinnen und Bürgern bedanken, die aufmerksam und sensibel sind, was die Situation von Kindern angeht, dass sie sich trauen, dieses zu melden, wenn sie sich Sorgen machen. Das zeigt, dass die Hotline Kinderschutz angenommen wird, und das ist auch ein Erfolg. Ich möchte mich auch bei den Fachleuten bedanken, die das Netzwerk Kinderschutz mit Leben füllen.

Wesentliche Ziele bei der Weiterentwicklung des Kinderschutzes sind für die Koalition, dass wir schnelle und unbürokratische Hilfen anbieten und kompetente Ansprechpartner vor Ort haben. Die haben wir auch. Wir haben zentrale Anlaufstellen in den Bezirken und auch die Hotline Kinderschutz eingerichtet. Eine optimierte Zusammenarbeit aller Verantwortlichen muss stattfinden, und es geht darum, ein Frühwarnsystem aufzubauen. Wir wollen nicht erst auf Kinderschutzfälle reagieren, sondern wir wollen diese im Vorfeld vermeiden.

Ich finde es sehr gut, dass Sie die frühen Hilfen zur Priorität angemeldet haben, aber für uns ist dieses Thema schon ganz lange sehr wichtig, schon als wir das Netzwerk Kinderschutz konzipiert haben. Wir haben auch zusätzliche Mittel für diesen Bereich in den Haushalt eingestellt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Mirco Dragowski (FDP): Zu wenig!]

Unser Anliegen ist es, Familien bzw. Müttern frühzeitig Angebote zu machen. Wir wollen Eltern stärken, und wir wollen die Gesundheit von Kindern und Müttern fördern. Hier muss bereits in der Schwangerschaft angesetzt werden

Sie haben bereits den „Ja-bitte-Bogen“ angesprochen. Ich finde, er ist ein sehr wichtiges und gutes Instrument. Wir haben schon im Gesundheitsausschuss mitbekommen, dass der „Ja-bitte-Bogen“ bei den Fachleuten eingeführt wird und bereits verbreitet wurde. Die Träger wurden über den Bogen informiert. Die „Ja-bitte-Bögen“ liegen aus, und es ist wichtig, dass gerade die Ärzte die Mütter über diese Bögen informieren und deutlich machen, wie wichtig sie sind. Die Frauen können diese Bögen vor Ort abgeben, und sie erklären ihr Einverständnis damit, dass sie Hilfe annehmen wollen. Bei der Beantwortung des Fragebogens geht es aber auch darum, dass man die Frauen aufmerksam macht, damit sie Risiken für ihre Kinder einschätzen können. Für mich ist ein wichtiger Ansatz, dass es uns gelingt, gerade den Ärzten zu vermitteln, welche Ansprechpartner und Angebote es im Sozialraum gibt. Ich glaube, dass wir in diesem Bereich noch einiges tun müssen. Ein guter Ansatz sind die Kinderschutzkonferenzen, die in den Bezirken stattfinden. Ich glaube, dies ist ein Punkt, den man noch ausbauen kann.

Auf dem Feld der frühen Hilfen entstehen zur Zeit bundesweit sehr viele Ansätze. Es wird sehr viel ausprobiert. Es werden Erfahrungen gesammelt. Es ist sehr viel im Fluss. Wir in Berlin haben sehr konkret auf das Projekt aufsuchende Elternhilfe gesetzt. Diesen Ansatz haben wir ganz bewusst gewählt. Hier haben wir nämlich profes-

Sandra Scheeres

sionelle Sozialarbeiter eingesetzt, um gerade mit Familien, die Risikofaktoren aufweisen, zu arbeiten – in der Schwangerschaft und danach. Es geht darum, dass die Familien lernen, ihr Leben eigenverantwortlich, selbstständig und mit dem Blick für die Bedürfnisse der Kinder zu führen. Dieses Projekt wird auch evaluiert. Wenn dieses Projekt erfolgreich sein sollte, muss man überlegen, ob man dies in eine Regelfinanzierung der Jugendhilfe übernimmt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es gibt vielfältige Ansätze und nicht nur ein Projekt der frühen Hilfen in Berlin, – das wissen Sie auch, Frau Demirbükten-Wegner – die auf Ehrenamtlichkeit und Hauptamtlichkeit setzen, und man muss diese Ansätze vergleichen und schauen, was das Beste für Berlin ist.

Zum Schluss möchte ich ansprechen, dass das Netzwerk Kinderschutz ein sich stetig weiterentwickelndes Konzept ist. Wir haben aus diesem Grund eine Projekt- und eine Lenkungsgruppe eingesetzt, damit diese bei Bedarf nachsteuern können. Viele Ihrer angesprochen Punkte sind selbstverständlich auch Themen in diesen Gremien. Hier wird sich einiges tun, wenn Defizite gesehen werden, und es wird nachgesteuert. In Ihrem Antrag sehe ich nicht viel Neues, aber ich freue mich trotzdem auf die Diskussion im Fachausschuss, weil das Thema frühe Hilfen für die SPD-Fraktion und für die Koalition ein sehr wichtiges Anliegen ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Scheeres! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt Frau Demirbükten-Wegner.

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Frau Scheeres! Ich danke Ihnen für die klaren Worte, dass Sie gesagt haben: Wir sehen es als einen stetigen Prozess, der sich in der Weiterentwicklung befindet. Auf der einen Seite weisen Sie auf die im Bundesgebiet befindlichen Angebote im Bereich der frühen Hilfen hin, nämlich unter anderem auch die Hebammenprojekte. Die frühen Hilfen stehen und fallen zunächst einmal bei den Hebammen mit Stunde null an, wenn das Kind noch nicht auf der Welt ist. Je früher die Hilfen ansetzen, desto besser ist es für Mutter, Kind und Familie. Genau auf diese Angebote oder auf die vielen Initiativen auf der Bundesebene haben Sie hingewiesen.

Auf der anderen Seite haben Sie gesagt, dass Sie nichts Neues in unserem Antrag sehen. Aber unser Antrag ist analog zu dem, was in Hamburg oder Sachsen passiert. Das Hamburger Projekt ADEBAR, das einen Bundespräventivpreis erhalten hat, weist frühe Hilfen im Bereich der Eltern-, Schulen- und Hebammenprojekte auf. Von diesen Initiativen haben wir in zahlreichen Fachgremien gehört, und deshalb verwundert es mich, dass Sie in unserem An-

trag nichts Neues entdecken können. Ich bitte Sie, sich ihn noch einmal richtig durchzulesen!

Die aufsuchende Elternarbeit hat eine andere Qualität als ein Hebammenprojekt. Das wissen Sie genauso gut wie ich! Die 300 000 € sind sicher ein Anfang, aber das steht in keinem Verhältnis zu dem, was wir in unserem Antrag fordern. Sogar Staatssekretär Schlemm hat in der letzten Ausschusssitzung ausgeführt, dass es nicht das Gleiche sei. Aber aufgrund der finanziellen Nöte hat man zunächst einmal die aufsuchende Elternarbeit installiert. Aber es ist keine Analogie, und es ist kein Hebammenprojekt. Das wissen Sie genau wie ich! Sie verdrehen hier ein wenig die Tatsachen. Das passiert nicht zum Wohl des Kindes, Frau Scheeres!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Demirbükten-Wegner! – Frau Scheeres hat jetzt die Gelegenheit zur Antwort. – Bitte sehr!

Sandra Scheeres (SPD):

Ich glaube schon, dass ich weiß, was das Wohl des Kindes ist! Das mache ich stets deutlich. Ich finde es ziemlich dreist, so etwas hier zu behaupten!

Zum Hebammenprojekt: Ich konnte leider nicht darauf eingehen, weil die Zeit zu kurz war. Sicherlich ist das ein anderer, ein guter Ansatz. Das haben wir ja schon öfter diskutiert. Allerdings gibt es für dieses Projekt keine evaluierten Daten, und die Finanzierung in diesem Bereich ist nicht geklärt. Insgesamt ist das das Problem, das die Angebote der frühen Hilfen betrifft. Ungeklärt ist, wer zahlt: Gesundheit, Krankenkassen oder Jugendhilfe. Das ist eine überaus problematische Situation. Deshalb freue ich mich, dass Senator Jürgen Zöllner dieses Thema auf der Jugendministerkonferenz angestoßen hat, damit geklärt wird, wie diese Hilfen finanziert werden. Wir benötigen eine Klärung, weil die freien Träger – wie wir auch – auf eine Antwort warten.

Ich habe nicht dagegen gesprochen. Ich habe gesagt, dass es unterschiedliche Ansätze gibt. Das ist uns allen klar. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Scheeres! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Jantzen das Wort. – Bitte sehr!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Zu dem kleinen Schlagabtausch, der eben gelaufen ist: Wir haben gestern im Familienbeirat von Herrn Penkert erfahren, dass weder die aufsuchenden Familienhilfen, die hier in Berlin laufen, noch das Evaluationsprojekt

Elfi Jantzen

bei der Caritas für die nächsten Jahre finanziert sind. Insofern trifft darauf das Gleiche zu wie auf das Familienhebammenprojekt. Wir sollten uns nicht darum streiten, was die besseren Modelle sind, wir müssen auch nicht nach Hamburg oder Nordrhein-Westfalen oder Sachsen sehen. Wir haben in Berlin eine relativ gute Struktur, zumindest haben wir sie gehabt, was die Betreuung und Begleitung von Familien rund um die Geburt angeht. Das Problem ist nur, dass das sowohl unter der großen Koalition als auch unter Rot-Rot in der Vergangenheit zerstört wurde.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wie heute haben auch bereits vor vier Wochen die Kolleginnen von der rot-roten Koalition und auch Herr Zöllner klar gemacht, wie wichtig ihnen die frühen Hilfen für die Familien sind. Auch heute wurde wieder als wichtiges Ziel benannt, dass Familien frühzeitig, am besten schon während der Schwangerschaft, geholfen werden soll, damit es zu Vernachlässigung und Misshandlung gar nicht erst kommt. Dieses Ziel ist ein richtiges und wichtiges Ziel und ist auch Ziel des Antrags der CDU.

Nur, Frau Demirbügen-Wegener, ich weiß ja nicht, ob es uns weiterbringt, wenn der Senat zu einzelnen Punkten Stellung nehmen soll. Das ist mir zu wenig, da hätte ich mir einen fundierteren Antrag gewünscht, zumal wir in der vergangenen Woche gemeinsam auf der Fachtagung gewesen sind und dort erfahren haben, an welcher Stelle es hakt.

[Mirco Dragowski (FDP): Können ja schon mal anfangen!]

Einerseits ist es richtig, was gesagt wurde, dass in der Stadt seit dem Konzept Netzwerk – aber auch schon vorher – viel geschehen ist. Vor allen Dingen wird in den Bezirken sehr engagiert an der Umsetzung des Konzepts Kinderschutz gearbeitet. Deutlich ist jedoch auch geworden, dass es noch große Lücken gibt. Die Netze rund um die Geburt zwischen Kinderärzten, Hebammen, Frauenärzten, Krankenhäusern und dem Kinder- und Jugendgesundheitsdienst und dem Jugendamt müssen erst noch richtig entwickelt werden. Ansätze sind da, aber wir können noch nicht von flächendeckenden oder guten Netzen sprechen, damit jungen Eltern rechtzeitig und frühzeitig Hilfsangebote gemacht werden können.

Wir benötigen – und das ist ebenfalls zu Recht erwähnt worden – insbesondere für sozialbenachteiligte Familien mehr aufsuchende Elternhilfen, um Gewalt und Vernachlässigung von Kindern zu verhindern. Wir benötigen im Hinblick auf Migrantenfamilien Mitarbeiterinnen mit interkulturellen und Sprachkompetenzen. Da gelangen wir zum ersten Problem in diesem Netzwerk. Weder in der Vergangenheit noch aktuell ist es möglich, Menschen von außen einzustellen. Das wäre besonders im Hinblick auf Mitarbeiterinnen und Sozialarbeiterinnen mit Migrationshintergrund wichtig. Ich appelliere an den Senat, sich in dieser Angelegenheit zusammenzuraufen und die Außen-einstellung, Herr Sarrazin, schneller möglich zu machen. Die Lücken in den Jugendämtern sind ja bekannt, die Überlastungsanzeigen ebenso. Wir sollten die Bezirke mit

dem Kinderschutz, vor allem die Menschen in den Einrichtungen und Ämtern, die den Kinderschutz machen und verantwortlich sind, wenn etwas passiert, nicht so im Regen stehen lassen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Den hehren Worten, wie wichtig Kinderschutz ist, stehen leider nicht die entsprechenden Taten gegenüber. In der Vergangenheit sind 120 Millionen € bei den Hilfen zur Erziehung gekürzt worden. Das entspricht – das muss man sich einmal verdeutlichen! – 3 000 Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern. Das sind 3 000 Menschen in dieser Stadt, die nicht mehr für Hilfen für Familien zur Verfügung stehen. In den Kinder- und Jugendgesundheitsdiensten und Jugendämtern wurden Stellen abgebaut. Die eigentlich erforderlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Migrationshintergrund konnten gar nicht erst eingestellt werden.

In Berlin gab es eine Struktur, nämlich die Erstbesuche bei den neugeborenen Kindern. Sie existierte flächendeckend, wurde jedoch in den letzten Jahren extrem abgebaut. Es gibt Bezirke – leider vor allem Bezirke mit problembelasteten Strukturen wie Neukölln –, in denen nur noch 40 Prozent der Familien überhaupt mit den Erstbesuchen erreicht werden können. Das ist eigentlich das Trauerspiel, dass gute Strukturen, die Berlin einmal hatte, erst einmal abgebaut wurden – wir waren das ja nicht, da hatten andere die Regierungsverantwortung –, um dann sage und schreibe 300 000 € für Modellprojekte aufsuchender Familienhilfe auszugeben, die wir als Modellprojekte nicht benötigen, weil die schon längst einmal modellhaft in Lichtenberg erprobt worden sind und auch klar ist, dass sie gut sind.

Das müssen Sie sich vor Augen halten: Da werden anderthalb Stellen für zwei oder drei Bezirke zur Verfügung gestellt, die sich erst einmal in allen Einrichtungen rund um die Geburt vorstellen müssen, um Eltern überhaupt akquirieren zu können. Dann sind sie auf ein Jahr terminiert. Das heißt, wenn die Eltern endlich wissen, wohin sie mit ihrem Hilfebedarf hingehen können, stehen sie vor verschlossenen Türen, weil es diese Projekte längst nicht mehr gibt. Also bitte nicht nur von Anschlussfinanzierung reden, sondern sie auch sicherstellen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Jantzen! Ich darf Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit zu Ende ist.

Elfi Jantzen (Grüne):

Ja! – Ich komme nach vielen Veranstaltungen und Gesprächen mit Fachleuten aus diesem Bereich zu dem Schluss: Wir hatten in Berlin gute Strukturen. Sie sind zerstört worden. Was uns fehlt, ist ein Senat, der bereit ist, die Strukturen nachhaltig und auskömmlich zu finan-

Elfi Jantzen

zieren und die Bezirke, die freien Träger und die öffentlichen in die Lage versetzt, ihren Kinderschutzaufgaben nachzukommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Jantzen!

Meine Damen und Herren! Darf ich Sie im Namen des Präsidiums auf etwas hinweisen: Wir sind jetzt im Prioritätenblock, das sind die Tagesordnungspunkte, die uns besonders wichtig sind. Wir haben von oben den genauen Überblick und müssen feststellen, dass sich momentan vielleicht gerade noch ein Drittel der Abgeordneten im Saal befindet. Ich weiß, ich spreche jetzt genau die Falschen an, nämlich die, die hier sind, aber vielleicht kann dafür gesorgt werden – das gebietet die Höflichkeit –, dass die Rednerinnen und Redner vor fast geschlossenen Reihen sprechen können.

[Christian Gaebler (SPD): Vielleicht können auch die Rednerinnen und Redner dazu beitragen!]

Jetzt hat Frau Dr. Barth von der Linksfraktion das Wort. – Bitte schön!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frühe Hilfen heißt vor der Kindeswohlgefährdung ansetzen. Mir liegt es auch am Herzen festzustellen, wie viele sich für dieses Thema heute als Priorität „interessieren“.

Ich möchte zunächst feststellen, dass das Netzwerk Kinderschutz arbeitet. Bei aller Kritik muss man deutlich sagen, dass wir eine ganze Menge erreicht haben. Zumindest ist mit der Debatte über den Kinderschutz in unserer Stadt ein neues Denken eingezogen, und das nicht nur bei uns, sondern in den Verwaltungen, Kitas, Schulen, Arztpraxen, Kliniken und Nachbarschaften. Diese Sensibilisierung für Kinderschutzfragen – besonders die Einsicht, dass es nur gemeinsam funktionieren kann – ist für mich die wichtigste Voraussetzung für das Netzwerk.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Dennoch haben wir immer wieder Grund, darüber nachzudenken, was verändert und verbessert werden muss. Ich erinnere mich noch gut an die anfänglichen Debatten, wo wir gesagt haben: Wir müssen ununterbrochen davon ausgehen, dass wir noch weiße Flecken haben und uns das eine oder andere Kind noch durch das Netz rutschen kann.

Ich komme zum Antrag der CDU: Alle Punkte, die Sie darin benennen, sind Schwerpunkte in unserem Netzwerkkonzept. Es dürfte Ihnen bekannt sein, dass es eine Lenkungs- und eine Projektgruppe gibt, die regelmäßig über den Stand der Umsetzung dieser und anderer Schwerpunkte berichten.

[Mirco Dragowski (FDP): Wem denn?]

– Ich komme gleich dazu. – Erstens hat jeder die Möglichkeit, Anfragen zu stellen. Ich habe in der letzten Zeit sehr viele Anfragen zu diesem Thema gelesen, auch die von Demirbüken-Wegner. Zudem sind wir alle in den Ausschüssen vertreten – ich komme zu Ihrem Lieblingsthema, Herr Dragowski –, auch in den Unterausschüssen des Landesjugendhilfeausschusses. Wir haben die Möglichkeit, uns ganz genau zu informieren. Wir könnten uns in der Sommerpause auch einmal ein Projekt der aufsuchenden Elternhilfe anschauen.

Doch jetzt schon Bilanz einzufordern und neue Projekte anzuregen, halte ich für verfrüht. Die Kolleginnen und Kollegen müssen erst einmal in die Gänge kommen. Die Projekte müssen eine bestimmte Zeit durchlaufen. Deshalb sollten wir etwas Geduld haben. Die Zeit ist nicht immer gegeben, aber ich kann in diesem Fall nur davor warnen, wieder etwas Neues zu fordern und damit die Situation zu verändern. Lassen Sie die Kolleginnen und Kollegen erst einmal arbeiten!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Manches braucht seine Zeit. Nur so bekommen wir verlässliche Aussagen.

Nun komme ich zu dem Beispiel, das Sie anführen, zur aufsuchenden Elternhilfe in Lichtenberg: Sie fordern in Ihrem Antrag, die Ergebnisse aus dem Projekt zu evaluieren, und benennen das Jahr 2005. Sie wissen aber, dass unser Berliner Modellprojekt „Aufsuchende Elternhilfe“ erst im September 2007 angelaufen ist. Dieses Modellvorhaben hat eine zweijährige Laufzeit, und dazu wird immer wieder berichtet. Es ist auch bekannt, dass ausgehend von den Evaluationsergebnissen die Absicht besteht – das sagten mehrere Kollegen –, das Projekt nach der Modellphase als regelfinanzierte Leistung der Jugendhilfe zu etablieren. Darüber müssen wir uns zum gegebenen Zeitpunkt verständigen und die Prioritäten setzen. Ich erinnere daran, dass die Haushaltsdebatten gar nicht mehr so weit entfernt sind. Es dürfte Ihnen aber auch bekannt sein, dass das Anliegen dieses Projekts darin besteht, die Elternschaft zu stärken und die gesundheitliche Situation von Mutter und Kind bereits während der Schwangerschaft und in den ersten Lebensmonaten des Kindes zu unterstützen.

Berlin hat sich bewusst für dieses Modell entschieden, weil verlässliche Ergebnisse über die Qualität und Wirkungsweise der Familienhebammenprojekte anderer Länder noch nicht vorliegen. Auch in Berlin sollen die Hebammen geschult werden, um den Anforderungen für die Beurteilung und Einschätzung einer möglichen Kindeswohlgefährdung fachlich gerecht werden zu können.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Dr. Barth! Ihre Redezeit ist bereits abgelaufen. Kommen Sie bitte zum Schluss!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Das Modell der Familienhebammen sieht aber darüber hinaus die sozialpädagogische Intervention vor, die das Berufsbild und die Qualifikation der Hebamme nicht beinhaltet. Wir werden im Ausschuss über diesen Antrag diskutieren. Wir sind uns bewusst, dass wir unterschiedliche Ansätze haben, aber es gehört zur Ehrlichkeit dazu, dass man diese unterschiedlichen Ansätze ausspricht und akzeptiert.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Dr. Barth! – Das Wort für eine Kurzintervention erhält Frau Demirbükten-Wegner. – Bitte!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Frau Dr. Barth! Sie sagten selbst: Frühe Hilfen vor Kinderverwahrlosung! Wenn wir uns die Berliner Situation und Landschaft anschauen und in einen Bundesvergleich setzen, brauche ich Ihnen sicher nichts zu der Kinderverwahrlosung in unserer Stadt zu sagen. Sie kennen die Situation ebenso gut wie ich.

Hier wird keine Situation geändert, und es kommt nicht immer etwas Neues hinzu. Es muss eine Struktur geschaffen werden, in der frühe Hilfen – wie Sie richtig sagten – vor Kinderverwahrlosung einsetzen. Das kann mit einem Projekt mit aufsuchender Elternhilfe, wo am Anfang drei Träger vorhanden waren und jetzt nur noch zwei am Werk sind, nicht aufgefangen werden. Das wissen Sie so gut wie ich. Die Zielsetzung einer aufsuchenden Elternarbeit ist nicht vergleichbar mit der einer Familienhebamme. Auch das ist Ihnen bekannt. Ich kann mich erinnern, Frau Dr. Barth, dass wir uns vor dem Plenarsaal über die Einsetzung der Hebammen im Rahmen des Kinderschutzes unterhielten. Da vertraten Sie die Meinung, die Hebammen hätten im Rahmen des Kinderschutznetzwerks nichts zu suchen. Heute finde ich Ihre Einsicht sehr weise, wenn Sie sagen, dass auch die Hebammen ein Teil des Netzwerks sind und eine gesonderte Schulung erhalten müssen. Es kommt nur eine Struktur hinzu, die diese Stadt dringend braucht, damit frühe Hilfe tatsächlich stattfinden kann. So werden uns nicht einige, sondern ganz viele Kinder durch den Rost fallen. Wir lesen davon wie Wetterberichte in den Zeitungen. Das kann nicht das Wahre sein. Insofern bitte ich Sie, unseren Antrag, den wir im Ausschuss sicher fachgerecht besprechen werden, ins richtige Licht zu rücken und nicht in eine Ecke, in die er nicht gehört!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Demirbükten-Wegner! – Jetzt hat Frau Dr. Barth die Gelegenheit zu antworten. – Bitte!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Ich will die beiden Projekte nicht noch einmal grundsätzlich erklären. Ich will nur noch einmal auf das Modell der Familienhebammen eingehen. Frau Demirbükten-Wegner, es geht darum, dass die Familienhebammen eine sozialpädagogische Ausbildung erhalten, damit sie entsprechend bei möglichen Kindeswohlgefährdungen vorgehen können. Wir sind der Ansicht, dass das augenblicklich noch nicht ausreichend der Fall ist. Offensichtlich meinen nicht nur wir das. Auf der Bundesebene gibt es dazu weitergehende Untersuchungen und die Möglichkeit, das Modell der Familienhebammen im Zusammenhang mit der Finanzierung weiter zu prüfen. Das ist eine bundesweite Aufgabe. Frau Scheeres sagte bereits, dass sich unser Senator nicht umsonst auf der KMK dafür eingesetzt hat. Die Ansätze sind genau zu prüfen. Es geht nicht um ein Ja oder Nein, sondern darum, dass diese Berufsgruppe diese Qualifikation erhält. Nur so kann das Kindeswohl geschützt werden. Das ist unsere Auffassung.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Barth! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dragowski das Wort. – Bitte sehr!

Mirco Dragowski (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema Kinderschutz beschäftigt uns weiter. Der Senat hat bislang nicht alle seine Hausaufgaben gemacht. Zu den vielen Entwicklungsfeldern beim Kinderschutz gehören die Erstkontakte zu den jungen Müttern, die Vermittlung von Hilfsangeboten, die Personalausstattung der Jugend- und Gesundheitsämter sowie die Fortbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Um auf spezielle Problemlagen reagieren zu können, wurde das Modellprojekt „Aufsuchende Elternhilfe“ gestartet. Dass 300 000 € sehr knapp bemessen sind, haben wir hier schon diskutiert. Wenn man aber in die neue Ausführungsvorschrift Kinderschutz schaut, findet man die Pflicht, regelmäßig nach jeder Geburt eines ersten Kindes und im Übrigen, wenn Risikoindikatoren vorliegen, Ersthausbesuche durchzuführen. Aus den Bezirken ist jedoch zu hören, dass diese Aufgabe mit dem jetzigen Personal in den Gesundheits- und Jugendämtern nicht zu leisten ist. Das haben wir zuletzt von Bezirksvertretern in einer Anhörung des Gesundheitsausschusses vor 10 Tagen gehört.

Zwar steht in der AV Kinderschutz auch, dass die Jugend- und Gesundheitsämter mit ausreichenden Personal- und Sachmitteln auszustatten sind, jedoch – und das zeigt die Kritik aus den Jugend- und Gesundheitsbereichen in den Bezirken – sind wir hier bislang nicht nennenswert weitergekommen. Frühe Hilfen ohne die notwendige Per-

Mirco Dragowski

sonalausstattung funktionieren nicht. Da wir hier über die Schnittstelle der Bereiche Jugend und Gesundheit sprechen, liegt es an Ihnen beiden, Frau Senatorin Lompscher und Herr Jugend senator Zöllner, für eine ausreichende Personalausstattung in den Bezirken zu sorgen.

Richtig ist es, auch hier den Integrationsaspekt zu beleuchten und einzufordern. Der Senat scheint sich über die spezifische Ansprache von Menschen mit Migrationshintergrund beim Kinderschutz bislang keine Gedanken zu machen, sei es bei der verbindlichen Vorsorgeuntersuchung oder bei der aufsuchenden Hilfe. Auf die von mir in der letzten Jugendausschusssitzung gestellte Frage, inwieweit beim verbindlichen Einladungswesen für Kinder Migranten besonders angesprochen werden, hat Ihre Verwaltung, Frau Senatorin Lompscher, lediglich berichtet: Wir wollen alle ansprechen, wir wollen niemanden stigmatisieren. – Mir scheint, in Ihrer Verwaltung ist immer noch nicht angekommen, dass man Migranten spezifisch ansprechen muss und dass das überhaupt nichts mit Stigmatisieren zu tun hat.

Mit solch einer Einstellung kann man die unterschiedlichen Zielgruppen in Berlin nicht erreichen. Falls Ihre Verwaltung bislang nicht weiß, dass Migranten besonders angesprochen werden sollten, sollte sie sich andere Bundesländer wie z. B. Hamburg anschauen. Denken Sie hierbei um, und ändern Sie das, Frau Senatorin Lompscher!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

In dem Antrag wird für das Projekt „Pro Kind“ geworben. Diesem Projekt stehen wir grundsätzlich offen gegenüber. Zurzeit läuft das Projekt „Pro Kind“ in Modellprojekten in Bremen, Niedersachsen und Sachsen. Eine wissenschaftliche Begleitforschung des Projektes erfolgt. In der Ausschussberatung sollten wir uns einen Überblick über die bisherigen Forschungsergebnisse verschaffen. Wir Liberale halten grundsätzlich einen Wettbewerb von Projekten für sinnvoll. Wenn wir alle Ergebnisse haben, können wir entscheiden, welche Projekte für die Erreichung unserer Ziele am sinnvollsten sind.

Ich möchte noch etwas Grundsätzliches zum Kinderschutz sagen: In der Ausführungsvorschrift Kinderschutz wird deutlich, dass beispielsweise Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe Partner der Jugend- und Gesundheitsämter beim Erkennen von Kindeswohlgefährdungen sein sollen. Was den Beschäftigten in diesen Einrichtungen jedoch oft fehlt, ist eine Qualifizierung und Fortbildung im Bereich Kinderschutz. Wir Liberale haben bislang ein Aktionsprogramm Kinderschutz gefordert, fordern es heute und werden es auch zukünftig fordern.

Wir wollen erstens Qualifizierungsmaßnahmen intensivieren. Wir wollen spezielle Aus- und Fortbildungsmaßnahmen zu Fachkräften im Kinderschutz. Die Beschäftigten in der Tagesbetreuung sowie die Beschäftigten bei den Trägern der Jugendhilfe brauchen diese Fortbildung. Gerade sie müssen über professionelle Handlungsstrategien und Fachkompetenz verfügen, wenn Anhaltspunkte für eine Kindeswohlgefährdung vorliegen.

Zweitens wollen wir präventive Modellprojekte in den Bezirken. Jeder Berliner Bezirk sollte für den präventiven Kinderschutz ein Modellprojekt mit dem Ziel durchführen, besonders benachteiligte Familien bei der Wahrnehmung ihrer elterlichen Sorge derart zu unterstützen, dass sie einerseits Beratung, andererseits Begleitung und darüber hinaus Unterstützung bei der Suche nach Arbeit und Bildung erhalten.

Drittens fordern wir eine Auswertung früherer Kinderschutzelfälle, denn wenn wir die Fehler nicht kennen, die in der Vergangenheit gemacht wurden, können wir diese Fehler nicht beheben und zukünftig vermeiden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 d:

Beschlussempfehlung

Stellungnahme des Senats zum Bericht der Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2006

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/1472

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/0772

Bevor wir in die Beratung eintreten, erteile ich dem Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit das Wort. – Bitte sehr, Herr Dr. Alexander Dix!

Dr. Alexander Dix (Berliner Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Datenschutz ist in letzter Zeit fast in aller Munde. Die veröffentlichten Berichte über die Ausspähung von Mitarbeitern in Supermarktfilialen oder von Journalisten, die über die Telekom berichteten, erinnern schon in ihrer Diktion fatal an die Sprache der Zuträger des Ministeriums für Staatssicherheit und haben die Öffentlichkeit aufgerüttelt. Allenthalben und mit Recht fordern Politiker aufgrund der massiven Verletzung des Fernmeldegeheimnisses bei der Telekom jetzt eine Stärkung des Datenschutzes. Dazu gehören selbst solche Politiker, die für die drastische Beschneidung von datenschutzrechtlichen Sicherungen im staatlichen Bereich bei gleichzeitiger Ausweitung der Befugnisse von Sicherheitsbehörden und Geheimdiensten eintreten.

Dr. Alexander Dix

Wie lange das Interesse der Bundespolitik am Datenschutz anhalten wird, vermag ich nicht zu beurteilen. Ich bin aber sehr dankbar dafür, dass das Berliner Abgeordnetenhaus seit jeher den Datenschutz auch unabhängig von der Aufdeckung skandalöser Zustände und in parteiübergreifender Sachlichkeit in einem eigenen Unterausschuss für Datenschutz und Informationsfreiheit behandelt. Dieser Unterausschuss hat zu meinem Jahresbericht 2006 die neuen Beschlussempfehlungen des Innenausschusses vorbereitet, die Ihnen heute vorliegen. Sie betreffen so unterschiedliche Themen wie das Recht auf Einsicht in Patientenakten, das Sozialgeheimnis in der Eingliederungshilfe, den Datenschutz beim Verkauf landeseigener Unternehmen, die Pläne für eine zentrale Schülerdatenbank für statistische Zwecke, die Datenverarbeitung zur Einziehung der Rundfunkgebühren, den Datenschutz im Strafvollzug, die Umsetzung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes im Land Berlin, die Verwendung von polizeilichen Bild- und Tonaufnahmen bei Versammlungen und einen Prüfauftrag an den Senat zur Übertragung der koordinierenden Funktion des behördlichen Informationsfreiheitsbeauftragten an den jeweiligen Datenschutzbeauftragten.

Die Liste dieser Themen macht nicht nur deutlich, wie intensiv sich der Unterausschuss mit den praktischen Problemen des Datenschutzes und der Informationsfreiheit auseinandergesetzt hat, die 2006 festgestellt worden sind. Sie belegt, so meine ich, zugleich die Entschlossenheit aller Fraktionen dieses Hauses, den Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit bei der Erfüllung seiner Aufgaben zu unterstützen. Auch dafür bin ich sehr dankbar.

[Allgemeiner Beifall]

In einem weiteren Punkt hatte der Unterausschuss zunächst empfohlen, den Senat zu einer Bundesratsinitiative mit dem Ziel der Einführung eines Rechts jedes Steuerpflichtigen auf Einsicht in seine eigene Steuerakte aufzufordern. Diese Empfehlung wurde im Innenausschuss zurückgezogen, nachdem sich abzeichnete, dass die Bundesregierung einer entsprechenden Aufforderung des Bundesverfassungsgerichts vom März dieses Jahres durch eine Regelung im Jahressteuergesetz 2009 Folge leisten würde. Inzwischen hat das Bundesministerium der Finanzen es sich jedoch anders überlegt und will die Aufforderung des Bundesverfassungsgerichts offenbar ignorieren. Die ursprüngliche Empfehlung des Unterausschusses wird also wieder aufzugreifen sein.

Die eingangs erwähnten Vorgänge bei der Telekom, die jetzt die Staatsanwaltschaft beschäftigen, betreffen auch mehrere in Berlin ansässige Unternehmen, die für die Telekom gearbeitet haben und der datenschutzrechtlichen Aufsicht meiner Dienststelle unterliegen. Unsere Überprüfungen in dieser Sache stehen erst am Anfang. Dennoch ist bereits absehbar, dass diese Vorgänge unabhängig von ihrer strafrechtlichen Bewertung auch Konsequenzen für das bundesweit geltende Datenschutzrecht ebenso wie für die Datenschutzaufsicht in Berlin haben müssen. Ohne dem Ergebnis der Ermittlungen vorgreifen zu wollen, lässt sich bereits jetzt feststellen, dass über ei-

ne grundsätzliche Neuausrichtung des Datenschutzes nachgedacht werden muss.

Neben der überfälligen Modernisierung des Bundesdatenschutzgesetzes sind eine strengere Kontrolle der Detekteien, die Schließung möglicher Strafbarkeitslücken, ein bundeseinheitliches Datenschutzaudit, aber auch die Stärkung der externen wie der unternehmensinternen Datenschutzkontrolle geboten. All diese Maßnahmen werden natürlich kriminelles Handeln auch in Zukunft nicht völlig ausschließen, wohl aber wesentlich erschweren.

Ich kann die notwendigen Konsequenzen aus den Ereignissen der letzten Monate hier nur kurz skizzieren, werde sie aber zu gegebener Zeit in konkrete Vorschläge fassen, für deren Umsetzung ich auf Ihre Unterstützung hoffe. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Dix! Diesen Dank möchte ich im Namen aller Mitglieder unseres Hauses aussprechen und bitte Sie, ihn auch an Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiterzuleiten. – Für die Beratung steht den Fraktionen jetzt jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion, die Linksfraktion. Frau Abgeordnete Seelig hat das Wort. – Bitte sehr!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich kann mich diesem Dank auch im Namen meiner Fraktion nur anschließen. Wir beraten heute die Empfehlung des Unterausschusses Datenschutz und Informationsfreiheit. Ich bin sehr dankbar, dass der Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit, Herr Dr. Dix, noch einmal sehr intensiv auf die Skandale für die Ausspähung von Mitarbeitern der Telekom und der Ausspähung von Journalisten eingegangen ist. Das hat aufgezeigt, welchen dringenden Handlungsbedarf es gibt.

Wir waren im Unterausschuss Datenschutz und Informationsfreiheit nicht selten in der Situation, zwischen den unterschiedlichen Standpunkten des Datenschutzes und der Verwaltung zu vermitteln bzw. Entscheidungen zu treffen. Im Selbstverständnis eines Fachausschusses ist unser Hauptaugenmerk natürlich auf die Belange des Datenschutzes gerichtet. Schwierig für uns wird es da, wo wir differierende Rechtsauffassungen nicht als quasi Gericht entscheiden können und wollen. Es ist aber gelungen, in vielen zunächst sehr strittigen Positionen letztlich zu einvernehmlichen Lösungen zu kommen.

Dabei dürfen wir nicht vergessen – ich beschäftige mich seit vielen Jahren mit dem Thema Datenschutz –, dass es in den Verwaltungen einen immensen Erkenntnisprung gegeben hat. Entsprechend ist es natürlich auch leichter, die Belange des Datenschutzes zu vermitteln.

Marion Seelig

Bei den meisten Unternehmungen, die das informationelle Selbstbestimmungsrecht von Bürgern betreffen, ist es inzwischen selbstverständlich, dass der Datenschutzbeauftragte von Verwaltung und Gesetzgeber frühzeitig mit einbezogen wird. Wenn das nicht so ist, dringen in diesem Unterausschuss alle Fraktionen sehr energisch bei der entsprechenden Verwaltung darauf. Wir haben in Berlin eine sehr komfortable Situation mit einem eigenen Unterausschuss und einem Beauftragten für öffentliche wie private Unternehmen. Das sind gute Voraussetzungen im Gegensatz zu etlichen anderen Bundesländern, um Verwaltungen und Firmen für dieses Thema zu sensibilisieren.

Trotzdem ist das Umfeld für Datenschutz nicht einfacher geworden. Auf internationaler, europäischer wie bundespolitischer Ebene werden fast im Minutentakt Gesetze erlassen und Abkommen verabschiedet, die Daten der Menschen in einem nie gekannten Ausmaß zusammenführen und vielfältig zugänglich machen. Ich erinnere an die Sicherheitsgesetze, an Vorratsdatenspeicherung, an Online-Durchsuchungen, an die Offenlegung von Sozialdaten. Als neueste Errungenschaft darf man dabei ELENA ansehen. Das kennen vielleicht noch nicht alle in diesem Haus. Es handelt sich um ein System, das in Zukunft Einkommen, Arbeitsstelle, Sozialdaten und weiteres zu einem riesigen Datenkonglomerat bündelt.

Ich habe es zur Wende als Gewinn für meine persönliche Freiheit angesehen, dass die Personenkennzahlen nach bundesdeutschem Datenschutzrecht abgeschafft werden mussten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Aber auch die Datensammelwut der privaten Unternehmen, deren Verkaufsstrategien immer stärker auf den gläsernen Konsumenten ausgerichtet sind, stellt eine erhebliche Gefahr für das informationelle Selbstbestimmungsrecht dar. An dieser Stelle muss auch deutlich gesagt werden, dass Bürger oft sehr fahrlässig mit ihren Daten umgehen, sei es, dass sie freiwillig ihre Daten hergeben, um geringe Rabatte zu bekommen, oder am Computer keine Verschlüsselungstechnologie verwenden. Aufklärung und Appell ist also auch noch einmal von dieser Stelle notwendig und heute zumindest auch im Bereich des Möglichen, weil wir dieses Thema unter Prioritäten behandeln und nicht, wie sonst, zu später Stunde.

Die rasante Entwicklung der Informationstechnologie und zunehmende Mobilität unserer Daten über Handy, W-Lan u. a. bergen neben allen Vorteilen auch Gefahren, deren wir uns auch bewusst sein müssen. Wir verzichten auf unsere informationelle Selbstbestimmung, wenn wir Sicherheitsaspekte nicht genauso ernst nehmen wie den Gewinn an Zeit und Komfort.

Die Ihnen heute zur Abstimmung vorliegenden Empfehlungen betreffen sowohl den Bereich Datenschutz wie den der Informationsfreiheit. Es sind Themen aufgerufen wie das Recht auf Einsicht in die Patientenakte, die erforderliche Datensparsamkeit beim Verbund von Sozialdaten bei

der Einführung des Fallmanagements. Bild- und Tonaufnahmen von Versammlungen, die nicht der Strafverfolgung dienen, sondern zu Schulungszwecken bei der Polizei Verwendung finden, sollen selbstverständlich anonymisiert sein, was sich durch eine Dienstanweisung regeln lässt. Die Polizeivertreter im Ausschuss sahen darin kein Problem, sodass wir vermuten, dass sich der Aufwand in Grenzen hält.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Seelig, Ihre Redezeit ist beendet!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Die andere Seite der modernen Informationstechnologie ist, damit auch Daten schützen zu können. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Seelig! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Trapp. – Bitte sehr!

Peter Trapp (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit hat einen detaillierten Bericht mit 210 Seiten über die Datenschutzsituation aus seiner Sicht als Beauftragter vorgelegt. Die Stellungnahme des Senats ist nicht in allen Punkten als befriedigend anzusehen. Deshalb hat sich der Innenausschuss und sein Unterausschuss Datenschutz mit den vom Datenschutzbeauftragten aufgezeigten Problemen intensiv befasst.

Er hat eine einstimmige, teilweise auch mehrheitliche Beschlussempfehlung vorgelegt, die dem Senat den richtigen Umgang mit den Datenschutzproblemen aufzeigt. Das ist eine kleine Entscheidungshilfe für den Senat. Diese Einstimmigkeit zeigt aber auch auf, dass alle Parteien ihre Aufgaben in der Sacharbeit sehen und diese in den Vordergrund stellen. Der Andrang von Presse, Funk und Fernsehen hält sich bei diesen Sachthemen in Grenzen, obwohl sehr viele Bürger vom Datenschutz betroffen sind.

Dies gilt beispielsweise für die Einsichtnahme in die eigene Patientenakte. Nach Beschwerden mehrerer Bürger, dass ihnen die Einsicht in ihre eigenen Behandlungsunterlagen ohne Angabe von Gründen verwehrt wurde, hat dies der Datenschutzbeauftragte in seinen Bericht aufgenommen. Nach intensiver Beratung wird der Senat nun aufgefordert, in Abstimmung mit dem Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit auf die Ärztekammer und die Krankenhausgesellschaft einzuwirken, dass ihren Mitgliedern auf Antrag Einsicht in die betreffenden ärztlichen Behandlungsdokumente, also in die Patientenakte, gewährt wird.

Peter Trapp

Auch der Einsatz von Videokameras auf Bahnhöfen, in Bussen und im Bereich der BVG war ein Thema. Die Erfolge der Videoüberwachung bei Aufklärung von schweren Straftaten haben gezeigt, dass der Einsatz dieser Technik sehr erfolgreich war. Deshalb wäre aus unserer Sicht eine 48-stündige Speicherung der Videobänder im gesamten Bereich der BVG notwendig, um Strafanzeigen, die erst mehrere Stunden später nach der Tat erfolgen, auch mittels Videoaufzeichnung aufklären zu können.

[Beifall bei der CDU]

Dies sollte doch in enger Abstimmung mit dem Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit geschehen. Der Einsatz von Personal auf den Bahnhöfen wäre jedoch wesentlich kundenfreundlicher und würde das Sicherheitsgefühl der Fahrgäste wesentlich erhöhen.

Wenn es im Ausschuss auch keine abschließende Bewertung gab, ist es doch aus Sicht der CDU ein Erfolg, wenn die öffentliche Diskussion zum Einsatz von Videokameras in Bussen und Bahnen sowie auf den U-Bahnhöfen erneut auf die Agenda gesetzt wird.

Ein weiterer Punkt war die Weitergabe eines vertraulich gekennzeichneten Schreibens eines Insassen in der Justizvollzugsanstalt, der über Drogenhandel berichtete. Die Offenlegung seiner Personaldaten wurde für ihn zu einer Bedrohung. Auch hier wurde der Senat aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, dass die Justizvollzugsanstalten bei Stellungnahmen gegenüber Strafvollstreckungskammern personenbezogene Daten von Mitgefangenen nur in dem erforderlichen Umfang übermitteln sollen.

Und als letzter Punkt: Was steht in meiner Steuerakte? – Die Abgabenordnung regelt, dass man bislang keinen Anspruch auf Akteneinsicht hat. Die Akteneinsicht ist lediglich eine aus Gründen rechtlichen Gehörs zu gewährende Ausnahme. Das Recht auf informationelle Selbstbestimmung gilt aber auch gegenüber den Steuerbehörden. Die Steuerbürger haben auch das Recht auf Einsicht in ihre Bemessungsgrundlage, zumal es sich um ihre eigenen Daten handelt. Für die Finanzbehörden gilt derselbe Grundsatz wie für alle anderen Behörden: Auch im Interesse der transparenten und kontrollierbaren Verwaltung ist es grundsätzlich notwendig, ein Auskunfts- und ein Einsichtsrecht zu gewähren.

In einem gemeinsamen Antrag von CDU, Bündnis 90 und FDP vom 20. Februar 2008 wurde der Senat aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass auf Bundesebene kurzfristig bereichsspezifische Regelungen zu Aktenauskunfts- und zu Einsichtsrechten von Betroffenen in die Abgabenordnung aufgenommen werden. Und er hat dafür Sorge zu tragen, dass die Berlinerinnen und Berliner unter der Voraussetzung von § 16 des Berliner Datenschutzgesetzes Einsicht in und Auskunft über ihre Steuerunterlagen erhalten. Der Senat hat dieses Begehren des Unterausschusses Datenschutz und Informationsfreiheit mit Schreiben vom 24. April 2008 an die Finanzämter übernommen und

ist damit den Forderungen der Oppositionsfractionen gefolgt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

In diesem Zusammenhang gehe ich noch einmal auf die Veröffentlichung von Steuerdaten von Abgeordneten durch den Finanzsenator ein. Hier gab es erhebliche Zweifel, ob alle in der siebenseitigen Presseerklärung des Finanzsenators enthaltenen Angaben erforderlich waren, um die erhobenen Vorwürfe zu widerlegen. Hier war die Erforderlichkeit zu prüfen. Diese Prüfung war vom Datenschutzbeauftragten zugesagt. Bisher wurde dem Unterausschuss Datenschutz und Informationsfreiheit bzw. dem Parlament noch kein Prüfungsergebnis vorgelegt, aber es wird uns bestimmt demnächst vorgestellt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Trapp! Ihre Redezeit ist beendet!

Peter Trapp (CDU):

Jetzt kommt der letzte Satz! – Unterschiedliche Rechtsauffassungen werden sachlich und meistens ohne Emotionen geklärt. Die Hinweise von Bürgerinnen und Bürgern werden vom Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit verfolgt. Für die vertrauensvolle Zusammenarbeit bedanke ich mich.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Trapp! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Kugler das Wort. – Bitte sehr!

Andreas Kugler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrt Herr Dr. Dix! Da wir in diesem Jahr die Gelegenheit haben, über den Bericht des Datenschutzbeauftragten zu sprechen, möchte ich nicht versäumen, als Erstes Ihnen, Herr Dr. Dix, und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Ihres Hauses herzlich für die gute Zusammenarbeit in den vergangenen anderthalb Jahren zu danken. Datenschutz stellt auch heute noch für den einen oder anderen die letzte Hürde vor der Umsetzung einer sinnvollen Maßnahme dar. Vor diesem Hintergrund sind Ihre Hinweise in der Regel eine wertvolle Hilfe. Auch den übrigen Mitgliedern des Unterausschusses Datenschutz und Informationsfreiheit danke ich für die konstruktive Zusammenarbeit, wenngleich ich nicht verschweigen möchte, dass wir auch hier noch ein bisschen besser werden können.

Wir haben in den vergangenen Monaten viele Sachfragen behandelt. So haben wir über das Sprachlernstagebuch, die Schülerdatenbank oder die Folgerungen aus dem Verkauf der Berliner Bank gesprochen. In diesem Zusammenhang

Andreas Kugler

haben wir einer Reihe von Beschlussempfehlungen – nicht mehrheitlich, Herr Trapp, sondern in der Regel einstimmig – zugestimmt. Eine Reihe von Fragestellungen konnten wir auch allein durch intensive Diskussion mit den Senatsvertretern klären, ohne eine Beschlussempfehlung zu verabschieden. Dies möchte ich in Zukunft häufiger erreichen, denn ich bin davon überzeugt, dass die Einsicht in die Notwendigkeit einer Maßnahme die Grundvoraussetzung für deren Umsetzung ist. Es ist daher sinnvoller, Dinge im Gespräch zu klären, als sie durch Beschluss anderen aufzuzwingen.

[Beifall bei der SPD]

Ich wünsche mir aber auch, dass wir uns in Zukunft weniger mit Einzelfällen beschäftigen. Vielmehr befinden wir uns in einer Diskussion – Sie, Herr Dr. Dix, haben es vorhin angesprochen –, in der wir über solche entscheidenden Themen wie Online-Durchsuchung oder – das haben Sie, Frau Seelig, angesprochen – ELENA reden, die zwar nicht im Landesparlament beschlossen werden, aber dennoch in dieser Stadt für unsere Bürgerinnen und Bürger wirken und vor allem von unserer Verwaltung umgesetzt werden müssen. Deshalb ist es sinnvoll, dass wir uns von der manchmal sehr kleinteiligen Diskussion von Einzelfragen lösen, diese globalen Themen aufgreifen und uns dazu positionieren.

Einzelfälle wurden genügend genannt, die muss ich jetzt nicht noch einmal ausführen. Aber zum Abschluss spreche ich noch ein wichtiges landespolitisches Thema an. Das Thema, das die SPD-Fraktion bewegt und wahrscheinlich auch den Unterausschuss Datenschutz und Informationsfreiheit bewegen wird, ist der Aufbau eines landesweiten Schülerregisters. Wir sind davon überzeugt, dass wir ein solches Register brauchen, damit die Polizei die Möglichkeit hat, ein aufgegriffenes Kind seiner Schule zuzuordnen und die Schule zu benachrichtigen. Wir brauchen einen Überblick darüber, welches Kind welche Schule besucht bzw. besuchen müsste – aber auch nicht mehr. Und um dieses einfache Ziel datenschutzrechtlich unbedenklich umsetzen zu können, werden wir von Anfang an mit Ihnen zusammenarbeiten, Herr Dr. Dix, damit wir am Ende ein Ergebnis haben, mit dem wir alle leben können.

[Beifall bei der SPD]

In diesem Sinne wünsche ich mir eine weiterhin gute Zusammenarbeit. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kugler! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt der Abgeordnete Lux das Wort. – Bitte sehr!

Benedikt Lux (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch von unserer Fraktion aus herzlichen Dank an Herrn Dr. Dix. – Sie haben unsere Arbeit im Hinblick auf Datenschutz überhaupt erst möglich gemacht! – Gleichzeitig richte ich meinen Dank auch an die Kolleginnen und Kollegen aus dem Unterausschuss Datenschutz und Informationsfreiheit. – Danke, Frau Vorsitzende! – Und danke an die Linksfraktion, dass sie das Thema zur Priorität erhoben hat und wir es nicht spät in der Nacht bereden müssen!

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Guckt man sich die Beschlussempfehlung an, die wir Ihnen heute vorlegen, stellt man schnell fest, dass wir im letzten Jahr etwa dreimal so viel gemacht haben. Das ist unserem Fleiß geschuldet, aber sicher auch immer wieder der Notwendigkeit, genau hinzusehen, was die Berliner Verwaltung macht. Hier war es ein kollegiales Anliegen, diese Beschlussempfehlung zu formulieren. Sie war auch dringend notwendig, die Kolleginnen und Kollegen haben bereits darüber geredet.

Aber schauen wir uns einmal an, was die rot-rote Koalition eigentlich mit dem Datenschutz vorhat, um einen Ausblick in die nächsten Jahre vorzunehmen. Sie können sich auch den Datenschutzbericht aus dem Jahr 2007 noch einmal vornehmen, der Ihnen jetzt vorliegt, und die Kommentierungen des Senats, die aktuell gekommen sind. – Was hat die rot-rote Koalition geplant? – Man kann feststellen, dass drei von vier Punkten bereits umgesetzt sind.

Erster Punkt – Senkung von Gebühren bei der Informationsfreiheit: Sechs Jahre ist es her, dass die Grünen das zum ersten Mal gefordert haben. Die Rot-Roten haben immer gesagt: Wir wollen das auch. Mittlerweile haben sie es beim Finanzsenator durchbekommen. – Herzlichen Glückwunsch, dass Sie das grüne Baby umgesetzt haben! Lang, lang hat's gedauert!

[Beifall bei den Grünen]

Zweiter Punkt – Datenschutz: Die Koalition sagt: Wir können uns bei Großveranstaltungen wie der Fanmeile eine Videoüberwachung von privaten Veranstaltern vorstellen. – Das im Kapitel Datenschutz der rot-roten Koalition! Das zeigt schon, wie unkreativ diese Koalition ist. Aber auch hier gilt: Rot-Rot hat Wort gehalten; bei der Fanmeile der Fußball-Europameisterschaft gab es private Videokameras. Die Polizei durfte die Filme angucken. Es waren schöne Spiele! Super, Rot-Rot!

Und der dritte Punkt im Kapitel Datenschutz und Informationsfreiheit – da sagt die SPD: Wir wollen den Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR über Bundesratsinitiativen zur Verbesserung der Opferentschädigung drängen. – Super, Rot-Rot – im Kapitel Datenschutz! – Ich weiß nicht,

Benedikt Lux

ob sich da etwas getan hat, das halte ich offen, aber es war im Prinzip eine gute Ankündigung.

Wenn man noch ein bisschen weiter im Koalitionsvertrag blättert, findet man noch den Punkt, dass die Justizverwaltung meint, sie müsse auch den Inhaftierten Einsicht in die Gefangenenakten geben. Das tut sie in der Regel nicht. Schade, dass die Justizverwaltung den rot-roten Koalitionsvertrag nicht kennt!

Aber Scherz beiseite! Alles in allem zeigt das, dass die rot-rote Koalition nicht begriffen hat, wie es mit dem Datenschutz steht. Es kann doch nicht sein, dass solche Skandale wie bei Telekom, bei Lidl, bei der Lufthansa oder bei Eduscho die Leute erst im Nachhinein aufwecken und dass Herr Schäuble oder auch Herr Körting dann sagen: Harte Strafen können wir uns vorstellen. – Der ganze Effekt ist verpufft. Es kann nicht sein, dass dann jemand wie der Datenschutzbeauftragte wie ein einsamer Schreier im Wald hier nüchtern und sachlich vortragen muss. Hier muss das Landesparlament geschlossen reagieren. Es muss das Thema aufgreifen und sagen: Arbeitnehmerdatenschutz ist uns wichtig.

Der Datenschutz in der Informationsgesellschaft ist uns wichtig. Karlsruhe sagt: Wir haben hier ein neues Grundrecht auf Gewährleistung der Vertraulichkeit und Integrität bei informationstechnischen Diensten. Das müssen wir in Berlin in unserer Politik eins zu eins umsetzen, und das vermisste ich – bei aller Kollegialität!

[Beifall bei den Grünen]

Das kann man auch noch einmal abwägen. In der SPD und auch in der Linkspartei ist es angekommen: Die Unternehmen, die Datenschnüffler wollen zu viel wissen. Das sind die Bösen. Da wird ausspioniert. Das sind gar nicht mehr die staatlichen Strukturen. – Aber Sie irren sich! Wenn Sie im Unterausschuss für Datenschutz und Informationsfreiheit aufgepasst haben – bei aller Kollegialität –, dann haben Sie festgestellt, dass die SPD dort so spielt wie Griechenland in der Vorrunde bei der EM, nämlich unkreativ. Hinten halten sie dicht, nach vorn nicht ein Zug, nicht ein Plus für den Datenschutz. Die Diskussion mit der Staatsanwaltschaft um die Überprüfung von Telefonüberwachungen seitens des Landesdatenschutzbeauftragten war ein einziges Trauerspiel. Nichts kam von der SPD, keine Sensibilität für den Datenschutz, und ich fordere Sie auf: Pennen Sie im Unterausschuss für Datenschutz und Informationsfreiheit nicht immer weg, sonst wird das für Leute, die Sensibilität haben, schwer erträglich.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Abschließend fordere ich Sie auf: Folgen Sie den Vorschlägen der Grünen, den Datenschutz ins Grundgesetz aufzunehmen! Folgen Sie den Vorschlägen der Grünen zum Arbeitnehmerdatenschutzgesetz! Lernen Sie aus den Fehlern der Vergangenheit! Wir werden sehen, wie Sie sich auf der anderen Seite – im staatlichen Bereich – beim BKA-Gesetz verhalten werden, denn hier plant die Bundesregierung eine neue Supermonsterbehörde, die daten-

schutzrechtlich vieles umgeht und sich alles an Eingriffsmöglichkeiten holt, was so am Markt zu haben ist. Dann werden wir sehen, wo die rot-rote Koalition steht, ob sie tatsächlich für mehr Datenschutz ist. Ich fordere Sie auf, nach anderthalb Jahren Legislaturperiode nicht aufzuhören, Datenschutz zu betreiben! Legen Sie sich ein neues Programm zu! Wir stehen dafür gern zur Verfügung.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lux! – Für eine Kurzintervention hat jetzt der Herr Abgeordnete Kugler das Wort. – Bitte!

Andreas Kugler (SPD):

Es soll in der Tat eine kurze Kurzintervention sein, aber wenn Sie schon mit dem Fußball kommen, Herr Lux, dann sollten wir es mit Holland vergleichen: eine super Vorrunde und dann nichts dahinter. Entscheidend sind andere Tugenden: Man muss es dann auch durchhalten.

[Beifall bei der SPD]

Die wirklich spannende Frage ist – das sehen wir aber offensichtlich ein bisschen unterschiedlich –: Ich glaube, dass die Übereinkunft und die Diskussion in Sachen Telefonüberwachung, die Sie wahrscheinlich gar nicht so richtig mitbekommen haben, sehr gut war, und es wurde eine sachgerechte Lösung gefunden. Es wurde von Frau Seelig vorhin schon angesprochen, dass wir nicht als Gericht auftreten, sondern dass wir in aller Regel dazwischen sitzen und uns eine Meinung bilden müssen. In diesem Fall haben wir sehr lange und intensiv darüber gesprochen und eine sachgerechte Lösung gefunden. Es ist zwar schön, dass Sie ein bisschen herumstänkern, aber es tut der Sache nicht gut. Deswegen: Kommen Sie öfter mal ins Boot! Arbeiten Sie mit uns zusammen! Das würde auch im Ausschuss die Arbeit ein bisschen beflügeln. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordnete Kugler! – Jetzt hat Herr Abgeordneter Lux das Wort. – Bitte!

Benedikt Lux (Grüne):

Herr Kugler! Ich wäre gern bereit, Ihrer Aufforderung zu folgen, wenn ich nicht ständig den Eindruck hätte, dass Sie im vorauseilenden Gehorsam gegenüber Ihrer Verwaltung gar nicht fähig sind, eine eigene und kritische Haltung dieser gegenüber zu entwickeln.

[Beifall bei den Grünen –

Michael Schäfer (Grüne): Körting ist nicht da! Ist ja nicht so schlimm, ist ja videoüberwacht!]

Diesen Beweis sind Sie schuldig geblieben. Ich erinnere nur an die Debatte zur Einsicht in die Steuerakte. Da sit-

Benedikt Lux

sitzen Sie da und kommen meist erst auf das Thema, wenn wir es anmelden und die Debatte –

[Zuruf von der Linksfraktion]

– Es war so! Kommen Sie einmal in den Datenschutzausschuss, Herr Albers! Kommen Sie doch einmal vorbei, anstatt hier so herumzulabern. Sie haben doch überhaupt keine Ahnung davon, was dort passiert. In einer ruhigen Minute wird Ihnen auch Frau Seelig ihr Leid im Datenschutzausschuss klagen und erklären, wie langweilig es dort ist und wie wenig dort mit der SPD zu machen ist. Das wird Ihnen Frau Seelig bestätigen, da bin ich mir ganz sicher. Wenn jemand datenschutzsensibel ist – unserer Vorsitzenden nehme ich das noch ab, da ist bei Ihnen, bei den Linken eigentlich mehr drin! Da sollten Sie nicht so tun, als würden Sie etwas zustande bringen. Schauen Sie sich die Diskussion mit der Staatsanwaltschaft an! Da sagt ein Generalstaatsanwalt: Wieso soll denn der Datenschutzbeauftragte bei uns in die – übrigens anonymisierten – Akten sehen? – Das machen doch die Gerichte. – Die gleiche Sensibilität, wie sie die Staatsanwaltschaft hinsichtlich des Datenschutzes hat, hat die SPD, nämlich in diesem Punkt fast gar keine. Da lohnt es sich nachzuhaken. Da lohnt es sich, auch hier dazu ein kritisches Wort zu verlieren, und wenn Sie das mit Selbstdarstellung verwechseln, Herr Albers, tut mir das wirklich leid. – Gute Nacht!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lux! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Jotzo das Wort. – Bitte sehr!

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Dr. Dix! Meine Damen und Herren! Es ist schon in den Vorreden – die durchaus unterschiedlicher Couleur waren – deutlich geworden, dass Datenschutz heute so wichtig ist wie noch nie zuvor in der Geschichte der Bundesrepublik. Die technischen Voraussetzungen, die wir heute haben, bieten ganz andere Möglichkeiten der Datenerhebung und -verarbeitung als in der Vergangenheit. Auch die politischen Vorzeichen haben sich insbesondere seit dem Jahr 2001 sehr geändert. Wir erleben täglich, insbesondere auf der Bundesebene, dass sich ein gewisser Sicherheitsaktivismus Bahn gebrochen hat. Dieser Sicherheitsaktivismus ist in vielen Punkten zulasten des Datenschutzes und der Freiheitsrechte gegangen.

Wenn sich die rot-rote Koalition in Berlin feiern lässt und heute das Hohelied auf den Datenschutz singt, muss man doch sagen, dass es der rot-roten Koalition nicht in vielen Punkten gelungen ist, ihrem Anliegen auch auf Bundesebene Nachdruck zu verleihen. Die einzige Gelegenheit, an die ich mich erinnern kann – Herr Kugler, Sie schütteln so ungläubig den Kopf! –, ist auf Initiative der FDP-Fraktion die Intervention des Landes Berlin gegen die

Vorratsdatenspeicherung gewesen. Die war richtig und wichtig, und ich bin stolz darauf, dass wir das als Opposition in diesem Parlament durchsetzen konnten.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wir haben im letzten Jahr erlebt, dass das Bundesverfassungsgericht wie noch nie zuvor in unglaublich vielen Verfahren zu vielen Punkten Stellung nehmen und den Gesetzgeber in die Schranken verweisen musste. Ich erinnere neben der schon erwähnten Vorratsdatenspeicherung im einstweiligen Verfahren an die Online-Durchsuchung, an das Kennzeichen-Screening. All das waren Beispiele, wo man im Rahmen der öffentlichen Verwaltung weit über das Ziel, das man eigentlich im Auge hatte, hinausgeschossen ist. Mit unverhältnismäßigen Maßnahmen hat man den Datenschutz und die Freiheitsrechte eingeschränkt, und zwar in einem Maße, in dem es in unserem Verfassungsstaat nicht zulässig war, und es ist gut, dass es unabhängige Instanzen wie das Bundesverfassungsgericht oder den Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit gibt, die dafür einstehen, dass diese Grundsätze unserer verfassungsstaatlichen Ordnung gewahrt werden. Heute ist ein guter Tag, um das in Anwesenheit von Herrn Dr. Dix erneut vor diesem Haus zu betonen!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Der Datenschutzausschuss hat sich in einer sehr konstruktiven Art und Weise mit den meisten Anliegen auseinandergesetzt. Wir haben in vielen Bereichen konsensuale Lösungen gefunden. Es hat mich auch gefreut, dass der Senat in vielen Fällen unsere Beschlussfassung schon vorweggenommen hat, indem er bestimmte Anregungen, die wir gegeben haben – zum Beispiel die Steuerakte –, schon vorher umgesetzt hatte, sodass es gar nicht mehr erforderlich war, kontrovers darüber zu diskutieren. Das muss man anerkennen.

Andererseits muss man aber auch sagen, dass der Senat nach unserer Auffassung an vielen Stellen nicht die notwendige Sensibilität zeigt, z. B. wenn er die datenschutzrechtlichen Bezüge in neuen Gesetzentwürfen einfach übersieht, so wie es jetzt geschehen wird. In etwa einer Stunde werden wir uns mit dem Personalvertretungsgesetz beschäftigen. Da fiel erst im Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung auf Intervention des Datenschutzbeauftragten auf, dass er dort gar keine Erwähnung gefunden hat, wo er Erwähnung hätte finden müssen. Es ist gut, dass das im parlamentarischen Verfahren korrigiert werden konnte. Viel besser wäre es aber gewesen, wenn bereits der Senat die notwendige Sensibilität gezeigt hätte. Das gilt auch für zukünftige Gesetzgebungsverfahren. Wenn sich der Senat schon mit Vorlagen einmischte, dann sollte er es auch sinnvoll und in einer handwerklich vernünftigen Art und Weise tun und die Belange des Datenschutzes beachten.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Auch zukünftig werden wir uns im Ausschuss mit wichtigen Themen beschäftigen. Von einigen haben wir heute schon gehört. Herr Kugler, verzeihen Sie! Wenn ich nun höre, dass Sie uns schon wieder mit einer Zentraldatei

Björn Jotzo

kommen wollen, in der unbedingt alle Schüler erfasst werden, um jeden Schulschwänzer sofort in seine Schule verbringen zu können, muss ich Ihnen sagen: Versuchen Sie doch einmal, die notorischen Schwänzer in eine solche Datei aufzunehmen, und dann können Sie vielleicht sinnvoller mit einem Datenbestand umgehen, der tatsächlich gerechtfertigt ist. Das ist so, als wenn Sie alle Bundesbürger erfassen wollen, wo sie jeweils in einer JVA einsitzen, nur um die Knackis zu finden. Das ist aus unserer Sicht überzogen, und das wird mit einer liberalen Fraktion nicht möglich sein, da müssen Sie sich etwas Angemesseneres einfallen lassen.

Ich danke dem Datenschutzbeauftragten und seinem Team ganz besonders für die geleistete Arbeit, es war eine Freude, mit Ihnen in diesem Jahr zusammenzuarbeiten. Wir haben einiges gemeinsam erreicht. Es gilt, dass wir uns alle bemühen, die Sensibilität der Bevölkerung für den Datenschutz zu erhöhen, denn: Datenschutz ist nicht zuletzt auch Freiheitsschutz. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung hat die Stellungnahme des Senats zum Datenschutzbericht für das Jahr 2006 einstimmig unter Maßgabe der Beschlussempfehlung zur Kenntnis genommen. Wer dieser Beschlussempfehlung Drucksache 16/1472 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen! Gegenstimmen und Enthaltungen gibt es nicht, dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe als Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf

lfd. Nr. 4 e:**a) Beschlussempfehlungen**

**Ein Aktionsprogramm für Berlins
Kreativwirtschaft I – Finanzierung der
Kreativwirtschaft –**

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/1532
Antrag der Grünen Drs 16/0890

b) Beschlussempfehlungen

**Ein Aktionsprogramm für Berlins
Kreativwirtschaft II – Mikrokreditfonds –**

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/1533
Antrag der Grünen Drs 16/0891

c) Beschlussempfehlungen

**Ein Aktionsprogramm für Berlins
Kreativwirtschaft III – ein Kulturkataster
für Berlin –**

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/1534

Antrag der Grünen Drs 16/0892

d) Beschlussempfehlungen

**Ein Aktionsprogramm für Berlins
Kreativwirtschaft IV – Raum für Kreative
sichern –**

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/1535

Antrag der Grünen Drs 16/0893

e) Beschlussempfehlungen

**Ein Aktionsprogramm für Berlins
Kreativwirtschaft V – Eroberungsräume
für Kreative –**

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/1536

Antrag der Grünen Drs 16/0894

Das ist der Tagesordnungspunkt 19. – Die Redezeit beträgt jeweils fünf Minuten, und für die Fraktion der Grünen hat Frau Paus das Wort.

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir führen heute eine letzte Debatte zu unseren fünf Anträgen für die Kreativwirtschaft – zwei zur Verbesserung der Wirtschaftsförderung, drei zur Verbesserung der Raumsituation von Kreativen. Auch wenn Sie gleich im Anschluss alle Anträge ohne Unterschied ablehnen werden, das Thema und die Probleme haben Sie damit nicht vom Tisch.

[Beifall bei den Grünen]

Mich hat die Debatte im Kultur- und im Wirtschaftsausschuss erschüttert, weil ich selten eine so große Diskrepanz zwischen der Realität da draußen und unserer Debatte hier drinnen erlebt habe. Das grenzte wirklich an Realitätsverweigerung.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das ist das grüne Paralleluniversum!]

Ich werde unsere Anträge nicht noch einmal vorstellen, sondern ich werde Schlaglichter auf die Debatte und auf die Ist-Situation werfen.

Da formulierte beispielsweise eine Bärbel Holzheuer-Rothensteiner von der Linkspartei:

Wir brauchen Ihre Anträge nicht, weil wir bereits über ein lückenloses Förderangebot für die Kreativwirtschaft verfügen.

Das tat sie allen Ernstes in der gleichen Sitzung, in der Mikrofinanzexperte Norbert Kunz darauf hinwies, dass wir 160 000 Beschäftigte in der Kreativwirtschaft haben, 50 000 Unternehmen in Berlin, 6 000 Gründungen pro Jahr – dafür stehen ganze 100 Kredite pro Jahr zur Verfügung. Das ist Marktversagen, da muss man Abhilfe

Elisabeth Paus

schaffen, dazu hatten wir einen Antrag, Sie haben ihn abgelehnt.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Einer der drei Anträge zum Thema Raum für Kreative unterbreitet einen Vorschlag für das drängende Thema vieler Kreativer, nämlich Räume zu finden. Wir schlagen eine Neuordnung kreativ genutzter Räume vor, die sich im Eigentum des landeseigenen Liegenschaftsfonds befinden. Wir schlagen vor, dass bei Verkäufen von jetzt schon kreativ genutzten Liegenschaften des Fonds Zweckbindungen für eine kreative Nutzung vertraglich verankert werden. Die Koalition lehnt diesen Antrag ohne Kommentar ab, obwohl in der Sitzung Wirtschaftsstaatssekretärin Nehring-Venus in der Aussprache immerhin sagte:

Ich denke allerdings, dass es möglich sein muss, dass jene Räume, die auch von Kreativen genutzt werden, in Eigentumsformen überführt werden, die sowohl eine kollektive als auch eine andere Nutzung von solchen Liegenschaften und Immobilien möglich machen. Solche sollten für Kreative gesichert werden.

Richtig! Das ist derzeit im Land Berlin nicht möglich, deswegen unser Antrag. Sie haben ihn abgelehnt, einen eigenen Vorschlag gibt es nicht, und das ist ein Trauerspiel.

[Beifall bei den Grünen]

Obwohl die Entwicklung der Berliner Kreativwirtschaft in den letzten Jahren immer wieder die Erwartungen übertroffen hat, obwohl dieser heterogene und sehr dynamische Wirtschaftsbereich für Berlin prägend ist und damit seine weitere erfolgreiche Entwicklung entscheidend ist für ein positives Image der Stadt, fehlt für das Cluster Kultur/Medien – anders als für das ebenfalls heterogene aber große Cluster Gesundheit – in Berlin nach wie vor der politische Urknall in diesem Senat. Die hohen Wachstumsraten täuschen noch darüber hinweg, aber ich sage Ihnen voraus, es wird sich bitter rächen, dass Sie nach wie vor nicht in der Lage sind, ressortübergreifend das Kultur- und Mediencluster zu entwickeln. Die Null-Kommunikation zwischen Kultur-, Finanz-, Wirtschafts- und Stadtentwicklungsressort, die wir in den Beratungen erleben mussten, sprach wirklich Bände – es war erschreckend.

Ich nenne ein weiteres Beispiel: Es gibt ein Papier der Stadtentwicklungsverwaltung „Kreativräume in der Stadt“. Wir wollten es mit dem Thema Liegenschaftsfonds und BIM zusammenbringen, doch die politische Leitung der Finanzverwaltung hat die Debatte komplett boykottiert und die gesamte Beratung im Parlament verweigert, sodass wir noch nicht einmal in Ansätzen darüber sprechen konnten – fatal!

[Beifall bei den Grünen]

Während der Senat die Chancen verschläft, machen andere in der Stadt vor, wie es gehen kann – z. B. Nicolas Berggruen. Der hat in Berlin inzwischen zahlreiche Immobilien erworben, um dort Kreativzentren zu entwi-

ckeln, z. B. in der Oranienstraße 25 oder in der Kohlfurter Straße. Das ist gut für die Kreativen, für die Stadtentwicklung, und es rechnet sich offenbar. Das einzige, was dem Senat dazu einfällt, ist nicht etwa davon zu lernen, sondern dem Regierenden Bürgermeister ist offenbar nur eingefallen, wie er selbst noch davon profitieren kann. Deshalb wohl der Wunsch, Herrn Berggruen dazu zu gewinnen, ein Denkmal für den Regierenden Bürgermeister in Form einer Kunsthalle oder einer vermeintlichen Kunsthalle an dem Standort zu kriegen. Damit helfen Sie vielleicht dem Regierenden Bürgermeister, aber definitiv nicht den Kreativen in dieser Stadt. Hören Sie damit auf!

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit]

Sie hätten unsere Anträge nutzen können, Sie hätten von NRW lernen können, es weiterentwickeln können, Sie haben diese Chance vertan. Für das nächste Jahr haben Sie eine Evaluation dessen, was Sie zur Zeit tun, angekündigt. Wir freuen uns schon auf die Auseinandersetzung.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Paus! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Jahnke.

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte schon öfter das Vergnügen, zu einer Priorität von Bündnis 90/Die Grünen zu reden. Nicht immer hatte ich dabei den Eindruck, dass die Anträge von allzu viel Ahnung geprägt waren oder etwa Sinn ergaben. Bei den heute vorliegenden Anträgen zur Kreativwirtschaft I bis V ist immerhin einzuräumen, dass sie gut gemeint sind.

Zweifellos kommt dem Bereich der Kreativwirtschaft in Berlin eine immense Bedeutung zu – Frau Paus hat soeben einige beeindruckende Zahlen genannt. Auch die TTT-Studie, die jüngst veröffentlicht wurde, zeigt, was das kreative Potenzial für eine Stadt wie Berlin bedeutet und dass dies ein Pfund ist, mit dem wir wuchern können. Wir müssen nur mal genauer hinschauen, was wir unter Kreativwirtschaft verstehen. Die Abgrenzung dieses Bereichs ist nicht so einfach und insbesondere zu den verschiedenen Formen der Bildenden Künste fließend. Der Kulturwirtschaftsbericht des Senats hat dort eine Eingruppierung versucht und Bereiche wie Design, Mode, Fotografie, Medien, Softwareentwicklung, Werbung usw. als typische Branchen der Kreativwirtschaft ausgemacht, also im Grunde Bereiche, die bestimmte Stufen der Produktion, auch der industriellen Produktion, darstellen. In diesem Sinne sind sie natürlich von den Künstlern zu unterscheiden, die ohne direkte ökonomische Zielbestimmung, ohne Marktgängigkeit der Produkte „suchen dürfen“ – das ist ja gerade ihre Aufgabe. Insofern sind die Kreativen davon zu trennen.

Frank Jahnke

Wir hatten vor einigen Wochen eine Anhörung im Wirtschaftsausschuss – Frau Paus fand diese Anhörung erschütternd, ich fand sie eigentlich sehr aufschlussreich, weil man dort einiges über den Bereich der Kreativen hörte. Die ca. 160 000 Arbeitsplätze, die es im Kreativbereich gibt, sind zu einem großen Teil sogenannte Solo-Selbstständige. Viele von ihnen haben kein Jahreseinkommen von 10 000 €. Ich habe im Ausschuss deutlich gemacht – und stieß da auf einigen Widerspruch, aber man muss sich die Zahlen wirklich vor Augen halten –, dass dies in einer bestimmten Phase des Lebens der kreativen Selbstaussbeutung eine Grundlage sein mag, dass man da arbeiten kann. Ich weiß sehr wohl, dass Viele nicht nur zwischen 20 und 30, sondern zwischen 50 und 60 Jahren immer noch darauf angewiesen sind, auf die Art zu arbeiten, dass dies aber in der Tat Arbeitsplätze sind, die deutlich schlechter bezahlt sind als z. B. im industriellen Bereich. Deshalb würde ich das nicht gegeneinander stellen wollen, wie Bündnis90/Die Grünen es pausenlos tun – hier die 160 000 kreativen Arbeitsplätze, dort die knapp Hunderttausend, die wir in der Industrie – „noch“ – haben, im Gegenteil, dies sind Bereiche, die sich ergänzen müssen.

Wie ich deutlich machte, sind Werbung, Design, Fotografie alles Bereiche, die der Produktion zuarbeiten. Unser Bestreben muss es eher sein, auch hier Bereiche hinzubekommen, in denen man tariflich gebundene Arbeitsverhältnisse hat und von dem Geld leben kann, das in der Kreativwirtschaft zu verdienen ist.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der FDP]

Die Anträge der Grünen leben davon, die Kreativwirtschaft gegen die anderen Wirtschaftsbereiche auszuspielen.

[Gelächter bei den Grünen]

Es handelt sich um zwei Anträge mit dem Thema Finanzierung, einen Bereich für spezielle Branchen der Kreativwirtschaft – Sie haben den Kreativfonds bereits erwähnt, man könnte auch die Förderung von Film- und TV-Produktionen erwähnen, hier gibt es bereits einzelne Branchenförderung –, aber ich halte es nicht für sinnvoll, einen speziellen Mikrokreditfonds z. B. für Kreative zu haben. Wichtig ist hierbei eher, dass Kreative nicht länger diskriminiert werden, sondern dass es um einen Kreativfonds ohne Branchenausschlüsse geht. Der ist nun endlich ins Rollen gekommen. Insofern ist dies erledigt, und in viel besserer Weise erledigt, als Sie es hier fordern.

[Beifall von Brigitte Lange (SPD)]

Drei weitere Anträge haben Sie zur Flächenproblematik unter dem Motto: „Raum für Kreative sichern“ gestellt. Sie haben das eben hier erwähnt. Auch hier ist festzustellen, dass der Ansatz der Grünen zu kleinteilig ist, Branchen gegeneinander ausspielt und letztlich nicht zu dem führt, was eigentlich nottut: die Flächenpolitik des Landes Berlin insgesamt auf eine neue Grundlage zu stellen. Hierbei ist dann in der Tat eine strategische Ausrichtung vorzunehmen, auch auf bestimmte Branchen, auf be-

stimmte Sektoren auszudehnen. Aber es ist nicht ein spezieller Kreativbereich dort zu erwähnen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit! Wir werden die Anträge ablehnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Braun.

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte auch ich festhalten: Berlin kann stolz auf seine Kreativwirtschaft sein. Wir haben in Berlin ca. 24 600 Unternehmen, fast 190 000 Beschäftigte mit einem Jahresumsatz von ca. 20,7 Milliarden €. Das sind ungefähr 16 Prozent Anteil am Bruttoinlandsprodukt der Berliner Wirtschaft. Ich finde, das sind beachtliche Zahlen. Ich will damit auch deutlich machen, dass dies eine Branche ist, die nicht nur aus ein paar Randfiguren besteht, sondern tatsächlich für die Berliner Wirtschaft ein ganz wesentlicher Faktor ist. Sie ist vor allen Dingen eine der größten Wachstumsbranchen dieser Stadt, im Bereich des Kunstmarkts, Buch- und Pressemarkts, Software, Multimedia, Telekommunikation, Film- und TV-Wirtschaft.

Dies hat Gründe, übrigens alles Gründe, die mit Rot-Rot gar nichts, aber auch gar nichts zu tun haben. Dass wir hier so viele Kreative in dieser Stadt haben, hat vor allen Dingen etwas mit der Attraktivität der Stadt zu tun, häufig mit billigen Mieten in der Stadt, sowohl im Wohn- als auch im Gewerbebereich, wenn man das mit anderen Metropolen der Welt vergleicht. Das hat auch etwas damit zu tun, dass wir eine große Kreativszene haben und viele aus der Welt in diese Stadt kommen, weil sie den Austausch mit anderen Kreativen suchen. Das ist der Vorteil dieser Stadt. Das führt insgesamt zu einem inspirierenden Gedankenaustausch, überhaupt zu einem Austausch der Künstler.

Die Frage ist nun – und diese Frage haben die Grünen aufgeworfen –: Können, müssen wir helfen? – Ich meine ja, allerdings nicht so, wie die Grünen meinen. Grüne – – Künstler sind zunächst

[Volker Ratzmann (Grüne): Grüne Künstler!]

Künstler, das will ich deutlich machen. Das heißt im Umkehrschluss, sie sind im Regelfall unerfahren in der wirtschaftlichen Bearbeitung ihrer Kunst. Deswegen, glaube ich, wäre die erste richtige und notwendige Maßnahme, Künstler gewissermaßen zu coachen, wie ein Unternehmen, wie ein Betrieb geführt wird, wie man in der Lage ist, sich richtig und wirtschaftlich zu vermarkten.

[Heidi Kosche (Grüne): Unsere Anträge!]

Da können wir tatsächlich helfen. Das Angebot, das vorliegt, ist zu gering. Wir können helfen bei der Vernetzung, bei Schaffung von Interessengruppen. Früher sagte man

Michael Braun

altmodisch: Hilfe zur Selbsthilfe. Das ist die Aufgabe, die wir in diesem Bereich haben.

Nun ist die Frage, ob wir auch finanziell helfen müssen, ob wir Förderprogramme auflegen können. Das, glaube ich, ist nicht der richtige Weg, weil Kriterien zugrundegelegt werden müssen – schließlich geht es dann um öffentliche Gelder –, die mit denen anderer Branchen vergleichbar sein müssen. Andererseits helfen diese ganzen Fördermittel nichts, wenn Künstler nicht in der Lage sind, wirtschaftlich zu arbeiten. Dann sind diese Kleinstkredite, die Sie vorschlagen, nicht hilfreich. Das wäre ein Herumdoktern an Symptomen. Wir können diesen Anträgen deshalb insgesamt nicht zustimmen. Wir meinen allerdings, es muss ihnen vernünftig geholfen werden.

[Beifall bei den Grünen]

Ein letzter Vorschlag: In Frankfurt – um ein konkretes Beispiel zu bringen – hat die Stadt Künstlern – Lichtinstallatoren – leere Häuser zur Verfügung gestellt, wie wir sie in dieser Stadt auch zuhauf haben. Die Künstler konnten dort ihre Lichtspiele machen, zum großen Gewinn der Stadt. Wenn der Senat bei so etwas vermittelnd tätig werden würde, über die städtische Wohnungsbaugesellschaften und anderes, dann wären das größere Hilfen als das, was hier vorgeschlagen wird. Immer nur mit Geld zu helfen, ist nicht kreativ, deswegen lehnen wir es ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Holzheuer-Rothensteiner!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nirgendwo anders entwickelt sich die Attraktivität für Kreative schneller als in Berlin.

[Özcan Mutlu (Grüne):

Das hat nichts mit Rot-Rot zu tun!]

Wir haben schon eine Menge Zahlen gehört. Ich will nicht noch eine vierte Interpretation hinzufügen. Aber zu dieser positiven Entwicklung tragen auch die positiven Rahmenbedingungen bei, die Rot-Rot geschaffen hat und weiter schafft.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Özcan Mutlu (Grüne): Wer's glaubt, wird selig!]

– Auch wenn es Ihnen nicht gefällt! – Zu den Rahmenbedingungen gehört insbesondere die Ausrichtung der Förderpolitik auf die sehr unterschiedlichen Bedarfe bei den Kreativen und Kulturschaffenden: an Räumen, Finanzierung, Coaching und Kontakten.

Liebe Bündnisgrüne! Liebe Frau Paus! Lassen Sie es sich noch einmal sagen, was wir schon in den Ausschussberatungen gesagt haben: Was Sie in Ihren Anträgen fordern,

ist bereits gängige Praxis, was nicht heißt, dass nicht alles noch viel schöner, besser und mehr werden kann. Wir brauchen aber keine neuen Aktionsprogramme. Wir wollen auch keinen Systemwechsel in der Finanzierung der Kreativwirtschaft durch einen von Kreativen selbst verwalteten Fonds, wie Sie ihn hier vorschlagen, der dann noch auf Kosten der bestehenden und der angenommenen Programme aufgelegt werden soll. Ihre Anträge lehnen wir heute wie schon in den Ausschüssen ab.

Die Kreativen, über die wir hier reden, sind bei Film, Funk, Fernsehen, bei Verlagen, Musik und Entertainment tätig, in der Werbung, in der Mode, im Design, in der Architektur, bei Multimedia, Games, Software, in der Kunst und Kultur. Diese heterogene Branche ist angewiesen auf eine Vielzahl von Förderangeboten. Genau deshalb setzt die Wirtschaftsförderung auf die Unterstützung von Netzwerken, von Verkaufsplattformen oder z. B. bei der Außendarstellung. Sie setzt auf ganz verschiedene Förderelemente wie z. B. Darlehensprogramme, Bürgschafts- und Garantieprogramme, Beteiligungsfinanzierung, GA-Investitionszuschüsse, Technologie und Innovationsförderprogramme und arbeitsmarktpolitische Programme.

Zu den neuen Programmen gehört der Venture-Capital-Fonds Kreativwirtschaft. Aus diesem Fonds können kleine und mittelständische Unternehmen durch die Bereitstellung von Beteiligungskapital unterstützt werden z. B. bei der Finanzierung von Wachstumsschüben oder der Vorfinanzierung von Aufgaben für die Erfüllung von Aufträgen. Bis Ende Februar 2008 waren bereits 70 Anfragen aus sechs Branchen eingegangen.

Auch bei den Mikrokrediten hat es neue Entwicklungen gegeben. Das Mikrokreditprogramm der IBB wurde auf den Kreativbereich erweitert. Es können nun auch kurzfristige Kredite bis 10 000 € – unbürokratisch, wie die IBB sagt und will – mit kurzer Laufzeit und ohne Sicherheiten aufgenommen werden.

Junge, kreative Unternehmen brauchen insbesondere Beratung und Coaching. Dieses Coachingangebot wird von der Investitionsbank geleistet. Die IBB ist auch eine Leitstelle, die die Anfragen nach Coachingsangeboten an die richtigen Stellen weiterleitet.

In Bezug auf die Erfassung und den Erhalt von Räumen für Kultur- und kreativ Arbeitende ist der Senat ebenfalls aktiv. Seit Januar werden die Liegenschaften aufgelistet und nach Nutzungsarten differenziert. Zum Beispiel geht es in den Quartiers- und Stadtteilmanagementgebieten des Programms „Soziale Stadt“ auch um den Erhalt bestehender kultureller Angebote.

Seitdem im Jahr 2004 die Kulturwirtschaftsinitiative ins Leben gerufen worden ist, die die Kultur als Wirtschaftsfaktor und die Kooperation von Wirtschaft und öffentlich geförderter Kultur zum gegenseitigen Vorteil stärken soll, sind eine Fülle von Aktivitäten und Netzwerken in Branchen und Teilmärkten entstanden. Seit 2005 werden in

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner

Abstimmung mit der IHK und der Senatskanzlei jährlich Maßnahmepläne für die einzelnen Branchen der Kreativwirtschaft auf der Basis der Handlungsfelder der Kulturwirtschaftsinitiative erarbeitet. Das touristische Kulturmarketing mit der Ausrichtung auf das Incoming ist ausgebaut worden, kreative Metropole ist eines der vier Themenfelder, die das BerlinBoard aufgreifen will, um Berlin als internationales Zentrum für Kreative aus allen Bereichen zu etablieren.

Der erste Berliner Kulturwirtschaftsbericht hat 2005 erstmals aufgezeigt, wie die Berliner Kulturwirtschaft geprägt ist und hat Stärken und Schwächen der räumlichen, finanziellen, personellen und Vernetzungs- sowie Förderungsbedarfe in den einzelnen Branchen und Teilmärkten dargestellt. Der zweite Bericht wird im Herbst folgen. Wir werden dann erfahren, welche Entwicklungen sich vollzogen haben, welche neuen Anforderungen es in den verschiedenen Bereichen und Teilbranchen gibt. Dazu gehört dann sicher auch die genaue Bewertung der Kulturberufe, denn sie sind Vorreiter bei den flexiblen Erwerbsformen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte kommen Sie jetzt zum Schluss!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Ich komme zum Schluss. – Auf die flexiblen Erwerbsformen sind die Sozialversicherungssysteme überhaupt nicht eingestellt. Hier ist besonders viel zu tun. Das wird Rot-Rot besonders intensiv angehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Thiel das Wort – bitte!

[Uwe Doering (Linksfraktion): So, jetzt wird es kreativ!]

Volker Thiel (FDP):

– Hoffen wir es! – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin meinen Vorrednern und Vorrednerinnen sehr dankbar, dass sie nicht einzeln zu den Anträgen Stellung genommen haben. Auch ich werde Sie damit nicht behelligen. Ich möchte auf etwas anderes hinweisen. Ich habe mir die Anträge für diese wichtige Diskussion bewusst in Form einer Synopse aufbereitet, um zu schauen, welche Handschrift alle fünf Anträge tragen. Ich habe drei Punkte festgestellt, die ihre Position mitbestimmen.

Erstens arbeiten Sie bei allen Anträgen mit einer nicht klar definierten Zielgruppe. Sie ist eher diffus. Sie sprechen von einem Aktionsprogramm für die Berliner Kreativwirtschaft, ohne zu sagen, was die Kreativwirtschaft ist. Ich bin dem Kollegen Jahnke sehr dankbar, dass er die

Interpretationen des Senats darüber vorgelesen hat, was er zur Kreativwirtschaft zählt. Dies wird sich unter Umständen verändern und erweitern können, je nachdem, was sich noch für Berufsfelder entwickeln. Aber Sie unterziehen sich nicht einmal der Mühe zu erklären, wer genau die Zielgruppe ist.

[Zuruf von Elisabeth Paus (Grüne)]

Sie versprechen darüber hinaus dieser diffusen Zielgruppe Privilegien. In zwei Anträgen soll sie Staatsknete bekommen – Sie nennen das Fondsförderung –, bei drei Anträgen soll sie Räumlichkeiten erhalten. Nebenbei erfinden Sie drittens – das ist typisch für grüne Anträge – für ihre Klientel Jobs, indem Sie verlangen, dass Beratung und Coaching erfolgt. Ich mache das gleich anhand Ihrer Anträge deutlich, es müssen nicht immer alle drei Punkte gleichzeitig erfüllt sein. Insgesamt erkennt man sehr schön, dass der Antrag eine grüne Handschrift trägt, alles andere als marktwirtschaftlich ist, geschweige denn eine liberale Handschrift hat.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben zu Recht gefragt, Kollegin Paus, weshalb diese Anträge so einstimmig durchgereicht und abgelehnt worden sind. Ich glaube, auch die anderen Fraktionen haben ihre Gründe, dieser Art von Antragsgestaltung nicht beitreten zu wollen.

Ich gehe die Anträge jetzt doch im Einzelnen durch. Weil Sie Ihre Zielgruppe nicht klar definieren, fordern Sie im ersten Antrag – Stichwort: Förderung – einen Expertinnenpool. Die sollen die IBB beraten und weiter heißt es:

Die Arbeit des Pools wird unterstützt durch ein Backoffice mit 2 – 3 Personen.

Zusätzlich sollen noch Mittel für Beratung und Coaching bereitgestellt werden. Da wird sich die Klientel freuen, dass sie endlich neue Aufträge bekommt.

Beim zweiten Antrag haben Sie einen für mich vollkommen neuen Beruf erfunden. Bislang kenne ich den Mikrofinanzierer noch nicht. Es gibt also Vermittler für Mikrofinanzierungen, die zwischen der Bank, dem Fonds und dem Land stehen sollen. Im Zweifelsfall soll dieser Mikrofinanzierer, wer immer das sein mag, anschließend auch noch Coaching und Beratungsleistung anbieten. Wunderbar, das ist ein vollkommen neues Berufsfeld!

Noch abstruser wird es, wenn ich mir Ihr aktives Flächenmanagement ansehe. Sie fordern allen Ernstes nicht nur das Kataster für die Kreativwirtschaft allein – wir wären dankbar, wenn wir das Kataster über alle Leerstandflächen hätten, das derzeit gerade erstellt wird –, sondern auch noch eine One-Stop-Agency zur Verwaltung dieses Katasters. Sehen Sie, das ist nicht unsere Denkart. Wir versuchen, bereits vorhandene Strukturen für andere Bereiche zu öffnen, seien es Fonds oder Einrichtungen des Landes, und nicht etwas neues daneben zu schaffen. Aber ich verstehe: Sie müssen Menschen unterbringen.

Volker Thiel

Noch toller wird es, wenn man sich ansieht, dass Sie durch Zuweisung an den Liegenschaftsfonds dauerhafte Raumsicherung fordern. Der Liegenschaftsfonds macht eine anständige und gute Arbeit. Dies vor allem deshalb, weil er bemüht ist, möglichst konzentriert zu verkaufen und nicht nur zu verwalten. Sie jedoch wollen eine 20- bis 25-jährige Zweckbindung haben. Schon beim Einbringen der Anträge bin ich über die Formulierung „die öffentlichen Eroberungsräume zu erfassen und zu bewerten“ gestolpert. Mich hat das beim ersten Lesen nur an Bethanien erinnern, aber mit etwas Abstand ist mir noch eine andere Idee gekommen. In den 70er-Jahren hat es in Westdeutschland in vielen Kommunen selbstverwaltete Jugendzentren gegeben. Dies deshalb, weil sich die Kommunen um die Jugendlichen institutionell überhaupt nicht gekümmert haben. In diesen Jugendzentren ist eine fantastische Arbeit geleistet worden. Was ist jedoch geschehen? – Ende der 70er-Jahre sind sie von der Bildfläche verschwunden, weil andere festgestellt haben, dass sich mit Jugendlichen professionell Geld verdienen lässt. Es haben sich die Diskotheken entwickelt. Die finde ich nicht besser. Aber ich kann doch nicht öffentliche Räume zweckgebunden für 20 bis 25 Jahre festschreiben, ohne zu wissen, was in fünf Jahren ist. Alles wunderschön, aber komplett in die falsche Richtung und deshalb auch nicht von uns zu unterstützen. Mit Ausnahme des Mikrokreditfonds lehnen wir deshalb alle anderen Anträge ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich komme zu den Abstimmungen. Die Ausschüsse empfehlen zu allen Anträgen die Ablehnung. Ich lasse einzeln über die Anträge abstimmen. Zunächst zur Drucksache 16/0890 – Stichwort: Finanzierung der Kreditwirtschaft: Wer ist für diesen Antrag? – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die anderen Fraktionen. Wer enthält sich? – Keine Enthaltungen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich komme zum Antrag mit der Drucksachennummer 16/0891 – Stichwort: Mikrokreditfonds. Wer ist für diesen Antrag? – Das sind die Grünen und die Fraktion der FDP. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU-Fraktion. Wer enthält sich? – Niemand. Damit ist der Antrag ebenfalls abgelehnt.

Ich komme damit zum dritten Antrag mit der Drucksachennummer 16/0892 – Stichwort: Kulturkataster. Wer ist für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktion und die FDP-Fraktion. Wer enthält sich? – Die CDU-Fraktion. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Ich komme zum nächsten Antrag, Drucksache 16/0893 – Stichwort: Raum für Kreative. Wer ist für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU- und die FDP-Fraktion. Wer enthält sich? – Niemand. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Schließlich der Antrag mit der Drucksachennummer 16/0894 – Stichwort: Eroberungsräume. Wer ist für diesen Antrag? – Die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Die anderen Fraktionen. Enthaltungen? – Keine. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

I. d. Nr. 5:

II. Lesung

Zwölftes Gesetz zur Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1565
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0780

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis IV – Drucksache 16/0780. Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung der Grünen die Annahme. Wer dem Änderungsgesetz zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Die CDU ist ein bisschen spärlich vertreten, verzeihen Sie! Da kann man für Abhilfe sorgen, dann ist das für das Präsidium leichter. – Ich lasse noch einmal abstimmen. Wer ist für dieses Änderungsgesetz? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU-Fraktion. Wer ist dagegen? – Das ist die FDP-Fraktion. Wer enthält sich? – Das sind die Grünen. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Ich komme zur

I. d. Nr. 5 A:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG für Lehrkräfte und Sozialberufe

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1638
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1298

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel zu verbinden. – Auch hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis IV gemäß Drucksache 16/1298 und 16/1638. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Aufgrund der Neufassung des Gesetzes durch die Beschlussempfehlung Drucksache 16/1638 sind die Fraktionen übereingekommen, notwendigerweise den Hauptausschuss zu beteiligen. Gegen die Überweisung der Ursprungsdrucksache und der Beschlussempfehlung höre ich keinen Widerspruch. – Damit ist so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 5 B:

Dringliche II. Lesung

**Siebtes Gesetz zur Änderung des
Personalvertretungsgesetzes
(7. PersVGÄndG)**

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/1644

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1108

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie Artikel I bis III gemäß Drucksache 16/1108 und 16/1644. Ich bitte um ein bisschen mehr Ruhe! Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat der Kollege Ratzmann.

Volker Ratzmann (Grüne):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident, Ihre mahnenden Worte sind wohl angebracht. Bevor das Parlament so langsam in die Sommerpause hinüberdämmt, haben wir gedacht, wir präsentieren Ihnen heute zu etwas vorgerückter Stunde noch einmal so ein richtig handfestes Thema, jedenfalls für die Regierungskoalition müsste es ein handfestes Thema sein, so eines aus der Königsklasse der arbeitnehmerorientierten Politik. Wir wollen über die Mitbestimmung des Personalvertretungsgesetzes noch einmal debattieren. Eigentlich müssten Sie doch langsam alle aufwachen, weil es – wenn ich Frau Grosse angucke – eines Ihrer Herzthemen sein müsste, über das wir heute Abend reden. Das Ergebnis, das die Beratungen über das Personalvertretungsgesetz zutage gefördert haben, ist aber leider einmal wieder nichts anderes als linksparteiliche Rabulistik – viel Gerede, insbesondere auf Bundesebene: Immer schön nach vorn, die Arbeitnehmerrechte im Munde führen, und wenn man dann in Berlin auf die konkrete Politik guckt, dann kommt überhaupt nichts heraus. Die geballte Faust, die Herr Lafontaine immer so schön nach oben reckt, die ist in Berlin mal wieder sang- und klanglos in der Hosentasche verschwunden. Wir haben heute einen Gesetzentwurf zu beraten, der

diesbezüglich wirklich das Papier nicht wert ist, auf dem er steht.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn wir uns das Verfahren anschauen, das die Regierungsfractionen zur Beratung dieses Themas dargeboten haben, dann zeigt das schon, dass wir es mit nichts anderem zu tun haben als einem typischen Berliner Kuhhandel zwischen der SPD und der Linksfraction. Wir erinnern uns: Vor 13 Jahren – sage und schreibe 13 Jahren – hat das Bundesverfassungsgericht entschieden, dass man sich mit der Personalvertretung auseinandersetzen muss. Und Sie haben es mal wieder geschafft, das Verfahren so zu gestalten, dass Sie so unter Druck kommen, dass Sie in der letzten Sitzung vor der Sommerpause dieses Gesetz noch durchpeitschen müssen, damit die Personalräte in dieser Stadt ihre Wahlen durchführen können. Herzlichen Glückwunsch, kann ich Ihnen sagen! Das ist wirklich eine fundierte Diskussion über Arbeitnehmerrechte!

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben das erste Mal in diesem Hause zu diesem Gesetzentwurf am 24. Januar diskutiert. Das ist ein halbes Jahr her, dass wir darüber geredet haben. Und jetzt kommen Sie ganz schnell mit einer Anhörung, die noch nicht einmal eine Auswertung zugelassen hat, und peitschen dieses Gesetz durch. Wir hatten schon gedacht, die Linkspartei hätte es geschafft, diesen Gesetzentwurf auf Eis zu legen. Aber es drängt sich, meine Damen und Herren von der Linkspartei, wirklich der Verdacht auf, dass Sie im Gegenzug zur Enthaltung des Regierenden Bürgermeisters zum EU-Reformvertragsprozess im Bundesrat hier Ihren Widerstand gegen das Schleifen der Mitbestimmungsrechte aufgegeben haben. Auch hier kann ich Ihnen sagen: Herzlichen Glückwunsch, Tribut an die Bundespolitik! Wieder schön die Arbeitnehmerrechte in Berlin konkret verkauft. Das ist die Politik, wie wir sie von Ihnen kennen. Und das ist Ihre Verantwortung, aus der wir Sie nicht entlassen werden!

[Beifall bei den Grünen]

Ich freue mich schon auf die nächste Talkshow, wir haben Herrn Ramelow gesehen, mit welchem verkniffenem Gesicht er dagesessen hat, als Jürgen Trittin ihm vorgehalten hat, was reale Politik in Berlin ist:

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraction): Dummes Zeug!]

Im Bund den Mindestlohn fordern und hier in Berlin für 5,50 € das Wachgewerbe anstellen. Wir haben einen weiteren Punkt. Das verkniffene Gesicht wird zunehmen. Das nächste Mal kriegen Sie auch noch zu hören, dass Sie auf der Bundesebene die Arbeitnehmerrechte hochhalten und in Berlin die Mitbestimmung schleifen. Wir werden nicht müde werden, Ihnen das vorzuhalten.

[Beifall bei den Grünen]

Und dieses Gesetz ist völlig überflüssig in seiner konkreten Ausgestaltung. Herr Körting hat uns immer wieder erzählt: Na ja, da ist die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, und jetzt müssen wir nachbessern. In der

Volker Ratzmann

letzten Legislaturperiode, Herr Doering, ich erinnere mich noch an Ihre Rede,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Krüger!]

Stein und Bein haben Sie geschworen, auch an Frau Hertel kann ich mich noch erinnern, dass an der ganzen Geschichte nichts geändert werden muss. Jetzt sieht alles ein bisschen anders aus. Die verkniffenen Gesichtsausdrücke werden zunehmen, wenn wir weiter darüber diskutieren.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sagen Sie mal was Konkretes!]

Sie haben es geschafft, es in einer Art und Weise zu tun, die mit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts nichts zu tun hat. Ein konkreter schlanker Satz – das werden Sie gar nicht verstehen, Herr Albers –, wie sie ihn in § 83 Absatz 3 des Personalvertretungsgesetzes hineingeschrieben haben, hätte genügt. Warum müssen Sie noch die Mitbestimmung für die Einführung neuer Informationstechnologien herausnehmen? Das war völlig überflüssig.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sagen Sie etwas zu dem Gesetz! Sie haben fünf Minuten geredet und nichts gesagt!]

Sie schaffen ein widersprüchliches Gesetz, das – das prophezeie ich Ihnen – der nächsten Überprüfung überhaupt nicht standhalten wird. Ich kann nur konstatieren: Sie reden viel über diese Art von Politik, Sie tun nichts. Das, was Sie geschafft haben, das ist in dem Prozess übriggeblieben, das war gut; das will ich Ihnen positiv zugute halten, dass Sie diesen unsinnigen Ansatz, die Rechte der Frauenvertretung noch zu beschneiden, wieder haben fallenlassen und zurückgekehrt sind – nach dem Druck, den wir gemacht haben – zu einer vernünftigen Lösung.

[Gelächter bei der Linksfraktion]

Herr Albers! Sie können gern meine Rede in diesem Bereich zu einer konstruktiven Lösung nachlesen, nämlich die Frauenvertreterinnen zu den Personalräten zuzulassen. Das wiegt aber den Unsinn, den Sie auf einer anderen Ebene gemacht haben, nicht auf.

Ich kann Ihnen nur prophezeien: Eine moderne Verwaltung braucht ein modernes Personalvertretungsgesetz. Und das, was Sie hier geschaffen haben, ist ein Getüm, das personalpolitische Entscheidungen in der Verwaltung weiter verhindern wird, statt sie zu befördern. Das kann man anders machen. Das kann man besser machen. Nur Sie können es nicht! Das haben Sie wieder einmal gezeigt.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Kleineidam.

Thomas Kleineidam (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Ratzmann! Das war eine beeindruckende Ansammlung von Allgemeinplätzen,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

wenig zum Inhalt dieses Gesetzes. In einer Rede den Vorwurf hinzukriegen: Ihr braucht 13 Jahre nach dem Urteil, um etwas zu machen –, um dann zu sagen: Ihr sollt gar nichts machen –,

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie haben gar nicht zugehört!]

das ist eine Logik, die Sie mir irgendwann noch erklären müssen.

[Zuruf von der Linksfraktion: Mit der Logik wird man bei denen Bundesvorsitzender!]

– Das haben zum Glück andere zu entscheiden! – Was war der Anlass für die Novellierung des Gesetzes? Wie schon dargelegt die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, und es ging uns um eine Beschleunigung der Einstellung von Vertretungslehrern in der Berliner Schule. Bildung hat für diese Koalition eine hohe Priorität, und deshalb war es uns ein wichtiges Anliegen. Nun ist es unbestritten so, dass in solchen Fragen Interessengegensätze bestehen. Wenn wir auf der einen Seite eine Beschleunigung des Einstellungsverfahrens haben wollen und auf der anderen Seite die Mitbestimmung nicht nur achten, sondern für die SPD-Fraktion kann ich sagen, das ist ein Herzensthema aller Mitglieder der SPD-Fraktion, dann gibt es hier einen Interessengegensatz. Der war so gut wie möglich aufzulösen. Ich kann mich kaum an die Beratung eines Gesetzes erinnern, wo die Koalition so viele Gesprächsrunden mit Gewerkschaftsvertretern gemacht hat wie bei diesem Gesetz,

[Michael Schäfer (Grüne): Was haben die denn gemacht? Eigentor!]

um die richtige Balance zwischen den widerstreitenden Interessen zu finden. An dieser Stelle möchte ich mich für meine Fraktion ausdrücklich bei den vielen Menschen bedanken, die sich mit uns hingesetzt haben, die teilweise in mühseligen Gesprächen alle Punkte durchgegangen sind, dass wir jedes Argument würdigen konnten. – Herzlichen Dank an dieser Stelle!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Zurufe von den Grünen]

Wir sind der Überzeugung, dass wir jetzt die richtige Balance gefunden haben, und deshalb bitten wir um die Zustimmung zu diesem Gesetz.

Herr Ratzmann! Der Vorwurf des Durchpeitschens – also wenn wir etwas durchpeitschen, dann brauchen wir nicht sechs Monate dafür, das passt einfach nicht.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Letzte Bemerkung: Aus den vielen Gesprächen hat sich auch die Notwendigkeit ergeben, die Stellung der Frauenvertreterin zu stärken. Das haben wir mit dem Än-

Thomas Kleineidam

derungsantrag eingebracht. Wir sind bei der Gleichstellungspolitik im Land Berlin schon sehr weit gekommen, aber da liegt auch noch ein sehr großer Brocken Arbeit vor uns. Hier leisten wir einen kleinen Beitrag dazu. Auch da sind wir auf dem richtigen Weg. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Henkel.

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Vorlage – zur Beschlussfassung – über das Siebte Gesetz zur Änderung des Personalvertretungsgesetzes heißt es im ersten Satz der Problembeschreibung:

Die eingetretenen Rechtsentwicklungen sowie Erfahrungen in der Rechtsanwendung erfordern Änderungen des Personalvertretungsgesetzes.

So weit, so gut! Wir alle wissen, dass die Änderungen des PersVG – Kollege Ratzmann hat das gesagt – schon sehr lange auf der Tagesordnung stehen. Schon deshalb findet es meine Fraktion enttäuschend, dass der rot-rote Senat nach mehrjährigen Verhandlungen auch mit den Gewerkschaften, wie wir nun gehört haben, nicht in der Lage war, ein mit den Beschäftigtenvertretern abgestimmtes und im Einvernehmen verabredetes Änderungsgesetz vorzulegen. Richtig ist, Herr Körting, nicht alles, was heute zur Abstimmung steht, ist falsch. Wir begrüßen u. a. all das, was unter dem Stichwort Verfahrensbeschleunigung zusammengefasst wurde, z. B. bei Vertretungsregelungen an unseren Schulen. Wir haben nur – ich habe das im Innenausschuss bereits gesagt – erhebliche Zweifel daran, dass die Verantwortung für die zu langen Verfahrenswege in früherer Zeit immer nur bei den Personalräten zu suchen war und deshalb die vorgesehenen zwei Wochen bis zur Versetzung kaum eingehalten wurden.

Ich möchte hier nicht noch einmal jeden einzelnen zustimmungsfähigen oder kritikwürdigen Punkt erwähnen, aber schon meine Verwunderung darüber zum Ausdruck bringen, wie am Ende des Tages mit dieser Novellierung des PersVG umgegangen wurde. Obgleich das Gesetz – wie bereits erwähnt – schon sehr lange auf der politischen Agenda steht, soll es jetzt kurz vor der Sommerpause im Schweinsgalopp durchs Parlament gepeitscht werden. Meine Damen und Herren von Rot-Rot! Das hat mit einem demokratisch gepflegten Stil der parlamentarischen Auseinandersetzung nichts zu tun. Das ist Arroganz pur.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Zuruf von Anja Hertel (SPD)]

Da wird zur Innenausschusssitzung am letzten Montag zu einer Anhörung von Sachverständigen geladen, an der der Datenschutzbeauftragte des Landes Berlin, der Vorsitzende des Hauptpersonalrats, die Gesamtfrauenvertreterin der

BVG und die Vorsitzende der GEW teilnehmen. Alle Vertreter äußern Kritik am Vorhaben von Rot-Rot.

[Christian Gaebler (SPD): Stimmt gar nicht, die Frauenvertreterin!]

– Die Gesamtfrauenvertreterin der BVG, ja! – Im Kern geht es darum, dass die Beschäftigtenvertreter ihre Sorge darüber artikulieren, dass die Arbeitnehmerrechte im öffentlichen Dienst des Landes Berlin eingeschränkt werden. Dann werden Beispiele genannt, die Ihnen aber völlig egal sind, denn es passiert nicht das, was sonst quasi betriebliche Übung ist, nämlich dass man die Bedenken und Anregungen in einer Anhörung erst einmal sacken lässt und danach zu einer Entscheidung kommt. Nein, hier ist von vornherein klar, dass der sozialistischen Linkspartei und den Spezialdemokraten von der SPD völlig Wurst ist, was bei dieser Anhörung herauskommt, denn ihr Weltbild steht unerschütterlich im Mittelpunkt allen Seins. So ist es: Nicht überall, wo „sozial“ draufsteht, ist auch „sozial“ drin. So haben Sie eindrucksvoll unter Beweis gestellt, wie wichtig Ihnen die Mitbestimmungsrechte der Arbeitnehmer im Land Berlin sind.

[Zuruf von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Völlig unbeeindruckt von der Kritik etwa in Bezug auf den Abbau von Mitbestimmung bei der Einführung oder Änderung neuer Informationstechnologien, unbeeindruckt von der Kritik daran, dass der Senat künftig allein entscheiden kann, ob er Arbeitszeiterfassungsgeräte einführt, völlig unbeeindruckt von der Tatsache, dass der Gesamtpersonalrat für die Bereiche Kultur, Wissenschaft und Forschung abgeschafft wird und es zu einer – ich zitiere einmal den Hauptpersonalrat – „zwangsweisen Schaffung eines Personalrats für das Landesverwaltungsamt gegen den Willen der Beschäftigten“ kommt, völlig unbeeindruckt von alledem scheint Ihnen der besondere Wert für unsere soziale Ordnung, nämlich die soziale Partnerschaft, völlig egal zu sein. Dabei sollten Sie wissen, wie hoch die produktive Kraft des sozialen Friedens in unserer Gesellschaft einzuschätzen ist.

[Beifall bei der CDU]

So richtig es ist, dass sich alle Akte der Staatsgewalt auf den Willen des Volkes zurückführen lassen müssen und dafür einer hinreichenden demokratischen Legitimation bedürfen, so richtig ist es auch, dass zur sozialen Partnerschaft die Mitbestimmung der Arbeitnehmer gehört. Dass das auch für den rot-roten Senat gilt, da habe ich nach der Art und Weise des Umgangs mit der Gesetzesänderung zum PersVG erhebliche Zweifel. Deshalb wird meine Fraktion den Änderungen des PersVG nicht zustimmen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat der Kollege Doering das Wort. – Bitte schön!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute beschließen wir in Zweiter Lesung die Novellierung des Personalvertretungsgesetzes. Dieser Zweiten Lesung ging seit Oktober 2007 eine monatelange Debatte über die Mitbestimmungsrechte der Personalräte im öffentlichen Dienst voraus. Wir, die Koalitionsfraktionen, haben diese Zeit genutzt, um in vielen Gesprächsrunden mit dem Hauptpersonalrat, den Frauenvertretungen, den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes über die Senatsvorlage zu sprechen. Anregungen und Hinweise aus diesen Gesprächen haben wir aufgegriffen. Bereits in der letzten Wahlperiode – darauf möchte ich zum wiederholten Mal hinweisen – stand die Frage im Raum, ob Teile des Berliner PersVG verfassungskonform sind. Wir reden nicht nur über einen Zeitraum von 13 Jahren, Herr Ratzmann! Es waren Ihre Jamaikafreunde von der CDU und der FDP, die diese Frage in der letzten Wahlperiode aufgeworfen hatten. Schauen Sie sich zum Beispiel die Drucksache 15/2961 an. Dort forderte die CDU in einem dringlichen Antrag, dass verfassungsrechtliche Vorgaben für das Personalvertretungsgesetz des Landes Berlin beachtet werden müssen.

[Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

Unterschrift: u. a. Herr Henkel. – Ich möchte in diesem Zusammenhang auch das „berühmte“ WPD-Gutachten ansprechen, das vom Rechtsausschuss, auch von Ihnen, Herr Ratzmann, in Auftrag gegeben wurde. Das WPD-Gutachten kam nicht vor 13 Jahren, sondern vor drei, vier Jahren zu der Auffassung, dass Teile des PersVG nicht verfassungskonform sind. Das heißt, wir mussten uns als Regierungsfractionen mit dieser Frage auseinandersetzen und klären, wie wir mit der entstandenen Situation umgehen. Für die Koalition ging es immer auch darum, bei der notwendigen Anpassung so viele Mitbestimmungsrechte wie möglich zu erhalten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Bereits im Gesetzentwurf des Senats wurden viele Mitbestimmungsrechte bewahrt. Dazu zählt vor allem das Modell der Einigungsstelle. Einigungsstellen gibt es in anderen Bundesländern auch. Sie haben dort aber empfehlenden Charakter, bei uns entscheidenden Charakter. In Berlin ist der verbindliche Charakter mit nur einer einzigen Ausnahme verbunden. Der Senat darf Entscheidungen an sich ziehen, wenn sie wesentliche Bestandteile des Regierungshandelns berühren, eine Formulierung, die den Vorgaben des Bundespersonalvertretungsgesetzes entspricht.

Interessanterweise hat Herr Januschewski, der Vorsitzende des Hauptpersonalrates, weder in der Anhörung des Innenausschusses, noch in seiner Pressemitteilung von gestern die E-Stelle überhaupt erwähnt. Jeder kann daraus seine Schlüsse selbst ziehen.

Im Gesetzentwurf des Senats fanden sich darüber hinaus viele Regelungen, die wesentliche Forderungen des Hauptpersonalrates und der Gewerkschaften aufnahmen und die im Sinne der Mitbestimmung über das jetzige

Personalvertretungsgesetz hinausgehen. Ich möchte von den acht Punkten, die wir aufgegriffen hatten, nur drei benennen. Das sind die erweiterten Informationsrechte der Personalräte in wirtschaftlichen Angelegenheiten. Da können Sie jedes andere Landespersonalvertretungsgesetz daneben halten, Sie werden dazu nichts Entsprechendes finden. Das ist die Möglichkeit der Personalräte, bei ihrer Arbeit Sachverständige hinzuzuziehen. Vergleichen Sie das bitte mit anderen Landespersonalvertretungsgesetzen!

[Beifall bei der Linksfraktion –

Dr. Martin Lindner (FDP): Geldverschwendung!]

Und wir haben die Teilnahme der Frauen- und Schwerbehindertenvertretungen an den monatlichen Besprechungen des Personalrates in den Dienststellenleitungen geregelt.

Natürlich gab es von den Gewerkschaften, dem Hauptpersonalrat und den Frauenvertretungen auch viele Kritikpunkte am Gesetzentwurf. Viele dieser Kritikpunkte wurden von den Koalitionsfraktionen aufgegriffen und finden sich im Änderungsantrag wieder. Einige Kritikpunkte wurden genannt, wie die Einführung und Anwendung von Zeiterfassungssystemen oder Erfassung und Verarbeitung von elektronischen Daten, die nicht der Mitbestimmung unterliegen, die geblieben sind.

Jedoch zu den erfreulichen Lösungen, die nunmehr in einem gemeinsamen Änderungsantrag vorliegen, zählen:

1. Frauenvertretungen können künftig beratend an allen Sitzungen der Personalräte teilnehmen.
2. Außer der Erfassung der Arbeitszeit unterliegen sonstige technische Einrichtungen, die das Verhalten oder die Leistung von Dienstkräften überwachen können, weiterhin der Mitbestimmung.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Vereinzelter Beifall bei der SPD]

3. Außerordentliche, verhaltensbedingte Kündigungen und die Geltendmachung von Ersatzansprüchen gegenüber den Beschäftigten unterliegen wieder dem Letztentscheidungsrecht der Einigungsstelle.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Vereinzelter Beifall bei der SPD]

4. Die Amtszeit des Personalrats im Zentralen Stellenpool wird von bisher zwei auf vier Jahre verlängert.
5. Die Beanstandungsrechte der Frauenvertretung bleiben im Falle der befristeten Einstellung von Lehrkräften an den Schulen gewahrt.

6. Die vorgesehene Umwandlung von Mitbestimmungsrechten und eine Mitwirkung von Personalräten bei kurzfristigen befristeten Einstellungen von Lehrkräften wird nicht vorgenommen. Es bleibt bei einem zeitlich eingeschränkten Mitbestimmungsverfahren der Personalräte.

Unter dem Strich: Wir haben die aus unserer Sicht notwendige Anpassung, die durch das Bundesverfassungs-

Uwe Doering

gericht vorgegeben war, vorgenommen. Wir haben Anregungen und Kritik der Interessenvertreter der Beschäftigten weitgehend aufgegriffen. Im bundesweiten Vergleich ist das Berliner Personalvertretungsgesetz, was die Mitbestimmungsrechte, die Mitwirkungsrechte und die Informationsrechte betrifft, nach wie vor vorbildlich und braucht keinen Vergleich zu scheuen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Dr. Martin Lindner (FDP): Leider!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Doering! – Herr Ratzmann hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Jetzt kommt
der Arbeiterführer! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Lieber Herr Doering! Es ist schon ein sehr bezeichnendes Verfahren, das Sie hier gewählt haben! Sie legen erst einen Gesetzesentwurf vor, der weitreichend in die Mitbestimmungsrechte eingreift, und feiern sich dann dafür ab, dass Sie teilweise Ihre Eingriffe wieder zurücknehmen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich ist das!]

Das ist eine peinliche Nummer, die Sie mit diesem Gesetzesentwurf hier abliefern.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Sie haben richtig angesprochen, dass die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts – übrigens auch nach einer Entscheidung des Verwaltungsgerichts in Berlin, die vom Senat künstlich herbeigeführt worden ist – Handlungsbedarf erfordert hat. Sie haben auch richtig gesagt, der Handlungsbedarf lag nach dieser Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts auf der Ebene: Wie legitimiere ich eine Einigungsstelle? Wie schaffe ich eine Legitimationskette, damit sie Letztentscheidungsrechte für sich in Anspruch nehmen kann?

Das wäre auf zwei Weisen ganz einfach möglich gewesen, das wäre ein ganz kurze und knappe Änderung gewesen: Entweder wir wählen die Einigungsstelle hier im Abgeordnetenhaus direkt. Wenn Sie auf die Tagesordnung schauen, werden Sie sehen, dass heute wieder einige Wahlen anstehen. Wir wählen Kuratoriumsmitglieder und Beiräte usw. Aber eine Einigungsstelle, die über das Schicksal von hunderttausenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der öffentlichen Verwaltung befindet, die wollen Sie im Abgeordnetenhaus nicht wählen. Das war übrigens auch ein Vorschlag, der von der Gewerkschaftsseite kam. Das wäre ein Möglichkeit gewesen.

Herr Körting hat mir im Innenausschuss vorgeworfen, dass sei monarchisches Denken, dass sich das Parlament solche Vertreter zur Entscheidung wählt. – Herr Körting!

Ich glaube, da spricht wohl eher ein Wunsch aus Ihnen heraus, dass Sie sich wie ein Monarch gerieren wollen. Aber die Zeiten sind längst vorbei.

Wir haben aber auch noch eine andere Möglichkeit, die Sie hätten wählen können. Sie haben nämlich in § 83 Abs. 3 – meine ich – einen Satz geschrieben, der heißt:

Die Entscheidungen, die im Einzelfall wegen ihrer Auswirkungen auf das Gemeinwesen wesentlicher Bestandteil der Regierungsgewalt sind, dürfen jedoch nicht dem Senat von Berlin entzogen werden.

Das reicht. Damit ist alles gesagt. Mehr hätte man nicht machen müssen. – Herr Doering! Und nun erklären Sie mir bitte, warum Sie zustimmen, wenn daneben Mitbestimmungstatbestände angefasst werden. Sie haben dafür gesorgt, dass in einem zentralen Bereich, der für die Arbeitsverhältnisse in diesem Land, nämlich der Einführung von Informationstechnologie, wichtig ist, – Frau Grosse wird sich vielleicht noch an ihre Zeit als aktive Gewerkschafterin erinnern, dass das immer ein Streitpunkt in den Betrieben gewesen ist. Das ist ein wesentlicher Bestandteil der Mitbestimmung, die wir brauchen. Hier hat Mitbestimmung auch dazu geführt, dass Verfahren verbessert wurden.

Weil Herr Sarrazin beleidigt war, dass ihm die Einigungsstelle ein Verfahren kaputtgemacht hat, musste ein ganzes Gesetz geändert werden. Das ist monarchisches Denken, das Sie hier an den Tag legen, und nicht, wenn man im Abgeordnetenhaus Einigungsstellen legitimiert!

[Beifall bei den Grünen]

Sie werden erklären müssen, warum Sie diesen Weg gegangen sind. Er war überflüssig. Sie werden auch erklären müssen, warum Sie nicht wirklich dort angefasst haben, wo die Probleme sind, nämlich die Verfahren zu beschleunigen, die Sie in die Lage versetzen, bei voller Mitbestimmung Entscheidungen in Personalangelegenheiten zu treffen, die Sie sich im Moment nicht zu treffen trauen.

Wir haben das von Herrn Freise bei der Besetzung der Ordnungsamtsstellen gehört, wo er gesagt hat: Wir werden niemanden gegen seinen Willen in eine andere Position versetzen. Das sichert bei voller Mitbestimmung die Rechte der Arbeitnehmer besser ab als Ihr hasenfüßiges Verhalten, und es würde dem Land Berlin und der Verwaltung gut tun, wenn wir genau diese Beschleunigung erreichten. Den Weg wollen Sie nicht gehen, weil Sie unmodern sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Doering möchte entgegnen und hat hierzu das Wort.

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Ratzmann! Mich verwundert, dass es Sie verwundert, dass die Koalitionsfraktionen mit einem Änderungsantrag zu einem vorliegenden Gesetzentwurf arbeiten – ein ganz normales parlamentarisches Verfahren!

[Martina Michels (Linksfraktion): Muss er erst lernen!]

Daran kann man im Prinzip gar nichts aussetzen. Das kann nur Ihr Verständnis von Politik sein.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zweitens: Wenn Sie sich so intensiv vorbereitet haben, hätten Sie auch meine Rede aus der I. Lesung lesen können. Bereits da hatte ich auf drei Punkte hingewiesen und angekündigt, dass meine Fraktion zu dem vorliegenden Senatsentwurf zur Veränderung des Personalvertretungsgesetzes auf Änderung drängen wird. Das waren die Schulpersonalräte. Das ist passiert. Das waren die Frauenrechte. Das ist passiert.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Und es war die Frage der außerordentlichen Kündigung, die mitbestimmungsfrei bleiben sollte. Da gibt es wieder Mitbestimmung. Die drei Punkte haben wir angekündigt. Die drei Punkte haben wir umgesetzt. Ein korrektes, angekündigtes Verfahren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Zweiter Punkt: Vielleicht haben Sie nicht zur Kenntnis genommen, dass wir gerade bei § 99d – da geht es um die kurzfristige befristete Einstellung von Lehrkräften an Schulen, beispielsweise wenn eine Lehrkraft kurzfristig erkrankt, dass dann die Schule in die Lage versetzt wird, kurzfristig Lehrkräfte einzustellen – ein beschleunigtes Verfahren eingeführt haben, und zwar ohne die Einschränkung von Mitbestimmungsrechten. Das möchte ich an der Stelle auch festhalten.

Drittens: Wir reden über die Mitbestimmungsrechte. Eine Woche Mitbestimmungsrecht, die jetzt schon im Schulgesetz gilt. An dieser Stelle hat sich überhaupt nichts verändert.

Zur Einigungsstelle: Bereits jetzt haben wir im § 81 geregelt, dass auf Antrag der obersten Dienstbehörde der Senat ein Verfahren aus der Einigungsstelle an sich ziehen kann. Innerhalb von vier Wochen muss er dazu Stellung nehmen. Sehen Sie sich unsere Formulierung zu der Einigungsstelle an, und Sie werden feststellen, dass sich so viel nicht verändert hat!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Doering! – Für eine Kurzintervention hat nunmehr Frau Grosse das Wort. – Bitte schön, Frau Grosse!

[Christoph Meyer (FDP): Auf wen intervenieren Sie denn? –

Michael Schäfer (Grüne): Machen Sie eine Kurzintervention auf Herrn Doering?]

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur Klarstellung: Erstens: Herr Ratzmann! Ich bin nach wie vor aktive Gewerkschafterin und werde es auch immer bleiben.

[Beifall bei der SPD]

Zweite Klarstellung: Herr Henkel! Ich bin schon sehr erstaunt.

[Frank Henkel (CDU): Ich denke, Sie machen eine Kurzintervention auf Herrn Doering! –
Beifall bei der CDU]

– Herr Henkel! Lassen Sie mich bitte ausreden und etwas mehr Contenance! Das hätte ich schon von Ihnen erwartet.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Herr Henkel! Ich finde das schon sehr heuchlerisch, wenn Sie sich hier vorne hinstellen und sagen, Sie sind die Partei, die die Rechte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer verteidigt.

[Zurufe von der CDU]

Das ist doch wirklich lächerlich!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie sagen, Sie werden dem Gesetz nicht zustimmen, weil es Ihnen – und das ist die Wirklichkeit! – nicht weit genug geht. Deshalb werden Sie nicht zustimmen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Sie haben uns doch getrieben – auch Sie von der FDP –, das Personalvertretungsrecht zu verändern!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Auf wen reagieren Sie eigentlich?]

Und jetzt ärgern Sie sich, dass wir den Personalräten – die sitzen übrigens oben auf der Besuchertribüne – dass das alles in unser Personalvertretungsrecht eingeflossen ist. Das ist die Wahrheit und Ihre heuchlerische Darstellung!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Grosse! Eigentlich bezieht sich die Kurzintervention auf den vorigen ordentlichen Hauptredner und nicht auf den Kurzinterventionisten.

[Zurufe von allen Seiten –

Mario Czaja (CDU): Zu spät, Herr Präsident! –

Uwe Goetze (CDU): Zweierlei Maß, Herr Präsident!]

Ich vermute, Herr Doering verzichtet auf die Replikierung?

Präsident Walter Momper

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion) –
Uwe Goetze (CDU): Die Sozialdemokraten
dürfen immer!]

– Gut! – Dann können wir fortfahren.

Der Kollege Jotzo von der Fraktion der FDP hat nun das Wort. – Bitte sehr!

[Zurufe von der CDU]

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ja heute ein stimmungsvolles, ein dreifaches Jubiläum. Von zwei heutigen Jubiläen haben wir schon gehört. Das erste ist der Geburtstag von Frau von der Aue, der ich herzlich gratulieren möchte. Das zweite Jubiläum: 13 Jahre Bundesverfassungsgerichtsentscheidung zu diesem Thema mit Änderungsmaßnahmen, die der Senat nun endlich nach 13 Jahren umgesetzt hat.

Aber ein Jubiläum wurde heute noch nicht erwähnt, das ist das Jubiläum fünf Jahre FDP-Antrag zur Anpassung des Personalvertretungsgesetzes, so wie es der Senat heute gemacht hat,

[Beifall bei der FDP –
Ha, ha! von der Linksfraktion –
Ah! von der CDU –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Herr Gaebler! Sie haben es anders gemacht, das stimmt, aber darauf komme ich gleich! – Eines muss gesagt werden, das ist in dieser Debatte noch nicht gesagt worden. Ich finde es auch ein bisschen heuchlerisch von Ihnen, von Rot-Rot, dass Sie sich jetzt hinstellen – – Ach, das ist alles so eine verkrampfte Aktion bei Ihnen! Sie haben hier doch das Gesetz und werden das auch mit Ihrer Mehrheit durchbringen. Sie haben den Änderungsantrag eingebracht! Jetzt sagen Sie doch auch den Bürgerinnen und Bürgern, dass Sie das politisch wollen, was Sie in dieses Gesetz geschrieben haben! Das habe ich bei Ihnen vermisst, diesen Willen!

Aber ich sage Ihnen: Die FDP-Fraktion steht zu dem, was sie vor fünf Jahren gefordert hat. Wir sagen Ihnen auch heute, dass es richtig ist, das Mitbestimmungsrecht im Land Berlin wenigstens auf ein angemessenes Niveau zurückzuführen. Wenigstens auf diesem Weg haben Sie sich halbwegs bewegt. Dazu muss man Ihnen von liberaler Seite heute gratulieren!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Ja, Herr Gaebler, jetzt komme ich dazu! – Leider sind Sie auf halbem Weg stehen geblieben. Sie haben es wieder nicht geschafft, konsequent zu sein.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben Ihnen vor fünf Jahren einen klaren Entwurf vorgelegt. Wir haben Ihnen einen Entwurf vorgelegt, da waren ein paar Nummern enthalten, die waren zu strei-

chen. Damit wäre das Thema Mitbestimmung in den Punkten erledigt gewesen.

[Beifall bei der FDP]

Dazu haben Sie sich nicht durchringen können, deshalb haben wir noch immer unsinnige Mitbestimmungsregeln drin wie zum Beispiel da, wo ein Arbeitnehmer einen Vorschuss haben möchte. Das sind alles mitbestimmungspflichtige Tatbestände im Land Berlin. Sie meinen, wir brauchen uns in dieser Hinsicht nicht am Bund zu orientieren, der allerdings wesentlich sinnvollere Regelungen hat. Aber gut, wir schießen bei der Mitbestimmung immer ein Stück weit über das Ziel hinaus. Es ist erstaunlich, dass Sie es nicht geschafft haben, über Ihren Schatten zu springen und uns einen vernünftigen Text vorzulegen.

Dann komme ich zur Beratung im Ausschuss. Wir hatten Ihnen mehrere Punkte auf den Weg gegeben. Insbesondere betreffend Ihren § 99d an den Schulen. Ich habe in den ersten Beratungen schon gesagt, dass Sie uns da etwas durchaus Diskutables vorgelegt haben. Wir hatten Ihnen schon bei der ersten Beratung mitgeteilt, dass wir uns konstruktiv einbringen und Ihnen einen Vorschlag machen würden. Wir hofften, dass Sie ihn aufgreifen würden. Wir haben Ihnen einen Vorschlag gemacht, wir haben einen Antrag eingebracht, um diese personalvertretungsrechtlichen Vorgänge direkt an die Schulen bringen zu können. Das heißt also Eigenverantwortung für die Schulen, das heißt, diese Vorgänge nicht übergeordnet regeln, sondern subsidiär da, wo die Menschen etwas davon verstehen, da, wo die Mitbestimmung auch funktioniert. Das ist an den Schulen.

[Beifall bei der FDP]

Jetzt bringen Sie tatsächlich einen Änderungsantrag ein, wo Sie noch einmal ein abgekürztes, besonderes Mitbestimmungsverfahren einbringen.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Dabei hat Ihnen jeder gesagt – und das sieht ein Blinder mit dem Krückstock! –, wenn ich einen Tag als Verfahrenslaufzeit vorsehe, dass das nicht funktionieren wird. Das sagen Ihnen die Gewerkschaften, aber das wird Ihnen auch die FDP-Fraktion sagen!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie haben es nicht gelesen!]

Aber Sie haben wieder nicht den Mut gehabt, eine vernünftige Regelung zu finden. Und Sie haben es auch nicht geschafft, die Fristen zu harmonisieren, weil Sie bei der Frauenvertretung wieder von Ihren eigenen Vorsätzen abgerückt sind. Jetzt stimmen die Fristen nicht mehr überein, Ihr gesamtes Gesetz wird in der Praxis scheitern, weil Sie es nicht schaffen, weil Sie nicht den Mut haben, vernünftige Politik zu machen. Das ist einfach schade!

[Beifall bei der FDP]

Ich will zum Abschluss auf einen Punkt eingehen, bei dem ich mich frage, ob Sie im Ausschuss völlig wegtreten oder ob Sie gelegentlich dem lauschen, was die Debatte

Björn Jotzo

so mit sich bringt. Ich hatte Ihnen gesagt, dass Ihre Formulierung zum § 81 Abs. 2 Satz 2 den Anforderungen an eine klare Formulierung nicht genügt, insbesondere, weil nach Ihrer Oder-Formulierung jeweils die eine Behörde für die andere entscheiden kann. Ich hatte wirklich gehofft, dass Sie wenigstens diese handwerkliche Geschicklichkeit mitbringen würden und heute eine vernünftige Formulierung vorlegen würden. Das hätte ich begrüßt. Aber auch das haben Sie nicht geschafft!

Was bleibt übrig? – Ein guter Ansatz, aber leider verhackstückt, verschlimmert und auch noch handwerklich schlampig. Ihr Entwurf geht auch nicht weit genug, deswegen wird die FDP-Fraktion ihn ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Jotzo! – Die Ausschüsse empfehlen jeweils mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme der Vorlage mit Änderungen, und zwar entsprechend den Drucksachen 16/1108 und 16/1644.

Zu diesem Tagesordnungspunkt ist die namentliche Abstimmung beantragt worden. Ich bitte den Saaldienst die vorgesehenen Tische aufzustellen, weil wir wieder nach Altvätersitte an den Urnen abstimmen wollen.

Ich bitte ein Mitglied des Präsidiums, und zwar den Kollegen Scholz zur Verlesung der Namen nach vorn zu kommen.

Die Stimmkarten werden Ihnen, meine Damen und Herren, durch Präsidiumsmitglieder ausgegeben, die hier vorn schon stehen.

Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmabgabe erst nach Namensaufruf möglich ist. Zuvor werden die Urnenschlitze durch Präsidiumsmitglieder abgedeckt. Nur so ist ein reibungsloser und geordneter Wahlgang möglich. Sie finden Urnen vor, die eindeutig gekennzeichnet sind. Eine Urne für die Ja-Stimmen, eine Urne für die Nein-Stimmen, eine Urne für die Enthaltungen sowie für die nicht benötigten restlichen Karten und Umschläge.

Ist alles aufgestellt? – Dann bitte ich den Kollegen Scholz mit dem Namensaufruf zu beginnen. – Bitte, Herr Scholz!

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Darf ich fragen, ob jeder Gelegenheit hatte, seine Stimmkarte abzugeben? – Das scheint der Fall gewesen zu sein. Dann unterbreche ich die Sitzung bis zur Bekanntgabe des Ergebnisses für kurze Zeit. Die Sitzung ist unterbrochen.

[Auszählung]

Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über die Änderung des Personalvertretungsgesetzes Drucksache

16/1108 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlungen Drucksache 16/1644:

Abgegebene Stimmen: 147

Ja-Stimmen: 76

Nein-Stimmen: 71

Enthaltungen: keine

Damit ist das Gesetz unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlungen angenommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 5 C:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Zusammenführung von Fachhochschulen

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt
Drs 16/1645

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1430

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion vor, Drucksache 16/1645-1. – Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der sechs Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis VI gemäß Drucksache 16/1430, 16/1645 und 16/45-1. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zuerst lasse ich über den Änderungsantrag von SPD und Linksfraktion Drucksache 16/45-1 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Diese sehe ich nicht. Enthaltungen? – Die sehe ich auch nicht. Damit ist diese Änderung so beschlossen.

Die Ausschüsse empfehlen zur Ursprungsvorlage jeweils mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme der Vorlage mit Änderungen. Wer so gemäß den Drucksachen 16/1108 und 16/1645 beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. – Gegenstimmen sehe ich nicht. – Enthaltungen sehe ich auch nicht. Dann ist das so beschlossen. Damit ist das Gesetz zur Zusammenführung von Fachhochschulen unter Berücksichtigung der Drucksachen 16/1430, 16/1645 und 16/1645-1 angenommen.

Nun kommen wir zur

lfd. Nr. 5 D:

Dringliche II. Lesung

Viertes Gesetz zur Änderung des Justizverwaltungskostengesetzes

Präsident Walter Momper

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/1646
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1429

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 2 Artikel miteinander zu verbinden, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 16/1429. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen jeweils einstimmig die Annahme der Vorlage im Fachausschuss bei Enthaltung von CDU und FDP bei Nichtteilnahme seitens der CDU. Wer der Vorlage Drucksache 16/1429 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, Grüne und die Linksfraktion. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist die FDP. Damit ist das Vierte Gesetz zur Änderung des Justizverwaltungskostengesetzes einstimmig bei Enthaltung der FDP angenommen.

Die Tagesordnungspunkte lfd. Nrn. 6 bis 9 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 10:

Wahl

Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Wahlvorlage Drs 16/1560

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Die Kandidaten wollen Sie bitte der Anlage der Drucksache entnehmen. Wer die dort Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. – Gegenstimmen sehe ich nicht. – Ich sehe auch keine Enthaltungen. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 11:

Wahl

Die Mitglieder des Stiftungsrates der Stiftung Oper in Berlin

Wahlvorlage Drs 16/1568

Die Fraktion der Grünen hat hierzu eine Beratung beantragt, für die jeder Fraktion jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung stehen. Es beginnt die Fraktion der Grünen in Person von Frau Ströver. – Bitte schön, Frau Ströver, Sie haben das Wort!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon an der Zeit, darüber zu sprechen, welche Erfahrungen der Stiftungsrat der Stiftung Oper in Berlin gemacht hat. Es ist das erste Mal seit der Gründung der Opernstiftung im Jahr 2004, dass wir über die Wiederwahl der Mitglieder des Stiftungsrates sprechen.

Der Stiftungsrat der Stiftung Oper in Berlin ist ein durchaus wichtiges Gremium. Es soll beraten, nicht Strippen ziehen. Es soll die Aufsicht führen, nicht abnicken. Es soll politisch unabhängig über die wichtigen Fragen, die sich rund um die Stiftung Oper in Berlin ranken, entscheiden. Es ist staatsferner organisiert als ein bisheriges landeseigenes Kulturinstitut, es ist aber nicht aufsichtsfrei. Immerhin verwaltet die Stiftung Oper ein Drittel des gesamten Kulturetats, 120 Millionen €.

Seit der Gründung der Opernstiftung 2004 ist der Stiftungsrat der Oper neben dem Regierenden Bürgermeister in seiner Funktion als Kultursenator und dem Finanzsenator von vier weiteren Mitgliedern umgeben.

[Christian Gaebler (SPD): Wir haben die Vorlage selbst gelesen, Frau Ströver! –

Uwe Doering (Linksfraktion): Worum geht es eigentlich?]

Sie setzen sich zusammen aus einem ehemaligen Intendanten, der jetzigen RBB-Intendantin und zwei Vertretern von Banken. Man tritt niemandem zu nahe, wenn außer dem Kultursenator qua Amt nur eine Person mit Fachkompetenz in Opernfragen für dieses Amt überhaupt die nötige Erfahrung mitbringt. Diese mangelnde Erfahrung, Herr Gaebler, hat sich in vielen Konfliktfällen der vergangenen vier Jahre gezeigt.

[Christian Gaebler (SPD): Sie haben es aber mit Fassung getragen!]

Das kann man aber vielleicht auch gar nicht erwarten, Herr Gaebler. Natürlich ist für all diese viel beschäftigten Menschen die Arbeit im Stiftungsrat eine besondere ehrenamtliche Zusatzbelastung, für deren Übernahme grundsätzlich natürlich zu danken ist. Aber: Es waren vier schwere Jahre. Das werden selbst Sie mitbekommen haben, Herr Gaebler, um überhaupt diese Stiftung – es ist eine sehr komplizierte Rechtskonstruktion, die nicht sehr gut formuliert und höchst problematisch ist – auf den Weg zu bringen.

Turnusmäßig werden die Mitglieder des Stiftungsrats für vier Jahre gewählt. Turnusmäßig sollten diese vier Menschen, die diese Tätigkeit ehrenamtlich ausüben, auch fachlich neu besetzt werden. Warum sage ich das?

[Gelächter bei der SPD]

– Ja, darüber möchten Sie nicht reden, weil Sie nicht zugeben wollen, wie dieses Gesetz von vorn bis hinten Schwächen aufzeigt und wie Leute leider auch pro domo in diesem Stiftungsrat Politik machen!

[Beifall bei den Grünen]

Alice Ströver

Ich gebe Ihnen gleich ein Beispiel. Mit nur einem Vertreter aus der Opernszene weiß jeder, wie verstrickt Sir Peter Jonas ist. Er sitzt in jeder Jury in Europa und zieht natürlich auch in Berlin die Fäden ganz in seinem Sinn. Das kann man machen, wenn man als jemand mit Fachkompetenz für vier Jahre berufen ist. Man kann aber auch überlegen, ob es nicht sinnvoll ist, jemandem nach vier Jahren auch zu danken und durch eine unabhängige Persönlichkeit zu ersetzen.

Sir Peter Jonas ist deshalb auch in Berlin so einflussreich, weil der Senator und sein Staatssekretär nicht die fachliche Übersicht über qualifizierte Kandidaten für Posten für die Opernstiftung haben. Das ist die Funktion, die Sir Peter Jonas ausübt. Er schiebt der Opernstiftung die Posten zu. Andere haben nichts zu sagen. Dann wird vom Regierenden Bürgermeister alles übernommen.

Die beiden Mitglieder aus dem Bankenwesen sind keine Fachleute. Den dritten, den Finanzsenator, schließe ich im Zusammenhang mit Opernfragen – es sei denn, sie seien privat – damit ein. Eine weitere Interessenkollision liegt bei der Intendantin des RBB vor. Der Ministerpräsident, unser Regierender Bürgermeister, muss in Gebührenfragen für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk handeln. Das schafft unmittelbare Abhängigkeiten. Hier liegt keine politische Unabhängigkeit vor.

Der Konflikt um die Staatsoper zwischen den Intendanten und dem GMD – er ging durch die Medien – wurde vom Stiftungsrat nicht wahrgenommen und gelöst. Genauso war es bei der Nachfolgeentscheidung wie im Fall von Barry Kosky, dem designierten Intendanten der Komischen Oper. Solch ein Verfahren wird nicht in der Runde der Stiftungsratsmitglieder diskutiert. Es wird ein Umlaufverfahren durchgeführt, in dem entschieden wird, wer Intendant wird. Das ist einer Oper nicht würdig.

[Beifall bei den Grünen]

Deswegen möchte ich die Wahl heute nicht so einfach durchgehen lassen, sondern daran erinnern, dass es sehr wichtig ist, qualifizierte Menschen zu wählen, weil wir als Parlament, Herr Gaebler, die Aufsichtsfunktion für eine landeseigene Einrichtung an diesen Stiftungsrat abgegeben haben. Da darf man schon einmal fragen, ob dieser Stiftungsrat sachgerecht, fachgerecht zusammengesetzt ist und auch in dieser Weise entschieden hat. Das hat er nach meiner Auffassung nicht in allen Fällen getan.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Ströver! – Das Wort hat der Regierende Bürgermeister. – Bitte schön, Herr Wowerit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowerit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist selbstverständlich das legitime Recht des Parlaments, über die Vorlage zu debattieren. Es ist selbstver-

ständig legitimes Recht, einzelne Kandidaten in Frage zu stellen. Es ist aber nicht das legitime Recht, Frau Ströver, verdiente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich ehrenamtlich für die Arbeit zur Verfügung gestellt haben, hier in dieser Art und Weise abzuqualifizieren,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

dass Sie Abhängigkeiten konstruieren, die lächerlich sind, bis hin zu der Tatsache, dass Sie jemanden wie Sir Peter Jonas, einen anerkannten Fachmann, als Lobbyisten abqualifizieren. Was Sie sich geleistet haben, ist eine Unverschämtheit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und dazu noch Kompetenzen infrage zu stellen! Als Sie für kurze Zeit Staatssekretärin für Kultur waren, waren Sie für die Auswahl von Intendantinnen und Intendanten zuständig. Wo war denn Ihre Qualifikation?

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Es ist lächerlich, was Sie konstruieren! Es ist auch Unsinn! Zu jedem Kandidaten kann man unterschiedlicher Auffassung sein, aber einen Generalverdacht zu formulieren, eine Generalabhängigkeit, eine Generallobbyismuspolitik zu unterstellen – das wird der Sache nicht gerecht. Ich sage Ihnen auch in Verantwortung als Vorsitzender dieses Stiftungsrates: So kann man mit Mitgliedern des Stiftungsrates nicht umgehen! Wenn das Schule macht, finden Sie demnächst niemanden mehr, der sich zur Verfügung stellt, denn er muss sich in öffentlicher Sitzung in einer unqualifizierten Art und Weise ohne einen substantiellen Nachweis irgendeines Vorwurfs beschimpfen lassen. Das kann nicht hingenommen werden, Frau Ströver! Bitte mäßigen Sie sich in Ihren Attacken! Nur weil Sie vielleicht der Meinung sind, Sie sind wieder einmal nicht dabei, oder sonst jemand ist nicht dabei – Stellen Sie doch einen Änderungsantrag und beantragen Sie, dass eine andere Person sich zur Wahl stellen soll!

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ratzmann?

Regierender Bürgermeister Klaus Wowerit:

Bitte sehr!

[Volker Ratzmann (Grüne): Nein, ich will
darauf antworten!]

– Ach so! Dann kann ich noch einmal sprechen! Das ist noch besser!

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Zu einer Erklärung des Senats ist das nicht zulässig, Herr Ratzmann – wenn es als Kurzintervention gemeint war.

Präsident Walter Momper

[Volker Ratzmann (Grüne): Ich melde mich für die nächste Rederunde! –

Christian Gaebler (SPD): Nur weil du nicht drin bist! –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

– Das ist notiert! – Jetzt hat der Kollege Braun für die CDU-Fraktion das Wort. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde, in diesem Fall hat Herr Wowereit recht.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Solche Debatten über Personalien gehören nicht in die Öffentlichkeit. Sie beschädigen die Kandidaten. Vor allem finde ich es auch unfair, dass diese Kandidaten sich heute weder präsentieren noch verteidigen können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch ich hätte an diese Kandidaten einige Fragen zur Vergangenheit. Was in der Stiftung Oper in Berlin passiert ist, war nicht alles brillant, auch vieles nicht, was in der Staatsoper hinsichtlich der einen oder anderen Personalie passiert ist. Auch ich hätte dazu viele Fragen. Aber noch einmal: Ich finde, so etwas muss vertraulich behandelt werden. Der Regierende Bürgermeister hat auch recht, wenn er sagt, wenn wir in solch einem Ton über Personen aus der Öffentlichkeit sprechen, die für das Land Berlin tätig sein sollen, dann werden wir bald keine qualifizierten Personen mehr finden.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Ich sage aber ausdrücklich, dass meine Fraktion ein Problem mit der Berufung von Frau Reim hat.

[Alice Ströver (Grüne): Aha!]

Ich stelle ausdrücklich nicht ihre persönliche Kompetenz in Abrede, aber sie ist Intendantin der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt in Berlin-Brandenburg. Aufgabe des Senders ist es, über die Stiftung Oper, über die einzelnen Opernhäuser und über die dort getroffenen Entscheidungen zu sprechen, diese zu kommentieren und gegebenenfalls auch zu kritisieren, sei es im Inforadio, im Kulturradio, in der „Abendschau“ oder wo auch immer. Ich kann mir nur schwer vorstellen, dass ein Journalist nicht befangen ist, wenn er genau weiß, dass seine Chefin, die Intendantin, diese Entscheidung mit getroffen hat.

[Alice Ströver (Grüne): Genau! Aber wenn Sie es sagen, dann geht's! –

Christian Gaebler (SPD): Das war keine persönliche Diffamierung wie bei dir!]

Ich will keinem Journalisten irgendetwas unterstellen, aber ich glaube, es bleiben Restzweifel. Deshalb hätte ich persönlich Frau Reim geraten, auf eine Kandidatur zu verzichten, um diesen Anschein nicht zu erwecken.

Sie hat es offensichtlich nicht gemacht. Meine Fraktion wird sich deshalb bei der Wahl von Frau Reim enthalten.

Den sonstigen Kandidaten wird sie zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Braun! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Brauer das Wort. – Bitte schön!

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Die Fraktion verzichtet! –
Beifall bei der CDU]

In Ordnung! – Dann ist die FDP an der Reihe, und zwar der Kollege Meyer. – Bitte schön, Herr Kollege Meyer!

[Zuruf von der CDU: Die Linksfraktion hat ein gutes Beispiel geliefert!]

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann es kurz machen: Die FDP-Fraktion wird alle vier vorgeschlagenen Kandidaten wählen.

Ein Teil von dem, was Frau Ströver vorgetragen hat, ist nachvollziehbar. Wir sind aber der Auffassung, dass die Plenarsitzung der falsche Rahmen ist, um darüber zu diskutieren.

[Alice Ströver (Grüne): Wir wollten es vertagen, aber das wurde ja abgelehnt!]

– Wenn Sie die Grundlage für diese Entscheidung kritisieren wollen, dann können Sie das gern in Antragsform in die Plenarsitzung einbringen oder im Kulturausschuss darüber sprechen.

Den Ansatz von Herrn Braun in Bezug auf Frau Reim halte ich für wenig zielführend. Sie sagen, es bleibe ein Restzweifel. Das mag sein, aber wenn Sie diesen Verdacht äußern, müssen Sie auch einen konkreten Vorwurf vorbringen. Aus der Berichterstattung des RBB der letzten Jahre geht das jedoch nicht hervor. Deswegen werden wir – wie gesagt – alle vier Kandidaten wählen.

Es ist grundsätzlich ungünstig, wenn man solch eine Debatte in der Plenarsitzung führt. Vielleicht kann man die von Frau Ströver angeführten Punkte beim nächsten Mal im Vorfeld solch einer Wahl diskutieren, in einer Ausschusssitzung, von mir aus auch in einer vertraulichen Sitzung. Aber dann sollten konkrete Vorwürfe geäußert werden und nicht so nebulöse wie heute in der öffentlichen Sitzung. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr der Kollege Ratzmann das Wort. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

[Zuruf von der Linksfraktion: Jetzt entschuldigt Herr Ratzmann sich!]

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Wowereit! Ich wundere mich sehr über Ihren Redebeitrag. Ich habe keine persönlichen Diffamierungen von meiner Kollegin Ströver gehört,

[Was? von der SPD –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das ist selektive Wahrnehmung!]

sondern einen Beitrag, der sich mit Strukturen und Funktionen von einzelnen Personen auseinandergesetzt hat. Ich verstehe nicht, wie der Chef eines Landes, der über einen Bankenskandal an die Macht gekommen ist,

[Zurufe von der Linksfraktion]

der dadurch ausgelöst wurde, dass öffentliche Aufsichtsstrukturen versagt haben, ernsthaft behaupten kann, eine solche Debatte gehöre nicht in ein Parlament. Das wundert mich sehr, Herr Wowereit!

[Beifall bei den Grünen –
Christian Gaebler (SPD): Was soll das?]

Es ist das ureigenste Recht und die Pflicht dieses Parlaments, darüber zu reden, wie ein Aufsichtsgremium, der Stiftungsrat der Opernstiftung, funktioniert und wie es zusammengesetzt ist. Was bedeutet das Wort „Wahl“, wenn wir nicht mehr darüber reden, wen wir wählen, wen wir in diesen Rat hineinschicken? Dann ist das ein Akklamationsgremium zum Abnicken der Politik, die der Kultursenator vorgibt, und nichts anderes. Das ist nicht die Aufgabe dieses Stiftungsrates!

[Beifall bei den Grünen]

So wie wir darüber geredet haben, ob die Mitglieder der Aufsichtsgremien in der Landesbank Berlin ihre Aufgabe erfüllt haben oder nicht, geht es jetzt darum, darüber zu reden, ob die Personen in dem Stiftungsrat das machen können oder nicht. Der Hinweis, dass eine anerkannte Autorität mit viel Renommee im Opernwesen eine Funktion und eine Verbindung zu Bereichen hat, die es ihr vielleicht unmöglich machen, objektiv im Interesse des Landes und der Oper zu handeln, muss möglich sein. Das ist keine Diffamierung, sondern eine Aufzählung von objektiven Tatsachen, die bei einer Wahlentscheidung Berücksichtigung finden müssen – genauso, wie es Herr Braun in Bezug auf die Intendantin des RBB gemacht hat. Wohin kommen wir, wenn wir als Parlament noch nicht einmal solche Diskussionen führen dürfen? – Damit verschleiern Sie, worum es geht, Herr Regierender Bürgermeister, Herr Kultursenator! Es sollte in Ihrem Interesse liegen, dass dieses Parlament dafür sorgt, dass wir eine qualifizierte Besetzung in dem Stiftungsrat haben und

zierte Besetzung in dem Stiftungsrat haben und keinen Abnickverein. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Der Ton macht die Musik!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr die Frau Abgeordnete Lange das Wort. – Bitte schön, Frau Lange!

Brigitte Lange (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin entsetzt über den Grad der Diffamierungen, die hier in den Raum gestellt wurden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich bin entsetzt, ich habe auch fast keine Worte dafür,

[Oh! von den Grünen]

wie Sie persönlich Frau Reim angegriffen haben.

[Alice Ströver (Grüne): Was, Frau Reim?]

Wie Sie Herrn Jonas hier in eine Ecke zu stellen versucht haben, ist eine perfide Strategie, irgendwelche Verdachtsmomente auszustreuen. Das kann man nicht unwidersprochen lassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Am allerschlimmsten, finde ich, ist es bei einer solchen Angelegenheit, wo wir vor Wochen schon die Drucksache bekommen haben, wo Sie Anträge zu dem Thema hätten schreiben können, jetzt noch die Bankgesellschaft als Vergleich zu bringen. Das ist ganz daneben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Eins möchte ich noch sagen: Frau Reim ist Intendantin des RBB, aber sie nimmt doch überhaupt keinen Einfluss auf die Senderberichtserstattung.

[Alice Ströver (Grüne): Was?]

Wo kommen wir denn hin, wenn wir sagen, Frau Reim nehme Einfluss auf das, was die Journalisten berichten?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben, und zwar, da dies gewünscht wurde, in Einzelabstimmung über die jeweiligen vorgeschlagenen Personen.

Wir kommen zu der Kandidatin Frau Dagmar Reim. Wer für die Wahl ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die CDU-Fraktion.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion –
Christian Gaebler (SPD): Nicht dagegen?
Und dann noch die Bankgesellschaft bemühen?]

Damit ist Frau Reim gewählt.

[Christian Gaebler (SPD): Nur weil Frau Ströver nicht dabei ist, das ist doch der einzige Grund!]

Wir kommen zur Wahl von Frau Dr. Heike Kramer. Wer für Frau Kramer ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist auch Frau Dr. Kramer gewählt.

Wir kommen zur Wahl von Sir Peter Jonas. Wer für Herrn Jonas ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

[Zuruf von der Linksfraktion: Das ist unterirdisch! –
Christian Gaebler (SPD): Ja, unterirdisch!
Ihr seid so peinlich und unterirdisch!]

Damit ist auch Sir Peter Jonas gewählt.

Wir kommen zur Wahl von Hans-Kornel Krings. Wer für ihn ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist auch Herr Krings gewählt.

[Christian Gaebler (SPD): Das war eine große Stunde für die grüne Kulturpolitik!]

Damit sind die in der Wahlvorlage genannten Mitglieder des Stiftungsrats der Stiftung Oper in Berlin gewählt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 12:

Wahl

Zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Wahlvorlage Drs 16/1626

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Die Kandidaten entnehmen Sie bitte der Anlage zur Drucksache. Wer die dort Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU, die Fraktion der FDP und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenprobe! – Enthaltungen? Sehe ich nicht. Damit sind auch diese Kandidaten gewählt.

Die Große Anfrage unter der lfd. Nr. 13 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 14:

Große Anfrage

Sanierung des ICC auf solider Basis durchführen

Große Anfrage der CDU Drs 16/1555

Diese Große Anfrage ist vertagt mit der Maßgabe, dass die schriftliche Antwort bis zum 31. August 2008 vorliegt.

Die nächste Große Anfrage unter der lfd. Nr. 15 steht als vertagt auf unserer Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 16 war Priorität der Linksfraktion unter der lfd. Nr. 4 d. Die lfd. Nr. 17 war die Priorität der Fraktion der SPD unter der lfd. Nr. 4 b.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 18:

Beschlussempfehlung

Berlin attraktiver für einkommensschwache Berliner/-innen!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/1519

Antrag der Grünen Drs 16/1301 – neu –

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Villbrandt hat das Wort. – Bitte sehr!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Immer mehr Berlinerinnen und Berliner wissen nicht, wie sie mit ihrem kleinen Einkommen oder mit ihren Hilfen über die Runden kommen. Die Bedürfnisse nach Verreisen, Kultur bleiben meist zuerst auf der Strecke, aber dann bald auch Bedürfnisse nach guter Ernährung oder nach Weiterbildung. Die Folgen dieser Verzichte muss ich Ihnen hier nicht aufzählen. Die kennen Sie alle.

Fünf Jahre hat es gedauert, bis Rot-Rot endlich die grüne Forderung nach einem Sozialpass erfüllen will, einem Pass, der Vergünstigungen im Bereich Freizeit und Kultur mit einem Sozialticket für den ÖPNV bündelt. Endlich wird das jetzt umgesetzt. Wir sind allerdings mit der Auswahl der Personen, die für diese Vergünstigungen mit dem Sozialpass in Frage kommen, nicht einverstanden.

Heute sind viel mehr Menschen von Armut betroffen, von der gerechten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen, als Rot-Rot mit ihrer Passidee berücksichtigen will. Es sind nicht nur die 580 000 Menschen, die heute Hilfen zur Sicherung ihres Lebensunterhalts bekommen, sondern dazu gehören in Berlin noch viel mehr Menschen, deren Einkommen etwas über diesen Hil-

Jasenka Villbrandt

fegrenzen liegt. Immer mehr Menschen sind arm trotz Arbeit. Wenn ihr Einkommen z. B. 50 € über der Hildegrenze liegt, müssen sie überall volle Preise zahlen, dann sind sie im Grund die Ärmsten der Armen. Während diese Erkenntnis, meine Damen und Herren von Rot-Rot, bei Ihren Parteitage eine immer wichtigere Rolle spielt, tun Sie hier so, als wäre das naturgegeben, dass man die Menschen außerhalb der Transferleistungen, die wenig verdienen, nicht einbezieht. Der Gott Sarrazin oder der Gott Wowereit wollen das so.

Meine Damen und Herren der Koalitionsfraktionen! Sie haben diesem Antrag von uns nicht zugestimmt und werden es jetzt auch nicht tun, aber wir wollen es Ihnen mit dieser falschen Entscheidung nicht leicht machen.

[Beifall bei den Grünen]

Dieses Thema ist mir ein persönliches Anliegen. Ich habe vor Jahren beschlossen, politisch aktiv zu werden, um diese falsche Sozialpolitik zu ändern. In meiner langjährigen Arbeit als Sozialarbeiterin in Neukölln war ich permanent mit Armut konfrontiert. Meine Erkenntnis ist, dass die negativsten Auswirkungen der Armut nie allein mit der Höhe des Einkommens und der Höhe der Hilfe zu tun haben, solange man mit diesen Hilfen überhaupt überleben kann. Das Gefühl, arm und von der Teilhabe ausgeschlossen zu sein, hat viel mehr mit fehlenden Perspektiven und mangelnder Gerechtigkeit zu tun. Bei der Entscheidung, Menschen mit niedrigem Verdienst an den Vergünstigungen des Sozialpasses nicht zu beteiligen, geht es um eine Frage der Gerechtigkeit,

[Beifall bei den Grünen]

Gerechtigkeit für diejenigen, die arm trotz Arbeit sind, und für die, für die „arm trotz Arbeit“ das die einzige realistische Perspektive ist. Es geht um diejenigen, die Arbeit suchen und sie fast nur im Niedriglohnsektor finden können: im Pflegebereich, im Hotelgewerbe, im Handel und jetzt auch als Verkehrsbegleiter. Ich kenne Menschen, die ihre Arbeitgeber bitten, mit der Stundenzahl etwas nach unten zu gehen, damit sie weiterhin Hilfen bzw. das Sozialticket erhalten können. Das tun diese Menschen nicht, weil sie sich Hilfen erschleichen wollen, sondern weil sie ohne diese fast nicht über die Runden kommen.

[Beifall bei den Grünen]

Der Sozialpass ist keine Lösung für die Ewigkeit. Das ist eine Hilfsmaßnahme. Es ist auch klar, dass Arm trotz Arbeit nicht an der Grenze zu Wohngeld und zum Kindergeldzuschlag stehen bleibt. Aber an dieser Grenze fällt es etwas milder aus. Was uns am Wichtigsten ist: Es wäre ein wichtiges Signal an die Berliner Bevölkerung, wenn die Menschen mit niedrigem Einkommen, die keine Transferleistungen erhalten, beim Sozialpass mit einbezogen würden.

[Beifall bei den Grünen]

Meine Damen und Herren von Rot-Rot! Wir wissen, dass vielen von Ihnen die Sprüche und Aussagen von Finanzsenator Sarrazin zum Thema Soziales sehr peinlich sind und Sie ihn gern loswerden würden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Villbrandt! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit längst abgelaufen ist!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Ich komme gleich zum Schluss. – Aber eine gerechte wirkungsvolle Sozialpolitik ist mehr als Senator Sarrazin loszuwerden oder Mitglied in einer Gewerkschaft zu sein.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Villbrandt! Kommen Sie zum Schluss!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Sie haben Versprechen abgegeben. Ihre Programme haben Respekt vor Arbeit versprochen, was Sie hier, wo Sie in der Regierung sind, nicht halten. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Gregor Hoffmann (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Radziwill. – Bitte sehr!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Ich halte fest: Der Sozialpass ist für Berliner, für einkommensschwache, insbesondere attraktiv, denn Empfängerinnen und Empfänger von Sozialhilfe, Grundsicherungsrente, Arbeitslosengeld II und Leistungen nach Asylbewerberleistungsgesetz sind auch mit eingebunden. Das sind immerhin 700 000 Personen. Das möchte ich an dieser Stelle positiv erwähnen.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Frau Villbrandt wirft uns vor, dass einkommensschwache Berliner gar nichts erhalten. Diesen Vorwurf weise ich vehement zurück. Der Sozialpass ist nicht nur Ihnen wichtig, Frau Villbrandt, sondern insbesondere uns, der Koalition. Wir haben uns dafür eingesetzt und werden das Angebot noch ausbauen. Ich habe während der Haushaltsberatungen 2008/2009 keinerlei Vorschläge von Ihnen gehört, wie Sie das Angebot finanziell ausgestalten wollen. Ich bin neugierig – da darf auch einmal geklatscht werden –,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall bei der Linksfraktion]

wie Sie es finanzieren wollen. Ich freue mich ganz besonders auf die kommenden Haushaltsberatungen.

Einige wichtige Punkte, die betrachtet werden müssen, denn nicht alles können wir mit unserem Berliner Haushalt tragen, selbst wenn wir es wollen würden. Es ist fest-

Ülker Radziwill

festzustellen, dass auf Bundesebene das Wohngeld von 90 € auf 140 €, der Kindergeldzuschlag und BAföG erhöht worden sind. Das alles hilft den betroffenen Personen, die Sie aufgezählt haben. Ich erinnere an dieser Stelle an die Debatte im Ausschuss. Herr Hoffmann von der CDU sagt beispielsweise: Obwohl er die Schwierigkeiten sehe, dass kein System geschaffen werden dürfe, das von immer mehr Menschen genutzt und dann weiter ausgebaut werde, wolle er dem Antrag zustimmen und ergänzt, dass das Problem der Arbeitslosigkeit mit Arbeit gelöst werden muss. – Dem stimmen wir zu.

[Gregor Hoffmann (CDU): Wir auch!]

Es tut sich sehr viel auf dem Berliner Arbeitsmarkt. Ich bitte Sie eindringlich, sich auf einer anderen Ebene einzusetzen,

[Gregor Hoffmann (CDU): Welcher denn?
Bei Ihrem Arbeitsminister Scholz?]

nämlich auf Bundesebene, dass wir den Mindestlohn von 7,50 € die Stunde endlich durchsetzen. Klopfen Sie hier nicht nur leere Sprüche!

Ich bedaure es außerordentlich, Frau Villbrandt, dass Sie nicht die Chance genutzt haben, um zu loben, wie weit wir gekommen sind. Ich freue mich darauf, mit Ihnen weiter zu debattieren.

In diesem Zusammenhang weise ich darauf hin, was Rot-Rot geschaffen hat: Den Familienpass gibt es weiterhin, neu eingerichtet worden ist der Ferienpass für 9 €. Darin gibt es ganz viele Angebote für junge Menschen unter 18 Jahren, auch das hilft den Familien. Beispielsweise können die Bäder-Betriebe kostenlos genutzt werden, das hat Rot-Rot durchgesetzt. Es ist mir wichtig darauf hinzuweisen, dass wir den Sozialpass weiter ausgestalten wollen und dass wir alle Berliner Unternehmen auffordern, daran mitzuwirken.

Ich hoffe, dass wir von Ihnen nicht nur die Kritik zu hören bekommen, wer noch alles berücksichtigt werden müsste, sondern dass Sie anerkennen, dass wir uns gemeinsam im Interesse der Betroffenen sowohl am Arbeitsmarkt als auch bei den Angeboten für Familien mit geringem Einkommen weiter einsetzen. Rot-Rot hat mit dem Sozialpass das richtige Instrument gefunden. Wir bauen das weiter aus. Das, Frau Villbrandt, bitte ich Sie zu berücksichtigen. Ihre Aussage, dass das erst nach fünf Jahren gekommen ist, stimmt so nicht. Das Sozialticket gibt es bereits länger, auch das Kulturticket hat Rot-Rot eingerichtet, jetzt ist das alles im Sozialpass gebündelt. – Ich halte fest: Wir werden diesen Antrag ablehnen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank Frau Abgeordnete Radziwill! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Frau Abgeordnete Villbrandt!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Meine Damen und Herren! Frau Radziwill! Ich weise es auf das Schärfste zurück, das Sie mir vorhalten, leere Sprüche geklopft zu haben. Ich habe die Situation vieler Menschen dargestellt. Ich habe über ihre Zukunftsaussichten, über ihre Möglichkeiten, überhaupt Arbeit zu finden, gesprochen. Ich habe dargestellt, was das bedeutet. Das sind keine leeren Sprüche.

[Beifall bei den Grünen]

Es geht darum, dass wir in unserer Gesellschaft Arbeit zu wenig anerkennen. Nicht umsonst ist das ein Thema auf Ihren Parteitag, nicht umsonst sprechen alle Parteivorsitzenden über Respekt für Arbeit. Das hier so abzutun als spiele dieses Thema für Berlin keine Rolle, ist unverschämt. Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen von der SPD sind nicht gerecht. Wir haben immer mehr Menschen, die deshalb resignieren, weil sie hart arbeiten, ihnen unter dem Strich aber genau so viel Geld verbleibt wie ohne Arbeit. Das ist kein guter Zustand!

Der Sozialpass ist eine Möglichkeit, wie man auf der Landesebene darauf reagieren kann. Ansonsten betrifft es die Bundesebene, das ist mir klar. Aber die wenigen Möglichkeiten auf Landesebene müssen Sie nutzen. Sie sitzen in der Regierung und sind dazu verpflichtet.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Villbrandt! – Frau Radziwill möchte antworten und hat dazu die Gelegenheit. – Bitte!

Ülker Radziwill (SPD):

Frau Villbrandt! Ihnen persönlich nehme ich es in der Tat ab, dass Sie es aus sozialpolitischer Sicht so betrachten. Aber ich hätte mir zumindest gewünscht, dass Sie bei der Replik erwähnen – wenn Menschen wirklich hart arbeiten, das Geld für den Lebensunterhalt aber nicht ausreicht und sie Unterstützung benötigen –, dass wir den Mindestlohn gemeinsam unterstützen und noch viel mehr auf dem Arbeitsmarkt gemeinsam bewegen wollen. Mir vorzuhalten, dass ich Ihnen leere Sprüche und ähnliches vorwerfe, halte ich für unpassend.

[Zurufe von Ramona Pop (Grüne)
und Jasenka Villbrandt (Grüne)]

Ich erinnere an die Haushaltsdebatten: Ihre Haushälter haben uns vorgeworfen, wir würden zu wenig und falsch sparen. Machen Sie doch konkrete Vorschläge! Darauf bin ich wirklich neugierig. Die Debatte jedoch in dieser Art und Weise loszutreten, ist aus meiner Sicht insbesondere für die Grünen ein Armutszeugnis.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Radziwill! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Hoffmann. – Bitte sehr!

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Präsidentin Meine Damen und Herren! Sie haben darauf hingewiesen, was Rot-Rot geschaffen hat, Frau Radziwill. Ich stelle fest: Rot-Rot schafft eines: Probleme, Probleme, Probleme.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Dafür haben wir ja Sie!]

– Wenn Sie uns nur ließen, dann würden wir die Probleme lösen! Aber das lassen Sie nicht zu. Sie nehmen es ja noch nicht einmal ernst, wenn die Grünen mit ihrem Antrag auf ein Problem aufmerksam machen, weil Sie ein völlig falsches Verständnis von sozialer Gerechtigkeit entwickelt haben. Sie wollen das Problem immer nur mit mehr Geld lösen. Diese Alternative jedoch führt in die Irre.

Und deswegen ist es richtig, dass angesprochen wird – Sie haben mich, das will ich durchaus einmal lobenswert sagen, richtig zitiert. Ich habe nämlich ganz deutlich zum Ausdruck gebracht, dass Sie nicht mit immer mehr Geld das Problem für die Einkommensschwachen lösen können. Einkommensschwach sind eben nicht nur die, die Sozialleistungen bekommen und dafür auch noch zusätzlich Vergünstigungen, sondern einkommensschwach sind auch viele, die arbeiten gehen und eben nicht in den Genuss von Leistungen kommen, dafür Gebühren bezahlen müssen, beispielsweise für die GEZ. Und dieses Problembewusstsein, gerade vor dem Hintergrund der Familien, haben die Grünen aufgenommen. Das finden wir richtig und unterstützenswert, weil es nämlich deutlich macht, dass man die Menschen nicht in eine Gruppe hineinstecken kann und nur die, die Sozialhilfe beziehen, sind die, die arm dran sind. Sondern da geht es darum, deutlich zu machen, dass es um eine Gesamtproblematik geht, die man anders lösen muss. Und man kann sie nur – mit Verlaub – dadurch lösen, indem man sich ganz klar für Arbeitsplätze einsetzt. Das wäre der richtige Weg: mehr Arbeitsplätze, mehr Engagement; dann brauchen Sie nämlich am Ende weniger Möglichkeiten, um weitere Geldleistungen auszuschütten. Das wäre der richtige Weg, und nicht Ihr vermeintlicher Schrei nach immer mehr und immer mehr für diejenigen, die betroffen sind. Denn denen können Sie diese Versprechen niemals einlösen. Und das ist verlogen, Frau Radziwill!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank; Herr Abgeordneter Hoffmann! – Für die Linksfraktion hat Frau Dr. Schulze das Wort.

Dr. Stefanie Schulze (Linksfraktion):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Hoffmann und Frau Villbrandt! Man erkennt Sie ja gar nicht wieder hier im Plenum. Sie sind die Gutmenschen dieses Parlaments geworden

[Beifall des Mario Czaja (CDU): Sehen Sie mal!]

– Sie sind ein einsamer Klatscher, Sie merken das! –, und als Gutmenschen wollten Sie auftreten und uns Anträge auf den Tische legen, von denen Sie genau wissen, dass sie in der Umsetzung, wie Sie sie fordern, ziemlich unrealistisch sind.

[Jasenka Villbrandt (Grüne): Warum denn?]

Der Antrag, Frau Villbrandt, ist ein typischer Antrag der Grünen, wo Sie als Gutmensch auftreten wollen, wobei Sie aber genau wissen, dass das, was Sie fordern, in der Art und Weise, wie Sie es einfordern, zum Teil von uns schon in Bewegung gesetzt und gelöst wurde und zum anderen Teil sich gerade im Entwickeln befindet, und dazu könnten Sie eigentlich einen guten Teil mit dazu beitragen.

Verwunderlich ist es in der Tat, das hat Frau Radziwill schon gesagt, dass Ihre Haushälter Ihnen diesen Antrag haben durchgehen lassen. Ich kenne sowohl Herrn Esser als auch Herrn Schruoffeneger aus den Haushaltsberatungen im Hauptausschuss als ganz kühle Rechner, die eigentlich eine goldene Regel als Haushälter verfolgt haben, nur dann Anträge in den Hauptausschuss und das Parlament einzubringen, wenn klar ist, wo die Finanzierung für diese Dinge herkommen soll. Diese Regel haben Sie verletzt. Sie sollten dort noch mal in die Schule gehen und sich beraten lassen.

Nun zum Sozialpass selbst, Frau Villbrandt. Der Sozialpass ist von der Senatorin, vom Senat als Projekt vorgelegt worden, das Konzept steht, und er wird derzeit ausgebaut – mit vielfältigen Angeboten. Das Vorbild war in der Tat das Sozialticket und die sich darum herum gruppierenden Angebote für Erwerbslose und Familienangehörige in dieser Stadt. Diese Angebote sind von vielen Menschen, die bedürftig sind, angenommen worden. Wir wollen sie – daraus können Sie schließen, dass uns dieses Themenfeld besonders wichtig ist – auf viele Angebote erweitern, die zu diesem Sozialpass in Berlin zukünftig dazugehören sollen. Der Pass ist ein einheitlicher, allgemeingültiger Berechtigungsnachweis zur Inanspruchnahme von Ermäßigungen vielfältiger Art, und die sollte man sich, Frau Villbrandt und Herr Hoffmann, im Kontext der Angebote anderer Städte in diesem Land durchaus einmal durch den Kopf gehen lassen, was dort alles als Ermäßigung angeboten wird. Ich finde, da fühlen wir eine hohe soziale Verantwortung, wenn wir uns anschauen, wofür die Ermäßigungen in dieser Stadt gegeben werden:

[Beifall bei der Linksfraktion]

Volkshochschulen, Bäderbetriebe, öffentliche Bibliotheken, Tierpark, Zoo, Kinos, Musikschulen, Museen, die Gärten wie Britzer Garten, Erholungspark Marzahn, die

Dr. Stefanie Schulze

Mindestkostenbeteiligung im Rahmen der Elternbeteiligung der Tagesbetreuung, Veranstaltungen der Kinder- und Jugendberufshilfe – ein breites Spektrum, das Teilhabe, Bildung, Kommunikation, Gesundheit und Sport als soziale Projekte in dieser Stadt unterstützt. Ich denke, das sollte man eher würdigen, anstatt es immer nur – wie Sie es tun – kleinzureden und dabei die ewig Unzufriedenen zu spielen. Ich finde, das steht Ihnen schlecht zu Gesicht. Das sollten Sie dringend ändern.

Ein Gedanke noch zum Schluss – ich möchte die Zeit nicht über Gebühr in Anspruch nehmen –: Dieser Sozialpass wird doch nur seine Akzeptanz und Wirkung entfalten, wenn genau das passiert, was wir damit bezwecken wollen. Wir wollen, dass mehr Anbieter und Akteure in dieser Stadt sich zu diesem Sozialpass bekennen und auch die Wirtschaft, die Wohlfahrtsverbände und -vereine ihre Angebote für den Personenkreis, den wir dafür benennen wollen und der ihn nutzen soll, anbieten, und darüber hinaus die Angebotsvielfalt damit erweitern. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Schulze! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Frau Pop.

Ramona Pop (Grüne):

Der Virus, Herr Brauer, der in der Luft liegt, ist der, dass Sie mit Ihren Aussagen provozieren. Ich möchte zu der allgemeinen Debatte wenig sagen, obwohl ich es peinlich finde, dass die Parteien, die landauf, landab ziehen mit der Parole, Menschen, die arm trotz Arbeit sind, müssen bessergestellt werden, es ablehnen, den Sozialpass auf genau diese Gruppe auszudehnen. Peinlich, peinlich, peinlich!

[Beifall bei den Grünen]

Aber ich stehe hier vorne eigentlich in meiner Rolle als Haushälterin der Grünen-Fraktion und will Ihnen zwei Dinge sagen, weil Sie plötzlich anfangen, die Haushaltsstrenge zu entdecken und sagen, das sei alles gar nicht finanzierbar, was wir in unserem Antrag fordern.

Ad 1: Wenn Sie mal in den Haushalt geschaut hätten, Frau Radziwill, Frau Schulze, hätten Sie festgestellt, dass der Sozialpass eigentlich gar nichts kostet außer der Pappe, auf der er gedruckt wird, weil Sie nur Ermäßigungen bündeln zu einem Sozialpass und dafür kein Geld ausgeben werden. Da ist die Ausweitung der Personengruppe genauso teuer oder genauso billig, nämlich gar nicht.

Ad 2: Auch wenn er Geld kosten würde: Sie wollen die Vergünstigungen für rund 600 000 Menschen ausgeben, das sind all diejenigen, die in dieser Stadt von Alg II leben. Unsere Ausweitung betrifft rund 30 000 Menschen, die den Kinderzuschlag erhalten, und eventuell ein paar Zehntausende Azubis. Wenn man sich diese beiden Dinge anschaut, kann ich Ihnen nur sagen: Rechnen können Sie offensichtlich wirklich nicht. Erstens kostet es nichts, und

zweitens, wenn es etwas kosten würde mit der Ausweitung der Personengruppe, wäre das nichts, was diesen Haushalt ruinieren würde.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Pop! – Der Abgeordnete Lehmann von der FDP-Fraktion hat das Wort – bitte sehr!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen! Ihr Anliegen, Geringverdienern die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu erleichtern, ist nachvollziehbar. Sie setzen aber am falschen Hebel an. Ob aber allein eine Ausweitung des Sozialpasses auf mehr Anspruchsberechtigte die Lösung ist, bezweifle ich. Sie wissen, dass meine Fraktion die Einführung des Sozialpasses kritisch sieht. Ich möchte Ihnen erklären, was die Gründe hierfür sind.

Die Einführung des Sozialpasses verhilft Einkommensschwachen zu mehr Teilhabe am öffentlichen Leben. Die Frage ist nur, zu welchem Preis.

[Beifall bei der FDP]

Letztlich müssen all diese Vergünstigungen in irgendeiner Form ausgeglichen werden, egal, ob das über Steuern oder die anderen Gebührenzahler vorgenommen wird. Auch Geringverdiener und erwerbstätige mit großen Familien müssen hierfür mit zahlen.

[Beifall bei der FDP]

Somit sorgt ein Sozialpass mehr für soziale Ungerechtigkeit als für einen wirklichen Ausgleich von Benachteiligungen im gesellschaftlichen Leben. Denn Empfängerinnen und Empfänger von Sozialleistungen erhalten bereits zahlreiche Vergünstigungen wie das Sozialticket, das Drei-Euro-Ticket für die Oper, die Befreiung von der Zahlung der GEZ-Gebühren oder den Sozialtarif bei der Telekom. Diese Vergünstigungen aber stehen vielen Gering- oder Alleinverdienern, gerade mit Kindern, nicht zu, und viele von ihnen liegen mit ihrem Netto kaum über der Arbeitslosengeld-II-Schwelle oder den Einkommensgrenzen für das Wohngeld oder den Kinderzuschlag.

All diese Vergünstigungen für Transferleistungsbeziehenden und -bezieher eingerechnet bleibt für viele, die arbeiten, unter dem Strich sogar weniger für die Teilhabe am öffentlichen Leben übrig. Gerade Familien mit nur einem Verdiener können sich Oper, Kino oder Essengehen nicht leisten, weil sie ihr Gehalt für die Monatskarte für die Fahrt zur Arbeit, die Miete und den Lebensunterhalt ihrer Familie aufbringen müssen.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie den Berechtigtenkreis nun erweitern, müssen auch diese Vergünstigungen in irgendeiner Form gegenfinanziert werden. Aus Ihrem Antrag erschließt sich mir

Rainer-Michael Lehmann

nicht, wie das geschehen soll und wie Sie vermeiden wollen, dass sich das Problem der unzureichenden Teilhabe nur weiter verschiebt.

Nun dazu, was es praktisch bedeutet, den Nutzerkreis derart zu erweitern: Was Ihrem Antrag fehlt, nämlich die Größe des Personenkreises, die einen Anspruch auf den Sozialpass und somit auf das Sozialticket der BVG hat, möchte ich den Kolleginnen und Kollegen von den Grünen gern noch mitteilen. Zu den bisherigen 120 000 Nutzerinnen und Nutzern des Sozialtickets kämen mindestens 32 000 Wohngeldempfänger, 220 Empfänger des Kinderzuschlags und etwa 97 000 Schüler der beruflichen Schulen hinzu. Abgesehen davon haben Empfängerinnen und Empfänger von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz längst Anspruch auf das Sozialticket der BVG und somit z. B. auch auf das Drei-Euro-Ticket. Somit verdoppelte sich die Zahl der Nutzerinnen und Nutzer des Sozialtickets ungefähr. Der derzeitige Zuschuss der BVG von 8 Millionen € müsste deutlich erhöht werden. Schade finde ich, dass Sie in Ihrem Antrag keine Auskunft darüber geben, wie die Erweiterung des berechtigten Personenkreises finanziert werden soll und vor allem von wem. Auch aus diesem Grund werden wir diesem Antrag nicht zustimmen – nicht nur, weil die Finanzierung völlig offen ist, sondern auch, weil Sie das Problem der unzureichenden Teilhabe am gesellschaftlichen Leben nur verschieben und die Leidtragenden dann vor allem die Familien sind, deren Einkünfte zum Leben auskömmlich sind, Opernbesuche oder sonstige Freizeitgestaltungen nur eingeschränkt möglich sind, weil die Lebenshaltungskosten kontinuierlich steigen.

Wenn wir die Geringverdiener stärken wollen, müssen die Einkommen von Lohnnebenkosten entlastet und die sonstigen Belastungen durch Steuern und Abgaben deutlich reduziert werden. Die FDP hat hierzu sowohl im Bundestag als auch hier zahlreiche Initiativen eingebracht. Hier sollten wir mit Vernunft nach gerechten, finanzierbaren Lösungen suchen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Bravo!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lehmann! – Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen von CDU und Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und der Grünen. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die fünf Anträge der Fraktion der Grünen zur Kreativwirtschaft unter Tagesordnungspunkt 19 waren Priorität der antragstellenden Fraktion unter der lfd. Nr. 4 e.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 20:

Beschlussempfehlung

Sommerschließzeiten der Bäder auf ein notwendiges Maß beschränken!

Beschlussempfehlung Sport Drs 16/1557
Antrag der CDU Drs 16/1332

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen von CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 21 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

Beschlussempfehlung

Keine Zusammenarbeit mit Stasi-Vereinen!

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/1566
Entschließungsantrag der CDU Drs 16/1424

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen von CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wir wollen zustimmen!]

– Wir sind jetzt bei den Enthaltungen bei der lfd. Nr. 22. Das ist die Fraktion der Grünen. – Jetzt höre ich gerne noch einmal, welchen Wunsch Sie haben.

[Christoph Meyer (FDP): Wir wollten zustimmen!]

– Der lfd. Nr. 22 möchten Sie zustimmen?

[Zuruf von der FDP]

– Dann müssen wir das nachher korrigieren. Jetzt sind wir in der Abstimmung zur lfd. Nr. 22. Zur lfd. Nr. 20 können wir das am Ende der Sitzung korrigieren. – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 23 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 24:

a) Beschlussempfehlung

Sprachförderung in Kitas und Grundschulen verbessern und intensivieren

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1571
Antrag der Grünen Drs 16/1168

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

b) Beschlussempfehlung

Evaluation und Weiterentwicklung der Sprachförderung in Kitas und GrundschulenBeschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1572
Antrag der Grünen Drs 16/1173

Hierzu rufe ich auch auf

lfd. Nr. 51:

Antrag

Vorschulische Sprachförderung – Qualitätssicherung gewährleisten und Finanzierung der Sprachfeststellungstests sichern

Antrag der CDU Drs 16/1616

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag der Grünen Drucksache 16/1168 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Ablehnung auch mit Änderung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Grünen, der CDU und der FDP. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum weiteren Antrag der Grünen Drucksache 16/1173 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Annahme mit neuer Überschrift, geändertem Berichtsdatum 31. Dezember 2008 und weiterer Änderungen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenprobe! – Das sind die Fraktionen der Grünen, der CDU und der FDP. Damit ist der Antrag angenommen.

Zum Antrag der CDU Drucksache 16/1616 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nrn. 25 bis 27 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 28:

Beschlussempfehlung

Kinder mit besonderem Förderbedarf in der Schulanfangsphase nicht allein lassenBeschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1585
Antrag der CDU Drs 16/0947

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Grünen, der CDU und der FDP. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 29 bis 36 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 37:

a) Beschlussempfehlung

Die Zukunft für die Ku'damm-Bühnen heißt Denkmalschutz für die TheaterBeschlussempfehlung Kult Drs 16/1601
Antrag der Grünen Drs 16/1094

b) Beschlussempfehlung

Nach dem Verkauf des „Ku'damm-Karrees“: neue Chance für den Erhalt der „Ku'damm-Bühnen“ nutzenBeschlussempfehlung Kult Drs 16/1602
Antrag der FDP Drs 16/0878

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. Frau Abgeordnete Ströver hat das Wort. – Bitte sehr!

Alice Ströver (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn Sie heute Abend den Grünen-Antrag zum Denkmalschutz für die beiden Bühnen auf dem Kurfürstendamm ablehnen, dann freut sich ein Investor aus dem irischen Ballymore, denn jetzt werden alle Chancen aufgebrochen. Er kann das gesamte Ku'damm-Karree abreißen lassen, wenn er möchte, umbauen, ganz wie ihm beliebt. Frau Lange! Für so ein Vorgehen von Rot-Rot fehlen mir die Worte.

[Beifall bei den Grünen]

Was spricht für den Denkmalschutz der beiden Theater?

Zum Ersten – formal: Bereits 1961 wurden die beiden Theater in die Bau- und Kunstdenkmälerliste Berlin-Charlottenburgs aufgenommen. 1977 wurde für sie der geschützte Baubereich formuliert, und 1990 findet sich in den Akten interessanterweise die Vorbereitung zur Aufnahme in die Denkmalliste, die allerdings nicht ausgeführt wird. Jetzt kann man sich fragen: Warum wurde das 1990 nicht in die Denkmalliste aufgenommen?

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Weil Rot-Rot die Bühnen abreißen wollte!]

Zu diesem Zeitpunkt wurde das Theater Objekt der Begierde von Investoren. 1990 wurde das ganze Ku'damm-Karree vom Land Berlin verkauft. Damit Sie sich jetzt nicht wieder aufregen, werde ich Ihnen nicht die Verkaufserlöse, die ich bei meiner Akteneinsicht gefunden habe, nennen. Im Verkaufsvertrag gab es einen zwanzig-jährigem Mieterschutz für die beiden Theater.

1998 wurden diese Schutzrechte von SPD und CDU verkauft, und zwar vom Eigentümer für 8 Millionen DM,

Alice Ströver

von denen drei Viertel, nämlich 3 Millionen €, im Jahre 2002 von Rot-Rot einkassiert worden ist.

[Christian Gaebler (SPD): Skandal!]

– Ja, das war ein Skandal! Und es war unter der Führung des rot-roten Senats, verehrter Herr Gaebler! Damit Sie das wissen.

[Beifall bei den Grünen]

Deswegen beantragen wir heute noch einmal den Denkmalschutz, denn es geht darum, Theater und Komödie am Kurfürstendamm zu schützen, weil sie historische Gebäude sind.

Noch einmal für meinen Lieblingsfeind in diesem Hause zum Mitschreiben oder Mithören: Verehrter Herr Regierender Bürgermeister! Vom Denkmalschutz, einem absolut hohen Gut, kann ich nur abgehen, wenn ich tatsächlich eine echte Funktionsverbesserung für ein Objekt habe, das bisher denkmalgeschützt ist. Bei dem Opersaal wäre das gegeben. Im Falle der Theater aber wollen Sie den Denkmalschutz nicht aussprechen. Sie verweigern ihn. Dabei wird aber die Funktion der beiden Häuser aufgegeben. Die Theater werden verloren gehen, und sie werden letztendlich möglicherweise abgerissen. So jedenfalls der Wunsch des Investors. – Das lassen Sie hier zu!

[Beifall bei den Grünen]

Noch einmal etwas zum Denkmalschutz für diese beiden Bühnen, zur Bauhistorie: Oskar Kaufmann hat diese Bühnen gebaut, und –

[Christian Gaebler (SPD): Das haben Sie schon drei Mal erzählt. Erzählen Sie doch mal etwas Neues!]

– Ich wusste, dass Sie gleich losblöken, Herr Gaebler! Tun Sie das ruhig noch ein bisschen. Aber vielleicht ist Ihnen nicht bekannt – das ist der schöne Vergleich zum Staatsopernsaal –, dass diese beiden Gebäude nahezu unverändert sind. Sie wurden tatsächlich nur im Innenraum verändert. Ansonsten sind sie in ihrer Kubatur in allem so geblieben, wie sie damals gebaut worden sind.

[Christian Gaebler (SPD): Alles bekannt!]

Es ist nicht nur die bauliche Bedeutung, die für den Denkmalschutz spricht, sondern auch die theaterhistorische Bedeutung.

[Beifall bei den Grünen]

Das heißt, es sind die letzten beiden von Max Reinhardt, einem jüdischen Emigranten, gebauten, gepflegten und geführten Theater in Berlin. So viel dazu!

[Beifall bei den Grünen]

Das Tragische ist, dass das Landesdenkmalamt von Anfang an Hand in Hand mit Senat und Investoren gearbeitet hat und sich dadurch zum Theaterzerstörer macht. Während im März 2006 noch ein allgemeines Lippenbekenntnis von Seiten der Koalition kam, geht es heute ans Plattmachen. Dass Sie sich dafür gemein machen, finde

ich sehr bedauerlich, denn es geht auch hier um 80 absolut qualifizierte Arbeitsplätze.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Ströver! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Lange das Wort!

Brigitte Lange (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon spät, und ich will es kurz machen: Klar ist doch, dass wir alle hinter den Bühnen stehen. Der Regierende Bürgermeister hat sich von Anfang an für die Bühnen eingesetzt,

[Ach! von den Grünen –
Beifall bei der SPD]

und wir alle haben uns von Anfang an mit den beiden Theatern solidarisch erklärt. Das ist das eine.

Das andere ist der Denkmalschutz. Da kann ich unsere Haltung aus dem Kulturausschuss nur wiederholen: Nach dem Votum des Landesdenkmalrates und des Landesdenkmalamtes sind die Voraussetzungen nach dem Denkmalschutzgesetz nicht erfüllt. Bei Baumaßnahmen wurden wesentliche Veränderungen vorgenommen. Die Bauten wurden in den Siebzigerjahren mehrfach modernisiert und überformiert, übrigens auch schon in der Nachkriegszeit, zuletzt allerdings in den Siebzigerjahren. Wir haben innerhalb der denkmalgeschützten Theaterlandschaft in Berlin bedeutende erhaltene Bauten von Oskar Kaufmann, die unter Denkmalschutz stehen, zum Beispiel die Volksbühne, das Hebbel-Theater und das Renaissance-Theater.

Man kann das Denkmalschutzgesetz auch nicht beliebig anwenden, wie es gerade passt. Das Ziel Ihrer Anträge ist doch, die beiden Theater vor einer wirtschaftlichen Verwertung durch den Investor zu schützen. Dafür soll der Denkmalschutz verhängt werden. So ist es doch! Aber Denkmalrecht und Denkmalpflege darf nicht abhängig von Verwertung sein und kann auch nicht beliebig angewandt werden.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Wir appellieren auch noch einmal öffentlich an den Investor, beide Theater zu erhalten. Die beiden Theater sind keine Belastung für Investoren, sondern eine Bereicherung.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Lange! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Ströver?

Brigitte Lange (SPD):

Nein! – Markt und Kultur, das waren und sind Motoren für eine wirtschaftliche Entwicklung und tragen zu einem urbanen Umfeld bei, und die beiden Theater beleben und bereichern auch die Einkaufsmeile Kurfürstendamm. Wir können nur an den Investor appellieren, dies zu erkennen und sich klarzumachen, dass diese beiden Theater erhalten werden müssen. Ich sage es jedoch nochmals: Der Denkmalschutz ist dafür nicht das geeignete Mittel, weil die Voraussetzungen nicht gegeben sind. Ich glaube auch nicht, dass, wenn wir den Denkmalschutz verhängen sollten, dies wirklich den beiden Theatern auch helfen würde.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Lange! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Braun das Wort. – Bitte sehr!

Michael Braun (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In Anbetracht der Tatsache, dass oben auf der Tribüne keiner mehr sitzt und die Zeit vorangeschritten ist, möchte ich meinen Beitrag relativ kurz halten.

Erstens: Es besteht ein hohes Interesse des Landes Berlins an dem Erhalt der beiden Ku'damm-Bühnen.

[Beifall bei der CDU]

Zweitens: Ich halte den FDP-Antrag für selbstverständlich. Selbstverständlich ist es die Aufgabe des Regierenden Bürgermeisters, mit den Investoren zu reden, um die beiden Ku'damm-Theater zu erhalten. Ob man dazu eine besondere Aufforderung an den Regierenden Bürgermeister braucht, weiß ich nicht. Ich gehe davon aus, dass er es tut. Aber jedenfalls ist dieser Antrag unschädlich.

Drittens: Die letzte Chance, die Ku'damm-Theater zu erhalten, ist tatsächlich, sie unter Denkmalschutz zu stellen. Das ist ein richtiger Antrag, und meine Fraktion unterstützt ihn ausdrücklich.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Lassen Sie mich nur einen Satz zu Frau Lange sagen: Frau Lange! Bei Theatersälen, die von Oskar Kaufmann geschaffen wurden, von „beliebig“ zu sprechen, das halte ich – mit Verlaub – für gewagt. Das sind große und wichtige Theatersäle dieser Stadt, und sie gehören unter Denkmalschutz gestellt.

Der Landesdenkmalrat hat in der Vergangenheit auch Häuser unter Denkmalschutz gestellt, von denen man sich fragt: Warum eigentlich? Nehmen Sie zum Beispiel das alte Oberverwaltungsgericht in der Hardenbergstraße – ein wirklich nicht wichtiger Bau. Er wurde unter Denkmalschutz gestellt und andere Häuser nicht. Man könnte da eine intensive Diskussion in der Stadt führen. Aber es sollte eigentlich in diesem Haus unstrittig sein, dass diese

berühmten Theatersäle mit ihrer großen Geschichte von Oskar Kaufmann unter Denkmalschutz gehören. Deswegen ausdrücklich: Wir unterstützen den Antrag der Grünen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Braun! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Brauer das Wort. – Bitte sehr!

[Özcan Mutlu (Grüne): Warum verzichten Sie denn dieses Mal nicht auf das Reden?]

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Braun! Frau Kollegin Ströver! Sie wissen beide sehr genau, dass der Denkmalschutz ein hohes Gut ist. Dennoch kann er sich bei gewisser Verwendung als stumpfes Schwert erweisen. Sie wissen auch, Frau Ströver, dass Quatsch Quatsch bleibt, auch wenn ich ihn mit griechischen Hexametern und tränenreichem Auge wiederhole.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

Das haben wir heute erfahren dürfen. Es lohnt sich nicht für eine weitere Beschäftigung! Wenn Sie den Ku'damm-Bühnen ernsthaft helfen wollen – ich vermute das beinahe, fürchte aber, dass das Ego ein wenig hervorprescht –, dann würden Sie anderes tun,

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

als in Permanenz irgendwelches Geschrei zu entfachen! Pardon, Ihr Antrag hilft überhaupt nicht weiter!

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne) –
Zurufe von den Grünen]

Da bedarf es anderer Mittel für die Vertiefung dieser Diskussion. Mir und meiner Fraktion ist dafür die Zeit viel zu schade. Lassen wir das jetzt bitte, und lassen Sie uns handeln! – Herr Mutlu! Ich habe gesprochen! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Brauer! – Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Meyer das Wort. – Bitte sehr!

Christoph Meyer (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion hat grundsätzlich ein Problem damit, dass wir hier im Haus Anträge verabschieden, in denen wir eine Verwaltungsentscheidung einfordern. Die Frage, ob ein Gebäude unter Denkmalschutz gestellt wird, ist keine, die

Christoph Meyer

das Abgeordnetenhaus von Berlin entscheiden kann, sondern es ist eine Frage, die originäres Verwaltungshandeln darstellt.

[Beifall bei der FDP und der Linksfraktion]

Deshalb können wir dem Antrag der Grünen nicht zustimmen.

Für uns ist es wesentlich relevanter, dass endlich ein konstruktiver Dialog mit dem Eigentümer einsetzt, denn nur das ist die Chance, die Ku'damm-Bühnen erhalten zu können. Frau Ströver hat zu Recht darauf hingewiesen, dass das Kind letztlich schon 1998 in den Brunnen gefallen ist. Eine Unterstellung unter den Denkmalschutz zum jetzigen Zeitpunkt würde unserer Überzeugung nach nur noch eine weitere unnötige Frontstellung zwischen den Interessen der kulturellen Nutzung und dem Investor bedeuten.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Sehr richtig!]

Investoren sind keine Wohltäter, Frau Ströver!

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Ein Denkmalstatus schafft noch keinen neuen Mietvertrag. Das Einzige, was wir tun können ist, an den Investor zu appellieren. Vor allem jedoch sollten wir noch einmal versuchen, den Senat stärker in die Pflicht zu nehmen. Und zwar nicht nur wegen der skandalösen Vorgänge von vor zehn Jahren – Frau Ströver, da haben Sie sich in den letzten Monaten einige Verdienste in der Aufarbeitung gemacht! –, sondern weil sich der Senat im Rahmen seiner Leitlinien für die City West – ich zitiere aus dem Zwischenbericht vom 24. Oktober 2007 –:

als Zielstellung den Erhalt und die Stärkung der Kulturorte sowie eine Stärkung der internationalen Ausstrahlungskraft und Steigerung der Attraktivität der City West für Touristen

vorgenommen hat. All das leisten die Ku'damm-Bühnen und deshalb wäre ein stärkeres Engagement des Senats sehr wünschenswert.

Wir haben genau deshalb in unserem Antrag den Senat aufgefordert, die Gespräche mit dem Eigentümer der Ku'damm-Bühnen zu intensivieren, um den Bestand der Theater zu sichern. Die Zukunft für diese Bühnen liegt nur in einem gemeinsamen Konzept zwischen den Investoren und den Nutzern. Da der Eigentümer Gesprächsbereitschaft signalisiert hat, sollten wir nicht in der Form, wie Sie, Frau Ströver, das eben in Ihrem Beitrag wieder getan haben, auf den Investor einschlagen, sondern versuchen, diese Chance konstruktiv zu nutzen, und zwar alle gemeinsam. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Der Kulturausschuss empfiehlt zu beiden Anträgen die Ablehnung. Ich lasse einzeln abstimmen.

Ich lasse zunächst über den Antrag a abstimmen. Wer dem Antrag der Grünen Drucksache 16/1094, im Ausschuss mehrheitlich gegen Grüne und CDU und bei Enthaltung der FDP abgelehnt, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag b. Wer dem Antrag der FDP-Fraktion Drucksache 16/0878, im Ausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU, der FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 38 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2005

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1647

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0028

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung von Bündnis 90/Die Grünen die Annahme der Vorlage. Wer der Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2005 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind CDU, FDP. Enthaltungen? – Das sind die Grünen. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Die Tagesordnungspunkte 38 und 38 A stehen auf der Konsensliste.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 38 C:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 6/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1648

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung von CDU und

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Bündnis 90/Die Grünen die Annahme des Vermögensgeschäfts Nr. 6/2008. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktionen der CDU und der FDP. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 39:

Antrag

Universitätsmedizinengesetz umgehend novellieren

Antrag der FDP Drs 16/1541

Dieser Tagesordnungspunkt ist vertagt.

Dann kommen wir zu

lfd. Nr. 40:

Antrag

Vertrauensanwalt/-anwältin zur Korruptionsbekämpfung einsetzen

Antrag der Grünen Drs 16/1592

Es findet keine Beratung statt. Die Fraktionen empfehlen die Überweisung des Antrages federführend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung, mitberatend an den Ausschuss für Bauen und Wohnen sowie an den Hauptausschuss. – Zu diesen Überweisungen höre ich keinen Widerspruch.

Die lfd. Nrn. 41 und 42 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 43 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Die lfd. Nrn. 44 bis 50 finden Sie auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 51 hatten wir bereits zusammen mit dem Tagesordnungspunkt 24 aufgerufen. Die lfd. Nrn. 52 und 53 sind ebenfalls auf der Konsensliste erfasst.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 54:

Antrag

Berlin International Forum for Excellence und Hochschulverträge müssen zusammen verhandelt werden!

Antrag der Grünen Drs 16/1619

Dazu ist keine Beratung gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung und an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Die lfd. Nrn. 55 bis 58 stehen auf der Konsensliste.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 58 A:

Entschließungsantrag

Keine Entscheidung zur Staatsoper Unter den Linden ohne Beschlussfassung des Abgeordnetenhauses!

Antrag der FDP Drs 16/1649

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht mehr vorgesehen.

Ich lasse über den Antrag abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/1649 die Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich habe noch zwei Sachverhalte mitzuteilen. Zu

lfd. Nr. 20:

Beschlussempfehlung

Sommerschließzeiten der Bäder auf ein notwendiges Maß beschränken!

Beschlussempfehlung Sport Drs 16/1557

Antrag der CDU Drs 16/1332

teilt die Fraktion der FDP mit, dass sie zustimmt.

Zu

lfd. Nr. 38 C:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 6/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1648

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

informiert die Fraktion der CDU, dass sie sich enthält.

Ich habe jetzt noch eine angenehme Pflicht zu erfüllen. Ich habe nämlich zwei sehr verdienstvolle Kollegen des Abgeordnetenhauses zu verabschieden. Das ist zum einen Herr Senatsrat Hoffmann. Er war 29 Jahre hier im Haus tätig, und zwar in der wichtigen Abteilung III. Er geht nun in den wohlverdienten Ruhestand. – Wir wünschen Ihnen alles Gute, Herr Hoffmann!

[Allgemeiner, anhaltender Beifall]

Zum anderen handelt es sich um Herrn Senatsrat Kramer, die gute Seele des Hauptausschusses, der funktionsbedingt heute nicht anwesend sein kann. Er war 34 Jahre hier beschäftigt. Auch ihm gilt unser besonderer Dank. – Ich wünsche auch ihm alles Gute für seinen Ruhestand!

[Allgemeiner, anhaltender Beifall]

Damit ist unsere heutige Sitzung beendet. Die nächste, die 34. Sitzung findet am Donnerstag, dem 11. September 2008 um 13.00 Uhr statt. Ich wünsche Ihnen einen

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

sonnigen Urlaub, einen guten Sommer und gute Erholung!

[Schluss der Sitzung: 22.01 Uhr]

Berichtigung

zu Plenarprotokoll 16/32 vom 26. Juni 2008

Ab Seite 2925 rechte Spalte Abs. 3 bis Seite 2926 lautet der Redner nicht Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns, sondern richtig Präsident Walter Momper.

Anlage 1

Namentliche Abstimmung**Siebttes Gesetz zur Änderung des Personalvertretungsgesetzes
(7. PersVGÄndG)**

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drucksache 16/1644

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 16/1108

Fraktion der SPD

Arndt, Dr. Michael	ja
Bayram, Canan	ja
Buchholz, Daniel	ja
Engert, Susann	ja
Felgentreu, Dr. Fritz	ja
Flesch, Kirsten	ja
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	ja
Gaebler, Christian	ja
Grosse, Burgunde	ja
Harant, Renate	ja
Haußdörfer, Ellen	ja
Hertel, Anja-Beate	ja
Hildebrandt, Petra	ja
Hillenberg, Ralf	ja
Hilse, Torsten	ja
Jahnke, Frank	ja
Jauch, Andy	ja
Kitschun, Dr. Susanne	ja
Kleineidam, Thomas	ja
Koch-Unterseher, Dr. Jutta	ja
Köhler, Dr. Andreas	ja
Kohlmeier, Sven	ja
Kolat, Dilek	ja
Krug, Günther	ja
Kugler, Andreas	ja
Lange, Brigitte	ja
Leder, Jutta	ja
Momper, Walter	ja
Monteiro, Birgit	ja
Müller, Christa	ja
Müller, Michael	ja
Neumann, Ulrike	ja
Nolte, Karlheinz	ja
Oberg, Lars	ja
Ollech, Liane	ja
Pauzenberger, Markus	ja
Radziwill, Ülker	ja
Saleh, Raed	ja
Schaddach, Robert	ja
Scheeres, Sandra	ja
Schneider, Torsten	ja
Schreiber, Tom	ja
Seidel-Kalmutzki, Karin	ja
Stroedter, Jörg	ja
Tesch, Dr. Felicitas	ja
Thärichen, Dr. Holger	ja
Treichel, Peter	ja
Wieland, Ralf	ja

Winde, Stefanie	ja
Wildenhein-Lauterbach, Bruni	ja
Wowereit, Klaus	ja
Zackenfels, Stefan	ja
Zimmermann, Frank	ja

Fraktion der CDU

Braun, Michael	nein
Brauner, Matthias	-
Bung, Stefanie	nein
Czaja, Mario	nein
Demirbüken-Wegner, Emine	nein
Dietmann, Michael	nein
Friederici, Oliver	nein
Goetze, Uwe	nein
Görsch, Margit	nein
Goiny, Christian	nein
Graf, Florian	nein
Gram, Andreas	nein
Heide, Dr. Manuel	nein
Henkel, Frank	nein
Hoffmann, Gregor	nein
Juhnke, Dr. Robbin	nein
Körber, Scott	nein
Kroll, Marion	nein
Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	nein
Luchterhand, Joachim	nein
Luther, Dr. Peter	nein
Melzer, Heiko	nein
Pflüger, Dr. Friedbert	nein
Rissmann, Sven	nein
Scholz, Olivier	nein
Schwenkow, Peter	nein
Seibeld, Cornelia	nein
Stadtkewitz, René	nein
Statzkowski, Andreas	nein
Steffel, Dr. Frank	nein
Steuer, Sascha	nein
Thamm, Monika	nein
Trapp, Peter	nein
Ueckert, Rainer	nein
Wansner, Kurt	nein
Wilke, Carsten	nein
Zimmer, Nicolas	nein

Linksfraktion

Albers, Dr. Wolfgang	ja
Baba, Evrim	ja
Barth, Dr. Margrit	ja
Bluhm, Carola	ja
Brauer, Wolfgang	ja
Breitenbach, Elke	ja
Doering, Uwe	ja
Flierl, Dr. Thomas	ja
Hiller, Dr. Gabriele	ja
Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	ja
Lederer, Dr. Klaus	ja
Liebich, Stefan	ja
Matuschek, Jutta	ja
Michels, Martina	ja
Platta, Marion	ja
Sayan, Giyasettin	ja
Schulze, Dr. Steffi	ja
Seelig, Marion	ja
Wechselberg, Carl	ja
Weiß, Mari	ja
Wolf, Udo	ja
Zillich, Steffen	ja
Zotl, Dr. Peter-Rudolf	ja

Fraktion der FDP

Czaja, Sebastian	nein
Dragowski, Mirco	nein
Gersch, Kai	nein
Jotzo, Björn	nein
Kluckert, Dr. Sebastian	nein
Lehmann, Rainer-Michael	nein
Lindner, Dr. Martin	nein
Lüdeke von, Klaus-Peter	nein
Meyer, Christoph	nein
Schmidt, Henner	nein
Senftleben, Mieke	nein
Thiel, Volker	nein
Weingartner, Albert	nein

Fraktion der Grünen

Behrendt, Dirk	nein
Birk, Thomas	nein
Eichstädt-Bohlig, Franziska	nein
Esser, Joachim	nein
Hämmerling, Claudia	-
Herrmann, Clara	nein
Jantzen, Elfi	nein
Kofbinger, Anja	nein
Kosche, Heidi	nein
Kubala, Felicitas	nein
Lux, Benedikt	nein
Mutlu, Özcan	nein
Öney, Bilkay	nein
Otto, Andreas	nein
Paus, Elisabeth	nein
Pop, Ramona	nein
Ratzmann, Volker	nein
Schäfer, Michael	nein
Schillhaneck, Anja	nein
Schruoffenegger, Oliver	nein
Ströver, Alice	nein
Villbrandt, Jasenka	nein
Ziller, Stefan	nein

Anlage 2

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 5 A: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG für Lehrkräfte und Sozialberufe

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1638

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1298

einstimmig mit Änderungen angenommen

keine Beratung

Vorlage und Beschlussempfehlung an Haupt

Lfd. Nr. 5 B: Dringliche II. .Lesung

Siebtes Gesetz zur Änderung des Personalvertretungsgesetzes (7. PersVGÄndG)

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 16/1644

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1108

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP mit Änderungen angenommen

Beratung

Lfd. Nr. 5 C: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Zusammenführung von Fachhochschulen

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt Drs 16/1645

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1430

einstimmig mit Änderungen des Fachausschusses und redaktioneller Änderung des Hauptausschusses angenommen

Lfd. Nr. 5 D: Dringliche II. Lesung

Viertes Gesetz zur Änderung des Justizverwaltungskostengesetzes

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs 16/1646

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1429

angenommen

Fachausschuss: einstimmig bei Enth. CDU u. FDP bei Nichtteilnahme einer Stimme CDUHauptausschuss: einstimmig

Zu Lfd. Nr. 6: Dringliche Beschlussempfehlung

Platz des 9. November 1989

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1636

Antrag der CDU Drs 16/1452

einstimmig mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 38 A: Dringliche Beschlussempfehlung

Wiederaufbau der Bauakademie

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/1632

Antrag der CDU Drs 16/1411

einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 38 B: Dringliche Beschlussempfehlung

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2005

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1647

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0028

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne angenommen

Lfd. Nr. 38 C: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 6/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1648

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig bei Enth. CDU und Grüne angenommen

Anlage 3

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 6: I. Lesung

Gesetz über die Errichtung der „Stiftung Berliner Mauer – Gedenkstätte Berliner Mauer und Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde“ (Mauerstiftungsgesetz – MauStG)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1567

vorab an Kult (f), BauWohn u. Haupt
(Überweisung BauWohn aufgehoben)

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlung

Platz des 9. November 1989

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1636
Antrag der CDU Drs 16/1452

einstimmig mit neuer Überschrift und in neuer
Fassung angenommen

Lfd. Nr. 7: I. Lesung

Rauch- und Alkoholverbot auf allen Berliner Kinderspielflächen

Antrag der CDU Drs 16/1611

an GesUmVer (unter Zuladung StadtVerk)

Lfd. Nr. 8: I. Lesung

Gesetz zur Änderung des § 64 der Landeshaushaltsordnung

Antrag der CDU Drs 16/1612

an Haupt

Lfd. Nr. 9: I. Lesung

Berliner Gesetz über einen Armuts- und Reichtumsbericht – Armuts- und Reichtumsberichtsgesetz (ARBG)

Antrag der Grünen Drs 16/1620

vertagt

Lfd. Nr. 13: Große Anfrage

Zukunft der Deutschlandhalle

Große Anfrage der CDU Drs 16/1554

vertagt

Lfd. Nr. 15: Große Anfrage

Tarifstreik bei der BVG?

Große Anfrage der FDP Drs 16/1610

vertagt

Lfd. Nr. 21 a: Beschlussempfehlung

Baumschutz transparent gestalten!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1561
Antrag der Grünen Drs 16/0578

vertagt

Lfd. Nr. 21 b: Beschlussempfehlung

Bäume schützen, Anwohner/-innen informieren, Wasserschiffahrtsamt stoppen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1562
Antrag der Grünen Drs 16/0695

vertagt

Lfd. Nr. 21 c: Beschlussempfehlung

Klimaschutz ernst nehmen: Bäume schützen, gefällte ersetzen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1563
Antrag der Grünen Drs 16/1169

vertagt

Lfd. Nr. 21 d: Beschlussempfehlung

Brandschutz in Grün- und Erholungsanlagen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1564
Antrag der CDU Drs 16/1457

vertagt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

Islamische Religionslehrer an den Berliner Universitäten ausbilden!

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1570
Antrag der CDU Drs 16/0295

einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlungen

Konzept für die Verwendung der Bundesmittel im Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsbereich

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/1577
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1314
einstimmig mit dem geänderten Berichtsdatum
„31. Oktober 2008“ angenommen

Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlungen

Einheitliche IT-Ausstattung und IT-Kompetenz in den Bezirken voranbringen

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und Haupt
Drs 16/1578
Antrag der FDP Drs 16/0829

mehrheitlich abgelehnt

Fachausschuss: gegen CDU, Grüne und FDP

Hauptausschuss: gegen Grüne und FDP
bei Enth. CDU

Lfd. Nr. 27: Beschlussempfehlung

**Exzellente Bildung für Berlin (IV) –
Unterricht hat Priorität bei jedem Wetter!**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1584
Antrag der FDP Drs 16/0686

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU und Grüne
abgelehnt

Lfd. Nr. 29: Beschlussempfehlung

**Schulgebäude für das ganztägige Lernen
fit machen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1586
Antrag der CDU Drs 16/1254

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP in neuer
Fassung angenommen

Lfd. Nr. 30: Beschlussempfehlung

**Räumliche Ausstattung gemäß
Musterraumprogramm gewährleisten –
Berliner Gymnasien für den ganztätigen
Unterricht fit machen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1587
Antrag der FDP Drs 16/1377

vertagt

Lfd. Nr. 31: Beschlussempfehlung

**Umgehend Standards einführen –
Schulhygiene entscheidend verbessern!**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1588
Antrag der CDU Drs 16/0199

mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enth. FDP
auch mit dem geänderten Berichtsdatum „31. Oktober
2008“ abgelehnt

Lfd. Nr. 32: Beschlussempfehlung

**Musikerziehung stärken, anstatt die Unterstützung
für die musikbetonten Schulen zu verweigern**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1589
Antrag der CDU Drs 16/0587

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit
dem geänderten Berichtsdatum „31. August 2008“
und weiterer Änderung abgelehnt

Lfd. Nr. 33 a: Beschlussempfehlung

Berlin braucht einen aktuellen Senioren-Report

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/1590
Antrag der CDU Drs 16/0294

mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 33 b: Beschlussempfehlung

**Senioren wollen mitreden (I): „Senioren
debattieren im Parlament“ – nicht nur in der
Berliner Seniorenwoche**

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/1591
Antrag der FDP Drs 16/0879

mehrheitlich gegen FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 34: Beschlussempfehlung

**Schutz und Hilfe bei Genitalverstümmelung
(Female Genital Mutilation FGM)**

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/1596
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1311

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 35: Beschlussempfehlung

Freiheits- und Einheitsdenkmal in Berlin

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/1599
Antrag der FDP Drs 16/0940

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne
abgelehnt

Lfd. Nr. 36: Beschlussempfehlung

Kreative Theaterformen optimal fördern!

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/1600
Antrag der Grünen Drs 16/1486

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 38: Beschlussempfehlung

**Erhalt und Bewahrung der Werke
architekturbezogener Kunst an und in
den Gebäuden und in den Freianlagen
der Bucher Klinikstandorte**

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/1625
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1363

einstimmig bei Enth. Grüne mit Änderung
angenommen

Lfd. Nr. 38 A: Dringliche Beschlussempfehlung

Wiederaufbau der Bauakademie

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/1632
Antrag der CDU Drs 16/1411

einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 41: Antrag

**Kündigung und Neuausschreibung
der Bewirtschaftungsverträge für das
Olympiaparkgelände**

Antrag der Grünen Drs 16/1593

an Haupt

Lfd. Nr. 42: Antrag

**Höhe der Einnahmen aus Nebentätigkeiten
von Senatorinnen und Senatoren von Anfang an
offenlegen!**

Antrag der Grünen Drs 16/1594

an InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 44: Antrag

City-West aufwerten – mehr Aufenthaltsqualität am George-Grosz-Platz

Antrag der FDP Drs 16/1606

an StadtVerk

Lfd. Nr. 45: Antrag

Veränderte Regelungen für den Übergang in die Sekundarstufe I

Antrag der FDP Drs 16/1607

an BildJugFam

Lfd. Nr. 46: Antrag

Berlin beteiligt sich frühzeitig an Entscheidungsprozessen der Europäischen Union

Antrag der FDP Drs 16/1608

vertagt

Lfd. Nr. 47: Antrag

Vollzugsbeauftragten für den Strafvollzug einsetzen!

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP Drs 16/1609

an Recht

Lfd. Nr. 48: Antrag

Sicherheit in Bus und Bahn erhöhen

Antrag der CDU Drs 16/1613

an StadtVerk (f) und InnSichO

Lfd. Nr. 49: Antrag

Den Berliner Sport stärker für die Werbung Berlins nutzen!

Antrag der CDU Drs 16/1614

an WiTechFrau (f) und Sport

Lfd. Nr. 50: Antrag

Ausbildung zur Sozialassistentin/zum Sozialassistenten als eigenständigen Beruf in Berlin einrichten

Antrag der CDU Drs 16/1615

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 53: Antrag

Krankenhausförderung transparent, gerecht und langfristig gestalten

Antrag der CDU Drs 16/1618

an GesUmVer

Lfd. Nr. 55: Antrag

Leistungskriterien im Hochschulvertrag jetzt evaluieren

Antrag der Grünen Drs 16/1621

an WissForsch

Lfd. Nr. 56: Antrag

Kompetenzfeld Umwelt/Energie unverzüglich einrichten!

Antrag der Grünen Drs 16/1622

an WiTechFrau (f) und GesUmVer

Lfd. Nr. 57: Antrag

Optionszwang im Staatsangehörigkeitsrecht streichen – doppelte Staatsbürgerschaft ermöglichen!

Antrag der Grünen Drs 16/1623

vertagt

Lfd. Nr. 58: Antrag

Integration von Migrantinnen und Migranten in den Bezirken gemeinsam voranbringen!

Antrag der Grünen Drs 16/1624

an IntArbBSoz

Anlage 4

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses**Gedenkort für den 9. November 1989**

Der Senat wird aufgefordert, im Rahmen des Gesamtkonzeptes des Landes Berlin zur Erinnerung an die Berliner Mauer gemeinsam mit dem Bezirk Pankow die Voraussetzungen zu schaffen, dass in Erinnerung an die Öffnung der Berliner Mauer am ehemaligen Grenzübergang an der Bornholmer Straße ein „Gedenkort für den 9. November 1989“ geschaffen und in eine angemessene städtebauliche Gestaltung integriert werden kann.

Die Einweihung soll im Rahmen der Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag der Maueröffnung am 9. November 2009 erfolgen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 9. November 2008 zu berichten.

Wahl von zwei Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Es wurden gewählt:

als Mitglied:	als Stellvertreter:
Doro Zinke	Matthias Jähne
Norbert Konkol	Heike Spiess

Wahl der Mitglieder des Stiftungsrates der Stiftung Oper in Berlin

Es wurden gewählt:

Dagmar Reim
Dr. Heike Kramer
Sir Peter Jonas
Hans-Kornel Krings

Wahl von zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Es wurden gewählt:

zur Vertretung der Interessen der Frauen:

als Mitglied:	Dr. Dagmar Heymann
als Stellvertreterin:	Dr. Helga Adler

zur Vertretung von Umweltbelangen:

als Mitglied:	Prof. Dr. Gunther Wolff
als Stellvertreterin:	Dr. Felicitas Bechstein

Stellungnahme des Senats zum Bericht der Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2006

Die Vorlage – Drs 16/0772 – wird unter der Maßgabe folgender Beschlüsse zur Kenntnis genommen:

Zu: Warum sagt mir keiner was? – Das Recht auf Einsicht in die Patientenakte

(5.2.1, Drs S. 96 ff.)

Der Senat wird aufgefordert, in einem mit dem Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit abzustimmenden Schreiben die Ärztekammer Berlin und die Berliner Krankenhausgesellschaft darauf hinzuweisen, dass deren Mitglieder ihren Patienten auf Antrag Einsicht in die sie betreffende ärztliche Behandlungsdokumentation (Patientenakte) zu gewähren haben. Das Recht der Patienten auf Akteneinsicht darf nur unter besonderen Voraussetzungen eingeschränkt werden.

Zu: Einführung des Fallmanagements in der Eingliederungshilfe

(5.1.2, Drs S. 89 ff.)

Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass bei der Einführung eines Fallmanagements in ausgewählten Leistungsbereichen des SGB XII (Sozialhilfe) der Datenschutz für die betroffenen Leistungsempfänger gewahrt bleibt. Die durch das Fallmanagement bedingte intensivere Zusammenarbeit zwischen Sozialämtern, Gesundheitsämtern und freien Trägern von Hilfeleistungen darf nicht zu einem Austausch von Sozialdaten führen, der über das Maß des für die eigentliche Leistungsgewährung Erforderlichen hinausgeht.

Zu: Verkauf der Berliner Bank

(7.2.1, Drs S. 144 f)

Der Senat wird aufgefordert, beim Verkauf landeseigener Unternehmen (z. B. Banken, Wohnungsgesellschaften) sicherzustellen, dass personenbezogene Daten insbesondere von Kunden und Beschäftigten vor Beginn des Bieterverfahrens ausgesondert und nur diejenigen Unternehmensunterlagen offenbart werden, die der Kaufinteressent zur Einschätzung der finanziellen Situation des potenziellen Kaufobjekts benötigt.

Zu: Der Albtraum einer zentralen Schülerdatenbank
(6.3.2, Drs S. 130 ff.)

Der Senat wird aufgefordert, bei der Umstellung auf eine Schülerindividualstatistik ab dem Schuljahr 2008/2009 die Grundsätze der strikten Trennung von Statistik und Verwaltungsvollzug sowie der statistischen Geheimhaltung zu beachten und datenschutzgerechte Lösungsvorschläge in die Beratungen der Kultusministerkonferenz der Länder einzubringen.

Zu: Rundfunkgebühr für internetfähige PCs
(10.3.2, Drs S. 190 f)

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass das gegenwärtige System der Rundfunkgebühren so überarbeitet wird, dass die Verarbeitung personenbezogener Daten von Rundfunkteilnehmern auf das erforderliche Mindestmaß reduziert wird.

Zu: Weitergabe von vertraulichen Informationen an Dritte durch die Justizvollzugsanstalt Tegel
(4.3.4, Drs S. 78 ff.)

Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass Justizvollzugsanstalten auch weiterhin bei Stellungnahmen gegenüber Strafvollstreckungskammern personenbezogene Daten von (Mit-)Gefangenen nur im erforderlichen Umfang übermitteln.

Zu: Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz
(7.3.1, Drs S. 148 f)

Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass die wegen des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) erforderliche Verarbeitung personenbezogener Daten von (künftigen) Beschäftigten berlinweit nach einheitlichen Maßstäben erfolgt.

Zu: Videoaufnahmen der Polizei bei Hausdurchsuchungen und Versammlungen?
(3.1.3, Drs S. 57 f)

Der Senat wird aufgefordert, durch eine Dienstanweisung sicherzustellen, dass Bild- und Tonaufnahmen von Versammlungen nur in anonymisierter Form für Ausbildungs- und Schulungszwecke verwendet werden. Personenbezogene Bild- und Tonaufnahmen von Versammlungen dürfen nur im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen gespeichert und verwendet werden.

Zu: Informationsfreiheit im Land Berlin
(hier: Behördliche Informationsfreiheitsbeauftragte)
(11.3, Drs. S. 195, 197)

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, ob der behördliche Datenschutzbeauftragte zugleich die (koordinierende) Funktion eines behördlichen Informationsfreiheitsbeauftragten wahrnehmen kann, der als solcher auch dem Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit benannt wird. Der Senat wird aufgefordert, eine entsprechende Prüfbitte an die Bezirksämter zu richten und dem Ausschuss für Inneres,

Sicherheit und Ordnung bis zum 31. Dezember 2008 zu berichten.

Verkehrsprojekt Deutsche Einheit 17 zügig qualifiziert abschließen – Ausbau von Havel und Spree natur- und stadtverträglich gestalten

Das Abgeordnetenhaus von Berlin begrüßt die Einstellung des Planfeststellungsverfahrens zum Ausbau der Spree im Zuge des Verkehrsprojektes Deutsche Einheit 17. Dies eröffnet die Chance, mit einer neuen Planung eine natur- und stadtverträgliche Lösung für die Modernisierung der Wasserstraßenanbindung nach Berlin zu realisieren und zugleich die ökologische Wertigkeit von Spree und Havel zu erhöhen.

Die bisher vorgelegten Planungen der Wasserbehörden des Bundes haben diese Kriterien nur unzureichend erfüllt. Die tatsächliche Verkehrsentwicklung sowie aktuelle Prognosen des Bundesverkehrsministeriums belegen, dass die 1992 beschlossene Planung deutlich überdimensioniert war und eine Millionenverschwendung von Steuergeldern bedeutet hätte. Obwohl sich mit den bisherigen Maßnahmen die Bedingungen für die Binnenschifffahrt bereits deutlich verbessert haben (seit 2004 können vollbeladene Europaschiffe mit 2,50 m Abladetiefe sowie teilbeladene Großmotorschiffe mit 2,20 m Abladetiefe Berlin anfahren), ist die auf dem Wasser transportierte Menge an Gütern seit den 1990er-Jahren auf etwa ein Drittel zurückgegangen. Dies ist Folge des Güterstruktureffekts, insbesondere der generellen Abnahme der Massenguttransporte von und nach Berlin.

Massive Eingriffe in Natur, Wasserhaushalt, Landschaft und Stadtbild sind angesichts dieses geringen tatsächlichen Bedarfs nicht zu rechtfertigen. Stattdessen sind die Planungen den Anforderungen einer modernen Binnenschifffahrt anzupassen und das Projekt 17 zügig qualifiziert abzuschließen. Die Wettbewerbsfähigkeit der Binnenschifffahrt ist durch andere, geeignete Maßnahmen zu verbessern. Für den zweilagigen Transport von Containern und übergroße Projektladungen ist die Durchfahrts-höhe der Brücken entscheidend, eine Erhöhung der Abladetiefe lässt sich damit nicht begründen.

Der Senat wird aufgefordert, sich im Rahmen seiner Beteiligung an den Planfeststellungsverfahren zur Sicherung und zum Ausbau der Wasserwege im Rahmen des Projekts 17 weiterhin für eine stadt- und umweltverträgliche Gestaltung der Planungen und Baumaßnahmen einzusetzen.

Dabei sind insbesondere die folgenden Punkte zu berücksichtigen bzw. gegenüber den Bundesbehörden zu vertreten:

Auf den Berliner Wasserstraßen erfolgt kein Ausbau nach Wasserstraßenklasse Vb, sondern nach Wasserstraßenklasse Va. Um die Eingriffe in den Natur- und Wasserhaushalt zu verringern, ist eine weitere Ver-

breiterung und Vertiefung generell zu vermeiden und mit geeigneten Ausgleichsmaßnahmen die ökologische Wertigkeit der Gewässer und der Uferlandschaften zu erhöhen.

Die Spandauer Havel und die Spree (von der Mündung bis zur Schleuse Charlottenburg) sind unter Beibehaltung der derzeit geltenden eingeschränkten Abladetiefe für Großmotorgüterschiffe und mit eingeschränktem Begegnungsverkehr für große Schiffe zu modernisieren. Um einen reibungslosen Schiffsverkehr zu gewährleisten, sind Ausweichstellen, unterstützt durch moderne Informationssysteme (Telematik), einzurichten.

Der wertvolle Uferbewuchs mit rund 1 000 Bäumen an den Spreeufern zwischen Schleuse Charlottenburg und Mündung in die Havel ist so weit wie möglich im Zuge einer naturverträglichen Sanierung der Uferbefestigungen zu erhalten. Der seit vielen Jahren in allen Planwerken der Stadt vorgesehene Ufergrünzug mit einem Wander- und Radweg am Nordufer der Spree ist unter Berücksichtigung der EU-Wasserrahmenrichtlinie zu verwirklichen.

Uferbereiche und Bauwerke sind generell so auszugestalten, dass sie Wasserlagen für die Bevölkerung erschließen sowie Natur und Landschaft respektieren. Erhebliche Eingriffe in Natur und Landschaft sind auf die Maßnahmen zu beschränken, die als Mindestanforderungen des Schiffsverkehrs unabdingbar sind. Umfangreiche Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen sind entsprechend vorzunehmen.

Auf dem Sacrow-Paretzer-Kanal ist ebenfalls auf eine weitere Vergrößerung der Breite und Tiefe zu verzichten. Damit wird eine Minimierung der Wasserstandsabsenkungen von Havel und Spree in Spandau und Charlottenburg möglich. Die Tiefwerder Wiesen als letztes innerstädtisches Überschwemmungsgebiet und der breite Schilfgürtel der Havelseen können mit ihrer wichtigen ökologischen Funktion erhalten und gesichert werden.

Die Wettbewerbsbedingungen der Binnenschifffahrt sind durch geeignete Maßnahmen, insbesondere den zweilagigen Containerverkehr durch Brückenanhebungen in Berlin (Durchfahrtshöhe 5,25 m) sowie den Erhalt und die Wiederinbetriebnahme von Umschlagstellen, zu verbessern. Die im Rahmen der Baumaßnahmen erforderlichen Straßensperrungen sind zeitlich zu staffeln, damit der Autoverkehr von und nach Spandau über die jeweils anderen Brücken erfolgen kann.

Gemeinsam mit den Verbänden der Binnenschifffahrt, der Behala sowie Logistik- und Umweltverbänden ist ein Konzept zur stärkeren Verlagerung von Güterverkehren auf die Binnenwasserstraßen und die Schiene zu entwickeln.

Unter Einbeziehung des Bundesverkehrsministeriums ist gemeinsam mit Vertretern der Binnenhäfen, Binnenschifffahrt und Umweltverbände ein flussange-

passtes Konzept für die Binnenschifffahrt zwischen Berlin und den Häfen an Nordsee, Ostsee und Rhein zu entwickeln. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Hinterlandanbindung der Häfen Hamburg und Stettin.

Es ist zu prüfen, ob die Einrichtung von Containerlinien auf den Wasserstraßen von und nach Berlin finanziell gefördert werden kann (europäische Strukturfonds, Bundesmittel).

Dem Abgeordnetenhaus ist zum 31. Dezember 2008 und 31. Oktober 2009 über die Umsetzung zu berichten.

Islamische Religionslehrer an den Berliner Universitäten ausbilden!

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. Dezember 2008 die Möglichkeiten zur Ausbildung von islamischen Religionslehrern an der Freien Universität und an der Humboldt-Universität im Benehmen mit den beiden Hochschulen zu prüfen.

Evaluation und Weiterentwicklung der Sprachförderung in Schulen

Der Senat wird beauftragt, Sprachfördermaßnahmen in Berliner Schulen regelmäßig zu evaluieren, ihren Erfolg im Verhältnis zu den eingesetzten Mitteln zu überprüfen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2008 zu berichten.

Konzept für die Verwendung der Bundesmittel im Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsbereich

Der Senat wird aufgefordert, ein Konzept vorzulegen, wie und in welchem Zeitrahmen er die Mittel des Bundes zum Ausbau der Erziehungs-, Bildungs-, und Betreuungsangebote für Kinder vom ersten Lebensjahr an in Berlin einsetzen will.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Oktober 2008 zu berichten.

Schulgebäude für das ganztägige Lernen fit machen

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. Dezember 2008 zu berichten, welche räumlichen Anpassungen sich aus dem Berichtsauftrag vom 22. Mai 2008 (Drs 16/0325 „Bessere Bildung: Prüfung der Weiterentwicklung der Schulstruktur als Schritt für mehr individuelle Förderung und gemeinschaftliches Lernen“) ergeben und wie sich der Stand der Umsetzungen darstellt.

**Schutz und Hilfe bei Genitalverstümmelung
(Female Genital Mutilation FGM)**

Der Senat wird aufgefordert,

- den Aufbau eines bundesweiten Referenzzentrums gegen Genitalverstümmelungen zu unterstützen,
- zu berichten, mit welchen Maßnahmen in Berlin gegenwärtig Frauen und Mädchen vor Genitalverstümmelungen wirksam geschützt werden,
- zu berichten, in welchem Umfang Fälle von Genitalverstümmelung in Berlin bekannt geworden sind und wie den Betroffenen geholfen wird und
- darzustellen, wie neue Erkenntnisse und Erfahrungen auf nationaler und internationaler Ebene für die weitere Verbesserung des Schutzes von gefährdeten Mädchen und betroffenen Frauen in Berlin genutzt werden.

Der Bericht an das Abgeordnetenhaus soll bis spätestens Ende September 2008 erfolgen.

**Erhalt und Bewahrung der Werke
architekturbezogener Kunst an und in
den Gebäuden und in den Freianlagen
der Bucher Klinikstandorte**

Der Senat wird aufgefordert, sich in Kenntnis aller Kunstwerke sowohl der architekturbezogenen Kunst an und in den Gebäuden sowie der Freianlagen aller Bucher Klinikstandorte (I bis VII) zu setzen und diese zu dokumentieren. Ferner ist aufzuzeigen, wie der Senat gedenkt, die im Besitze der Stadt befindlichen Kunstwerke zu sichern, zu rekonstruieren bzw. an andere Standorte zu übertragen. In diesem Zusammenhang ist auch darzustellen, welche Kunstobjekte durch Vandalismus oder witterungsbedingte Einflüsse beschädigt wurden, verlorengegangen sind oder verkauft wurden. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Oktober 2008 zu berichten.

Wiederaufbau der Bauakademie

Der Senat wird aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass der Wiederaufbau der Bauakademie schnellstmöglich realisiert wird. Hierbei soll der Senat in Abstimmung mit dem Verein Internationale Bauakademie Berlin (IBB) vorliegende Angebote privater Finanziers zur Finanzierung des Wiederaufbaues prüfen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. September 2008 zu berichten.

**Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin
für das Haushaltsjahr 2005**

Das Abgeordnetenhaus erteilt dem Senat Entlastung wegen der Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2005.

**Vermögensgeschäft Nr. 6/2008 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Dem Verkauf der Grundstücke Am Tegeler Hafen 8, 8A-8E, 10, Am Tegeler Hafen 12-26, 34-44 und Am Tegeler Hafen 28, 28A-28H, 30-32 in Berlin-Reinickendorf zu den vom Liegenschaftsfonds Berlin im Kaufvertrag vom 7. März 2008 zur Urkundenrolle Nr. 128/2008 des Notars Hans-Joachim Rathe in Berlin in Verbindung mit dem Änderungsvertrag vom 27. Mai 2008 zur Urkundenrolle Nr. 284/2008 des vorgenannten Notars vereinbarten Bedingungen wird mit der Maßgabe zugestimmt, dass die Berlin-Hannoversche Hypothekenbank rechtsverbindlich und unwiderruflich erklärt, die beiden Landesbürgschaften – Erbbaurecht Am Tegeler Hafen 8, 8A-8E, 10, Am Tegeler Hafen 12-26, 34-44 und Erbbaurecht Am Tegeler Hafen 28, 28A-28H, 30-32 – nicht in Anspruch zu nehmen. Der Bestand des Kaufvertrages ist davon abhängig zu machen.